Vianney

Predigten
auf die
Sonn- und Festtage.

Von dem ehrwürdigen Diener Gottes
Johann Baptist Maria Vianney,
Pfarrer von Ars.

Aus dem Französischen übersetzt
von
J. Firnstein,
Beneficiat in Ebrantshausen.

Autorisirte Ausgabe.
Mit Approbation Sr. Eminenz Kardinals Caverot, Erzbischofes von Lyon und des hochwürdigsten Ordinariats Regensburg.

Erster Band.
Vom I. Adventsonntag bis zum Karfreitag.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1884.

Predigten

auf die

Sonn- und Festtage.

Von dem ehrwürdigen Diener Gottes

Johann Baptist Maria Vianney,

Pfarrer von Ars.

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. Firnstein,

Benefiziat in Ebrantshausen.

Autorisirte Ausgabe.

Mit Approbation Sr. Eminenz Kardinals Caverot, Erzbischofes von Lyon und des hochwürdigsten Ordinariats Regensburg.

Erster Band.

Vom I. Adventsonntag bis zum Karfreitag.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1884.

Approbation.

Erzbisthum Lyon. †

Wir approbiren gerne das Beginnen der Geistlichen von Lyon, das Manuscript der Predigten des ehrwürdigen Dieners Gottes J. B. M. Vianney, Pfarrers von Ars, in Druck legen zu lassen.

Diese Schrift wird dazu beitragen, den wunderbaren Priester, der eine Zierde unserer Diöcese ist, kennen zu lernen; seine Seligsprechung ist dem Urtheil der heiligen Kirche unterworfen.

Lyon, 22. August.

† L. M. Card. Caverot,
Erzbischof von Lyon.

*

Vorwort.

Man hat für gut befunden, die Predigten des ehrwürdigen Pfarrers von Ars in dem Augenblicke der Öffentlichkeit zu übergeben, in welchem der hochwürdigste Herr Bischof von Belley mit so großem Eifer die Seligsprechung desselben am Römischen Hofe betreibt. Die Manuskripte liegen bereits der Ritenkongregation zur Prüfung vor.

Nach dem Zeugnisse eines seiner Freunde hätte er diese Predigten in den ersten Jahren seiner Seelsorgsthätigkeit, zwischen 1817 und 1827, verfaßt, vor den großen Unterbrechungen, die ihm die Menge der ihn besuchenden Pilger verursachte.

Welches waren die gewöhnlichen Quellen, aus denen er schöpfte? — Nach den von der Hand des Verehrungswürdigen am Rande angebrachten Bemerkungen müssen wir bei aufmerksamem Studium der Manuskripte schließen, daß er vorzüglich die heilige Schrift, einen Grundriß der Theologie, das Leben der Heiligen von Ribadeneyra, das Leben der Väter der Wüste, manche Auszüge aus den heiligen Vätern, die Kirchengeschichte, die christliche Vollkommenheit von Rodriguez und die Werke des P. Lejeune zu Rate zog.

> „M. Vianney," sagt sein Biograph, Herr P. Monnin, „schrieb lange Zeit seine Sonntagspredigten auf; er gestand, daß diese Arbeit ihm viel Mühe und unerhörte Anstrengung verursachte; sie gehörte zu seinen schwersten Abtötungen. Er arbeitete daran ohne Unterlaß, verwendete die

Nächte darauf, schloß sich in seine Sakristei ein und schrieb bisweilen sieben Stunden lang, ohne auszusetzen."

Allein da er es für wichtiger hielt, seine Zuhörer zu unterrichten und zu erbauen, als ein gelehrtes Werk zu schreiben, so sah er seine Predigten nur selten mehr durch. Seine Demut erlaubte ihm ja den Gedanken an eine spätere Bewunderung und Herausgabe derselben nicht. Er hätte sich übrigens bei Lebzeiten auch nie zum Drucke derselben herbeigelassen, ohne sie vorher einer strengen Korrektur zu unterwerfen und dem kirchlichen Lehramte zur Prüfung zu unterbreiten, wie er dies einmal einem geistlichen Freunde gegenüber mit energischer Entschiedenheit erklärte, als man versuchte, sich einige Predigten von ihm zu verschaffen, um sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Ohne Aufforderung von seiten seiner Oberen wären dieselben niemals veröffentlicht worden.

In dieser Absicht und auf solche Anregung hin haben wir, um es unumwunden zu gestehen, ansehnlichen Fleiß auf diese Manuskripte verwendet. Orthographie und Unterscheidungszeichen wurden korrigiert, dagegen Spracheigenheiten und Verstöße gegen die Sprachreinheit, deren sich der ehrwürdige Pfarrer im heimischen Kreise bediente, um seinen Gedanken mehr Nachdruck zu verleihen, wurden beibehalten. Gar manche Sätze waren nicht ausgeschrieben; hier ergänzte man entweder die fehlenden Wörter in Klammern oder zeigte, wo der wahre Sinn nicht zu erkennen war, die Auslassung durch Punkte an. Dunkle, zweifelhafte oder unbestimmte Stellen fanden in Anmerkungen am Schlusse eines jeden Bandes ihre Erläuterung.[1]) Kurz, man vermied gewissenhaft alles, was den Gedanken des Autors irgendwie hätte beeinträchtigen können.

Die Sammlung ist leider nicht vollständig; eine

---

[1]) In dieser deutschen Übersetzung sind die betreffenden Anmerkungen an Ort und Stelle in Kleindruck angebracht.

große Zahl von Reden ging verloren oder wurde vernichtet; wären sie uns alle erhalten geblieben, so würde diese Ausgabe um zwei Bände reicher werden und würde noch mehr die lange und ausdauernde Arbeit bewundern lassen, welcher sich der Diener Gottes unermüdlich und unverdrossen unterzog.

Aber auch die vorhandenen zeigen hinlänglich, wie genau der heiligmäßige Seelsorger seine Pfarrkinder kannte, wie sorgfältig er sie in der Religion unterrichtete, wie apostolisch freimütig er ihre Fehltritte geißelte: sie zeigen jene lebhafte, feurige, hinreißende Beredsamkeit, welche die Heiligen aus der unversiegbaren Quelle des Herzens Jesu zu schöpfen verstehen.

Sie werden auch beitragen, den Heiligen in einem neuen Lichte erscheinen zu lassen. Viele Leute, die überall gleich Wunder wittern, haben ihm bisher die natürlichen Gaben beinahe ganz abgesprochen, um Übernatürliches in einem mehr als eminenten Grade ihm zuzuschreiben. Zweifelsohne wurden ihm außerordentliche Gnaden am Ende seines Lebens in unumschränkter Fülle zu teil; aber es geschah das nicht seiner Geschicklichkeit zu lieb, welche das von Gott ihm verliehene bescheidene Talent fruchtbar zu machen verstand. Gleich anfangs hatte er die freien Stunden seiner ersten Dienstjahre mit Treue und Gewissenhaftigkeit angewendet, indem er die Fähigkeiten seines Geistes übte, der noch wenig gebildet war, dem es aber weder an Schärfe, noch an Gedächtniskraft, noch an Beobachtungsgabe fehlte. Zum Lohne seines unermüdlichen Strebens hatte er sich die wahre Wissenschaft eines Seelenhirten angeeignet; Gott aber entschädigte ihn später dafür, als die täglich zunehmende Schar von Pilgern ihm zum Studieren und Schreiben keine Zeit mehr ließ, mit Gaben höherer Art.[1])

---

[1]) Wenn wir hier von diesen übernatürlichen Vorzügen reden, so versteht es sich wohl von selbst, daß wir in dieser Abschätzung rein unsere persönliche Ansicht aussprechen und daß es uns nicht einfällt, den Entscheidungen des Römischen Hofes über die Tugenden und die Schriften des ehrwürdigen Pfarrers von Ars irgendwie vorgreifen zu wollen.

Die Vorsehung wollte die Diöcese Belley wieder aufrichten und hatte dazu von langer Hand die Grundpfeiler vorbereitet. Es waren weise und fromme Bischöfe, deren Andenken Klerus und Volk segnete. Dazu gehörte auch eine Reihe demütiger, arbeitsamer und eifriger Priester. Den ersten Rang unter diesen nimmt der ehrwürdige Pfarrherr von Ars ein, und keiner rechtfertigte besser als er das Wort der Schrift: „Die Lippen des Priesters sollen die Weisheit des Heiles hüten und aus seinem Munde soll man die Satzungen des Herrn vernehmen.“

Möge Se. Eminenz der Kardinal, welcher mit so großem Eifer die Diöcese Lyon regiert, sich herablassen, dem Werke, das wir ehrfurchtsvoll ihm unterbreiten, seine Genehmigung zu erteilen. Zwar steht Ars nicht mehr unter seiner Jurisdiktion; diese aber erstreckt sich über die Pfarrei, wo die Wiege des ehrwürdigen Dieners Gottes gestanden, und über die Pfarrei, wo M. Vianney die ersten Dienstesverrichtungen unter der Leitung eines heiligen Priesters machte; und endlich ist es die erzbischöfliche Stadt, wo diese Manuskripte gewissenhaft aufbewahrt wurden.

Lyon, 4. August 1882, im 23. Jahre nach dem Tode des ehrwürdigen Dieners Gottes.

I. Adventsonntag.

Das jüngste Gericht.

„Tunc videbunt filium hominis venientem cum potestate magna et majestate."
„Dann werden sie den Sohn Gottes mit großer Macht und furchtbarer Majestät, umgeben von Engeln und Heiligen, kommen sehen." Luc. XXI, 27.

„Nicht ein Gott, bekleidet mit unseren Schwächen, verborgen im Dunkel eines armseligen Stalles, gebettet in eine Krippe, gesättigt mit Spott und Hohn, niedergebeugt unter der schweren Last seines Kreuzes; sondern, meine Brüder, ein Gott, bekleidet mit dem vollem Glanze seiner Macht und Majestät läßt seine Ankunft durch die erschreckendsten Wunderzeichen, nämlich durch die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, durch das Herabfallen der Sterne und durch einen ganzen Umsturz der Natur ankünden. Nicht ein Erlöser mit der Sanftmut eines Lammes kömmt, um von den Menschen gerichtet zu werden und sie zu erkaufen; sondern ein gerechterweise erzürnter Richter, der die Menschen richtet in der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit. Nicht ein liebender Hirt kömmt, um die verirrten Schäflein aufzusuchen und zu begnadigen; sondern ein rächender Gott will für immer die Sünder von den Gerechten scheiden, den Bösen seine schreckliche Rache fühlen lassen und die Gerechten mit einem Strome von Süßigkeiten berauschen. Schrecklicher Augenblick, furchtbarer Augenblick,

wann wirst du kommen? ach unglücklicher Augenblick! vielleicht vernehmen wir in einigen Tagen die Vorboten dieses für den Sünder so schrecklichen Gerichtes! O ihr Sünder, erhebet euch aus dem Grabe euerer Sünden, tretet hin vor den Richterstuhl Gottes, lasset euch unterrichten über die Behandlung, welche dem Sünder widerfahren wird! Der Gottlose in dieser Welt scheint die Macht Gottes in Abrede stellen zu wollen indem er sieht, wie die Sünder straflos ausgehen; ja er erkühnt sich zu sagen: Nein, nein, es giebt keinen Gott, es giebt keine Hölle; oder wohl auch: Gott giebt nicht acht auf das, was hier auf Erden vorgeht. Aber warten wir nur das Gericht ab; an diesem großen Tage wird Gott seine Macht offenbaren und allen Nationen zeigen, daß er alles gesehen und in Rechnung gebracht hat.

Welch ein Unterschied, meine Brüder, im Vergleiche mit den Wundern, die er bei der Schöpfung der Welt wirkt! Die Wasser, spricht der Herr, sollen die Erde bewässern und befruchten: und im nämlichen Augenblicke bedecken die Wasser die Erde und verleihen ihr Fruchtbarkeit. Aber wann er kommen wird, um die Welt zu zerstören, dann wird er dem Meere befehlen, seine Schranken zu überschreiten mit so schauerlichem Ungestüm, daß es in seiner Wut das Weltall verschlingen wird. Als Gott den Himmel schuf, befahl er den Sternen, am Firmamente Platz zu nehmen. Auf sein Wort erhellte die Sonne den Tag und der Mond beherrschte die Nacht. Aber an diesem letzten Tage wird die Sonne sich verdunkeln und Mond und Sterne werden keinen Schein mehr geben. Alle diese wunderbaren Gestirne werden unter schrecklichem Getöse vom Himmel fallen.

Welch ein Unterschied, meine Brüder! Auf die Schöpfung der Welt verwendete Gott sechs Tage; aber zu ihrer Zerstörung wird ein Augenblick genügen. Zur Schöpfung der Welt und alles dessen, was sie umgiebt rief Gott niemand herbei als Zuschauer und Bewunderer; aber bei der Zerstörung werden alle Völker gegenwärtig sein, alle Nationen werden

bekennen, daß es einen Gott giebt und daß er allmächtig ist. Kommet ihr gottlosen Spötter, kommet ihr ungläubigen Grübler, überzeuget euch und bekennet, daß es einen Gott giebt, daß er ganz durchschaut euere Handlungen, daß er allmächtig ist! O mein Gott! wie wird in diesem Augenblicke der Sünder seine Sprache ändern! welch ein Bedauern! o welch eine Reue über den Verlust einer so kostbaren Zeit! Aber es ist zu spät; alles ist zu Ende für den Sünder, alles ist hoffnungslos! O, wie schrecklich wird dieser Augenblick sein! Der heilige Lukas sagt, daß die Menschen vor Furcht verschmachten werden beim Gedanken an das Unglück das ihnen bevorsteht. Ach, meine Brüder, man könnte schon vergehen vor Furcht und sterben vor Schrecken beim Gedanken an ein Unglück, das tausendmal geringer ist als das welches dem Sünder bevorsteht und ganz gewiß ihn auch trifft, wenn er fortfährt in der Sünde zu leben.

Meine Brüder! Wenn in diesem Augenblicke, in dem ich daran gehe, zu euch über das Gericht zu reden, vor dem wir alle erscheinen werden, um über all das Gute und Böse, das wir vollbracht haben, Rechenschaft abzulegen, um dafür unser endgiltiges Urteil zu vernehmen, das auf Himmel oder Hölle lautet, — wenn jetzt ein Engel erschiene und euch im Auftrage Gottes ankünden würde, daß in vierundzwanzig Stunden die ganze Welt durch einen Regen von Feuer und Schwefel in Feuer sich auflösen würde; wenn ihr schon vernähmet das Rollen des Donners; wenn die Wut der Gewitter euere Häuser niederrisse; wenn die Blitze sich so vervielfältigten, daß das Weltall nur mehr eine Feuerkugel wäre, und wenn die Hölle bereits alle ihre Verdammten ausspice, die mit ihrem Geschrei und Geheul alle Ecken der Welt erfüllten; und wenn das einzige Mittel, all diesem Unheile zu entgehen, darin bestände, die Sünde zu verlassen und Buße zu thun: Könntet ihr, meine Brüder, all diese Menschen anhören ohne Ströme von Thränen zu vergießen und um Erbarmen zu rufen? würdet ihr euch nicht am Fuße des Altares niederwerfen und um Barmherzigkeit

flehen? — O Verblendung, o unbegreifliches Unglück des sündigen Menschen! Die Übel, welche euer Seelsorger euch ankündigt, sind noch tausendmal schrecklicher und geeignet, euch zu Thränen hinzureißen und euere Herzen zu zerfleischen.

Sehet, diese so schrecklichen Wahrheiten sind ja ebenso viele Urteilssprüche, welche ohne weiters euere ewige Verdammung verkünden. Aber das größte all dieser Übel besteht darin, daß ihr gefühllos seid, daß ihr in der Sünde fortlebet und daß ihr euere Thorheit erst in jenem Augenblicke einsehet, wenn ihr kein Rettungsmittel mehr habet. Noch ein Augenblick, und dieser Sünder, der ruhig in der Sünde dahinlebte, wird gerichtet und verdammt; noch ein Augenblick, und er wird seine Reue mit hinübernehmen in die Ewigkeit. Ja, meine Brüder, wir werden gerichtet — nichts ist sicherer; — gewiß, wir werden gerichtet ohne Barmherzigkeit; und, wir werden es ewig bereuen, gesündigt zu haben.

I.

Wir lesen in der heiligen Schrift, meine Brüder, daß Gott, so oft er irgend eine Geißel über die Welt oder seine Kirche schickte, jedesmal irgend ein Zeichen vorhergehen ließ, um den Leuten Furcht einzujagen und sie zu veranlassen, seine Gerechtigkeit zu erweichen. Als er die ganze Erde durch die Wasserflut zerstören wollte, da war Noes Arche, an welcher er hundert Jahre baute, ein Mahnzeichen, die Menschen zur Buße zu führen, ohne welche sie alle zu Grunde gehen mußten. Der Geschichtsschreiber Josephus berichtet uns, daß vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem lange Zeit hindurch ein Komet in Gestalt eines Schwertes sichtbar war, der Bestürzung in der Welt verursachte. Jedermann frug sich: was wird wohl dies Zeichen bedeuten? etwa ein großes Unglück, das Gott uns schicken will? Der Mond stand acht Nächte am Himmel, ohne ein Licht zu geben; schon zitterten die Leute für ihr Leben: da erschien auf einmal ein unbekannter Mensch, welcher drei Jahre lang ohne Unterlaß in den Straßen

Jerusalems Tag und Nacht schrie: Wehe Jerusalem! wehe Jerusalem! . . . Man arretierte ihn, man gab ihm Rutenstreiche, um ihn vom Schreien abzuschrecken: nichts vermochte ihn zurückzuhalten. Am Schluße der drei Jahre schrie er: Wehe Jerusalem! ach, wehe mir! Im selben Augenblicke traf ihn ein mit einer Maschine geschleuderter Stein und tötete ihn. Alsbald brachen all die Übel, welche dieser Unbekannte gedroht hatte, über Jerusalem herein. Die Hungersnot wurde so groß, daß Mütter ihre Kinder töteten und als Speise sich zubereiteten; die Einwohner töteten einander ohne zu wissen warum; die Stadt wurde eingenommen und dem Erdboden gleich gemacht; die Straßen und die Plätze waren alle mit Leichnamen bedeckt; das Blut floß in Strömen; die wenigen, welche ihr Leben retteten, wurden als Sklaven verkauft.

Da aber der Tag des Gerichtes der schrecklichste und entsetzlichste von allen, die je gewesen sind, sein wird, so wird er durch so schauerliche Zeichen eingeleitet werden, daß ihr Schrecken bis in die Tiefe der Abgründe dringt. Unser Herr hat uns gesagt, daß in jenem für die Sünder so unglücklichen Augenblicke die Sonne kein Licht mehr geben, daß der Mond einer blutigen Masse gleichen wird und daß die Sterne vom Himmel fallen werden. Die Luft wird in so hohen Grade mit Blitzen angefüllt werden, daß sie ganz ein Feuer sein wird, und man wird die Donnerschläge vernehmen, deren Rollen so schauerlich sein wird, daß die Menschen vor Schrecken verschmachten werden. Die Winde werden so stürmisch sein, daß ihnen nichts widerstehen kann. Bäume und Häuser werden in den Strudel des Meeres fortgerissen; das Meer selbst wird von den Stürmen so gepeitscht, daß seine Fluten vier Ellen über die höchsten Gebirge sich erheben und so tief hinabstürzen, daß die Schrecken der Hölle sichtbar werden; alle Kreaturen, selbst die leblosen scheinen bersten zu wollen, um beim Anblicke der Verbrechen, womit die Menschen die Erde besudelt und entstellt haben, der Gegenwart ihres Schöpfers zu entgehen. Die Wasser des Meeres und der Flüsse werden wie Öl in den Gluten aufbrodeln;

Bäume und Pflanzen werden Ströme von Blut ausschwitzen; die Erdbeben werden so gewaltig sein, daß man sieht wie die Erde nach allen Seiten hin sich spaltet; der größte Teil der Bäume und der Tiere stürzen in den Abgrund, die Menschen, die noch übrig bleiben, werden wie unsinnig; Felsen und Berge werden unter furchtbarem Gekrache in die Tiefe stürzen. Nach all diesen Schrecken wird das Feuer an den vier Enden der Welt auflodern, und zwar ein so heftiges Feuer, daß es die Steine, Felsen und Erde verzehren wird wie einen Strohhalm, den man in den Schmelzofen wirft. Die ganze Welt verwandelt sich in Asche: Diese Erde, welche durch so viele Verbrechen besudelt worden ist, muß durch das Feuer gereinigt werden, welches der Zorn des Herrn, eines gerechterweise aufgebrachten Gottes, anzündet.

Sobald diese mit soviel Verbrechen bedeckte Erde gereinigt ist, meine Brüder, schickt Gott seine Engel ab, damit sie mit der Posaune an den vier Ecken der Welt blasen und den Toten zurufen: Erhebet euch, ihr Verstorbenen, gehet aus eueren Gräbern hervor, erscheinet unverzüglich zum Gerichte! Sofort werden alle Toten, Gute und Böse, Gerechte und Sünder die nämliche Gestalt annehmen, welche sie ehedem hatten; das Meer wird alle in seinem Abgrunde aufgenommenen Leichen ausspeien, die Erde alle seit Jahrhunderten in ihrem Schoße geborgenen Leichen herausgeben. Nach dieser Umwälzung werden alle Seelen der Heiligen umstrahlt von Glorie vom Himmel herniedersteigen, jede Seele wird ihrem Körper sich nähern und ihn hunderttausendmal willkommen heißen. Komme, wird sie zu ihm sagen, komme, du Gefährte meiner Leiden! ja, du hast dich bemüht Gott zu gefallen, hast in Leiden und Kämpfen dein Glück gesucht: o welche Güter stehen uns bereit! Schon über tausend Jahre genieße ich dies Glück; o wie freut es mich, so große Güter, die für eine Ewigkeit uns ausersehen sind, dir ankünden zu können! Kommet ihr gesegneten Augen, die ihr so oft euch dem Anblicke unreiner Gegenstände aus Furcht die Gnade eueres Gottes zu verlieren, geschlossen habet,

kommet in den Himmel, wo ihr nur Schönheiten sehen werdet, die man auf Erden vergebens sucht. Willkommen meine Ohren, die ihr vor unreinen und verleumderischen Worten und Unterhaltungen Abscheu hattet; willkommen, ihr dürfet im Himmel der himmlischen Musik lauschen, die euch in beständige Entzückung versetzen wird. Willkommen meine Füße und meine Hände, die ihr so oft darauf bedacht waret, Unglücklichen Trost zu bringen; lasset uns nun in diesem schönen Himmel lustwandeln, wo wir unseren liebenswürdigen und liebreichen Erlöser, der uns so sehr geliebt hat, schauen werden. Dort werdet ihr Den sehen, der so oft in euerem Herzen Wohnung genommen. Dort werden wir diese noch vom Blute unseres göttlichen Erlösers gefärbte Hand sehen, durch die er uns so große Freude verdient hat. Kurz, Leib und Seele der Heiligen werden einander tausend und abertausendmal beglückwünschen, und zwar die ganze Ewigkeit hindurch.

Kaum haben alle Heiligen von ihren in Glorie strahlenden Leibern Besitz genommen, so werden sie mit einer Wonne, die den von ihnen geübten guten Werken und Bußen entspricht, dem Augenblicke entgegensehen, in welchem Gott im Angesichte der ganzen Welt all die Thränen, all die Bußwerke, all das Gute, ohne auch nur das Geringste zu übergehen, das sie während ihres Lebens vollbrachten, offenbaren wird, und sie werden mit der Glückseligkeit Gottes selbst beglückt werden. Sehet, wird Jesus Christus zu ihnen sagen, sehet, ich will, daß die ganze Welt mit Vergnügen sehe, was ihr gearbeitet habet. Die verhärteten Sünder, die Ungläubigen pflegten zu sagen, ich kümmerte mich nicht um das, was ihr zu meiner Ehre vollbrachtet; aber jetzt will ich ihnen zeigen, daß ich all die Thränen, die ihr in entlegenster Einsamkeit weintet, gesehen und gezählt habe; ich will ihnen zeigen, daß ich auf dem Blutgerüste an euerer Seite stand. Kommet alle und zeiget euch vor diesen Sündern, die mich verachtet und beschimpft, die sich erkühnt haben zu leugnen, daß ich existiere und daß ich sie sehe. Kommet, meine Kinder, kommet meine Viel=

geliebten und sehet, wie gut ich gewesen bin, wie groß meine Liebe zu euch gewesen ist.

Lasset uns, meine Brüder, einen Augenblick diese unbegrenzte Zahl von gerechten Seelen betrachten, welche in ihre Leiber zurückkehren und diesen sonneähnlichen Glanz und Schönheit verleihen. Sehet alle diese Blutzeugen mit der Palme in der Hand! Sehet all diese Jungfrauen mit der Krone der Jungfräulichkeit auf dem Haupte! Sehet alle diese Apostel, alle diese Priester: soviele Seelen sie gerettet haben, soviele Strahlen im Glorienscheine zieren sie. Meine Brüder, alle werden zu Maria, dieser jungfräulichen Mutter, sagen: Wohlan, zeige uns denjenigen, der im Himmel ist, damit er Deiner Schönheit neuen Glanz verleihe! Doch nein, einen Augenblick Geduld; ihr wurdet verachtet, verleumdet und verfolgt von den Gottlosen; es ist billig, daß vor euerem Eintritte in das Himmelreich die Sünder kommen und euch ehrenvolle Abbitte leisten.

Aber, welch schreckliche und furchtbare Umwandlung! ich vernehme die nämliche Posaune, die den Verworfenen zuruft, aus der Hölle hervorzukommen. Kommet ihr Sünder, ihr Peiniger, ihr Tyrannen, wird Gott, der euch alle retten wollte, sagen, erscheinet willig vor dem Richterstuhle des Menschensohnes, vor demjenigen, von dem ihr euch so oft habet eingebildet, daß er euch weder sehe noch höre! Kommet und tretet vor, denn alles was ihr je verbrochen habet, wird im Angesichte der ganzen Welt offenbar werden. Dann wird der Engel rufen: Abgründe der Hölle, öffnet euere Pforten! speiet alle Verdammten aus! ihr Richter ruft sie. Ha, schrecklicher Augenblick! all diese unglücklichen verworfenen Seelen werden, schauerlich wie Dämonen, aus den Abgründen hervorgehen und wie Verzweifelte ihre Leiber aufsuchen. Ha, grauenhafter Augenblick! im nämlichen Augenblicke, in welchem die Seele in ihren Körper fahren wird, wird dieser Körper alle Schrecken der Hölle empfinden. Ach, dieser verfluchte Körper, diese verfluchten Seelen werden tausend und abertausendmal einander

verwünschen. Ach, verfluchter Leib, wird die Seele zum Leibe sagen, der mich in den Kot der Unlauterkeit fortgezerrt und gezogen hat; mehr als tausend Jahre schon leide und brenne ich in der Hölle. Kommet ihr verfluchten Augen, die ihr so oft ein Vergnügen euch daraus machtet, unehrbare Blicke auf euch oder andere zu werfen, kommet in die Hölle, um dort die grauenvollsten Ungeheuer zu betrachten. Kommet ihr verfluchten Ohren, die ihr an diesen unreinen Reden und Unterhaltungen so viel Freude zeigtet, kommet, um das Geschrei, Geheul und Gebrüll der Teufel ewig anzuhören. Kommet verfluchte Zunge, verfluchter Mund, die ihr so oft unreine Küße gegeben und nicht satt geworden seid, euere Sinnlichkeit und Gaumenlust zu befriedigen; kommet in die Hölle; dort werdet ihr nichts als Drachengalle zur Nahrung bekommen. Komm', verfluchter Leib, dem ich so oft nachgegeben; du wirst ewig ausgestreckt werden in einem Pfuhle von Schwefel und Feuer, das durch die Macht und den Zorn Gottes angefacht ist. Ach, wer kann die Verwünschungen fassen und nacherzählen, welche Leib und Seele die Ewigkeit hindurch ausstoßen!

Ja, meine Brüder, dort erwarten alle Gerechten und Verworfenen, die ihre alte Gestalt, d. h. ihre Leiber, sowie wir sie jetzt sehen, angenommen haben, ihren Richter, aber einen gerechten Richter ohne Parteilichkeit, der straft oder belohnt, je nach dem Guten oder Bösen das wir gethan. Sehet, dort kommt er, sitzend auf einem Throne, leuchtend von Herrlichkeit, umgeben von allen Engeln; vor ihm geht seine Standarte, das Kreuz. Wie die Verdammten ihren Richter sehen; ach, was sage ich? wie sie denjenigen sehen, der nur erschienen war, um ihnen das Glück des Paradieses zu verschaffen und gegen dessen Willen sie verdammt werden, da werden sie schreien: Berge vertilget uns, raffet uns weg vom Anblicke unseres Richters; Felsen fallet über uns; ach, wir bitten, stürzet uns in die Hölle! Nein, nein, o Sünder, vorwärts, komm', gieb Rechenschaft von deinem ganzen Leben.

Vorwärts Unglücklicher, der einen so guten Gott so sehr beleidigt hat. Ach, mein Richter, mein Vater, mein Schöpfer, wo ist mein Vater, meine Mutter, die meine Verdammung herbeigeführt haben? Ach, ich will sie sehen; ich will den Himmel von ihnen fordern, den sie mich haben verlieren lassen! Mein Vater, meine Mutter, ihr habet mich verdammt; ihr seid an meinem Verderben schuld! Nein, nein; vorwärts vor den Richterstuhl deines Gottes, alles ist für dich verloren. Ach, mein Richter, wird dieses junge Mädchen . . . . ausrufen, wo ist der Verführer, der mir den Himmel geraubt hat? — Nein, nein; vorwärts, es giebt keine Hilfe, . . — du wirst verdammt! keine Hoffnung mehr für dich: ja, verloren bist du, alles ist verloren, weil du deine Seele und deinen Gott verloren hast. Ach, wer kann das Unglück eines Verdammten begreifen, der ihm gegenüber, d. h. auf Seite der Heiligen einen Vater oder eine Mutter ganz strahlend von Glorie für den Himmel und sich für die Hölle bestimmt sieht! Berge, werden diese Verworfenen rufen, begrabet uns, ach, wir bitten, fallet über uns! Ach, ihr Pforten der Abgründe, öffnet euch und verberget uns! Nein, Sünder, du hast meine Befehle immer verachtet: aber heute will ich dir zeigen, daß ich dein Meister bin. Erscheine vor mir mit all deinen Verbrechen, wovon dein Leben ein ganzes Gewebe bildet. Dann wird der Herr nach dem Berichte des Propheten Ezechiel jenes große wunderbare Buch aufschlagen, in welchem alle Verbrechen der Menschen verzeichnet sind. O welche Menge von Sünden, die niemals vor den Augen der Welt sind offenbar geworden, wird da ans Tageslicht kommen! Ach zittert, die ihr vielleicht seit fünfzehn oder zwanzig Jahren Sünde auf Sünde gehäuft habet. Ach, welch ein Unglück für euch!

Nunmehr wird Jesus Christus, das Buch der Gewissen in der Hand, alle Sünder herbeirufen, um sie mit der Stimme schauerlichen Donners aller Sünden zu überführen, die sie während ihres ganzen Lebens begangen haben. Kommet ihr Schamlosen, wird er ihnen zurufen, tretet näher und leset

Tag für Tag: hier alle Gedanken, welche euere Einbildungskraft besudelten, all die schamlosen Begierden, welche euer Herz verdarben; leset und zählet euere Ehebrüche, hier den Ort, die Stunde wann ihr sie begangen, dort die Person, mit der ihr gesündigt habet. Leset euere Wollust und Geilheit, leset und zählet wie viele Seelen ihr verführt habet, die mir so teuer zu stehen gekommen. Nach mehr als tausend Jahren, als euer Leib längst verfault und euere Seele in der Hölle war, lieferte euere Ausgelassenheit noch Seelen in die Hölle. Sehet ihr diese Frau, die ihr zu Grunde gerichtet, sehet ihr diesen Gatten, diese Kinder und diese Nachbarn! Diese alle verlangen Rache, sie alle klagen euch an, daß ihr sie zu Grunde gerichtet habet und daß sie ohne euch im Himmel sein würden. Kommet ihr Weltfräulein, ihr Werkzeuge des Satan, kommet und leset alle die Sorgfalt und Zeit, die ihr verwendet habet, um euch zu schmücken; zählet die Menge der bösen Gedanken und der sündhaften Begierden, die ihr bei denen hervorgerufen, welche euch gesehen. Sehet ihr all die Seelen, die es laut sagen, daß ihr sie verdorben habet. Kommet ihr Verleumder, ihr Verbreiter falscher Aussagen, kommet und leset hier, wo all euere Verleumdungen, euere Spottreden und Verdächtigungen verzeichnet sind; sehet dort die Feindschaften, die ihr gesäet, all das Verderben und Elend, das zunächst euer loses Maul angerichtet hat. Fort ihr Unglücklichen, um in der Hölle das schauerliche Geschrei und Geheul der Dämonen zu vernehmen! Kommet ihr vermaledeiten Geizhälse, leset, und zählet dies Silber und diese vergänglichen Güter, an denen euer Herz mit Verachtung gegen Gott gehangen, und für welche ihr euere Seele zum Opfer gebracht habet. Habet ihre euere Hartherzigkeit gegen die Armen vergessen? Hier ist sie verzeichnet; leset und zählet sie. Hier ist euer Gold und euer Silber; rufet es jetzt zu Hilfe; saget ihm, daß es euch unter meinen Schutz stelle. Hinweg, Verfluchte, lechzet und hungert in der Hölle! — Kommet ihr Nachgierigen, leset und sehet alles, was ihr gethan, um dem Nächsten zu schaden, zählet alle Ungerech-

tigkeiten, zählet all diese haßerfüllten und rachgierigen Gedanken, die ihr in euerem Herzen genährt habet; hinweg ihr Unglücklichen in die Hölle! Halsstarrige, meine Diener haben tausendmal gesagt, daß es keine Verzeihung für euch giebt, wenn ihr nicht den Nächsten liebet wie euch selbst. Ziehet euch zurück von mir, Verdammte, in die Hölle, wo ihr meinem ewigen Zorne zum Opfer fallet, wo ihr erfahren werdet, daß niemand als Gott allein die Rache gebührt. Komme du Trunkenbold, betrachte, wie du das letzte Glas Wein, das letzte Stück Brot deinem Weibe, deinen Kindern aus dem Munde gerissen; hier sind deine Ausschreitungen, erkennest du sie? sind das wohl die deinigen, oder die deines Nachbars? Hier steht die Zahl der Nächte und Tage, welche du in Schenken an Sonn- und Feiertagen zugebracht hast; hier stehen die unanständigen Worte vom ersten bis zum letzten, welche du in deiner Trunkenheit gesprochen hast; hier all die Beteuerungen, alle die Flüche, welche du ausgestoßen; hier all die Ärgernisse, welche du deiner Frau, deinen Kindern, deinen Nachbarn gegeben. Ja, alles habe ich verzeichnet, alles gezählt. Fort, Unglücklicher, betrinke dich in der Hölle mit der Galle meines Zornes. — Kommet ihr Kaufleute, Arbeiter, wessen Standes ihr seid; gebt Rechenschaft bis auf einen Heller von all dem, was ihr gekauft und verkauft habet; kommet, damit wir miteinander untersuchen, ob euer Maß und euere Rechnungen mit den meinigen stimmen? Sehet da, ihr Kaufleute, den Tag, an dem ihr dieses Kind betrogen habet; sehet hier den Tag, an dem ihr euch zweimal für eine und dieselbe Ware bezahlen ließet. Kommet ihr Verunehrer der Sakramente, sehet da alle euere Sakrilegien, euere ganze Heuchelei. Kommet ihr Väter und Mütter, gebet mir Rechenschaft über die Seelen, die ich euch anvertraut habe; stellet mir Rechnung über alles, was euere Kinder, euere Dienstboten gethan haben; sehet da, wie oft ihr ihnen gestattet habet, Orte und Gesellschaften zu besuchen, wo sie sündigten. Sehet da die bösen Gedanken und die sündhaften Begierden, welche euere Tochter

verursacht hat; sehet all die Umarmungen und anderen unsittlichen Handlungen; hier die unreinen Gespräche, welche euer Sohn geführt. Aber, Herr, werden die Väter und Mütter sagen, ich habe es ihnen ja nicht befohlen. Gleichviel, wird der Richter entgegnen, die Sünden deiner Kinder sind deine Sünden.[1]) Wo sind die Tugenden, an die du sie gewöhnt hast? wo die guten Beispiele, die du ihnen gegeben oder die guten Werke, deren Ausübung du ihnen ans Herz gelegt hast? Ach, was wird mit den Vätern und Müttern geschehen, welche ihre Kinder teils zum Tanze, teils zu Spielen und in Kneipen gehen sehen und darüber sich nicht aufhalten! O der Verbrechen, von denen sie sich in diesen schrecklichen Augenblicken erdrückt sehen! O der geheimen Sünden, welche nun im Angesichte der ganzen Welt geoffenbart werden! O tiefe Abgründe der Hölle, öffnet euch, um diese Unzahl von Verworfenen zu verschlingen, die nur gelebt haben, um Gott zu beleidigen und verdammt zu werden.

Aber, werdet ihr mir einwenden, all die guten Werke, die wir verrichtet haben, werden doch nicht umsonst sein? Diese Fasten, diese Bußen, diese Almosen, diese Kommunionen, diese Beichten sollen ohne Belohnung bleiben? Nein, wird Jesus Christus euch erwidern; euere Gebete waren nur gewohnheitsmäßiges Geleier, euere Fasten Scheinheiligkeit, euer Almosen eitler Ruhm; euere Arbeit hatte keinen anderen Zweck als Habsucht und Begierlichkeit, euere Leiden waren nur von Klagen und Murren begleitet; ich galt bei eueren Handlungen für nichts. Übrigens habe ich euch mit irdischen Gütern belohnt: ich habe euere Arbeit gesegnet, eueren Feldern Fruchtbarkeit verliehen, euere Kinder bereichert; für das wenige Gute, das ihr gethan, habe ich euch den vollen Lohn gegeben,

---

[1]) Die Sünden der Kinder werden Sünden der Eltern, wenn die Eltern sich dabei beruhigen, das heißt, wenn sie gleichgiltig dagegen sind, während sie dieselben doch verhüten sollten.

(Anm. der französ. Herausgeber.)

den ihr dafür erwarten konntet. Aber, wird er uns sagen, euere Sünden leben noch, sie werden ewig leben vor mir: Hinweg, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das für alle diejenigen bereitet ist, die mich in ihrem Leben gering geschätzt haben.

Schrecklicher, aber unendlich gerechter Ausspruch! Was ist gerechter? Ein Sünder, der sein ganzes Leben nur in der Sünde sich wälzte trotz der Gnaden, welche der gute Gott ihm ohne Unterlaß verlieh, um sich davon zu erheben. Sehet ihr diese Gottlosen, die über ihren Seelsorger sich lustig machten, die das Wort des Lebens verachteten und die Lehren ihres Pfarrers ins Lächerliche zogen? Sehet ihr diese Sünder, welche sich rühmten, keine Religion zu haben und diejenigen verspotteten, welche sie bethätigten? Sehet ihr jene schlechten Christen, welche so oft diese furchtbaren Gotteslästerungen im Munde führten, welche sagten, es schmecke ihnen das Essen doch, wenn sie auch nicht beichteten? Sehet ihr jene Ungläubigen, welche sagten, daß nach dem Tode alles gar sei? Sehet ihr ihre Verzweiflung, höret ihr sie ihre Gottlosigkeit eingestehen? Vernehmet ihr ihren Ruf nach Barmherzigkeit? Aber alles ist zu Ende; ihr habet nur die Hölle als Anteil. Sehet ihr jenen Hochmütigen, der jedermann verspottete und verachtete? Sehet ihr seinen Stolz vernichtet und ihn verurteilt für eine Ewigkeit zu den Füßen der Teufel. Sehet ihr jenen Ungläubigen, der zu sagen pflegte: es giebt weder einen Gott, noch eine Hölle. Sehet ihr, wie er nun vor der ganzen Welt eingesteht, daß es einen Gott giebt, der ihn richtet und eine Hölle, in die er gestürzt wird, um nie mehr daraus hervorzukommen. Allerdings wird Gott den Sündern gestatten, ihre Entschuldigungsgründe zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen, wenn sie können. Aber ach, was will ein Verbrecher vorbringen, der nur Verbrechen und Undank sieht? Schauerlich, alles was ein Verbrecher in diesem unglücklichen Augenblicke wird sagen können wird nur dienen seine Gottlosigkeit und Undankbarkeit in noch helleres Licht zu stellen.

Sehet, meine Brüder, das was das Schrecklichste in

diesem furchtbaren Augenblicke sein wird, wird der Umstand sein, daß wir sehen werden, daß Gott nichts gespart hat, uns zu retten; daß er uns der unendlichen Verdienste seines Todes am Kreuze teilhaft machte, daß er uns geboren werden ließ im Schoße seiner Kirche; daß er uns Seelsorger gab, welche uns all das zeigen und weisen, was wir thun sollen, um für immer glücklich zu werden. Er hat uns die Sakramente gegeben, damit wir seine Freundschaft, so oft wir sie verloren haben, immer wieder erwerben können; er hat keine Grenze für die Zahl der Sünden festgesetzt, die er uns verzeihen will; wenn unsere Rückkehr aufrichtig ist, so sind wir seiner Verzeihung sicher. Er hat eine Reihe von Jahren zugewartet, obwohl wir nur lebten, um ihn zu beleidigen; er wollte uns nicht zu Grunde richten, er wollte uns vielmehr um jeden Preis retten: und wir haben nicht gewollt! Wir selbst zwingen ihn durch unsere Sünden, das Urteil ewiger Verdammnis über uns zu fällen: Fort, verfluchte Kinder, fort, suchet den auf, dem ihr gefolgt seid: ich meinerseits kenne euch nur, um euch mit der ganzen Wucht meines ewigen Zornes zu verderben.

II.

Kommet, ruft uns der Herr durch einen seiner Propheten zu, kommet, ihr Männer, ihr Frauen, Reiche und Arme, Sünder, wer ihr immer seid, welchem Stande und welchen Verhältnissen ihr angehöret, bringet alle miteinander euere Gründe vor und ich will euch die meinigen sagen. Gehen wir ins Gericht und erwägen wir alles genau. Ach, schrecklicher Augenblick für einen Sünder, der, mag er sein Leben nach was immer für einer Seite betrachten, nur Sünde sieht und nichts Gutes. Mein Gott, was wird aus ihm werden! Auf dieser Welt weiß der Sünder immer einige Entschuldigung für die von ihm begangenen Sünden vorzubringen; er bringt seinen Stolz selbst in das Bußgericht mit, wo er doch nur erscheinen sollte, um sich anzuklagen und zu verurteilen. Die einen schützen Unwissenheit vor, andere allzu heftige Ver-

suchungen; endlich wieder andere die Gelegenheiten und die schlechten Beispiele: alle Tage kann man die Gründe hören, welche die Sünder vorbringen, um die Abscheulichkeit ihrer Verbrechen zu verbergen. Kommet ihr hochmütigen Sünder, lasset uns sehen, ob euere Entschuldigungen am Tage des Gerichtes gut aufgenommen werden, sprechet euch vor demjenigen aus, der die Fackel in der Hand hält, der alles gesehen, gezählt und gewogen hat. Ihr wußtet nicht, saget ihr, daß dies eine Sünde wäre! Ach, Unglücklicher, wird Jesus Christus zu dir sagen, wenn du mitten unter götzendienerischen Nationen geboren wärest, die nie vom wahren Gott haben reden hören, dann könntest du dich einigermaßen mit deiner Unwissenheit entschuldigen: aber du, ein Christ, der das Glück hatte, im Schoße meiner Kirche geboren, im Mittelpunkte des Lichtes aufgewachsen zu sein, dem man predigt von seinem ewigen Heile? Von Kindheit an hat man dir alles gelernt, was erforderlich war, um dasselbe dir zu verschaffen; du, den man unablässig unterrichtet, ermahnt und getadelt hat, du wagst es, dich mit deiner Unwissenheit zu entschuldigen! Ach, Unglücklicher, wenn du in Unwissenheit lebtest, so bist du nur selbst schuld, weil du dich nicht unterrichten, weil du den Unterricht dir nicht zu Nutzen machen wolltest oder ihn flohest. Fort, Unglücklicher, hinweg, deine Entschuldigungen machen dich nur noch mehr des Fluches würdig! Weiche, verfluchtes Kind, in die Hölle, um dort mit deiner Unwissenheit zu brennen!

Aber, wird ein anderer sagen, meine Leidenschaften waren sehr lebhaft und meine Schwäche war sehr groß. Aber, wird ihm der Herr entgegnen, nachdem Gott so gütig war, dich deine Schwäche erkennen zu lassen, und nachdem deine Seelsorger dir sagten, du müßtest beständig über dich wachen, dich abtöten, um darüber Herr zu werden; warum thatest du doch das gerade Gegenteil? Warum verwendetest du soviel Sorgfalt, um deinen Leib und deine Lüste zu befriedigen? Gott ließ dich deine Schwäche erkennen und du fielest jeden Augenblick? Warum hast du denn nicht deine Zuflucht zu Gott

genommen, um ihn zu bitten um seine Gnade? Warum gehorchtest du deinen Seelsorgern nicht, welche nicht ermangelten, dich zum Gebete aufzufordern um Gnade und Kraft, deren du bedurftest, um den Teufel zu besiegen? Warum warst du so gleichgiltig und absprechend über die Sakramente, die soviel Gnaden und Kraft dir geboten hätten, um das Gute zu thun, das Böse zu meiden? Warum hast du so oft das Wort Gottes verachtet, das dir den Weg gezeigt hätte, den du einschlagen solltest, um zu ihm zu gelangen? Ach undankbare, blinde Sünder, alle diese Güter dienten zu euerer Festigung; ihr konntet euch derselben bedienen wie soviele andere. Was habet ihr gethan um euch vor der Sünde zu bewahren? Ja, selbst gebetet habet ihr nur weil es so hergebracht und Gewohnheit ist. Hinweg, ihr Unglücklichen! Je besser ihr euere Schwachheit kanntet, umsomehr hättet ihr euere Zuflucht zu Gott nehmen sollen, der euch unterstützt und geholfen hätte, euer Heil zu wirken. Hinweg Verfluchte, ihr seid dadurch nur noch strafbarer.

Aber es giebt soviel Gelegenheit zu sündigen, sagt ein anderer. Mein Freund, ich kenne drei Arten von Gelegenheiten, die uns in die Sünde stürzen können. Alle Stände haben ihre Gefahren. Ich sage, daß es drei Arten giebt: nämlich solche, denen wir wegen der Pflichten unseres Standes notwendig ausgesetzt sind; solche, denen wir begegnen, ohne sie zu suchen und endlich solche, in die wir uns ohne Notwendigkeit begeben. Wenn diejenigen, in welche wir uns ohne Notwendigkeit begeben, keineswegs als Entschuldigung dienen, so lasset uns nicht eine Sünde durch eine andere entschuldigen. Ihr habet, saget ihr, ein schlechtes Lied singen hören; ihr habet eine üble Nachrede oder eine Verleumdung angehört; und warum seid ihr in jenes Haus oder in jene Gesellschaft gegangen? Warum besuchet ihr solch gewissenlose Leute? Wisset ihr nicht, daß der, welcher sich der Gefahr aussetzt, strafbar ist und darin umkömmt? Derjenige welcher fällt, ohne daß er sich aussetzt, erhebt sich sogleich und sein Fall macht ihn noch

wachsamer und klüger. Aber sehet ihr nicht, daß Gott, der uns seine Hilfe in den Versuchungen verspricht, uns dieselbe nicht auch versprochen hat, wenn wir so verwegen sind, uns selbst auszusetzen. Hinweg, ihr Unglücklichen, ihr habet selbst euer Verderben gesucht; ihr verdient die Hölle, die Sündern wie ihr seid bereitet ist.

Aber, saget ihr mir, man hat beständig schlechte Beispiele vor Augen. Ihr habet schlechte Beispiele — welch leere Ausrede! Wenn ihr schlechte Beispiele habet, habet ihr nicht auch gute? Warum seid ihr nicht lieber den guten als den schlechten gefolgt? Wann ihr dies junge Mädchen zur Kirche, zum Tische des Herrn gehen sahet, warum folgtet ihr nicht lieber dieser als jener, die zum Tanze ging? Wenn jener Jüngling in die Kirche sich begab, um dort Jesum Christum im heiligen Tabernakel anzubeten, warum seid ihr nicht lieber seinen Spuren gefolgt als den Spuren dessen, der in die Schenke sich begab? Saget vielmehr, ihr Sünder, daß es euch lieber war, den breiten Weg zu gehen, der euch in dieses Unglück führte, in dem ihr euch befindet, als den Weg, den der Sohn Gottes selbst gezeichnet hat. Die wahre Ursache euerer Sünden und euerer Verdammung kömmt sicherlich nicht von den bösen Beispielen, noch den Gelegenheiten, noch eueren Schwächen, noch dem Mangel an Gnaden her: sondern einzig von den bösen Regungen eueres Herzens, die ihr nicht habet unterdrücken mögen. Wenn ihr Böses thatet, so geschah es, weil ihr es eben wolltet. Eueren Untergang habet ihr nur euch selbst zuzuschreiben.

Aber, saget ihr mir, man hat immer gesagt, Gott sei gut. Allerdings ist er gut, aber er ist auch gerecht; seine Güte und Barmherzigkeit ist für euch vorüber: es giebt nur mehr Gerechtigkeit und Rache. Ach! meine Brüder, wenn Gott uns fünf Minuten vor diesem furchtbaren Tage Priester geben würde, damit wir unsere Sünden bekennen könnten, auf daß sie ausgelöscht würden, o wie würden wir, die sonst einen so großen Widerwillen gegen die Beicht haben, zum Beicht-

gerichte uns drängen! Das aber wird uns in diesem verzweifelungsvollen Augenblicke nie zugestanden. Der König Bogoris war wohl klüger als wir. Als er durch einen Missionär in der katholischen Religion unterrichtet worden, aber durch die falschen Vergnügen der Welt sich noch zurückhalten ließ, da schickte es die göttliche Vorsehung, daß ein Maler, dem er den Auftrag gegeben, in seinem Palaste die schauerlichste Jagd mit den wilden Tieren zu malen, ihm dafür das jüngste Gericht, die Welt voll Feuer, Jesus Christus inmitten von Donner und Blitzen, die Hölle bereits gähnend um die Verdammten zu verschlingen, mit so schauerlichen Figuren malte, daß der König regungslos davor stehen blieb. Zu sich gekommen erinnerte er sich dessen, was der Missionär ihm gesagt hatte, nämlich wie er den Schrecken jener Stunde entgehen könne, in welcher der Sünder nur mehr die Verzweiflung als seinen Anteil haben kann: er entsagte zur Stelle all seinen Vergnügungen und brachte den Rest seines Lebens in Buße und Thränen zu.

Ach, meine Brüder, wenn dieser Fürst sich nicht bekehrt hätte, wäre er auch gestorben, hätte all seine Güter und Vergnügungen verlassen, allerdings ein wenig später; aber nach seinem Tode wären sie nach hundert Jahren oder darüber an andere übergegangen. Er säße in der Hölle und würde für immer zu leiden haben; so aber ist er in Ewigkeit im Himmel und kann sich in Erwartung dieses großen Tages bei dem Gedanken beruhigen, daß all seine Sünden ihm verziehen sind und daß sie nie mehr weder vor den Augen Gottes noch vor den Augen der Menschen zum Vorscheine kommen.

Die tiefe Erwägung desselben Gedankens bewog den heiligen Hieronymus zu so großer Strenge gegen seinen Leib und zu so reichlichen Thränen. Ach, rief er in ferner Einsamkeit aus, mir ist, als hörte ich jeden Augenblick jene Posaune, welche die Toten auferwecken soll, mich vor den Richterstuhl Gottes rufen. Der nämliche Gedanke machte einen David auf seinem Throne, einen Augustin inmitten seiner Vergnügungen

zittern ungeachtet aller Anstrengungen, die er machte, um den Gedanken zu unterdrücken, daß er einst werde gerichtet werden. Von Zeit zu Zeit pflegte er zu seinem Freunde Alipius zu sagen: Ach, teurer Freund, es wird ein Tag kommen, an dem wir alle vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden, um dort Belohnung für das Gute oder Züchtigung für das Böse, das wir in unserem Leben gethan haben, zu empfangen; vertauschen wir, fuhr er fort, mein teurer Freund, den Weg des Verbrechens mit dem, den alle Heiligen eingeschlagen haben. Bereiten wir uns von der gegenwärtigen Stunde an auf diesen Tag vor.

Der heilige Johannes Klimakus erzählt uns, daß ein Einsiedler sein Kloster verließ und in ein anderes ging, um dort mehr Buße zu thun. In der ersten Nacht wurde er vor das Gericht Gottes citiert, welcher ihm zeigte, daß er seiner Gerechtigkeit hundert Pfund Gold schuldig sei. Ach, Herr, rief er aus, was soll ich thun, um sie abzuzahlen? Er brachte drei Jahre in diesem Kloster zu, wo Gott zuließ, daß er in dem Grade verachtet und von allen hart behandelt wurde, daß es schien, niemand könne ihn leiden. Unser Herr erschien ihm wiederum und sagte ihm, daß er erst ein Viertel seiner Schuld abbezahlt habe. Ach, Herr, rief er, was muß ich thun, um mich zu rechtfertigen? Er machte ihnen dreizehn Jahre den Narren, that alles, was man wollte; man behandelte ihn hart wie ein Lasttier. Der gute Gott erschien ihm ein drittes Mal und sagte ihm, daß er die Hälfte abgetragen habe. Ach, Herr, ich darf leiden, um deine Gerechtigkeit bezahlen zu können, weil ich es gewünscht habe. Ach, mein Gott! warte nicht, daß meine Sünden nach dem Gerichte bezahlt werden. Der heilige Johannes Klimakus berichtet uns einen Zug, der Schaudern erregt. Es war, sagt er, ein Einsiedler, welcher vierzig Jahre in der Tiefe eines Waldes seine Sünden beweinte. Am Tage vor seinem Tode war er auf einmal außer sich, schaute mit offenen Augen nach rechts und links von seinem Lager, als wenn er jemand gesehen hätte, der Rechen-

schaft von seinem Leben verlangte, und rief mit ängstlicher Stimme: Ja, ich habe diese Sünde begangen, aber ich habe sie gebeichtet und sie soviele Jahre hindurch abgebüßt bis auf das, was mir der liebe Gott verziehen hat. Du hast auch diese Sünde begangen, erwiderte ihm jene Stimme. Nein, antwortete der Einsiedler, die habe ich nicht begangen. Vor dem Tode hörte man ihn schreien: Mein Gott, mein Gott, entferne, ich bitte dich, meine Sünden aus meinen Augen, ich kann sie dort nicht mehr aushalten! Ach, was wird aus uns werden, wenn der Teufel selbst Sünden, die wir nicht begangen haben,[1]) vorwirft, aus uns, die ohnehin ganz mit Sünden bedeckt sind und keine Buße gethan haben; ach, was erwartet uns in jenem schrecklichen Augenblicke? Wenn die Heiligen fast mutlos wurden, wie wird es uns ergehen?

Welchen Schluß müssen wir aus dem allen ziehen, meine Brüder? Diesen: Wir dürfen nie aus dem Auge verlieren, daß wir eines Tages ohne Barmherzigkeit gerichtet werden, und daß all unsere Sünden vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden und daß wir nach diesem Gerichte, wenn wir uns in diesen Sünden befinden, in die Hölle eingehen werden, sie zu beweinen ohne je mehr sie austilgen oder vergessen zu können. O wie blind sind wir, meine Brüder, wenn wir die Spanne Zeit, die wir noch zu leben haben, nicht benützen, um uns des Himmelreichs zu versichern. Wenn wir Sünder sind, so haben wir Hoffnung auf Verzeihung; im Falle wir zuwarten, wird es kein Rettungsmittel mehr geben. Mein Gott! verleihe mir die Gnade, daß ich den Gedanken an diesen

---

[1]) Jeder ist für die Sünden verantwortlich, welche er zwar selbst nicht begangen hat, aber die er durch seine Schuld verursachte, oder von anderen begehen ließ. „Es giebt außer den Begehungssünden auch Unterlassungssünden, welche nach der Lehre des heiligen Thomas (Abhandlung über Job) viel zahlreicher sind: Der Mensch sündigt täglich mehr durch Unterlassung der guten Werke, welche er verrichten sollte oder könnte als durch Vollziehung des Bösen.“

(Anm. der Herausgeber.)

schrecklichen Augenblick nie aus dem Sinne verliere, und überdies laß mich, wenn ich versucht werde, nicht fallen: Damit wir an jenem Tage die süßen Worte aus dem Munde des Erlösers vernehmen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet von dem Reiche Besitz, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist.“

I. Adventsonntag.

(2. Predigt.)

Die ewigen Wahrheiten.

„Memorare novissima tua et in aeternum non peccabis.“
„Gedenke deiner letzten Dinge und du wirst niemals sündigen.“ Eccl. VII, 40.

Diese Wahrheiten, meine Brüder, müssen doch sehr mächtig und heilsam sein; da der heilige Geist uns versichert, daß wir niemals sündigen, wenn wir sie ernstlich überlegen. In der That, meine Brüder, könnte sich wohl jemand an die Güter dieser Welt ketten, wenn er bedenken würde, daß er in kurzer Zeit nicht mehr hier sein wird; daß von Adam bis auf heute niemand etwas mitgenommen hat oder auch mitnehmen wird. Könnte sich wohl jemand so sehr mit den irdischen Gütern beschäftigen, wenn er fest überzeugt wäre, daß die Zeit welche er auf Erden zubringt ihm nur gegeben wird, damit er arbeite, um den Himmel zu gewinnen? Wo giebt es jemand, dessen Sinn oder vielmehr dessen Herz von der Wahrheit ganz durchdrungen ist, daß das Leben eines Christen nur ein Leben der Thränen und Buße sein soll, und der dabei noch den Vergnügungen und eiteln Weltfreuden sich hingeben könnte? Würde wohl jemand, der vollkommen überzeugt ist, daß er jeden Augenblick sterben kann, sich nicht stets darauf gefaßt machen? Aber, saget ihr, wie kommt es denn, daß diese Wahrheiten, die so viele Sünder bekehrt haben, auf uns

so wenig Eindruck machen? Ach, meine Brüder, das kömmt daher, weil wir sie nicht ernst beherzigen; da unser Herz mit sinnlichen Gegenständen, wodurch seine Neigungen befriedigt werden, beschäftigt und unser Geist nur von zeitlichen Geschäften eingenommen ist, verlieren wir diese großen Wahrheiten, die allein unsere ganze Beschäftigung auf dieser Erde in Anspruch nehmen sollten, aus den Augen.

Wenn ihr mich fraget, warum der heilige Geist uns so eindringlich empfiehlt, sie nie aus den Augen zu verlieren, so ist das der Grund: nichts ist im Stande, uns von uns selbst und von den Gütern dieser Welt abzuziehen, nichts so mächtig, uns anzuspornen, die Leiden des Lebens im Geiste der Buße und, wenn ich es sagen soll, besser zu ertragen, als diese Wahrheiten, die uns losschälen von allen geschaffenen Dingen, um uns zu Gott allein hinzuziehen. Ach, meine Brüder, vergessen wir niemals diese großen Wahrheiten, vergessen wir nie, daß unser Leben nur ein Traum ist, daß der Tod uns sehr nahe verfolgt und bald einholen wird, daß wir einst sehr strenge werden gerichtet werden und daß nach diesem Gerichte unser Los für immer wird entschieden sein.

Sehet, meine Brüder, wie sehr Jesus Christus verlangt, uns zu retten; bald stellt er sich uns vor als ein armes Kind in der Krippe, liegend auf einer handvoll Stroh, das er mit seinen Thränen befeuchtet; bald als ein Verbrecher, gebunden, geknebelt, mit Dörnern gekrönt, gegeißelt, fallend unter der Last des Kreuzes und unter den Martern sterbend aus Liebe zu uns. Wenn das nicht im stande ist, uns zu rühren, uns an ihn zu ziehen, dann läßt er uns ankünden, daß er einst kommen wird, bekleidet mit dem ganzen Glanze seiner Glorie und der Majestät seines Vaters, um uns ohne Gnade und Barmherzigkeit zu richten; wo er im Angesichte der ganzen Welt das Gute und das Böse enthüllen wird, das wir in der Zeit unseres Lebens gethan haben. Saget mir, meine Brüder, wenn wir recht an dies alles denken würden, brauchten wir wohl noch mehr zu thun, um als Heilige zu leben und zu sterben?

Aber, um uns recht begreiflich zu machen, was wir thun müssen, um in den Himmel zu kommen, sagt uns Jesus Christus, daß die Weltleute ein Leben führen, welches dem Leben derer ganz entgegengesetzt ist, welche vollen Ernstes für ihn einstehen. Die guten Christen, sagt er, suchen ihr Glück in Thränen, Buße und Geringschätzung; aber die Weltleute suchen ihr Glück in irdischen Vergnügungen, Freuden und Ehren, und fliehen alles übrige; folglich, versichert uns Christus, ist das Leben der einen dem der anderen ganz entgegengesetzt und beide werden in Bezug auf ihre Handlungen und Bestrebungen nie miteinander übereinstimmen. Das ist sehr leicht zu begreifen.

Nach meiner Ansicht giebt es vier Punkte, welche das Glück eines guten Christen ausmachen, nämlich: Die Kürze des Lebens, der Gedanke an den Tod, das Gericht und die Ewigkeit. Und wir finden, daß gerade diese vier Punkte die Verzweiflung eines schlechten Christen bilden, d. h. einer Person, welche ihr letztes Ziel und Ende vergißt, um sich nur mit der Gegenwart und nicht mit der Zukunft zu beschäftigen.

Ich sage also: 1. die Kürze des Lebens tröstet einen guten Christen, da er sich bewußt ist, daß seine Leiden, sein Kummer, seine Verfolgungen, seine Versuchungen, seine Trennung von Gott nicht lange dauern. Welche Freude für uns, meine Brüder, wenn wir denken, daß wir in kurzer Zeit diese Welt verlassen werden, wo wir so sehr versucht werden, Gott zu beleidigen, der ein so liebevoller Heiland ist und soviel für uns gelitten hat. Ach, meine Brüder, können wir wohl bei diesem Gedanken an dem Leben hängen, welches mit soviel Elend verknüpft ist? Glückliche Botschaft, rief der heilige Hieronymus aus, als man ihm die Nachricht brachte, daß sein Tod bevorstehe, glückliche Botschaft, die mich für immer mit meinem Gotte vereinigt! In der That, meine Brüder, denn der Tod ist das Mittel, dessen der liebe Gott sich bedient, um uns frei zu machen.

2. Ich sage, daß das Gericht, weit entfernt, ihn in

Verzweiflung zu bringen, ihn nur tröstet. Er findet nicht einen strengen Richter, sondern seinen Vater und seinen Erlöser. Ja, seinen Vater, der ihm sein mitleidiges Herz öffnet, um ihn aufzunehmen in seinen väterlichen Schoß; welcher, sage ich, im Angesichte der ganzen Welt all seine Thränen kund thut, seine Buße und alle guten Werke, soviele er während seiner Lebenstage vollbracht hat.

3. Der Gedanke an die Ewigkeit entzückt ihn. Wenn sein Glück in seiner Süßigkeit und Größe schon unbegrenzt ist, so sichert ihm die Ewigkeit zu, daß es nie ein Ende nehmen wird. Wie muß, meine Brüder! dieser Gedanke uns ermutigen mit allem Eifer dem lieben Gott zu dienen, und mit Geduld alle Mühseligkeiten des Lebens zu ertragen, da wir im Himmel für immer davon frei sein werden. Ach, meine Brüder! alle Mühseligkeiten dieser Welt vergehen, all das dauert nur eine Zeit lang, dagegen die Vergeltung wird ewig dauern. Mut! ruft uns der heilige Paulus zu, gar bald werden wir am Ziele der Pilgerfahrt anlangen.

I.

Aber für einen Christen, meine Brüder! der den Gedanken an sein letztes Ziel aus den Augen verloren, verhält sich die Sache ganz anders; die Kürze des Lebens ist ein Kummer und eine Bitterkeit, welche ihn betrüben und mitten in seinen Vergnügungen stören; er thut alles, was er kann, um diesen Gedanken an den Tod ferne zu halten. Alles, was ihn daran erinnert, erschreckt ihn; Heilmittel und Ärzte, alles wird zu Hilfe gerufen zur Unterdrückung des Gedankens, daß der Tod nahe. Er glaubt immer, daß er hier auf Erden ein Glück finden werde; aber nein, er täuscht sich. Indem dieser arme Unglückliche den lieben Gott verläßt, verläßt er den, der ihm Glück verschaffen könnte; er wird gezwungen sein am Ende seiner Tage zu gestehen, daß er sein Leben im Suchen nach einem Gute zugebracht, das er nicht finden konnte. Außer Gott, ach! soviel Leiden, so viele Beschwerden und kein Trost

und keine Entschädigung! Vor seinem Tode wird er bedenklich ausrufen müssen wie jener König, von dem uns das alte Testament erzählt, daß er im Begriffe sein Leben und all seine Güter zu verlassen klagte: „Ach, so muß ich denn sterben! muß all diese großen Besitzungen, meine Blumenbeeten, meine schönen Gärten verlassen, um in das Land zu gehen, wo ich niemand kenne!“ Ach, der Tod, der Trost des Gerechten, wird für ihn zur Verzweiflung; er muß sterben und er hat nicht einmal daran gedacht. Ach, betrübender Gedanke, er muß Gott Rechenschaft über ein Leben ablegen, das nur eine Kette von Sünden ist und keine guten Werke können ihm Mut einflößen. Er sieht im Augenblicke seines Scheidens klar, daß der liebe Gott nur deshalb ihn auf die Erde setzte, damit er ihm diene und seine arme Seele rette, und statt dessen beleidigte er den lieben Gott und richtete diese seine schöne Seele zu Grunde. Er sieht und begreift in diesem Augenblicke recht wohl, daß der liebe Gott ihn nicht zu Grunde richten, sondern durchaus retten wollte, und daß seine Sünden Gott zwingen, ihn zu verdammen. Er sieht, daß er in einigen Minuten schon in die Hölle stürzt. Mein Gott! welche Verzweiflung! Aber, wenn der Gedanke an die Ewigkeit einen Christen dadurch, daß seine Seligkeit nie ein Ende nimmt, so sehr tröstet, so bringt der nämliche Gedanke diesen armen Unglücklichen in Verzweiflung. O welch ein Gedanke der Verzweiflung; er muß seine Hölle antreten, um nie mehr ihrer los zu werden. Er bemerkt beim Eintritte einen unglücklichen Kain, welcher darin brennt seit Beginn der Welt und der noch nicht weiter fortgeschritten ist als der, welcher eben eintritt. Dann werden die Teufel, welche mit solcher Gewalt ihn zur Sünde gedrängt haben, alle Gnaden, welche der liebe Gott durch seinen Tod und sein Leiden ihm verdient hatte, ihm vor Augen stellen, um seine Strafe ihm nach zu erschweren. Er sieht, um wieviel glücklicher er gewesen wäre, wenn er sich gerettet hätte. Er sieht, wie gut Jesus Christus gegen die war, welche ihn lieben wollten. Aber ungeachtet dieser Betrachtungen, die

für ihn ebenso viele Höllenqualen sein werden wird er gezwungen sein, die ganze Ewigkeit hindurch mit vollem Munde die Galle des Zornes desjenigen zu trinken, der sein ganzes Glück ausmachen müßte, wenn er ihn hätte lieben mögen. Ach, traurige Betrachtung, die dieser Christ während der ganzen Ewigkeit wird anstellen, indem er nachdenkt über eine vergeudete Zeit, eine verworfene Seele, einen verlornen Gott, einen preisgegebenen Himmel und eine qualvolle Ewigkeit. Ach, Himmel, welch ein Unglück! Sehet, meine Brüder! was der thut, welcher sein letztes Ziel und Ende außer acht läßt.

Aber, möget ihr vielleicht sagen, Sie können leicht reden von einer unglücklichen Ewigkeit für den Sünder; aber man sollte uns doch den Beweis dafür liefern. Das wäre sehr leicht, meine Brüder, aber das hieße doch den Christen Spott anthun. Es wäre wohl besser für euch, wenn ich euch davon überzeugen könnte, daß ihr notwendig das thun müßt, was ihr thun sollt, um ihren Qualen zu entgehen. Indessen, wenn ihr es wünschet, will ich hierüber doch ein paar Worte im Vorbeigehen sagen, wenn ihr so unwissend oder so blind seid, daß ihr irgend einen Zweifel darüber habet. Gebet also wohl acht! Vernehmet was der heilige Geist durch den Mund des Propheten Daniel sagt: Es giebt zwei Gattungen von Menschen, Gerechte und Sünder; die einen sterben in der Gnade Gottes, die anderen in seinem Haße. Alle werden eines Tages vor dem lieben Gott erscheinen, alle werden geweckt werden aus dem Todesschlafe; alle werden gerichtet werden und ein unfehlbares Urteil vernehmen, wornach die einen nichts mehr zu fürchten und die anderen nichts mehr zu hoffen haben. Aber der Unterschied, welcher zwischen beiden stattfindet, wird ein sehr großer sein: denn die einen werden auferweckt, um sofort ewiger Glorie sich zu erfreuen, die anderen, um mit Schimpf überhäuft, in alle Arten von Übeln verstoßen zu werden und zwar die ganze Ewigkeit hindurch. Der heilige Geist verkündet uns allenthalben, welches das Los des Sünders in der Ewigkeit sein wird; er sagt: „Der Herr wird das Feuer über

ihr Fleisch ausgießen, damit sie brennen und ewig verzehrt werden." Der heilige König David sagt: „Der Sünder, welcher während seines Lebens seinen Gott mißachtet hat, wird in die Hölle gestürzt." Wenn ihr noch weiter geht, so zeigt auch der heilige Johannes der Täufer den Juden, denen er die Taufe der Buße predigte, um sie auf die Ankunft des Messias vorzubereiten, welches das Los des Sünders im anderen Leben ist, indem er ihnen sagt, daß Jesus Christus einstens kommen wird, welcher dann das gute Korn vom schlechten und von der Spreu trennt. Das gute Korn, welches die Gerechten bedeutet, wird der ewige Vater auf seinen Speicher, d. i. in den Himmel, bringen; die schlechten Garben und die Spreu, welche die Sünder bedeuten, werden in Büschel gebunden und ins Feuer, d. h. in die Hölle, geworfen; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Jesus Christus sagt uns im Evangelium, daß der böse Reiche stirbt und in der Hölle begraben wird, wo er unendliche Qualen leidet. Lazarus wird von den Engeln in den Schoß Abrahams, d. h. in den Himmel, getragen. An einer anderen Stelle sagt er, indem er vom Sünder redet: „Weiche Verfluchter in das Feuer, das den Teufeln und ihrem Anhange bereitet ist." Der heilige Augustin sagt, indem er vom Sünder redet: „Hinweg, Verfluchter, du hast Gott und seine Gnaden während deines Lebens verachtet; hinweg, Verfluchter, du wirst in einen Pfuhl von Feuer und Schwefel gestürzt für die ganze Ewigkeit." Doch nein, meine Brüder, das alles ist unnütz; es ist nicht nötig, so triftige Beweise anzuführen, um euch zu zeigen, daß es ein glückliches oder unglückliches Leben giebt, je nachdem wir gut oder schlecht gelebt haben. Schlaget nur einmal eueren Katechismus auf und ihr werdet finden alles, was ihr glauben, wissen und thun müßet. In der That, meine Brüder, welches war die erste Frage die man an euch stellte, als ihr zum Unterrichte in die Kirche kamet? War's nicht die: wer hat euch erschaffen und bis jetzt erhalten? Habet ihr nicht ganz einfach geantwortet: Gott! Und warum? frug

man weiter. Und ihr gabet zur Antwort: um ihn zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen und dadurch das ewige Leben zu erlangen. Das ist die ganze Beschäftigung eines guten Christen und sein ganzes Glück. Er muß Gott erkennen lernen, d. h. die sichersten Mittel wissen, die er anwenden muß, um dem lieben Gott zu gefallen, das Böse zu meiden, das Gute zu thun.

Ich habe gesagt, meine Brüder, daß wir den lieben Gott lieben müssen. Ach, meine Brüder, täuschen wir uns hierin nicht: wenn wir den lieben Gott nicht lieben in diesem Leben, so werden wir niemals das Glück haben, ihn im anderen zu lieben. Hat man euch nicht gesagt, als ihr in die Christenlehre ginget, daß alles für euch verloren ist, wenn ihr euere Seele nicht rettet? Daß ihr umsonst die ganze Ewigkeit hindurch wehe klagen werdet ohne vorwärts zu kommen? Hat man euch bei Erklärung des Unterschiedes zwischen gut und bös nicht aufmerksam gemacht, daß eine einzige Todsünde euch für immer zu Grunde richten könnte? Daß die Sünde das einzige Übel ist, welches ihr zu fürchten habet, da nur sie uns von Gott die ganze Ewigkeit hindurch trennen kann, indem sie in die Hölle stürzt? Hat man euch nicht gesagt, daß wir einst sterben und daß jeder Tag vielleicht der letzte für uns ist?

II.

Hat man euch nicht daran erinnert, daß wir in dem Augenblicke, in welchem wir sterben, strenge gerichtet werden und daß all das Gute und das Schlechte, das wir in unserem Leben gethan haben, uns zum Richterstuhle Gottes begleiten wird? Habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß wir nur zu wissen brauchen, was unser Katechismus enthält, und wir haben die ganze Kenntnis, welche erforderlich ist, um uns zu retten. Hat man euch, als ihr in euerer Kindheit hieher kamet, nicht gesagt, daß auf dieses Leben, welches bald endet, ein anderes folgt, das niemals endet und welches alle Arten von Gütern und Übeln im Gefolge hat, je nachdem wir gut oder schlecht

gehandelt haben. Gebet Antwort! Meine Brüder, wenn all diese Wahrheiten in unser Herz eingegraben wären, würden wir wohl leben können ohne Gott zu lieben und zu thun, soviel in unseren Kräften steht, um all diesen Übeln zu entgehen?

Ach, meine Brüder, wie haben diese Wahrheiten Heilige zittern gemacht, große Sünder bekehrt und Büßende vermocht, in ihren Bußwerken und Abtötungen Buße zu üben! Wir lesen in der Geschichte, was der heilige Ambrosius an Kaiser Theodosius schrieb, der mehr aus Übereilung als aus Schlechtigkeit eine Sünde begangen hatte: „Ich habe, sagt der heilige Ambrosius, in einer Vision, deren mich der liebe Gott gewürdigt, folgendes gesehen: Als ich Sie zur Kirche kommen sah, hat er mir befohlen, Ihnen die Thüre zu schließen, da Ihre Sünde sie unwürdig machte, in dieselbe einzutreten.“ Nach Lesung dieser Zeilen fing der Kaiser an einen Strom von Thränen zu vergießen; dann fuhr er seiner Gewohnheit gemäß am Portal der Kirche vor in der Hoffnung, der Bischof würde sich durch seine Thränen und Reue beugen lassen. Aber der Bischof, weit entfernt, sich wie so manche Laxe und gefällige Diener beugen zu lassen, befahl ihm, als er ihn der Kirche sich nähern sah, dem Auftrage Gottes gemäß, daß er draußen bleibe, denn er sei unwürdig, in das Haus desjenigen einzutreten, den er zu beleidigen sich nicht gescheut habe, und daß er seine Sünden zu sühnen anfange. Allerdings erwiderte ihm der Kaiser, bin ich ein Sünder und unwürdig, das Haus des Herrn zu betreten, aber der liebe Gott sieht meine Reue. David hat auch gesündigt und der Herr hat ihm auch verziehen. Wohlan! entgegnete ihm der heilige Ambrosius, Sie haben David in der Sünde nachgeahmt, so ahmen Sie ihn denn auch in der Buße nach. Ohne hierauf etwas zu erwidern zieht sich der Kaiser zurück; Thränen stürzen von seinen Augen, sein Herz bricht vor Schmerz, er legt seine königlichen Gewänder ab, zieht ärmliche und zerrissene Kleidung an, wirft sich mit dem Angesichte zur Erde und überläßt sich der ganzen Bitterkeit des Schmerzes: sein Palast hallt wieder von herz-

zerreißenden Weheklagen. Seine Unterthanen, welche in einer so großen Trostlosigkeit ihn bemerken, haben den Mut nicht, vor ihm zu erscheinen oder ihm den geringsten Trost zu bringen, sie begnügen sich damit, ihre Thränen denen ihres Herrn beizumischen; sein Palast wird in eine Stätte der Trauer, Thränen und der Bußwerke umgewandelt. Er begnügte sich nicht, seine Sünde im Bußgerichte zu bekennen, öffentlich klagte er sich derselben an, um durch diese Verdemütigung die Barmherzigkeit Gottes auf sich herabzuziehen. Er war untröstlich, wenn er sah, wie seine Unterthanen zur Kirche gingen und er selbst nicht hinein durfte. Wenn ihm gestattet wurde, einem öffentlichen Gebete beizuwohnen, so erschien er dabei in der demütigsten Stellung; weder aufrecht stehend noch auf den Knieen glich er den übrigen, sondern richtete sein Gesicht immer gegen die Erde, die er mit seinen Thränen befeuchtete. Er riß sich die Haare aus als ein Zeichen der Größe seines Schmerzes; er nahm Steine, mit denen er sich die Brust schlug, indem er ausrief: Barmherzigkeit! Die Erinnerung an seine Sünde bewahrte er sein ganzes Leben hindurch; seine Augen waren beständig mit Thränen benetzt. Aber, fraget ihr mich, welches war der Beweggrund so vieler Thränen, eines so großen Schmerzes, einer so außerordentlichen Buße? Ach, meine Brüder! der bloße Gedanke, daß mit seiner Sünde ihn einst Gott vor seinen Richterstuhl laden würde, wo er ohne Barmherzigkeit gerichtet würde.

Ach, meine Brüder! wenn diese wichtigen Wahrheiten tief in unser Herz eingeprägt wären, würden wir wohl leben können, ohne beständig dahin zu arbeiten, daß wir die Gerechtigkeit Gottes, die unsere Sünden herausgefordert haben, besänftigen. In der That, meine Brüder! wer könnte bei dem Gedanken, daß er nur in dieser Welt ist, um seine Seele zu retten, noch seinen Nächsten zu betrügen oder ihm Unrecht zu thun sich herbeilassen? Wer, wenn er fest überzeugt ist, daß er all diese Güter, welche er auf Kosten des Heiles seiner Seele zusammenrafft, in einiger Zeit Erben hinterläßt, und

am Ende noch dazu undankbaren Erben, die sie in Schwelgerei verschleudern ohne vielleicht das geringste Gebet für die Ruhe seiner Seele zu verrichten? Aber wenn sie auch gute Werke dafür verrichten sollten, wenn aber ihr euere Seele in der Sünde stecken ließet, so werden diese euch nicht aus der Hölle herausziehen. Wer könnte noch den Lustbarkeiten der Welt sich hingeben, welche so kurz und für unser Heil so gefahrvoll sind, und dabei das wichtige Geschäft unseres Heiles hintansetzen?

Wer möchte sich erkühnen eine schwere Sünde zu begehen, wenn er der unerschütterlichen Überzeugung lebt, daß eine einzige schwere Sünde ihn in die Verdammnis stürzen kann? oder wer möchte wohl, wenn er das Unglück hatte, eine zu begehen, in einem so beweinenswerten Zustande verharren, wo die Hand Gottes jeden Augenblick ihn treffen kann, und nicht vielmehr sich beeilen, seine Zuflucht zum Sakramente der Buße zu nehmen, welches das einzige Heilmittel ist, das uns Gott in seiner Barmherzigkeit bietet? Wer könnte, meine Brüder, ohne Furcht und Zittern am Rande des Abgrundes beim Gedanken, daß er jeden Augenblick sterben kann, dahin leben? Wer so fest an diesem Leben hängen, wenn er bedenken würde, daß er vielleicht morgen aus demselben geschieden ist? Wer ist fest überzeugt, daß er im Augenblicke seines Erscheinens vor Gott strenge gerichtet werden wird und fürchtet sich dabei vor einem selbst für die Gerechtesten so furchtbaren Gerichte nicht? Wer, meine Brüder, möchte bei der vollen Überzeugung, daß wir nach diesem vergänglichen Leben ein anderes glückliches oder unglückliches, je nachdem wir gut oder schlecht gelebt haben, antreten werden, es unterlassen, aus allen Kräften nach den Gütern zu ringen, welche der liebe Gott denen bereitet hat, die ihn geliebt haben?

Ach, meine Brüder, sagen wir lieber, wer würde, wenn er diese wichtigen Wahrheiten eindringlich erwägen würde, nicht als Heiliger leben und sterben? O meine Seele, rief ein heiliger Büßer aus, denke an deine Sünden und an diese wichtigen Wahrheiten. Vergiß niemals, woher du kömmst,

wohin du gehst, von wem du deine Existenz erhalten hast, wem du dein Herz geben mußt, das du beim Eintritte in die Welt mitgebracht hast und das du beim Austritte aus diesem Verbannungsorte wieder mitnehmen mußt. Ach, meine Brüder, an all das haben wir bisher kaum gedacht; ach, wir warten mit dem Gedanken daran solange, bis unsere Thränen und Bußwerke fruchtlos sind. Wie glücklich würden wir sein, meine Brüder, wenn diese wichtigen Wahrheiten die Finsternis zerstreuen könnten, welche uns für unser Heilsgeschäft blind machen; wenn wir so glücklich wären, zur Überzeugung zu gelangen, daß wir nur ein reines Nichts und ein armer Erdenwurm, daß wir nur sündhaft und schuldbeladen sind; daß wir einst ewig glücklich oder ewig unglücklich werden, je nachdem wir die Sünde meiden oder unseren Leidenschaften nachhängen. Ach, meine Brüder, vielleicht haben wir nur noch einige Augenblicke, um auf den schrecklichen Gang uns vorzubereiten. Kehren wir, meine Brüder, in unser Herz ein, um uns nur mit diesen wichtigen Wahrheiten zu beschäftigen, die es allein verdienen, unseren Geist einzunehmen und die allein im stande sind uns zu bekehren.

Wenden wir uns, meine Brüder, von dem ab, was vergänglich und hinfällig ist, und klammern wir uns an das an, was ewig und bleibend ist. Sagen wir zu allen irdischen Dingen wie alle Heiligen: nein, nein! ihr seid nichts mehr für mich, da ihr oder ich morgen vielleicht nicht mehr sein werden; lasset mich die Spanne Zeit, die ich noch habe, benützen, um zu versuchen, ob mir der liebe Gott wohl verzeihen wird. Ach ja, ja ich will nur mehr für Gott leben, indem ich die vergänglichen Güter verachte. Ach, wie gut haben die Heiligen diese wichtigen Wahrheiten begriffen und, wir können sagen, sich ganz mit ihnen beschäftigt! Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß eine große Anzahl von Heiligen, durchdrungen von dem Nichts dieser Welt und der Größe der ewigen Wahrheiten, die Welt verachtet und verlassen haben, um in Klöster sich einzuschließen oder in der Wildnis von Wäldern

sich zu verbergen, um mit mehr Muße ihrer Betrachtung sich hingeben zu können. Und dort in den dunklen und finsteren Höhlen, beschäftigten sie sich, getrennt vom Lärme und Geräusche der Welt, nur mit diesen unumstößlichen Wahrheiten und übten, durchdrungen von diesen großen Gefühlen, gegen ihren Körper alle Bußstrenge, die ihnen ihre Liebe zu Gott einflößen konnte. Gebet, Fasten und Geißelung versetzten ihren Leib in einen höchst bemitleidenswerten Zustand. Eine große Anzahl aß nur Wurzeln, welche sie beim Umwühlen der Erde fanden; so oft sie, gezwungen einen Körper, der ebenso gut tot als lebendig war, zu erquicken, einige Stücke aßen, erweichten sie dieselben mit ihren Thränen. So verbrachten sie ihre Lebenszeit, die weiter nichts als ein beständiges Martyrium war. Und wann sie nach zwanzig, dreißig, vierzig oder achtzig Bußjahren an das Ende ihrer Tage kamen, dann riefen sie noch ganz erschrocken einander zitternd zu: denket ihr wohl, meine Freunde, daß Gott sich unserer Seelen noch erbarmen und sich besänftigen lassen wird? Daß er uns unsere Sünden noch verzeihen wird? Denket ihr, daß wir noch Gnade vor diesem Richter werden finden können, der dann ohne Barmherzigkeit sein wird? Ach, wer wird für uns Fürbitte einlegen, um unseren strengen Richter milde zu stimmen? Ach, dürfen wir wohl hoffen, einst an dem Glücke der Kinder Gottes teilzunehmen?

Ja, meine Brüder, wir sehen, daß die heiligen Büßer, welche das Glück hatten einzusehen, was die Sünde ist und wie strenge sie der liebe Gott im anderen Leben straft, ihren Bußwerken kein Ziel setzten. Der heilige Hieronymus erzählt, daß eine römische Dame auf Grund der Laster, denen sich ihr Mann hingab, ihn verließ und glaubte, da sie rechtmäßig geschieden sei, sie könne giltig einen anderen heiraten. Als der heilige Hieronymus ihr das Sündhafte ihrer Handlung zeigte, da wurde sie von solcher Reue ergriffen und mit solcher Beschämung bedeckt, daß sie auf der Stelle ihre weltlichen Kleider ablegte und in einen Sack sich hüllte. Sie zerzauste sich die

Haare, besudelte ihr Antlitz, tauchte ihre Hände ganz in Schmutz, bestreute ihr Haupt mit Staub und Asche, zerriß ihre Kleider und schloß ihren Mund. So zugerichtet warf sie sich zu den Füßen des heiligen Vaters. Der heilige Vater und alle, welche Zeugen dieses Schauspieles waren, entsetzten sich förmlich, als sie den Zustand sahen, in welchen diese römische Frau wegen eines aus Unwissenheit begangenen Fehlers sich versetzt hatte. Rom, sagt dieser heilige Vater, widerhallte in seinem ganzen Umkreise von dem Weinen und herzzerreißenden Jammergeschrei und schien die Schmerzen dieser großen Büßerin teilen zu wollen. Sie bekannte ihre Sünde öffentlich und stets unter einem Strome von Thränen. Sie trug ihr Bußgewand ihr ganzes Leben; ihr Schmerz und ihre Buße begleiteten sie bis ins Grab. Mit all dem nicht zufrieden verkaufte sie all ihre Güter, die unermeßlich waren, um in der drückendsten Armut zu leben und zu sterben.

Aber, denket ihr, was bewog sie denn zu alle dem? Ach, der bloße Gedanke, daß sie einst mit ihrer Sünde vor den Richterstuhl Jesu Christi gefordert werden würde. Sie bat Gott um die Gnade ihr Leben zu verlängern, um Zeit zu gewinnen, Buße zu thun. Ach, rief sie jeden Augenblick aus, ich muß vor dem lieben Gott erscheinen, was wird aus mir werden, wenn meine Sünde durch meine Thränen und meine Buße nicht getilgt ist? O glückliche Buße! o heilsame Thränen! kommt mir zu Hilfe: sonst will ich nichts während meines ganzen Lebens.

III.

Ach, meine Brüder, sagt uns der große heilige Johannes Klimakus, wenn der Gedanke an die Ewigkeit so viele Heilige zu so außerordentlichen Bußwerken bewogen hat, welches wird unser Los sein, die wir so sündebeladen und keineswegs bußfertig sind? Mein Gott! wie schrecklich wird deine Gerechtigkeit für diese armen Sünder sein, die nichts haben, worauf sie sich stützen könnten! „Ach, meine Freunde, fährt er fort,

ich habe Büßer an einem Orte gesehen, an den man nicht hinschauen, ja selbst nicht denken kann, ohne Thränen zu vergießen; an einem Orte, sage ich, der aller menschlichen Hilfe und allen menschlichen Trostes bar ist: nur Finsternis, übler Geruch und Schmutz findet sich dort. Alles war dort so entsetzlich, daß man sie nicht ansehen konnte, ohne vor Mitleid zu weinen. Diese erhabenen und heiligen Büßer sahen an diesem Orte weder Feuer noch Wein, nur einige Wurzeln und einige Stücke harten schwarzen Brotes, das sie mit ihren Thränen erweichten. Als ich, erzählt uns der heilige Johannes Klimakus, an diesem Bußorte, den man mit vollem Rechte „Zähren- und Thränenthal" nannte, angekommen war, sah ich, wenn ich es auszusprechen wage, wahrhaftig was das Auge dessen, der sein Heil vernachlässigt niemals gesehen hat, und was das Ohr dessen, der in seiner Pflichterfüllung träge ist, niemals gehört hat, und was das Herz dessen, der lässig auf dem Wege der Tugend schreitet, niemals hat empfinden können; denn ich versichere euch, ich sah Handlungen und vernahm Worte, die geeignet sind, sich von ihm eine Vorstellung zu machen. Da gingen einige ganze Nächte auf den Zehenspitzen und zwar bei der Kälte des Winters und wann ihr abgemagerter Leib vor Müdigkeit und Schwäche zusammensank, dann riefen sie sich selbst zu: Ha, Verfluchter, nachdem du das Unglück gehabt, so oft den lieben Gott zu beleidigen, mußt du leiden entweder in dieser Welt oder in der anderen; entscheide über das Los, das du vorziehst; die Leiden dieser Welt dauern einen Augenblick, dagegen jene im anderen Leben währen ewig. Ich sah andere, welche ihre Augen immer gegen den Himmel richteten und herzzerreißend um Barmherzigkeit schrieen. Andere ließen sich die Hände, ja selbst die Finger beim Gebete binden und hielten sich für unwürdig, zum Himmel aufzublicken. Sie waren so von ihrer Armseligkeit und ihrem Nichts durchdrungen, daß sie nicht wußten, womit sie ihr Gebet anfangen sollten. Sie boten sich dem Herrn wie Opfertiere an, die bereit wären sich schlachten zu lassen. Andere sah man in

einen Sack gehüllt und mit Asche bedeckt, wie sie hingeworfen auf das Pflaster die Stirne gegen die Steine schlugen; andere, welche der Thränen so viele vergossen, daß Bäche daraus entstanden. Wieder andere sah ich mit Geschwüren bedeckt, deren Ausdünstung im stande war diejenigen zu töten, welche in die Nähe kamen. So wenig Sorgfalt ward ihnen zu teil, daß ihr Leib einer handvoll Knochen gleich sah, die mit einer Haut überzogen sind. Wendete man sich nach der Seite, so vernahm man nichts als Jammergeschrei und Schluchzen, das euch das Herz zerreißen und zu Thränen bewegen müßte. Ihr gewöhnlicher Schrei war dieser: Ach, wehe uns, die wir gesündigt haben! Manche trieben ihre Strenge soweit, daß sie nur Wasser tranken, um nicht vor Durst zu sterben; andere stießen, wenn sie ein Stückchen Brot in den Mund nahmen, es sofort wieder zurück, indem sie sagten, sie seien nicht würdig, das Brot der Kinder Gottes zu essen, nachdem sie ihn beleidigt hätten. Sie hielten das Bild des Todes immer ihrem Geiste und vor ihren Augen gegenwärtig; sie riefen einander zu: Ach, meine Freunde, was wird mit uns geschehen? Glaubet ihr, daß wir auf dem Wege der Buße ein wenig vorwärts kommen? O, wie tief sind unsere Wunden! wie groß sind unsere Schulden! was werden wir thun, um sie abzutragen? Lasset uns handeln wie die Niniviten! Ach, wer weiß, ob der liebe Gott noch Mitleid mit uns haben wird? Thun wir, was in unseren Kräften steht, um zu versuchen, ob sich der liebe Gott nicht doch noch rühren läßt; laufen wir auf der Rennbahn der Buße, ohne diesen sündigen Leib zu schonen, der so wie so der Verwesung anheimfällt: töten wir diesen Leib, weil er darauf ausgegangen ist, unsere armen Seelen zu morden. Das war ihre gewöhnliche Äußerung; es genügte, sagt der heilige Johannes Klimakus, sie zu beobachten, um bitter zu weinen: ihre Augen waren gesenkt und in den Kopf zurückgetreten, sie hatten keine Haare mehr an den Augenlidern; ihre Wangen waren derart eingebrochen, daß es den Anschein hatte, als habe das Feuer sie geröstet, so heiße Thränen pflegten sie

zu vergießen; ihr Antlitz war so entstellt und so totenblaß, daß sie Verstorbenen glichen, welche bereits ein paar Tage im Grabe gelegen waren; manche schlugen ihre Brust derart mit Steinen, daß man bei vielen sah, wie aus ihrem Munde Blut hervorquoll; mehrere baten ihren Obern, er möge ihnen an den Hals und die Hände Fessel, und an die Füße Ketten anlegen; manche behielten sie bis ins Grab an. Sie waren so demütig, liebten den lieben Gott so innig und hatten so großen Schmerz über ihre Sünden, daß sie im Begriffe vor ihrem Richter zu erscheinen ihren Obern um die Vergünstigung baten, sie nicht zu begraben, sondern sie irgendwo in einen Bach oder in einen Wald zu werfen, um Wölfen und wilden Tieren zum Fraße zu dienen. Das ist, sagt uns der heilige Johannes, die Lebensweise heiliger und unschuldiger Seelen. Als ich, fährt derselbe Heilige fort, zurückgekommen war und mein Oberer sah, wie abgezehrt ich aussah, und er mich kaum mehr erkennen konnte und ich nicht mehr leben zu können schien: da sagte er: Wohlan, mein Vater, hast du die Strapazen und die Kämpfe unserer beherzten Soldaten gesehen? Ich konnte nur mit Thränen und Schluchzen antworten; so sehr hatte diese Lebensweise in menschlichen Leibern mich erschüttert."

Ach, meine Brüder, wo dagegen befinden wir uns? welches wird unser Los und unsere Ewigkeit sein, wenn Gott ebenso viel von uns fordern würde? Ach, wenn wir, geschweige so große und schauerliche Bußwerke zu üben, wenigstens doch das Glück hätten, von der Sünde abzustehen und heute anzufangen, den lieben Gott zu lieben, so könnten wir noch das nämliche Glück hoffen. Mein Gott, wie blind sind wir in Bezug auf unser ewiges Glück! Ach, meine Brüder, saget mir, hatten etwa diese großen Heiligen, die wir bewundern, ohne den Mut zu haben, sie nachzuahmen, ein anderes Evangelium zu befolgen? Hatten sie eine andere Religion zu üben? Hatten sie einem anderen Gott zu dienen, eine andere Ewigkeit zu fürchten oder zu hoffen? Nein, gewiß nicht, meine Brüder; aber sie hatten einen Glauben, den wir nicht haben,

den wir durch die Menge unserer Sünden beinahe ausgelöscht haben; aber sie erwogen ernstlich das Heil ihrer armen Seele, während wir sie außer acht lassen diese arme Seele, die so arm ist und die Jesu Christo so viel gekostet hat und an deren Rettung oder Verdammnis so wenig uns gelegen ist. Aber sie erwogen ohne Unterlaß diese wichtigen und schrecklichen auf das andere Leben Bezug habenden Wahrheiten, den Verlust eines Gottes, die Schwere der Sünde, eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit, die Unsicherheit in Bezug auf den Tod, die schauerlichen Abgründe der Gerichte Gottes und die Folgen einer glücklichen oder unglücklichen Zukunft, je nachdem wir gut oder schlecht gelebt haben: während dagegen wir nicht einmal daran denken. Nur um irdische Angelegenheiten bekümmert, lassen wir Gott und den Himmel beiseite. Mit einem Worte, jene lebten als Büßer und als Heilige, während wir leben als Weltliche, in der Sünde und den Vergnügungen der Welt, und ohne Buße.

O wie groß ist die Blindheit des Menschen? Wer wird sie je begreifen können? Auf der Welt sein, um den lieben Gott zu lieben und unsere Seele zu retten und nur leben, um ihn zu beleidigen und unsere Seele ewig unglücklich zu machen! Welches war, meine Brüder, bisher thatsächlich unser Leben? an was haben wir gedacht, seitdem wir auf der Erde sind? wem haben wir unser Herz geschenkt? was haben wir für Gott, unser erstes und letztes Ziel gethan? Welchen Eifer, welche Liebesglut haben wir bewiesen für die Ehre Gottes und für das Heil unserer armen Seele, welche Jesu Christo so viele Leiden gekostet hat? Oder vielmehr wieviele Vorwürfe haben wir uns nicht zu machen?

Ach, weit entfernt, unser ganzes Leben angewendet zu haben, um die Ehre Gottes zu fördern und die ewige Glückseligkeit uns zu erwerben, haben wir vielleicht nicht einmal einen einzigen Tag daran gedacht wie es ein Christ sein ganzes Leben hindurch thun soll. Ach, wir Undankbare; hat uns der liebe Gott deshalb geschaffen und auf diese Erde gesetzt? oder

nicht vielmehr, um uns nur mit ihm zu beschäftigen und alle Regungen des Herzens ihm zu weihen? Wir sollten nur für ihn leben und vielleicht haben wir noch nicht einen einzigen Tag gelebt, von dem wir sagen könnten, er gehörte ganz ihm und ihm allein. Ach, meine Brüder! bald werden wir ihm über alle unsere Handlungen Rechenschaft geben müssen.

Was haben wir ihm zu bieten? was werden wir auf all seine Fragen antworten können, wenn er uns auf der einen Seite all die Gnaden vorhalten wird, welche er uns während unseres ganzen Leben verliehen hat, und auf der anderen Seite die geringe Frucht oder vielmehr den Mißbrauch, den wir damit getrieben haben? Ist es denn möglich, daß wir im Besitze so vieler und kostbarer Gnaden noch so lau, so lässig und so träge im Dienste Gottes sind? Ach, meine Brüder! wenn Götzendiener und Heiden so viel Gutes wie wir empfangen hätten, wären sie nicht große Heilige geworden? Wenn, meine Brüder! so manche große Sünder mit so vielen Wohlthaten wie wir wären überhäuft worden, würden sie nicht wie die Niniviten in Asche und mit dem Bußgürtel Buße gethan haben? Erinnern wir uns, meine Brüder! an all das, was der liebe Gott für uns gethan hat, seitdem wir auf der Welt sind. Wie manche sind aus euerer Mitte gestorben, ohne das Glück gehabt zu haben, die heilige Taufe zu empfangen? Wie viele andere hat nach einer einzigen schweren Sünde plötzlicher Tod hinweggerafft und in die Hölle gestürzt! Und vor wie vielen, sogar leiblichen Gefahren hat uns Gott in seiner Barmherzigkeit bewahrt, indem er uns bevorzugte vor so vielen anderen, die auf außergewöhnliche Weise ihr Leben einbüßten? Wie oft hat ferner nicht der liebe Gott, wenn wir das Unglück gehabt, zu sündigen, uns mit Gewissensbissen und guten Einsprechungen verfolgt? Wie manche Unterweisungen, wie manche guten Beispiele waren nicht dazu angethan, uns aufzurütteln in unserer Gleichgültigkeit für unser Seelenheil!

Saget mir, meine Brüder! was werden wir nach so vielen Beweisen der Barmherzigkeit des lieben Gottes ihm

antworten können, wenn er, um die Zahl der Früchte fragen wird, die wir daraus gezogen haben? O betrübender Gedanke, meine Brüder! für einen Sünder, der alles mißbraucht hat und nichts nutzbar zu machen wußte. Höret einmal, ihr Undankbaren, wird Jesus Christus zu uns sagen, waren etwa die Tugendübungen, die ich euch anempfohlen habe, zu schwer? Konntet ihr sie nicht ebenso leicht vollbringen, als so viele andere? In welchem Zustande erscheinet ihr vor mir! Wußtet ihr nicht, daß ein Tag kommen würde, an welchem ich bezahlt werden will für alles, was ich euch gethan habe? Wohlan dann, du Bösewicht, stelle Rechnung über alles, was meine Barmherzigkeit für dich gethan hat! Ach, meine Brüder! was wollen wir antworten, oder vielmehr, welche Beschämung für uns! Kommen wir, meine Brüder, diesem für den Sünder so unglücklichen Augenblicke zuvor, indem wir von jetzt an die Gnaden benutzen, welche die Güte Gottes uns heute wohl noch angedeihen läßt. Ich sage: heute, den morgen wird uns der liebe Gott vielleicht verlassen haben oder wir werden nicht mehr auf der Welt sein. Kennet ihr, meine Brüder! die Sprache, die wir in jenem Augenblicke führen werden? Vernehmet sie. Ach, werden wir sagen, ich wußte recht wohl, daß ich nur eine Zeit lang auf Erden bin und desungeachtet habe ich nur für die Welt gelebt. Ich leistete Verzicht auf das ewige Leben und wußte doch, daß ich in einigen Jahren meinen Lebenslauf vollenden würde, und daß tausend Jahre nicht zu lange wären, um auf diese traurige Fahrt aus dieser Welt in die Ewigkeit, in die ich jeden Augenblick eintreten konnte, mich vorzubereiten; und diese kurze Zeit habe ich nur auf zeitliche Angelegenheiten, auf Unterhaltungen und Nichtigkeiten verwendet. Das ist die kostbare Zeit, die mir Gott geschenkt hat, um mir die ewige Glückseligkeit, die nun an meinen Augen vorüberzieht, und die Ewigkeit, die nun anfängt, um nicht mehr zu enden, zu sichern. Wird sie eine glückliche oder unglückliche sein? Ach! was habe ich gethan, um eine glückliche zu verdienen? O verlorene Zeit! o außer acht gelassene

Ewigkeit! o schrecklicher Mißbrauch! wie viele Seelen stoßet ihr in die Hölle! o Verblendung des Menschen, wer kann dich begreifen; vier Tage auf dieser Welt wandeln, und eine ganze Ewigkeit in der anderen; und diese vier Tage haben meine ganze Beschäftigung gebildet und ich habe gethan was in meinen Kräften stand, um euch aus meinem Gedächtnisse zu verwischen! O mein Gott! wo ist denn unser Glaube, wo ist unsere Vernunft, um so leben zu können, wie wir leben?

Was, meine Brüder! müssen wir aus alledem schließen? Dieses: wiewohl wir so viele Gnaden mißbraucht haben, so können wir doch, wenn wir aus denen, die der liebe Gott in seiner Barmherzigkeit uns noch angedeihen läßt, Nutzen ziehen wollen, nicht nur die verflossene Zeit wieder einlösen, sondern auch eine unendliche Seligkeit im anderen Leben uns erwerben. Wenn der liebe Gott uns trotz unserer Sünden das Leben erhalten hat, so geschah es, weil er an uns die Größe seiner Barmherzigkeit zeigen wollte; je größere Sünder wir sind, desto inniger wünscht er unsere Beseligung, damit wir umsomehr als Werzeuge dienen, welche die ganze Ewigkeit hindurch die Größe seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder verkünden.

Ja, meine Brüder! er erwartet uns mit offenen Armen; er öffnet uns die Wunde seines göttlichen Herzens, um uns vor der Strenge seines Vaters zu verbergen; er bietet uns alle Verdienste seines Todes und Leidens an, um für unsere Sünden Genugthuung zu leisten. Wenn unsere Bekehrung aufrichtig ist, so nimmt er es auf sich, für uns vor dem Richterstuhle seines Vaters zu antworten, wann wir gefragt werden, um Rechenschaft über unser Leben abzulegen.

Glücklich der, welcher der Stimme seines Gottes folgt, die ihn ruft! Glücklich meine Brüder, der niemals vergessen hat, daß sein Leben kurz ist und daß er jeden Augenblick sterben kann, der den Gedanken immer fest hält, daß er nach diesem Leben für eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit, für Himmel oder Hölle gerichtet wird. O mein Gott! wenn wir ohne Unterlaß an unser letztes Ziel und Ende denken würden,

könnten wir wohl in der Sünde leben, könnten wir wohl auf diese Zukunft vergessen, die einmal angefangen nie mehr enden wird? Saget mir, meine Brüder! glaubet ihr an diese Ewigkeit, die ihr vielleicht zehn oder zwanzig Jahre in der Feindschaft Gottes lebet? Glaubet ihr an die Ewigkeit, meine Brüder! die ihr fremdes Eigentum besitzet? Ach nein, nimmermehr; wenn ihr daran glauben würdet, so könntet ihr nicht leben wie ihr lebet. Sage mir, o Sünder, der du so viele Jahre schon Sünden in deinen Beichten verschwiegen und ebenso vieler Sakrilegien dich schuldig gemacht hast als du Kommunionen empfingest: wenn du ein klein wenig einen Glauben hättest, ach! würdest du nicht vor Entsetzen über dich selbst fast vergehen beim Gedanken, daß du keinen Augenblick sicher bist, ob du nicht zur Rechenschaft über alle diese Schandthaten vor einen Richter gezogen wirst, der keine Barmherzigkeit kennen wird. Ja, meine Brüder! wenn wir so glücklich wären, das wohl zu erwägen, was uns nach diesem Leben, das so kurz ist, bevorsteht, so müßten wir uns angetrieben fühlen, unser ganzes Leben hindurch unter Furcht und Zittern zu arbeiten, um ja die Rettung unserer armen Seele sicher zu bewerkstelligen. Glücklich, meine Brüder! der, welcher sich immer bereit hält! Das wünsche ich euch . . .

II. Adventsonntag.

Menschenfurcht.

„Beatus qui non fuerit scandalizatus in me."
„Glücklich der, welcher an mir kein Ärgernis genommen hat." Matth. XI, 6.

Nichts, meine Brüder! ist ruhmreicher und ehrenvoller für einen Christen, als den erhabenen Namen „Kind Gottes und Bruder Jesu Christi" führen zu dürfen. Aber nichts ist auch verächtlicher, als sich zu schämen, ihn offen zu bekennen, so oft sich nur immer Gelegenheit dazu bietet. Nein, meine Brüder! wundert euch nicht, wenn ihr sehet, wie Heuchler sich so oft sie können äußerlich gottesfürchtig stellen, um die Achtung und Lobhudelei der Welt sich zu erwerben, während ihre armen Herzen von der verwerflichsten Sünde angefressen sind. Diese Blinden möchten die von der Tugend untrennbaren Vorzüge genießen ohne sich der Tugendübung zu befleißen. Aber seien wir noch weniger erstaunt, wenn wir sehen, wie gute Christen so viel sie können ihre guten Werke vor den Augen der Welt verbergen, aus Furcht es möchte eitle Ruhmsucht in ihr Herz sich einschleichen und eitle Lobpreisung von Seite der Menschen ihren Verdienst und Vergeltung rauben. Aber, meine Brüder! wo finden wir eine Niederträchtigkeit, die strafbarer, und eine Wortbrüchigkeit, die vermessener wäre, als wenn jemand das Bekenntnis ablegt, daß er an Jesus Christus glaube, und wenn er durch die heiligsten Beteuerungen sich verpflichtet auf

seinen Fußstapfen zu wandeln, für seine Sache und seine Ehre selbst um den Preis des eigenen Lebens einzustehen: dann aber so leichtsinnig ist, daß er bei der ersten Gelegenheit die Versprechungen verletzt, die er am heiligen Taufbrunnen gemacht hat. Ach, Unglücklicher, was thust du? Wer ist der, den du verleugnest? Ach, du wirst deinem Gott untreu, deinem Erlöser, um dich den Sklaven des Satans anzuschließen, der dich betrügt und auf dein Verderben und dein ewiges Unglück ausgeht. O verfluchte, menschliche Rücksicht! wie viele Seelen stürzest du in die Hölle! Aber, um euch deren Verächtlichkeit mehr fühlbar zu machen, will ich zeigen: 1. wie sehr menschliche Rücksicht, d. h. die Scheu, Gutes zu thun, den lieben Gott beleidigt; 2. wie derjenige, der sich von ihr leiten läßt, einen schwachen und beschränkten Geist verrät.

I.

Meine Brüder! ich will nicht von all jenen Gottlosen erster Klasse reden, welche ihre Zeit, ihre Kenntnis und ihr armseliges Leben dazu anwenden, so viel an ihnen liegt, unsere heilige Religion zu zerstören. Diese Unglücklichen scheinen nur zu leben, um die Beschwerden, die Verdienste des Todes und Leidens Jesu Christi zu leugnen. Die einen haben ihre Macht, die anderen ihre Wissenschaft dazu verwendet, den Fels auf welchen Christus seine Kirche gebaut hat zu zerbröckeln. Aber diese Thoren zerschellen an dem Felsen der Kirche, der unsere heilige Religion ist und trotz all ihrer Anfechtungen immer fortbestehen wird.

In der That, meine Brüder! womit endete die ganze Wut der Verfolger der Kirche, eines Nero, eines Maximin, eines Diokletian und so vieler anderer, welche wähnten, durch die Gewalt ihrer Waffen würden sie es dahinbringen, sie von der Erde zu vertilgen? Gerade das Gegenteil trat ein; das Blut so vieler Martyrer, sagt Tertullian, bewirkte, daß die Religion schöner aufblühte als jemals und ihr Blut schien ein

Same zu sein, der hundert für einen hervorbrachte. Unglückliche! was hat euch diese schöne und heilige Religion angethan, daß ihr sie verfolgtet, da doch sie allein den Menschen auf Erden glücklich machen kann? Ach! Thränen vergießen und Jammergeschrei stoßen sie jetzt aus in der Hölle, wo sie ganz klar einsehen, daß diese Religion, gegen die sie gewütet, sie in den Himmel geführt hätte. Aber unnütz und überflüßig ist ihre Reue!

Blicket noch auf jene anderen Gottlosen hin, welche aus allen Kräften arbeiteten, um durch ihre Schriften unsere heilige Religion zu zerstören, auf einen Voltaire, einen Jean-Jacques Rousseau, einen Diderot, einen D'Alembert, einen Volney und so viele andere, welche nur lebten, um in all ihren Schriften auszuspeien, was der Teufel ihnen einzugeben vermochte. Ach! sie haben zwar viel Unheil angerichtet, viele Seelen verdorben und mit sich in die Hölle gestürzt: aber die Religion konnten sie, wie sie glaubten, nicht zerstören; an diesem Felsen sind sie zerschellt. Sie haben den Fels nicht zerbröckelt, auf den Christus seine Kirche gebaut hat und der fortbestehen muß bis zum Ende der Welt. Wo sind jetzt diese armseligen Gottlosen? Ach! in der Hölle, wo sie ihr Unglück und das all derer beklagen, die sie mit sich fortgerissen haben. Schweigen will ich, meine Brüder! von jener zweiten Klasse von Gottlosen, welche sich zwar nicht offen als Feinde der Religion zeigen, weil sie noch einige äußere Übungen mitmachen, aber aus deren Munde ihr hie und da Spötteleien über die Tugend und Frömmigkeit derer vernehmen könnet, welche sie nachzuahmen den Mut nicht haben. Sage mir, mein Freund! was hat dir denn diese Religion gethan, die du von deinen Ahnen empfangen hast, welche sie so treu vor deinen Augen übten, die dir so oft gesagt haben, daß sie allein den Menschen auf Erden glücklich machen kann und daß wir nur unglücklich werden, wenn wir sie verlassen? Und wohin glaubst du, mein Freund, daß dich deine halbe Gottlosigkeit führt? Ach, in die Hölle, mein Freund! wo du deine Verblendung beweinen wirst.

Schweigen will ich auch von jenen Christen, die nur Namenchristen sind; welche ihre Christenpflichten auf so erbärmliche Weise verrichten, daß man vor Mitleid umkommen möchte. Betrachtet einmal einen beim Gebete voll Langweile, voll Zerstreuung, ohne Ehrfurcht. In der Kirche sind sie ohne Andacht; der Gottesdienst geht ihnen stets zu früh an und wird zu spät aus; der Priester ist noch nicht vom Altare herabgestiegen, da sind sie schon draußen. Von öfterem Empfange der heiligen Sakramente braucht man bei ihnen nicht zu reden; wenn sie sich denselben hie und da einmal nähern, so geschieht es mit einer Gleichgültigkeit, welche verrät, daß sie gar nicht wissen, was sie thun. Alles, was auf den Dienst Gottes Bezug hat, wird mit einer auffallenden Unlust vollbracht. Mein Gott! wie gehen Seelen für die Ewigkeit verloren! O mein Gott, wie klein ist die Zahl derer, die in den Himmel eingehen werden, weil es so wenige sind, die thun, was sie thun sollen, um ihn zu verdienen.

Aber, werdet ihr jetzt sagen: wer sind denn diejenigen, welche sich durch menschliche Rücksicht versündigen? Meine Brüder! einen Augenblick höret mich an, und sogleich werdet ihr es erfahren. Zuerst will ich mit dem heiligen Bernard sagen, daß, von welcher Seite wir die menschliche Rücksicht, welche darin besteht, daß man sich vor der Welt scheut, seine religiösen Pflichten zu erfüllen, betrachten mögen, alles daran Verachtung und Blindheit zum Vorscheine bringt. Ja, meine Brüder! die Scheu, Gutes zu thun, aus Furcht von einigen unglücklichen Gottlosen oder Unwissenden verachtet oder verspottet zu werden, ist eine schreckliche Verachtung, die wir der Gegenwart des lieben Gottes erweisen, vor dem wir uns befinden und der sogar uns augenblicklich dafür in die Hölle stürzen könnte. Was ist der Grund, meine Brüder! daß diese schlechten Christen euch verspotten und euere Andacht lächerlich machen? Ach, meine Brüder! der wahre Grund ist der: sie haben den Mut nicht zu thun, was ihr thut und so rufet ihr bei ihnen Gewissensbisse wach; aber, seid dessen sicher, in

ihrem Herzen verachten sie euch nicht, im Gegenteile, sie schätzen euch hoch. Wenn sie einen guten Rat brauchen oder vom lieben Gott eine Gnade erwirken wollen, dann nehmen sie ihre Zuflucht nicht zu ihresgleichen, sondern zu denen, die sie, wenigstens mit Worten, verspottet haben. Du scheuest Dich, mein Freund, Gott zu dienen, aus Furcht verachtet zu werden? Aber, mein Freund, betrachte doch den, der an diesem Kreuze gestorben ist, frage ihn, ob er sich gescheut hat, verachtet zu werden und auf die schimpflichste Weise an diesem schmachvollen Kreuze zu sterben! Ach, wie undankbar sind wir gegen Gott, der seinen Ruhm darein zu setzen scheint, es von Jahrhundert zu Jahrhundert verkünden zu lassen, daß er uns an Kindesstatt angenommen. O mein Gott! wie blind ist der Mensch und wie verachtungswürdig, wenn er einen, um mich so auszudrücken, erbärmlichen Menschen fürchtet, nicht aber fürchtet, einen so guten Gott zu beleidigen. Ferner, sage ich, schließt die menschliche Rücksicht eine Verachtung aller Gnaden in sich, welche der liebe Gott uns für unser Seelenheil bestimmt hat. O verfluchte Menschenfurcht, die du die Seelen in die Hölle stürzest! Drittens verrät die Menschenfurcht die beweinenswerteste Blindheit. Ach, wir merken nicht, was wir verlieren. Ach, meine Brüder, welch ein Unglück für uns! Wir werden unseren Gott verlieren, den uns nichts ersetzen kann. Wir verlieren den Himmel mit all seinen Gütern und Genüssen! Aber, ein anderes Unglück ist das, daß wir den Teufel für unseren Vater nehmen und die Hölle mit all ihren Qualen für unser Erbe und unsere Vergeltung. Die ewigen Süßigkeiten und Freuden vertauschen wir mit Thränen und Leiden. Ach, mein Freund, an was denkst du? welche Vorwürfe wirst du dir die ganze Ewigkeit hindurch machen! Ach, mein Gott, kann man daran wohl denken und dabei als Diener der Welt leben?

Allerdings, saget ihr, ist der, welcher bei Erfüllung seiner religiösen Pflichten die Welt fürchtet, sehr unglücklich, da der liebe Gott uns sagt, daß er denjenigen am Tage des Gerichtes

vor seinem Vater nicht kennen will, der sich scheut, ihm vor den Menschen zu dienen.

Aber, mein Gott! die Welt fürchten, warum denn? Weil wir wissen, daß man unbedingt verachtet werden muß von der Welt, um Gott zu gefallen. Würdet ihr die Welt fürchten, so dürftet ihr euch nicht für Christen halten. Ihr wisset doch, daß ihr am geheiligten Taufbrunnen in Gegenwart Jesu Christi einen Eid ablegtet des Inhaltes, daß ihr dem Teufel und der Welt widersaget, daß ihr euch anheischig machtet Jesu Christo zu folgen, der sein Kreuz trägt, beladen mit Schmach und Verachtung. Wenn ihr die Welt fürchtet, gut, so widersaget der Taufe und überliefert euch der Welt, deren Mißfallen ihr so sehr fürchtet.

Aber, fraget ihr mich, wann handeln wir denn aus Menschenfurcht? Mein Freund, höre mich. Du warst einmal auf einem Jahrmarkte oder im Wirtshause, wo man Fleisch an einem verbotenen Tage aß und auch dir zu essen anbot; da begnügtest du dich, die Augen zu senken und zu erröten; anstatt zu sagen: ich bin ein Christ; meine Religion verbietet es mir; aßest du wie die übrigen, indem du dachtest: wenn ich nicht handle wie die übrigen, so wird man sich über mich lustig machen. Ja freilich, das ist aber auch Schade! Ach, entgegnest du mir, ich werde größeres Unheil anrichten, wenn ich die Ursache von all den schlechten Witzen bin, die man über die Religion machen wird, als das Übel ist, das ich thue, wenn ich Fleisch esse. Sage mir, mein Freund, größeres Übel wirst du anrichten? Wenn die Märtyrer alle Gotteslästerungen und Schwüre gefürchtet hätten, dann würden sie wohl ihrer Religion untreu geworden sein? Das ist um so schlimmer für die, welche schlecht handeln.

Ach, meine Brüder, sagen wir lieber, es reiche nicht hin, daß die anderen Unglücklichen durch ihr schlechtes Leben Jesum Christum gekreuziget haben; auch euch muß man ihnen beigesellen, damit Jesus Christus noch mehr leiden muß? Ach, Unglückliche, betrachtet Jesum Christum am Kreuze, damit ihr

sehet, was er für euch gethan hat. Ihr wisset nicht, wann ihr Jesum Christum verleugnet habet? Damals als ihr in Gesellschaft von zwei oder drei Personen euch stelltet als ob ihr keine Hände hättet, oder als ob ihr das Kreuz nicht zu machen wüßtet, als ihr acht gabet, ob man die Augen auf euch richte, und als ihr euch begnügtet, euer Tischgebet vor oder nach dem Essen im Geiste zu sprechen, oder auch in einen Winkel euch verbarget, um es zu verrichten. Damals als ihr an einem Kreuze vorbeiginget und euch den Anschein gabet, als sähet ihr es nicht, und damit wohl sagtet, für uns sei der liebe Gott nicht gestorben. Ihr wisset nicht, wann ihr Menschenfurcht bewiesen? Damals als ihr euch in einer Gesellschaft befandet, in der unflätige Worte gegen die unverletzliche Tugend der Reinigkeit oder gegen die Religion fielen, und ihr den Mut nicht hattet, jemand zu tadeln, ja ihr vielmehr aus Furcht, man möchte euch bespötteln, selbst dazu lachtet. Aber, saget ihr mir, man ist schon dazu gezwungen, sonst würde man allzu oft verspottet werden. Du fürchtest, mein Freund, verspottet zu werden? Das gerade war auch die Furcht, welche den heiligen Petrus bewog, seinen göttlichen Meister zu verleugnen; aber die Furcht hinderte ihn nicht, eine schwere Sünde zu begehen, die er sein ganzes Leben hindurch beweinte. Ihr wisset nicht, wann ihr Menschenfurcht bewiesen habet? Damals als der liebe Gott euch den Gedanken eingab, zur Beichte zu gehen und ihr fühltet, daß euch das Beichten recht wohl not thäte, aber als ihr dachtet, man könnte sich über euch lustig machen und euch als Frömmlinge ansehen. Damals als euch der Gedanke kam, unter der Woche in die heilige Messe zu gehen und ihr auch dareingehen konntet; ihr dagegen bei euch selbst sagtet, man könnte euch verspotten und sagen: das ist ein Zeitvertreib für diejenigen, welche nichts zu thun und von ihren Renten doch zu leben haben.

Wie oft hat diese verfluchte Menschenfurcht euch gehindert, dem christlichen Unterrichte beizuwohnen oder der Abendandacht?

Wie oft habet ihr euch, wenn ihr zu Hause Gebete verrichtetet oder eine geistliche Lesung hieltet, verborgen, sobald ihr jemand kommen sahet? Wie oft hat Menschenfurcht euch veranlaßt, das Gebot der Fasten oder der Enthaltung von Fleischspeisen zu verletzen, auch dadurch, daß ihr nicht wagtet, zu sagen, daß ihr fastet oder kein Fleisch esset? Wie oft habet ihr euch nicht getraut, den „Engel des Herrn“ zu beten, oder habet euch begnüget, ihn im Geiste zu beten, oder seid hinausgegangen, ihn zu beten? Wie oft habet ihr kein Morgen- oder Abendgebet verrichtet, weil ihr bei Personen euch befandet, die keines beten: und all das aus Furcht, man möchte über euch sich lustig machen. Fort, ihr armen Weltdiener, seid gewärtig der Hölle, in die ihr gestürzt werdet; dort werdet ihr vergeblich das Gute bereuen, das die Welt euch zu thun gehindert hat.

Ach, mein Gott, welch ein traurig Leben führt der, welcher der Welt und dem lieben Gott gefallen will! Wie, mein Freund, du täuschest dich. Abgesehen davon, daß du immer unglücklich leben wirst, erreichst du auch nie deinen Zweck, der Welt und dem lieben Gott zu gefallen; du kannst das so wenig als du der Ewigkeit ein Ziel setzen kannst. Damit du weniger unglücklich seiest, kann ich dir nur den Rat geben: gieb dich entweder ganz Gott oder ganz der Welt hin; suche und folge nur einem Meister und wenn du dich einmal angeschlossen hast, so verlasse ihn nicht mehr. Du erinnerst dich doch an das Wort Jesu Christi im Evangelium: Ihr könnet nicht Gott und der Welt dienen, d. h. ihr könnet nicht der Welt mit ihren Genüssen und Jesu Christo mit seinem Kreuze folgen. Das stände euch halt gut an, eine Zeit lang Gott und eine Zeit lang der Welt zu gehören! Ich will mich deutlicher aussprechen: euer Gewissen, euer Herz sollte euch gestatten, in der Frühe am Tische des Herrn, und abends am Tanzboden zu sein; einen Teil des Tages in der Kirche und den Rest in Kneipen oder Spiellokalen zuzubringen; in einem Augenblicke vom lieben Gott zu reden, und im anderen Zotten und Possen zu reißen, oder auch dem Nächsten Übles nachzu-

reden; einmal dem Nächsten Gutes zu erweisen und gleich darauf ihm Unrecht zu thun, d. h. mit den Guten möchtet ihr Gutes thun, vom lieben Gott reden, und mit den Bösen Schalkheit vollbringen.

Ach, meine Brüder! wie verleitet uns die Gesellschaft der Bösen zu bösen Handlungen! wie viele Sünden würden wir vermeiden, wenn wir so glücklich wären, gewissenlose Menschen zu meiden! Der heilige Augustin sagt uns, daß er in Gesellschaft von Schlechten sich öfter schämte, weil er ihnen an Schlechtigkeit nachstand, und um nicht getadelt zu werden, manche Schlechtigkeit sich zuschrieb, die er nicht vollbracht hatte. Armer Blinder, wie bist du zu bedauern! welch trübes Leben! . . . . O verfluchte Menschenfurcht, wie viele Seelen stürzest du in die Hölle! O der Verbrechen, die du verursachest! Ach, wie groß ist der Mißbrauch, den wir mit den Gnaden machen, welche der liebe Gott uns geben will, um uns zu retten! Ach, bei wie vielen hat Menschenfurcht den Anfang ihrer Verwerfung gemacht, weil in dem Maße, als der Mißbrauch der von Gott ihnen verliehenen Gnaden zunahm, der Glaube in ihnen erlosch und sie immer schwächer die Schwere der Sünde, den Verlust des Himmels und die Gott durch die Sünde zugefügten Beleidigungen fühlten. Sie fielen zuletzt in Lauheit, d. h. sie erkannten den traurigen Zustand ihrer armen Seele nicht mehr: sie bleiben in der Sünde, und die meisten davon gehen in ihr zu Grunde.

Wir lesen im Evangelium, daß Jesus Christus die Orte, welche er auf seinen Bekehrungsreisen berührte, mit jeder Art von Gnaden überhäufte. Bald war es ein Blinder, dem er das Augenlicht gab; bald waren es Taube, denen er das Gehör schenkte; hier ist es ein Aussätziger, den er heilt; dort ein Toter, den er zum Leben erweckt. Allein sehr wenige finden wir darunter, welche die empfangenen Wohlthaten öffentlich verkünden; sie thun das nur in dem Augenblicke, wo sie zu den Füßen des Herrn liegen. Und woher kömmt das, meine Brüder? Weil sie die Juden fürchteten, weil sie ent=

weder Feinde der Juden, oder Feinde Jesu Christi hätten sein müssen; so lange sie bei Jesus Christus waren, dankten sie ihm, und sobald sie unter den Juden sich befanden, da schienen sie dieselben durch ihr Stillschweigen in Abrede zu stellen. Gerade so machen wir es auch: so lange wir allein sind, beherzigen wir alle Wohlthaten, die wir vom lieben Gott empfangen haben, wir können uns nicht enthalten, ihm unseren Dank dafür auszusprechen, daß wir christlich geboren und gefirmt sind; aber, wenn wir in die Gesellschaft von Leichtfertigen kommen, da scheinen wir ihrer Richtung anzugehören, indem wir durch unser Lachen oder Stillschweigen ihrem gottlosen Treiben Beifall bezeigen. O welch unwürdiger Vorzug! ruft der heilige Maximus aus: ach, verfluchte Menschenfurcht, wie viele Seelen stürzest du in die Hölle! Ach, meine Brüder! welche Qual wird man nicht auszustehen haben, wenn man so gefallen und leben will, wie uns das Evangelium ein treffendes Beispiel erzählt. Dort lesen wir, daß der König Herodes von sinnlicher Liebe zur Herodias sich einnehmen ließ. Diese unmenschliche Hoffrau hatte eine Tochter, welche vor ihm mit solcher Grazie tanzte, daß er ihr die Hälfte seines Königreiches versprach. Aber, Gott bewahre, daß die Unglückliche ihn darum gebeten hätte; das war ihr nicht genug; sie suchte ihre Mutter auf und frug sie um Rat, was sie zum Könige sagen sollte. Die Mutter, verwegener noch als die Tochter, brachte ihr eine Schüssel und sagte: „Gehe hin und verlange vom Könige, daß er das Haupt Johannes des Täufers darauflegt und bringe es mir.“ Das that sie, weil Johannes der Täufer ihr schlechtes Leben ihr vorhielt. Den König ergriff bei dieser Bitte Schrecken; denn einerseits schätzte er den heiligen Johannes den Täufer hoch, es fiel ihm schwer, einen Mann zu töten, der so sehr des Lebens würdig war. Was wird er thun? Auf welche Seite wird er sich wenden? Ach, verfluchte Menschenfurcht, was stellst du an? Er wollte den heiligen Johann Baptista nicht töten; aber anderseits fürchtet er, man möchte seiner spotten, weil er als König sein Wort

nicht hält. „Gehe hin, befiehlt der unglückliche König einem Henker, und haue Johannes dem Täufer das Haupt ab; lieber will ich die Vorwürfe meines Gewissens, als den Spott der Leute ertragen.“ Aber, welch ein Schrecken! Als das Haupt im Saale erschien, da schienen seine Augen und sein Mund, obwohl geschlossen, ihm sein Verbrechen vorzuwerfen und die schrecklichsten Züchtigungen zu drohen. Bei diesem Anblicke entsetzte er sich und wurde blaß. Ach, wie ist der zu bedauern, der von Menschenfurcht sich leiten läßt!

Zwar hindert uns die Menschenfurcht noch nicht ganz, gute Werke zu verrichten. Aber von wie vielen guten Werken raubt uns nicht die Menschenfurcht das Verdienst? Wie viele gute Werke würden wir nicht verrichten, wenn wir nicht Lob und Anpreisung von der Welt dafür hofften! Wie gar manche Personen kommen nur aus Menschenfurcht in die Kirche, indem sie denken, daß man zu einer Person kein Vertrauen hat, welche nicht einmal mehr äußerlich religiöses Leben bethätigt, nach dem Grundsatze: wo keine Religion ist, da giebt es auch kein Gewissen! Wie viele Mütter scheinen nur deshalb für ihre Kinder Sorge zu tragen, um Achtung in den Augen der Welt zu genießen! Wie viele versöhnen sich nur deshalb mit ihren Feinden, weil sie den guten Ruf, in dem sie stehen, einzubüßen fürchten! Wie manche Personen wären nicht so brav als sie sind, wenn sie nicht wüßten, daß sie von der Welt gelobt werden? Wie viele sind eingezogener in ihren Gesprächen und ehrerbietiger in der Kirche, um der Welt willen? O verfluchte Menschenfurcht, wie verdirbst du gute Werke, welche so viele Christen in den Himmel bringen würden und die nur dazu helfen sie in die Hölle zu stürzen.

Aber, saget ihr mir, es hält bei unseren Handlungen schwer, etwas zu thun, das von jeder weltlichen Beimischung frei bleibt. Aber, meine Brüder! wir erwarten ja unseren Lohn dafür nicht von der Welt, sondern von Gott allein: wenn man mich lobt, so weiß ich gewiß, daß ich es nicht verdiene, da ich ein Sünder bin; wenn man mich verachtet, so ist das

ganz und gar in der Ordnung gegenüber einem Sünder wie ich bin, der so oft den lieben Gott durch seine Sünden geschmäht hat; ich verdiene wohl noch mehr. Außerdem hat nicht Jesus Christus uns gesagt: Glücklich diejenigen, welche verachtet und verfolgt werden! Ferner, wer sind denn die, die euch schmähen? Ach, etliche arme Sünder, die den Mut nicht haben, zu thun, was ihr thuet, welche wünschten, ihr solltet wie sie handeln, um ihre Schande ein wenig zu verbergen: armseliger Blinder, welcher statt euch zu verachten, sein Leben durchgehen sollte, um sein Unglück zu beweinen. Seine Spöttereien beweisen, wie beklagens- und bemitleidenswert er ist. Er macht es wie eine Person, die den Verstand verloren hat, in die Wälder hinausläuft, auf der Erde sich wälzt, in Abgründe sich stürzt und allen, welche sie sehen, zuruft, es auch so zu machen; diese schreit umsonst; ihr lasset sie gehen und bedauert sie, weil sie ihr Unglück nicht kennt. Ebenso lassen wir, meine Brüder! diese armen Unglücklichen über die guten Christen schreien und spotten, lassen die Thoren in ihrer Thorheit, lassen die Blinden in ihrer Finsternis; lasset uns das Geschrei und das Heulen der Verworfenen vernehmen, aber fürchten wir nichts, verfolgen wir unseren Weg; sie fügen sich Übel genug zu, ohne uns etwas anzuhaben; bedauern wir sie und gehen wir unseren geraden Weg!

Aber, werdet ihr mir sagen, man muß sich doch auch rühren! Wisset ihr, warum man über euch spottet? Deshalb, weil ihr sie fürchtet und weil ein geringfügiges Ding euch erröten macht. Nicht über euere Frömmigkeit spotten sie, sondern nur über euere Unbeständigkeit und euere Trägheit, mit der ihr euerem Anführer folget. Betrachtet die Weltleute, mit welchem Mute sie ihrer Führung folgen; rühmen sie sich nicht, daß sie ausgelassen, betrunken, listig, rachesüchtig sind? Betrachtet einen Schamlosen, fürchtet er sich, seine schmutzigen Reden vor der Welt auszuspeien? Warum? meine Freunde! Da sie sich gezwungen fühlen, ihrem Meister, der die Welt ist, zu folgen, sie denken und trachten nur ihm zu gefallen;

umsonst unterziehen sie sich Beschwerden, nichts kann sie abhalten. Sehet, meine Brüder! was ihr thun würdet, wenn ihr es auch so machen wolltet. Ihr würdet weder die Welt noch den Teufel fürchten; ihr würdet nur suchen und wünschen, wie ihr euerem Meister gefallen könntet, der Gott selbst ist. Gestehet mir zu, daß die Weltleute viel standhafter sind bei all den Opfern die sie bringen, um ihrem Meister zu gefallen, der die Welt ist, als wir bei Erfüllung der Pflichten gegen unseren Meister, der Gott ist.

II.

Jetzt wollen wir uns die Sache von einer anderen Seite ansehen. Sage mir, mein Freund, warum spottest du über diejenigen, welche Frömmigkeit üben? oder, wenn du das nicht recht verstehst, über diejenigen, welche längere Gebete verrichten als du, die häufiger die Sakramente empfangen als du es thust, und welche die Beifallsbezeigungen der Welt fliehen? Aus drei Gründen, mein Bruder: entweder hältst du diese Personen für Heuchler, oder du spottest über die Frömmigkeit selbst, oder endlich, du bist darüber aufgebracht, daß sie besser sind als du.

Erstens: Um sie als Heuchler zu behandeln, mußt du in ihrem Herzen gelesen haben, und du mußt vollkommen überzeugt sein, daß ihre Andacht eine falsche ist. Nun denn, meine Brüder! erscheint es nicht natürlich, daß wir von den guten Werken, welche wir an jemand bemerken, auf ein gutes und lauteres Herz schließen? Darnach siehe, wie lächerlich deine Rede und dein Urteil ist. Du siehst ein gutes Äußeres an deinem Nachbar und daraus schließest du, daß sein Inneres nichts taugt. Hier, sagt man, ist die gute Frucht; gewiß, der Baum, welcher sie trägt, ist eine gute Sorte; und richtig ist das Urteil. Und wenn es sich darum handelt, die Menschen nach dem Guten zu beurteilen, da sagst du im Gegenteil: hier ist die gute Frucht, aber der Baum, der sie trägt, taugt nichts. Nein, meine Brüder! ihr seid nicht so blind und so unvernünftig, daß ihr so unsinnig urteilet.

Zweitens: Ich sage, du spottest über die Frömmigkeit selbst. Ich täusche mich; du machst dich nicht über diese Person lustig, weil sie viel, oft und mit Ehrfurcht betet; nein, nicht deswegen, denn du betest ja auch (mindestens verletzest du, wenn du es nicht thust, eine deiner ersten Pflichten). Verachtest du sie, weil sie öfter die Sakramente empfängt? Aber du hast dich bisher ja auch den Sakramenten genähert, man hat dich vor dem Beichtstuhle gesehen und hat dich gesehen an der Kommunionbank. Du tadelst doch nicht diese Person, weil sie ihre religiösen Pflichten besser erfüllt als du; sie ist eben vollkommen von der Gefahr verloren zu gehen, überzeugt, in der wir stehen, und folglich von der Notwendigkeit, oft zum Gebete und zu den Sakramenten Zuflucht zu nehmen, um in der Gnade des lieben Gottes zu beharren, weil es nach diesem Leben kein Rettungsmittel mehr giebt: gut oder schlecht wird man sich dort befinden müssen, während der ganzen Ewigkeit.

Nein, meine Brüder, nicht das belästiget uns an der Person unseres Nebenmenschen; sondern, weil wir den Mut nicht haben, ihr nachzuahmen, möchten wir auch die Schande unserer Nachlässigkeit nicht haben, vielmehr wünschten wir ihn zu unserer Unordnung und zu unserer Gleichgültigkeit zu verleiten. Wie oft sagen wir nicht: wozu dienen diese Grimassen, wozu dienet das lange Bleiben in der Kirche, das so frühe Hineingehen u. s. w.? Ach, meine Brüder! das Leben einer Person von ernster Frömmigkeit ist die Verurteilung unseres laxen, gleichgültigen Lebens. Es ist sehr leicht zu begreifen, daß ihre Demut und Geringschätzung ihrer selbst unser hochmütiges Leben verurteilt, welches nichts ertragen will, welches gerne sähe, daß jedermann uns liebe und lobe; es ist kein Zweifel, daß ihre Sanftmut und Güte gegen jedermann unser Aufbrausen und unseren Zorn zu Schanden macht; es ist sehr wahr, daß ihre Sittsamkeit und ihre Zurückgezogenheit unser weltliches und skandalsüchtiges Leben verdammt. Ist es nicht das allein, was uns an der Person unseres Nächsten beunruhigt? und was uns ärgert, wenn wir Gutes reden hören

von anderen Personen, deren gute Handlungen man bekannt macht? Ja, ohne Zweifel verurteilt ihre Andacht und ihre Ehrfurcht in der Kirche uns und erregt Mißtrauen gegen unser ganz leichtsinniges Leben und unsere Gleichgültigkeit für das Seelenheil. Wie wir von Natur aus geneigt sind, an anderen diejenigen Fehler zu entschuldigen, mit denen wir selbst behaftet sind, ebenso sind wir auch immer geneigt, anderen die Tugenden streitig zu machen, die wir zu üben den Mut nicht haben: das ist eine Thatsache, die sich alle Tage bestätigt. Ein Ausgelassener ist froh, wenn er einen Ausgelassenen findet, der ihm zu seinem sündhaften Treiben Beifall spendet; weit entfernt, ihn abwendig zu machen, ermutigt er ihn. Ein Rachesüchtiger ist erfreut, in Gesellschaft eines anderen Rachsüchtigen zu kommen, um miteinander Mittel zu beratschlagen, wie sie sich an ihren Feinden rächen können. Aber setzet einmal eine gelassene Person zu einer ausgelassenen, eine stets versöhnliche zu einer rachesüchtigen und ihr werdet sehen, wie die Bösen gegen die Guten wüten und über sie herfallen. Warum wohl, meine Brüder? Weil sie die Kraft nicht haben zu thun, was jene thun, so möchten sie dieselben auf ihre Seite bringen, damit deren makelloses Leben nicht eine beständige Verurteilung des ihrigen sei. Aber, wenn ihr die Blindheit derer kennen lernen möget, welche spotten über Personen, die ihre Christenpflichten besser erfüllen als sie, so schenket mir einen Augenblick Gehör.

Was würdet ihr zu einer armen Person sagen, die einem Reichen neidig ist, wenn jener Arme nur deshalb nicht reich ist, weil er es nicht sein mag; würdet ihr ihm nicht sagen: Mein Freund, warum redest du schlecht von dieser Person, weil sie reich ist? es hängt ja nur von dir ab, es auch, und noch reicher als sie zu sein, wenn du willst. Ebenso, meine Brüder! warum lästern wir gerne diejenigen, welche eingezogener sind? Es hängt ja nur von uns ab, es auch zu sein, und in noch höherem Grade, wenn wir wollen. Die Leute, welche Gottesfurcht haben, die mehr haben als wir, hindern

uns nicht, ebenfalls fromm zu sein und frömmer noch, wenn wir wollen.

Drittens: Ich sage, daß die Leute ohne Religion welche diejenigen verachten, die ihre Religion bekennen . . . ., ich irre mich, sie verachten sie nicht, sie nehmen nur den Schein an, als ob sie dieselben verachteten, denn im Grunde des Herzens sind sie voll Hochachtung für sie; soll ich euch das beweisen? Gut! Zu wem geht denn eine Person, die selbst keine Frömmigkeit hat, um einigen Trost in ihren Trübsalen, oder einige Erleichterung in Kummer und Leiden zu empfangen? Meinet ihr, sie werde zu einer anderen Person, die auch keine Religion hat, ihre Zuflucht nehmen? Nein, mein Freund, nein. Sie weiß zu gut, daß eine Person ohne Religion euch keinen Trost, keinen guten Rat bieten kann. Sondern gerade die Personen wird sie aufsuchen, die sie ehedem getadelt hat. Sie ist zu fest überzeugt, daß nur eine sittsame und gottesfürchtige Person uns trösten und unsere Leiden ein wenig versüßen kann. In der That, meine Brüder! wie oft waren wir nicht niedergebeugt von Kummer oder einem anderen Elende und fühlten uns, nachdem wir ein paar fromme Personen aufgesucht hatten, nach einer viertelstündigen Unterhaltung ganz umgewandelt, zogen uns zurück, indem wir sagten: Wie glücklich sind samt ihrer Umgebung diejenigen, welche den lieben Gott fürchten! Ich war trostlos, konnte nur mehr weinen, war daran zu verzweifeln. Nachdem ich nur ganz kurze Zeit bei dieser Person war, fühle ich mich ganz getröstet. Ja wahr ist, was sie mir sagte, daß der liebe Gott dies nur zu meinem Besten zugelassen hat, daß die Heiligen alle weit mehr als ich ausgestanden, daß es viel besser ist, auf dieser Welt zu leiden als auf der anderen. Wir schließen mit dem Worte: So oft ich in Zukunft ein Anliegen habe, kehre ich dorthin zurück, um mich zu trösten. O schöne Religion! wie glücklich in allem Guten sind diejenigen, welche dich üben, und groß und köstlich sind die Süßigkeiten und Tröstungen, die du uns verleihest! . . .

Nicht wahr, meine Brüder, ihr sehet doch ein, daß diejenigen, über welche ihr spottet, es nicht verdienen; ihr müsset vielmehr Gott unendlich dafür danken, daß ihr in euerer Mitte einige gute Seelen besitzet, um den Zorn Gottes zu besänftigen; sonst würden wir bald von der Gerechtigkeit Gottes vertilgt werden. Aber alles wohl erwogen könnet ihr ja doch nicht sagen, daß eine Person, welche ihre Gebete gut verrichtet, welche nur dem lieben Gott zu gefallen sucht, welche gerne dienstgefällig ist gegen den Nächsten, welche die seiner Not angemessene Hilfe ihm zu bieten weiß, welche ihren Beleidigern gerne verzeiht; daß eine solche Person schlecht handelt, sondern im Gegenteile. Eine solche Person ist doch wahrhaft würdig, von jedermann gelobt und geachtet zu werden. Während du diese Person lästertest, da dachtest du nicht an das, was du sagtest. Allerdings, denkst du bei dir selbst, ist sie glücklicher als ich. Halte ein, mein Freund, höre mich an, und ich will dir sagen, was du thun sollst: anstatt sie zu beschimpfen und zu verspotten, solltest du alle Kraft aufwenden, sie nachzuahmen; du solltest dich ihr anschließen alle Morgen beim Gebete und bei allen Handlungen, welche sie untertags verrichtet. Aber, um das zu thun was sie thut, muß man sich zu viel Gewalt anthun und zu viel Opfer bringen. Es giebt viel zu thun! . . . Nicht so viel, als du wohl sagst: ist es so beschwerlich, in der Frühe und am Abende deine Gebete zu verrichten? Ist es sonderlich schwer, das Wort Gottes mit Ehrfurcht anzuhören, und Gott um die Gnade zu bitten, daraus entsprechenden Nutzen zu ziehen? Ist es besonders schwer, während des christlichen Unterrichtes nicht hinauszugehen? Am heiligen Sonntag nicht zu arbeiten? An verbotenen Tagen kein Fleisch zu essen, die Weltmenschen, welche sich unbedingt verderben wollen, zu verachten?

Wenn ihr fürchtet, es fehle euch an Mut, so richtet euere Blicke auf das Kreuz, an dem Jesus Christus gestorben, und ihr werdet sehen, daß es euch an Mut nicht fehlen wird. Schauet hin auf jene zahllosen Märtyrer, die aus Furcht für

das Heil ihrer Seele so viel ertragen haben, daß ihr es niemals begreifen könnet. Thut es ihnen jetzt, meine Brüder, wohl leid, daß sie die Welt verachtet haben und den Einwand: „Was wird man dazu sagen?"

Ich schließe, meine Brüder, indem ich sage, wie wenig Personen es giebt, welche wahrhaft dem lieben Gott dienen. Die einen gehen darauf aus, die Religion, so viel in ihren Kräften steht, durch Waffengewalt auszurotten, wie es die heidnischen Könige und Kaiser thaten; andere wollten sie durch ihr gottloses Geschrei verächtlich machen, und wenn es ihnen möglich gewesen wäre, sie vernichten; andere bespötteln sie an denen, welche sie üben, und endlich wieder andere möchten sie wohl üben, aber sie fürchten sich es zu thun vor der Welt. Ach, meine Brüder! wie klein ist die Zahl derer, welche in den Himmel kommen, da sie nur aus denen bestehet, welche unaufhörlich und mutvoll den Teufel und seinen Anhang bekämpfen, und welche die Welt mit ihren Spöttereien verachten! Da wir, meine Brüder! unsere Vergeltung und unser Glück nur von Gott erwarten, warum lieben wir die Welt, die wir zu hassen und zu verachten beteuert haben, um allein Jesu Christo zu folgen, indem wir sein Kreuz alle Tage unseres Lebens tragen? Glücklich derjenige, meine Brüder, der nur Gott sucht und alles andere verachtet. Das ist ein Glück . . .

IV. Adventsonntag.

Die Genugthuung.

„Facite ergo dignos fructus poenitentiae."
„Bringet also würdige Früchte der Buße."
Luc. III, 8.

Das, meine Brüder, war die Predigt, welche der heilige Vorläufer des Erlösers all denen hielt, welche ihn in der Wüste aufsuchten, um von ihm zu erfahren, was sie thun sollten, um das ewige Leben zu erlangen. Bringet, sagte er, wahre Früchte der Buße, damit euere Sünden euch nachgelassen werden; d. h. wer immer von euch gesündiget hat, hat kein anderes Heilmittel als die Buße, selbst diejenigen, welche bereits Verzeihung erlangt haben; wenn auch unsere Sünden im Bußgerichte nachgelassen werden, so hinterlassen sie uns doch noch Strafen, die entweder auf dieser Welt durch die Leiden und alle Mühseligkeiten des Lebens, oder in den Flammen des Reinigungsortes abbüßen müssen. Das, meine Brüder, ist der Unterschied zwischen dem Sakramente der Taufe und jenem der Buße: im Sakramente der Taufe zeigt Gott nur seine Barmherzigkeit, d. h. er verzeiht uns ohne von uns etwas zu fordern; dagegen in dem der Buße läßt uns Gott unsere Sünden nach und erteilt uns die Gnade mit der Bedingung, daß wir uns einer zeitlichen Strafe entweder in diesem Leben oder in den Flammen des Reinigungsortes unterziehen; damit der Mensch für die Geringschätzung und den Mißbrauch der

Gnaden gestraft wird. Wenn Gott will, daß wir Buße thun, damit unsere Sünden uns verziehen werden, so verlangt er das nur, um uns vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren, damit wir eingedenk dessen, was wir für die bereits gebeichteten Sünden ausgestanden haben, nicht mehr es wagen, zu ihnen zurückzukehren. Gott will, daß wir unsere Bußwerke mit den seinigen vereinigen und daß wir betrachten, wie viel er gelitten hat, um die unserigen verdienstlich zu machen. Ach, meine Brüder! täuschen wir uns nicht; ohne die Leiden Jesu Christi wäre all das, was wir hätten thun können, nicht im stande gewesen, die geringste unserer Sünden gut zu machen. Ach, mein Gott, wie große Schuldner sind wir für dieses großartige Werk der Barmherzigkeit gegen uns armselige, undankbare Menschen! Ich will euch nun zeigen, meine Brüder:

1. Daß wir der Pflicht Buße zu thun nicht enthoben sind, wenn auch unsere Sünden uns nachgelassen sind; 2. durch welche Werke wir der göttlichen Gerechtigkeit können Genugthuung leisten, oder um mich klarer auszudrücken, ich will euch zeigen, worin die Genugthuung besteht, welche die vierte Bedingung ist, die wir erfüllen müssen, um das Sakrament der Buße würdig zu empfangen.

I.

Ihr wisset alle, meine Brüder! daß das Sakrament der Buße ein Sakrament ist, welches von unserem Herrn Jesus Christus zur Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden eingesetzt worden. Die Auszeichnung dieses Sakramentes besteht darin, daß der Heiland der Welt uns die Größe seiner Barmherzigkeit zeigt, da es keine Sünden giebt, die dieses Sakrament nicht tilgt, mögen sie noch so viele und noch so schrecklich sein; so daß jeder Sünder seiner Verzeihung und der Wiedererlangung der Freundschaft Gottes sicher ist, wenn er seinerseits die Vorbereitungen erfüllt, welche dieses Sakrament erfordert. Das erste Erfordernis ist, daß man seine Sünden wohl erkenne nach Zahl und Umständen, die sie

vergrößern oder ihre Gattung ändern können: und diese Erkenntnis erlangen wir nur, nachdem wir den heiligen Geist darum gebeten haben. Wer bei seiner Gewissenserforschung um die Erleuchtung des heiligen Geistes nicht bittet, kann nur eine sakrilegische Beicht ablegen.[1]) Ist das bei euch vorgekommen, so wiederholet euere Beichten, denn ihr seid sicher, daß euere Beichten nur schlechte Beichten waren.

Die zweite Bedingung ist, seine Sünden klar bezeichnen, wie der Katechismus sagt, ohne Verkünstelung und Beschönigung, d. h. so wie ihr selbst sie kennet; diese Anklage wird nur dann so erfolgen, wie es sein soll, wenn ihr Gott um den Mut dazu angefleht habet; außerdem ist es euch unmöglich,[2]) sie so anzugeben, wie ihr müßt, um Verzeihung derselben zu erlangen. Ihr müßt also den lieben Gott um diese Gnade bitten und euch vor ihm erforschen, so oft ihr beichten wollet: hat es daran gefehlt, so wiederholet euere Beichten, denn ihr seid ganz sicher, daß sie ungültig waren.

Die dritte Bedingung, welche dieses Sakrament erfordert, um euch Verzeihung der Sünden zu gewähren, ist die Reue,

---

[1]) Anm. des Übersetzers: Diese Ansicht des ehrwürdigen Pfarrers von Ars in so allgemeiner Fassung ist zu strenge und wird von den Moralisten nicht geteilt. Die französischen Herausgeber bemerken hiezu: Es wäre richtiger, zu sagen, daß eine Person, welche den heiligen Geist nicht um Erleuchtung bittet, Gefahr läuft, eine sakrilegische Beicht abzulegen infolge der Schwäche des Gedächtnisses, der List des Teufels, des Truges unserer Leidenschaften, ferner der Menschenfurcht, der Eitelkeit und der Oberflächlichkeit.

[2]) Der Selige nimmt das Wort „unmöglich" im Sinne von „schwer."

Es ist nicht absolut unmöglich, seine Sünden ohne vorausgeschicktes Gebet anzugeben; aber diese Anklage ist ohne die besondere Gnade der Aufrichtigkeit oft sehr schwer; und diese erhält man nun durch Gebet; jedenfalls ist eine gute Beicht ein übernatürliches Werk, das man ohne die Gnade nicht verrichten kann; das ordentliche Mittel, um die Gnade zu erflehen, ist aber das Gebet.

(Anm der Herausgeber.)

d. h. der Schmerz über die begangenen Sünden, verbunden mit dem aufrichtigen Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen und mit dem lebhaften Entschlusse, all das zu fliehen, was uns einem Rückfalle in dieselben aussetzen könnte. Diese Reue kömmt vom Himmel und wird nur durch Gebet und Thränen erwirkt in Erwägung, daß der Mangel an Reue die meisten Menschen verdammt. Man klagt sich wohl über seine Sünden an; aber häufig fühlt das Herz nichts dabei. Man erzählt seine Sünden, als wenn man eine gleichgültige Geschichte erzählen würde, weil wir diese Reue nicht haben, da wir unser Leben nicht ändern. Wir haben alle Jahre, alle sechs Monate, alle Monate oder drei Wochen, oder meinetwegen alle acht Tage dieselbe Sünde, den nämlichen Fehler; wir gehen immer den gleichen Weg: keine Änderung in unserem Lebenswandel. Woher soll all das Übel kommen, das so viele Seelen in die Hölle stürzt, wenn nicht vom Mangel an Reue? und wie können wir hoffen, eine Reue zu bekommen, solange wir Gott nicht einmal darum bitten, oder wenn wir darum bitten, beinahe wünschen sie nicht zu bekommen. Wenn ihr keine Änderung in euerem Lebenswandel bemerket, das heißt, wenn ihr nach so vielen Beichten und Kommunionen nicht besser werdet; dann kehret um, damit ihr nicht euer Unglück erst erkennet, wenn es kein Heilmittel mehr giebt. Sollen wir annehmen dürfen, daß unsere Beichten gut verrichtet wurden, so müssen wir, meine Brüder! wann wir beichten, uns bekehren: sonst führt unser ganzes Verfahren uns nur allerlei Unglück im anderen Leben herbei.

Ferner, wenn wir mit der Gnade des heiligen Geistes unsere Sünden wohl erkannt und wie sich's gehört bekannt haben und bereuen, so bleibt noch, damit diese drei Stücke den gewünschten Erfolg haben, als viertes Erfordernis übrig, daß wir Gott und dem Nächsten Genugthuung leisten. Gott müssen wir Genugthuung leisten für die durch die Sünde ihm zugefügten Beleidigungen, und dem Nächsten für das an Leib oder Seele ihm angethane Unrecht.

Zuerst nun will ich betonen, daß Gott vom Beginne der Welt an, wenn er auch die Sünde verzieh, doch stets vermöge seiner Gerechtigkeit eine zeitliche Genugthuung forderte. Seine Barmherzigkeit verzeiht uns; aber seine Gerechtigkeit will durch eine der Art der Sünde angemessene kleine Buße versöhnt werden; nachdem wir Verzeihung erlangt haben, müssen wir uns selbst strafen, indem wir unseren Leib, der gesündiget hat, züchtigen. Aber saget mir, meine Brüder! was sind die Bußwerke, die wir verrichten, im Vergleiche mit den ewigen Qualen, die wir durch unsere Sünden verwirkt haben! O mein Gott, wie gütig bist du, indem du durch so geringe Werke dich zufrieden stellen lassest!

Wenn die für die große Zahl euerer schweren Sünden euch auferlegte Buße euch hart und schwer zu verrichten scheint, so werfet einen Blick auf das Leben der Heiligen und betrachtet die Bußwerke, welche sie verrichteten, obwohl die Mehrzahl ihrer Verzeihung sicher war. Sehet den Adam, dem Gott selbst Verzeihung seiner Sünde zugesichert hatte, und der trotzdem neunhundert Jahre Buße that, und zwar Buße, die Schaudern erregt. Betrachtet David, dem der Herr durch den Propheten Nathan Verzeihung seiner Sünde ankündigen ließ, und der einer so strengen Buße sich unterzog, daß seine Füße ihn nicht mehr tragen konnten; die Reue über seine Sünden war so groß, daß sein Palast von Weheklagen und Schluchzen widerhallte. Er selbst gesteht, daß er weinend ins Grab steigen wird, daß der Reueschmerz ihn nicht verläßt bis zum Ende seines Lebens; so reichlich fließen seine Thränen, daß er, wie er sagt, sein Brot mit Zähren erweicht und seine Lagerstätte mit Thränen befeuchtet. Betrachtet noch den heiligen Petrus; für eine Sünde, die er im Schrecken beging und welche der Herr ihm verzieh, vergießt er sein ganzes Leben hindurch Thränen in solcher Fülle, daß sie sein Gesicht aushöhlen. Was thut die heilige Magdalena nach dem Tode des Erlösers? Sie begräbt sich in einer Wüste und weint und thut Buße ihr Leben lang. Und doch hatte ihr Gott gewiß verziehen; denn

er sagte ja zu den Pharisäern, daß ihre vielen Sünden verziehen sind, weil sie einen heroischen Liebesakt bewiesen habe.

Doch was gehen wir so weit zurück, meine Brüder! Sehet die Bußen, die man in den ersten Zeiten der Kirche auferlegte; sehet, ob die heutigen in irgend einem Verhältnisse stehen zu denen der damaligen Zeit. Wer den Namen Gottes in der Übereilung anrief — ach, wie häufig ist das nicht, selbst bei Kindern, der Fall, die noch kaum eines ihrer Gebete kennen — der wurde zu siebentägigem Fasten bei Wasser und Brot verurteilt. Wer einen Wahrsager befragte, mußte sieben Jahre Buße thun. Wer am Sonntage einen kleinen Augenblick arbeitete, mußte drei Tage Buße thun. Wer während der heiligen Messe schwätzte, mußte zehn Tage bei Wasser und Brot fasten. Wenn man in der Fastenzeit einen Tag das Fasten unterließ, mußte man sieben Tage dafür fasten. Wenn man an einem Sonn- oder Feiertage vor einer Kirche tanzte, mußte man zu sieben Jahre Buße sich bequemen. Wenn man die Quatemberfasten brach, mußte man vierzig Tage bei Wasser und Brot fasten. Wenn man über einen Bischof oder über seinen Pfarrer sich lustig machte, indem man ihre Lehren ins Lächerliche zog, mußte man vierzig Tage Buße thun. Wenn man ein Kind ohne Taufe sterben ließ, drei Jahre Buße. Für Maskengehen in der Fastnacht drei Jahre Buße. Für eine junge Person, einen Burschen oder ein Mädchen, welches getanzt haben würde, blühte eine Buße von drei Jahren und im Wiederholungsfalle Ausschließung von der Kirche. Wer, den Notfall ausgenommen, an einem Sonn- oder Festtage eine Reise machte, erhielt sieben Tage Buße. Ein Mädchen, das eine Sünde gegen die Reinigkeit mit einem verheirateten Manne begangen hatte, hatte zehn Jahre Buße zu gewärtigen. Urteilet selbst, meine Brüder, was sind die Bußwerke, die man uns auferlegt im Vergleiche mit den soeben besprochenen? Und doch ist die Gerechtigkeit Gottes noch die nämliche; unsere Sünden sind in den Augen Gottes nicht weniger schrecklich und verdienen ebenso strenge bestraft zu werden.

Schamröte sollte unser Antlitz überziehen im Hinblicke auf das Geringe, was wir thun, während die ersten Christen so harten und langen Bußen sich unterzogen. Aber, wendet ihr ein, was für Werke giebt es denn, mit welchen wir der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden Genugthuung leisten können? Wollet ihr sie vollbringen, so ist nichts leichter, wie ihr sofort sehen sollet. Das erste ist die vom Beichtvater auferlegte Buße, welche ein Stück des Bußsakramentes bildet, so daß die Beicht eine gottesräuberische Handlung wäre, wenn man nicht von ganzem Herzen entschlossen wäre, sie so gut man kann zu verrichten. Das zweite ist das Gebet; das dritte ist Fasten; das vierte Almosen und das fünfte bilden Ablässe: das sind die am leichtesten vollbringbaren und wirksamsten Bußwerke. Also 1. die Buße, welche der Beichtvater uns auferlegt, bevor er uns absolviert, müssen wir freudig und dankbar hinnehmen und sobald als möglich verrichten, sonst müßten wir sehr fürchten, es sei unsere Beicht sakrilegisch. Wenn wir allenfalls meinten, wir könnten sie nicht verrichten, so müßten wir dem Beichtvater demütig unsere Gründe vorbringen: findet er es für gut, so wird er sie umändern. Aber es giebt Bußen, welche der Priester weder umändern kann noch darf. Bußen, welche auf Besserung des Sünders abzielen, z. B. Trunkenbolden das Wirtshaus verbieten, Mädchen den Tanz, oder einem Burschen den Umgang untersagen mit einer Person, die ihm Anlaß zur Sünde ist; zum Schadenersatz für irgend ein zugefügtes Unrecht oder jemand, der ziemlich lange in Nachlässigkeit für sein Heil dahingelebt hat, zu häufiger Beicht verpflichten. Es wird euch einleuchten, daß der Priester solche Bußen nicht umändern kann noch darf. Aber wenn man Gründe hätte, auf Umänderung der Buße zu dringen, so sollte diese wenigstens, wenn es nicht ganz unmöglich wäre, durch den nämlichen Beichtvater erfolgen, weil ein anderer Beichtherr die Ursache nicht kennt, infolge deren sie euch auferlegt worden. Ihr findet euere Bußwerke langwierig oder schwierig, meine Brüder! aber ohne Grund. Vergleichet sie doch mit denen der

Hölle, die ihr durch euere Sünden verdient habet. O wie freudig würde nicht ein armer Verdammter bis zum Ende der Welt die euch auferlegten und noch viel strengere Bußen auf sich nehmen, wenn er um diesen Preis ein Ende seiner Strafe herbeiführen könnte! Welch ein Glück für ihn! aber es wird ihm nie zu teil werden.

II.

Wohlan, meine Brüder! wenn wir unsere Buße mit Freude und mit dem lebhaften Wunsche sie zu verrichten, so gut als nur möglich ist, übernehmen, so befreien wir uns von der Hölle gerade so, als wenn der liebe Gott den Verdammten das zugestehen würde, was ich eben erwähnte. O mein Gott, wie wenig erkennt der Sünder sein Glück!

Ich sage: 1. daß wir die vom Beichtvater auferlegte Buße verrichten müssen und die Unterlassung derselben eine grobe Sünde wäre. Nur unter dieser Bedingung giebt Gott dem Sünder seine Gnade und läßt in seinem Namen der Priester ihm die Sünden nach. Saget mir, meine Brüder! wäre es nicht Vermessenheit, die Buße unterlassen und dennoch Verzeihung zu erwarten? Das verstieße gegen den gesunden Verstand; das hieße eine Bezahlung verlangen für nichts und wieder nichts. Was, meine Brüder! soll man von denen halten, welche ihre Buße nicht verrichten? Ich für meinen Teil denke so. Haben sie die Absolution nicht erlangt, so sind es solche, die kein Verlangen tragen, sich zu bekehren, da sie die Mittel scheuen, welche man in diesem Falle anwenden muß; kommen sie wieder zur Beichte, so muß ihnen der Priester die Lossprechung abermals verweigern. Hat aber der Beichtende die Absolution erlangt und seine Buße vernachlässigt, so beging er dadurch eine schwere Sünde, wenn er schwere Sünden zu beichten hatte; er darf wohl fürchten, es möchte seine Beichte sakrilegisch sein infolge des Mangels eines aufrichtigen Willens, Gott für seine Sünden genugzuthun. Aber ich rede da nur von solchen, welche ihre ganze Buße oder doch einen beträcht-

lichen Teil ausgelassen haben und nicht von jenen, die sie etwa vergaßen oder zur vorgeschriebenen Zeit nicht verrichten konnten.

Ferner hebe ich hervor, daß man seine Buße ganz, zur vorgeschriebenen Zeit und andächtig verrichten müsse. Ich sage: ganz. Nichts von allem, was man aufbekommen hat, darf man auslassen; ja, im Gegenteile, wir sollen zur vom Priester auferlegten Buße noch andere hinzufügen. Der heilige Cyprian sagt, die Buße müsse dem Fehler gleichkommen, da das Heilmittel nicht geringer sein soll als das Übel. Aber saget mir, meine Brüder! was für Bußen legt man euch auf? Ach, einige Vaterunser, ein paar Litaneien, einiges Almosen, geringe Abtötungen. Saget mir, steht all dieses in einem Verhältnisse mit unseren Sünden, welche Peinen verdienen, die nie ein Ende nehmen? Manche verrichten ihre Buße gehend oder sitzend; das soll man nicht thun. Ihr sollet euere Buße auf den Knieen verrichten, wenn anders der Priester nicht bemerkt, daß ihr es auf dem Wege oder sitzend thun könnet. Ist das bei euch vorgekommen, so sollet ihr euch darüber anklagen, und es nicht mehr thun. Zweitens sagte ich, muß man sie zur bestimmten Zeit verrichten, sonst sündiget ihr, es sei denn, daß ihr es nicht anders machen und dem Beichtvater sagen könnet, wenn ihr zu ihm zurückkehret. Es wird dir z. B. auferlegt, nach der Vesper einen Besuch beim heiligsten Altarssakramente zu machen, weil der Priester weiß, daß du da in Gesellschaften gehst, welche nicht zum lieben Gott führen. Er befiehlt dir, dir bei der Mahlzeit von irgend einem Gerichte Abbruch zu thun, weil du der Gaumenlust fröhnest; einen Akt der Reue zu erwecken, so oft du das Unglück hast, in die Sünde zu fallen, welche du schon gebeichtet hast. Oder du wartest vielleicht mit Verrichtung deiner Buße bis zu dem Augenblicke, wann du dich wieder auf die Beichte vorbereitest: ihr sehet selbst so gut ein als ich, daß ihr in all diesen Fällen euch versündiget und daß ihr es nicht versäumen dürfet, darüber euch anzuklagen und in Zukunft es anders zu machen.

Drittens, habe ich gesagt, muß man seine Buße andächtig verrichten, d. h. mit Ehrerbietigkeit, in der lauteren Gesinnung, die Sünde zu verlassen. Sie mit Ehrerbietigkeit verrichten, meine Brüder! heißt sie verrichten mit Aufmerksamkeit von seiten des Geistes und mit Gottvertrauen von seiten des Herzens. Wenn ihr euere Buße unter freiwilligen Zerstreuungen verrichten würdet, so gälte sie als nicht verrichtet, ihr wäret verpflichtet, sie zu wiederholen. Mit Ehrerbietung sich ihrer entledigen, das will sagen, sie verrichten im festen Vertrauen, daß der liebe Gott euch euere Sünden in Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi verzeihen wird, der durch seine Leiden und seinen Tod am Kreuze für uns genuggethan hat. Wir müssen sie mit Freude verrichten, entzückt darüber, daß wir im stande sind, Gott, den wir beleidigt haben, Genugthuung zu leisten, und so leichte Mittel zu finden, unsere Sünden zu tilgen, die es verdienten, uns in ewige Pein zu stürzen. Nie dürfet ihr, wann ihr euere Buße verrichtet, vergessen, zu Gott zu sagen: Mein Gott! ich vereinige diese leichte Buße mit jener, welche Jesus Christus für meine Sünden ausgestanden hat: das machet euere Buße verdienstlich und vor Gott angenehm. Ich füge noch bei, daß wir unsere Buße verrichten sollen mit einem wirklichen Vorsatz, die Sünde thatsächlich um jeden Preis aufzugeben, selbst wenn es das Leben kosten würde. Wären wir hiezu nicht entschlossen, so würden wir, weitentfernt der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu leisten, ihn neuerdings gröblich beleidigen und unsere Schuld noch vergrößern.

Ich habe gesagt, daß wir uns mit der vom Beichtvater auferlegten Buße nicht begnügen sollen, weil sie nichts oder beinahe nichts ist, wenn wir sie damit vergleichen, was unsere Sünden verdienen. Wenn der Beichtvater uns so sehr schont, so geschieht es nur, weil er fürchtet, er könnte die Lust zur Arbeit an unserem Seelenheile abschwächen. Wenn euch euer Seelenheil wahrhaft am Herzen liegt, so werdet ihr selbst euch Bußwerke auferlegen. Die passendsten für euch sind folgende: Wenn ihr das Unglück hattet, Ärgernis zu geben, so müsset

ihr euch so behutsam benehmen, daß euer Nächster nichts an euch bemerkt, das ihn nicht zum Guten anspornt; ihr müßt durch eueren Wandel beweisen, daß euer Leben ein wahrhaft christliches ist. Und wenn du so unglücklich warst, eine Sünde gegen die heilige Tugend der Reinigkeit zu begehen, so mußt du diesen Leib durch Fasten abtöten, indem du ihm nur soviel gewährst, was zur Fristung des Lebens und zur Erfüllung seiner Pflichten notwendig ist, und ihn von Zeit zu Zeit auf bloßen Boden betten. Wenn du gerade etwas zu essen hast, das deinem Gaumen wohlschmeckt, so mußt du es deinem Leibe vorenthalten und ihn solange karg behandeln, als du ihn geliebt hast: er wollte deine Seele verderben; dafür mußt du ihn züchtigen. Dein Geist, der an unreine Dinge dachte, muß seine Gedanken oft auf die Hölle richten, jenen Ort, der für die Unreinen zubereitet ist. Wenn du an der Erdscholle klebtest, so sollst du nach Kräften Almosen geben, um deine Habsucht zu strafen, indem du dir alles das abziehst, was dir zum Leben nicht absolut notwendig ist. Waren wir nachlässig im Dienste Gottes, so legen wir uns als Buße auf, allen frommen Andachten, welche in unserer Pfarrei gehalten werden, beizuwohnen: ich meine, der heiligen Messe, der Vesper, der Christenlehre, dem Gebete, dem Rosenkranze: damit Gott beim Anblicke unseres Eifers uns alle unsere Nachlässigkeiten gnädig verzeihe. Haben wir während unserer Geschäfte irgend einen freien Augenblick, so lasset uns irgend eine geistliche Lesung halten, das wird unsere Seele nähren, außerdem manche Züge aus dem Leben der Heiligen lesen, woraus wir ersehen, was diese gethan haben, um heilig zu werden; das wird uns ermutigen; wollen wir dem heiligen Sakramente einen kurzen Besuch abstatten und dort um Verzeihung für die Sünden bitten, welche wir die Woche über begangen haben. Sind wir uns irgend eines Fehlers bewußt, so säumen wir nicht, uns desselben zu entledigen, damit unsere Gebete und all unsere guten Werke Gott angenehmer und unserer Seele nützlicher seien. Haben wir die Gewohnheit zu schwören, uns zu

erzürnen: so werfen wir uns auf die Kniee, um folgendes heilsame Gebet zu wiederholen: Mein Gott! geheiligt werde dein Name von Ewigkeit zu Ewigkeit! Mein Gott, reinige mein Herz, reinige meine Lippen, damit sie niemals Worte aussprechen, welche dich beleidigen und mich von dir trennen! So oft ihr in diese Sünde zurückfallet, müßt ihr sogleich einen Akt der Reue erwecken, oder einige Pfennige den Armen geben. Hast du am Sonntage gearbeitet, hast du an diesem heiligen Tage ohne Not gekauft oder verkauft: so gieb den Armen ein Almosen, welches den Profit übersteigt, den du gemacht hast. Bist du unmäßig im Essen oder Trinken gewesen, so mußt du bei all deinen Erholungen dir Abbruch thun. Das, meine Brüder! sind Bußen, welche in Vereinigung mit den Werken Christi nicht nur im stande sind, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, sondern euch auch vor dem Rückfalle in euere Sünden zu bewahren. Wollet ihr euch damit befreunden, so seid ihr sicher, daß ihr euch mit der Gnade Gottes bessert.

Ja, meine Brüder! womit wir gesündiget haben, damit müssen wir uns züchtigen und strafen: das wird das richtige Mittel sein, welches die Strafen und Züchtigungen im anderen Leben verhütet. Das kostet zwar Überwindung; aber wir können uns derselben nicht entschlagen, solange wir noch am Leben sind und Gott mit so wenig sich begnügt. Wenn wir warten bis nach dem Tode, dann, meine Brüder! ist es zu spät, dann ist alles beendet; es bleibt uns nur die Reue darüber, daß wir es nicht gethan haben. Fühlen wir einen Widerwillen gegen die Buße, so richten wir, meine Brüder! die Augen auf unseren liebenswürdigen Erlöser; betrachten wir, was er gethan, was er ertragen, um seinem himmlischen Vater für unsere Sünden genugzuthun. Ermutigen wir uns an dem Beispiele so vieler glorreicher Märtyrer, welche ihren Leib mit so großer Freude den Peinigern auslieferten. Begeistern wir uns noch, meine Brüder! mit dem Gedanken an die verzehrenden Flammen des Fegfeuers, welche die armen

Seelen auszustehen haben wegen Sünden, die vielleicht geringer als die unserigen sind. Kostet es euch auch Überwindung, Buße zu thun: ihr werdet, meine Brüder! auch die ewige Vergeltung empfangen, welche diese Bußwerke euch verdienen.

Ich habe gesagt, daß wir der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten können durch das Gebet, nicht nur das mündliche und innere Gebet, sondern auch durch die Aufopferung all unserer Handlungen, indem wir untertags von Zeit zu Zeit unser Herz zum lieben Gott erheben und sagen: Mein Gott, Du weißt, daß ich für Dich arbeite; Du hast mich dazu verurteilt, um Deiner Gerechtigkeit für meine Sünden genugzuthun. Mein Gott, habe Erbarmen mit mir, der ich nur ein armer Sünder bin und mich so oft gegen Dich, meinen Erlöser und Gott, aufgelehnt habe. Ich wünsche sehnlichst, daß all mein Denken, all mein Verlangen, all mein Handeln nur darauf hinziele, Dir zu gefallen. Angenehm ist es wohl auch Gott, oft an unser letztes Ziel zu denken, nämlich an den Tod, an das Gericht, an die Hölle, welche zur Wohnung der Sünder bestimmt ist.

Drittens, sage ich, können wir der Gerechtigkeit Gottes durch Fasten Genugthuung leisten. Man versteht unter dem Worte „Fasten“ [1]) alles, was geeignet ist, den Leib oder den Geist abzutöten, z. B. seinen Eigensinn brechen, was Gott so angenehm ist, daß es uns mehr als dreißig Tage Buße nützt; aus Liebe zu Gott Widerspruch, Beleidigungen, Verachtung, Beschämung ertragen, wovon wir glauben, daß wir sie nicht verdienen; irgendwelche Besuche uns versagen, z. B. die Reise zu unseren Eltern, unseren Freunden, in unsere Heimat und

---

[1]) Der Selige nimmt das Wort „Fasten“ nicht in der strengen und eigentlichen, sondern in der weiteren und ausgedehnten Bedeutung.

Im strengen und eigentlichen Sinne besteht das Fasten darin, daß man nur eine Mahlzeit einnimmt, mit der man eine kleine Stärkung nach der milden Praxis der Kirche verbinden kann.

In der weiteren und ausgedehnten Bedeutung versteht man, wie der Selige sagt, „alles, was den Leib und Geist abtöten kann“.

andere ähnliche Dinge, welche uns Vergnügen machen würden; etwas länger knieen bleiben, damit der Körper, der gesündigt hat, auf irgend eine Weise dafür leide.

Ich habe ferner gesagt, daß wir der göttlichen Gerechtigkeit durch Almosen genugthun können, wie der Prophet zu Nabuchodonosor sagte: „Kauf' dich los von deinen Sünden durch das Almosen." (Dan. IV, 24.) Es giebt mehrere Arten von Almosen: solche, welche sich auf den Leib beziehen, z. B. denen zu essen geben, welche kein Brot haben; solche kleiden, denen Kleidung mangelt; Kranke besuchen, ihnen Geld geben, ihr Bett machen, ihnen Gesellschaft leisten; ihnen die Medizin zurecht richten: all das bezieht sich auf den Leib. Noch wertvoller sind jene Almosen, welche der Seele zu gute kommen. Aber, fraget ihr, wie sollen wir geistliches Almosen geben? Das geschieht, wenn ihr euch anschicket, jemand zu trösten, der von Kummer niedergebeugt ist, oder eben einen Verlust beklagt; ihr tröstet ihn durch euere Worte voll von Güte und Liebe, indem ihr ihm die große Vergeltung ins Gedächtnis rufet, welche Gott denen versprochen hat, die ihm zu Liebe leiden; und ihn erinnert, daß die Leiden dieser Welt doch nur kurze Zeit währen, während die Belohnung eine ewige sein wird. Geistliches Almosen giebt man, wenn man die Unwissenden unterrichtet, d. h. jene armen Personen, die verloren gehen würden, wenn niemand Mitleid hat mit ihnen. Ach! wie viele solche Personen giebt es nicht, welche das nicht wissen, was notwendig ist, um selig zu werden; welche die Grundwahrheiten unserer heiligen Religion nicht kennen; welche ungeachtet all ihrer Leiden und anderen guten Werke verdammt werden.

Väter und Mütter, Lehrmeister und Hausfrauen, wo bleiben euere Pflichten? Kennt ihr sie auch nur oberflächlich? Ich glaube kaum. Wenn ihr sie nur ein wenig kennen würdet, wie würdet ihr darauf bedacht sein, euch zu überzeugen, ob euere Kinder in der Religion wohl alles wissen, was notwendig ist, um nicht verdammt zu werden! Wie sehr würdet ihr alle

möglichen Mittel suchen, um ihnen das zu lernen, wozu euere Vater- und Mutterpflicht euch verbindet! Mein Gott! wie viele Kinder gehen infolge von Unwissenheit verloren! und zwar aus Pflichtvergessenheit ihrer Eltern, die vielleicht, weil sie selbst nicht im stande sind sie zu unterrichten, nicht einmal sich entschließen, sie solchen anzuvertrauen, die sie unterrichten könnten, sondern sie in diesem Zustande leben und für die Ewigkeit verloren gehen lassen.

Meister und Hausfrauen, welches Almosen gebt ihr so armen Dienstboten, die zum größten Teile nichts von ihrer Religion wissen? Mein Gott! wie viele Seelen gehen zu Grunde, und ihre Meister und Herrschaften werden am großen Tage darüber zur Rechenschaft gezogen werden! Ich zahle ihm, wendet ihr ein, seinen Lohn; seine Sache ist es, Unterricht sich zu verschaffen; ich brauche ihn nur zur Arbeit; er verdient sich nicht einmal das, was ich ihm gebe. Ihr täuscht euch: der liebe Gott hat euch dies arme Kind anvertraut, nicht nur, damit es euch arbeiten helfe, sondern auch, damit ihr ihm seine Seele retten lernet. Wie, ein Hausherr, eine Hausfrau sollen ruhig leben können, während sie sehen, daß ihre Dienstboten in einem Zustande der Verdammung sich befinden? Mein Gott! der Verlust einer Seele geht ihnen so wenig zu Herzen! Ach! wie oft sind Hausfrauen Zeugen davon, wie ihre Dienstboten kein Gebet verrichten, weder in der Frühe noch am Abende; wie sie vielleicht nicht einmal ein Weihwasser nehmen: und doch sagen sie ihnen nichts, oder sie denken sich höchstens: dieser Dienstbote hat auch nicht viel Religion! Aber mehr braucht's nicht; wenn er nur euere Arbeit gut verrichtet, dann seid ihr zufrieden. O mein Gott! welche Verblendung! wer kann sie wohl je begreifen? Ich sage: ein Meister oder eine Hausfrau sollten ebenso viel Sorge aufwenden und ebenso Anstalten treffen für den Unterricht ihrer Dienstboten, solange sie in ihrem Dienste sind, als für ihre Kinder. Gott wird von euch hierüber ebenso strenge Rechenschaft wie über euere Kinder verlangen und keine gelindere. Ihr vertretet an ihnen

Vater- und Mutterstelle: von euch wird sie Gott fordern. Ach! wenn so viele arme Dienstboten keine Religion haben, so kömmt das bei einer großen Anzahl daher, daß man sie nicht unterrichtet. Wenn ihr so gut wäret, sie zu unterrichten, indem ihr ihnen Aufschluß gäbet über das, was sie thun müssen, um sich zu retten: nämlich über ihre Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst, über die Wahrheiten unserer heiligen Religion, deren Kenntnis unumgänglich zur Seligkeit notwendig ist: so würdet ihr ihnen die Augen über ihr Unglück aufschließen. Ach! welchen Dank würden sie die ganze Ewigkeit hindurch dafür erstatten durch das Bekenntnis, daß sie nach Gott euch ihr ewiges Glück verdanken! Mein Gott! kann man so teure Seelen zu Grunde gehen lassen, deren Erlösung Jesu Christo so teuer zu stehen kam! Ja, wendet ihr mir ein, das wäre schon recht; aber will man ihnen von Religion sagen, dann hören dich viele gar nicht an oder sie spotten dich wohl gar aus. Das ist nur zu wahr. Es giebt welche, die so überaus unglücklich sind, daß sie ihren Blick auf ihr Unglück nicht richten wollen; aber nicht alle sind so: vielmehr sind gar manche recht froh, wenn sie unterrichtet werden. Mit Milde müsset ihr ihnen nahen und bedenken, daß ihr, wenn ihr auch glauben würdet, es würde ihnen nichts nützen, dafür ebenso belohnet werdet, als wenn ihr Heilige aus ihnen gemacht hättet. Indessen täuschet euch an ihnen nicht. Über kurz oder lang werden sie sich an das erinnern, was ihr ihnen gelernt habet; es wird ein Tag kommen, an dem sie daraus Nutzen ziehen und den lieben Gott für euch bitten werden. Auch schuldet ihr ihnen das Almosen des Gebetes. Ein Dienstherr oder eine Dienstfrau, welche Dienstboten hat, soll keinen Tag vorübergehen lassen, ohne den lieben Gott für sie zu bitten. Aber, erwiderst du mir, weit entfernt für sie gebetet zu haben, habe ich gar nie daran gedacht. Ach, meine Brüder! das glaube ich nicht. Wenn ihr in so großer Unwissenheit gelebt hättet, wäret ihr sehr zu beklagen und überaus bemitleidenswert. Wenn ein Dienstbote nicht unter-

lassen darf, für seine Herrschaft zu beten, um so mehr schuldet die Herrschaft ihm das gleiche; denn der Dienstbote ist nicht verantwortlich für die Seele seiner Herrschaft, wohl aber ist die Herrschaft verantwortlich über die Seelen ihrer Dienstboten. Mein Gott! wie manche Leute kennen ihre Pflicht nicht, erfüllen sie folglich auch nicht und gehen für ewig verloren. Väter und Mütter, Meister und Hausfrauen, vergesset dieses geistige Almosen nicht, das ihr eueren Kindern, eueren Dienstboten schuldet. Außerdem schuldet ihr ihnen das Almosen eueres guten Beispieles, das ihnen als Führer auf dem Wege zum Himmel dienen soll.

Das, meine Brüder! sind, wie ich glaube, die geeignetsten Mittel, um der göttlichen Gerechtigkeit für euere gebeichteten und nachgelassenen Sünden Genugthuung zu leisten. Ihr könnet der Gerechtigkeit Gottes auch Genugthuung leisten, indem ihr mit Geduld all die Mühseligkeiten ertraget, welche ihr zu ertragen verpflichtet seid, ohne es ändern zu können, z. B. Krankheiten, Schwächen, Betrübnisse, Armut, Ermüdung bei der Arbeit, Kälte, Hitze, Zufälligkeiten, die uns zustoßen, sowie die Notwendigkeit zu sterben.

Sehet da die Güte Gottes, der uns die Gnade verliehen hat, alle unsere Handlungen verdienstlich und mächtig zu machen, alle Strafen des anderen Lebens abzuschneiden. Aber leider, meine Brüder! nehmen wir diese Übel, welche Gott uns schicket, nicht in diesem Geiste hin als ebenso viele Gnaden, welche er uns verleihet; ach! wie sind wir im höchsten Grade blind für unser Wohl und vergehen uns soweit, daß wir murren und die Hand eines so guten Vaters schmähen, welcher ewige Strafen vertauscht mit anderen, welche nur einige Minuten dauern! Sind wir denn, meine Brüder! gar so blind für unser Wohl? Gebrauchen wir doch alles zu unserem Vorteil: Krankheiten, Unglück, Traurigkeit, all das sind Güter, die wir aufhäufen für den Himmel, oder vielmehr die uns vor den so furchtbaren Qualen im anderen Leben bewahren. Vereinigen wir all unsere Leiden mit denen Jesu Christi, um

sie verdienstlich und wirksam zu machen, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun. Das Hauptmittel endlich, der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu leisten, besteht darin, daß wir ihn über alles lieben und einen lebhaften Abscheu über unsere Sünden haben, da Jesus Christus uns versichert, daß dem viele Sünden nachgelassen werden, der viel liebt und weniger dem, der weniger liebt.

Viertens, haben wir gesagt, sind die Abläße sehr wirksame Mittel, um der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, d. h. um uns die Peinen des Fegfeuers zu ersparen. Die Abläße werden aus den überflüßigen Verdiensten Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen gebildet: sie sind ein unerschöpflicher Schatz, aus dem zu schöpfen uns der liebe Gott die Befugnis einräumt. Um euch das verständlicher zu machen, wisset: es ist so, wie wenn ihr einem reichen Mann, der bezahlt sein will, zwanzig oder dreißig Geldstücke schuldig wäret; ihr aber besitzet nichts, wenigstens wäre eine unendlich lange Zeit erforderlich, bis ihr euere Schuld bezahlen könntet. Da macht uns ein Reicher den Antrag: „Ihr habet nichts, um euere Schulden zu tilgen; nehmet aus meiner Kasse, was ihr braucht, um zu zahlen, was ihr schuldig seid.“ Sehet, geradeso macht es Gott mit uns. Wir sind nicht im stande, seiner Gerechtigkeit genugzuthun, er öffnet uns den Schatz der Abläße, aus welchem wir nehmen können soviel wir brauchen, um der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun. Es giebt unvollkommene Abläße, welche nur einen Teil unserer Strafen tilgen und nicht alle, z. B. jene, die man gewinnt, wenn man die Litanei vom heiligen Namen Jesu betet, wodurch man einen Ablaß von zweihundert Tagen gewinnt; oder wenn man die Liebfrauenlitanei betet, für welche ein Ablaß von hundert Tagen verliehen ist,[1]) u. dgl. Abläße gewinnt man, wenn man das

[1]) Pius IX. gewährte auf Ansuchen einer großen Anzahl von Bischöfen für deren Diözesanen einen Ablaß von dreihundert Tagen für Abbeten der Litanei vom heiligen Namen Jesus.

(Dekret der Ritenkongregation vom 21. August 1862.)

Ave Maria, den Engel des Herrn, die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe betet, wenn man einen Kranken besucht, oder die Unwissenden lehrt. Dagegen sind die vollkommenen Ablässe die Nachlassung aller Sündenstrafen, die wir im Fegfeuer abbüßen müßten; nachdem wir eine große Zahl von Sünden gebeichtet haben, bleibt uns infolge derselben, obwohl sie nachgelassen sind, eine beinahe unendliche Zahl von Jahren Fegfeuer durchzumachen; wenn wir nun so einen vollkommenen Ablaß vollständig gewinnen, so werden wir ebenso vom Fegfeuer verschont bleiben als ein Kind, welches nach seiner Taufe stirbt, oder als ein Märtyrer, welcher soeben sein Leben für Gott hingegeben hat. Solche Ablässe kann man gewinnen, wenn man Mitglied der Rosenkranzbruderschaft ist, an jedem ersten Sonntage im Monate und an allen Festen der heiligen Jungfrau, wenn man das Glück hat zu beichten und zu kommunizieren; jeden dritten Sonntag, wenn man der Korpus-Christi-Bruderschaft angehört. O wie leicht ist es, meine Brüder, für einen Christen, der die von Gott ihm angebotenen Gnaden benützt, die Peinen des anderen Lebens abzuschneiden. Indessen muß ich euch noch sagen, daß man, um solcher Güter teilhaftig zu werden, im Stande der Gnade sein, beichten und kommunizieren und die vom heiligen Vater vorgeschriebenen Gebete verrichten muß; nur beim Kreuzweg ist Beicht und Kommunion nicht erforderlich. Aber man muß immer von der Todsünde frei sein, einen großen Abscheu über

---

Die Liebfrauenlitanei, auch Lauretanische Litanei genannt, wurde durch mehrere päpstliche Konstitutionen approbiert, mit einem Ablasse von dreihundert Tagen, so oft man sie betet, bereichert, und mit einem vollkommenen Ablasse an den fünf durch den römischen Kalender gebotenen Festtagen: Unbefleckte Empfängnis, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt Mariä für alle Gläubigen versehen, welche sie täglich beten, vorausgesetzt, daß sie an jenen Tagen die heiligen Sakramente empfangen, eine öffentliche Kirche besuchen und dort nach der Meinung des heiligen Vaters beten. Pius VII., Dekr. v. 30. Septbr. 1817.
(Anm. der französischen Herausgeber.)

alle seine läßlichen Sünden haben und wahrhaft entschlossen sein, sie nicht mehr zu begehen. Wenn ihr in dieser Verfassung seid, so könnet ihr sie für euch oder für die armen Seelen im Fegfeuer gewinnen. Nichts, meine Brüder, ist so leicht als der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten, da wir so viele Mittel zu diesem Zwecke haben, so daß nur unsere Nachlässigkeit schuld ist, wenn wir ins Fegfeuer kommen. O, wenn ein Christ unterrichtet wäre und mit Eifer all das benützte, was der liebe Gott ihm anbietet: welche Schätze für den Himmel würde er aufhäufen! Mein Gott! wenn wir so arm sind, so ist das wohl nur deshalb der Fall, weil wir uns nicht bereichern wollen; aber das ist noch nicht alles.

Nachdem wir Gott genuggethan, müssen wir auch unserem Nächsten Genugthuung leisten für das Unrecht, das wir ihm an Leib oder Seele zugefügt haben. Ich sage für das Unrecht, das man seinem Leibe, d. h. seiner Person zugefügt dadurch, daß man ihn so oft durch schimpfliche oder verächtliche Reden, so oft durch böswillige Behandlung beleidigt hat. Wenn wir das Unglück hatten, ihn durch schimpfliche Reden zu beleidigen, so muß man bei ihm abbitten und sich mit ihm aussöhnen. Hätte man ihm Unrecht gethan durch Schlagen seines Viehes, was geschehen kann, wenn wir es treffen, wie es auf unserem Saatfelde weidet, so wäre man verpflichtet, ihm so viel gut zu machen, als es durch das Schlagen schlechter geworden: ihr konntet euch entschädigen lassen, aber nicht diese Rinder mißhandeln; wenn ihr irgend ein Unrecht gethan habet, so seid ihr verpflichtet, es sobald ihr könnet gut zu machen; sonst ladet ihr euch schwere Schuld auf. Habet ihr vernachlässiget es zu thun, so habet ihr gesündiget und müsset euch darüber anklagen. Habet ihr eueren Nächsten an seiner Ehre angegriffen, z. B. durch Ehrabschneiden, so seid ihr verpflichtet, seine guten Eigenschaften ebenso zu sagen, wie ihr seine schlechten habet angeben können, indem ihr all das Gute, so ihr von ihm wisset, offenbaret, dagegen die Fehler, die er haben könnte, und die ihr nicht verpflichtet seid zu offenbaren, verschweiget.

Habet ihr ihn verleumdet, so müsset ihr all die Personen aufsuchen, in deren Gegenwart ihr Falsches über eueren Nächsten ausgesagt habet und ihnen sagen, daß all das, was ihr gesagt habet, nicht wahr sei; daß ihr sehr ungehalten darüber seid, daß ihr sie bittet, es nicht zu glauben. Wenn ihr ihm aber Unrecht an seiner Seele gethan habet, so ist das noch viel härter gutzumachen; indessen muß man thun soviel man kann: sonst erhält man nie Verzeihung von Gott.

Ihr müsset euch genau erforschen, ob ihr nicht eueren Kindern oder Nachbarn Ärgernis gegeben. Wie viele Väter und Mütter, Meister und Hausfrauen geben ihren Kindern und Dienstboten Ärgernis, indem sie kein Gebet verrichten, weder in der Frühe noch am Abende, oder die es verrichten unterm Ankleiden, oder auf einen Stuhl hingelehnt, die nicht einmal vor oder nach dem Essen ein Kreuz machen. Wie oft hören sie nicht dieselben schwören und vielleicht gar Gotteslästerungen ausstoßen. Wie oft haben sie euch am Sonntag morgens, sogar vor der heiligen Messe arbeiten sehen. Ihr müsset euch auch erforschen, ob ihr schlechte Lieder gesungen, schlechte Bücher geführt, schlechten Rat gegeben, z. B. wenn ihr einem sagtet, er solle sich rächen, sich selbst bezahlt machen, oder den Nächsten beschimpfen. Auch müsset ihr euch erforschen, ob ihr nicht Gegenstände von euerem Nachbar entlehnet und unterlassen habet zurückzugeben; ob ihr es nicht versäumt habet, irgend ein Almosen zu geben, das man euch auferlegt hat oder irgendwelchen Ersatz anstatt euerer armen verstorbenen Eltern zu leisten. Wollet ihr die Gnade der Verzeihung euerer Sünden erlangen, so dürfet ihr kein Gut des Nächsten besitzen, das ihr zurückgeben müsset und könnet; habet ihr seinen Leumund getrübt, so müsset ihr alles, was in eueren Kräften stehet, angewendet haben, ihm denselben wieder rein herzustellen; mit eueren Feinden müsset ihr euch ausgesöhnt haben, müsset mit ihnen reden, als wenn sie euch euer ganzes Leben hindurch nur Gutes gethan hätten, ohne etwas in eueren Herzen zurückzubehalten, als die Liebe, welche ein guter Christ gegen jedermann

haben muß. Euere Buße müsset ihr gutwillig annehmen, mit dem aufrichtigen Verlangen, sie so gut zu verrichten als ihr im stande seid, und sie auf den Knieen mit Andacht und Dank beten, bedenkend, wie gut der liebe Gott ist, der mit so wenig zufrieden ist; und dafür streben, daß die Beschwerden eueres Standes euch als Bußen dienen; wir sollen so viel wir können Ablässe gewinnen, damit wir nach dem Tode das Glück haben, Gott für unsere Sünden und dem Nächsten für das ihm zugefügte Unrecht Genugthuung geleistet zu haben, und damit wir alle mit Vertrauen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen können. Dies Glück beschere uns Gott!

Weihnachtsfest.

Das Festgeheimnis.

„Evangelizo vobis gaudium magnum natus est vobis hodie Salvator."
„Ich verkünde euch eine große Freude: heute ist euch ein Heiland geboren." Luc. II, 10.

Könnte es wohl, meine Brüder, für einen Kranken, der in den letzten Zügen liegt, eine beseligendere Nachricht geben, als die Meldung, daß ein geschickter Arzt ihn nun den Händen des Todes entreißt und wieder vollkommen gesund herstellt? Aber unendlich beseligender, meine Brüder, ist die, welche der Engel heute der ganzen Welt bringt, die unter den Hirten vorgestellt ist. Ja, meine Brüder! der Teufel hatte durch die Sünde unseren Seelen die greulichsten und tödlichsten Wunden geschlagen. Er hatte die drei schrecklichsten Leidenschaften, aus denen alle anderen entspringen, aufgepflanzt: den Hochmut, die Habsucht und die Sinnlichkeit. Zu Sklaven dieser abscheulichen Leidenschaften geworden, glichen wir alle aufgegebenen Kranken, die nur den ewigen Tod zu erwarten hatten, wäre nicht Jesus Christus, unser wahrhaftiger Arzt gekommen, uns zu helfen. Doch, gerührt durch unser Unglück, verließ er den Schoß seines Vaters, kam in die Welt in Erniedrigung, in Armut und unter Leiden, um das Werk des Teufels zu zerstören und für die greulichen Wunden, welche diese alte Schlange uns beigebracht, wirksame Heilmittel zu bereiten.

Ja, meine Brüder! dieser zärtlich liebende Heiland kömmt, uns von unseren geistigen Krankheiten zu heilen und uns die Gnade zu verdienen, ein demütiges, armes und abgetötetes Leben zu führen, und um uns um so besser dazu anzuleiten, will er selbst uns ein Beispiel geben. Das sehen wir auf wunderbare Weise bei seiner Geburt.

Wir sehen, wie er uns 1. durch seine Erniedrigung und seinen Gehorsam ein Heilmittel für unseren Hochmut, 2. durch seine äußerste Armut ein Heilmittel für unsere Liebe zu den irdischen Gütern und 3. durch sein Leiden und seine Abtötung ein Heilmittel für unser Streben nach sinnlichen Vergnügungen bereitet. Dadurch, meine Brüder, stellt er uns das geistige Leben wieder zurück, das die Sünde Adams uns geraubt hatte. Kurz und gut: er kommt, um das Thor des Himmels uns zu öffnen, das die Sünde uns verschlossen hatte. Nach alledem, meine Brüder, lasse ich euch beurteilen, von welcher Freude und Dankbarkeit ein Christ beim Anblicke so vieler Wohlthaten ergriffen werden muß! Braucht's noch mehr, meine Brüder! um Liebe zu erzeugen gegen diesen holdseligen und liebenswürdigen Jesus, welcher kömmt, um mit all unseren Sünden sich zu beladen und es auf sich nimmt, für uns alle der Gerechtigkeit seines Vaters Genugthuung zu leisten! O mein Gott! kann wohl ein guter Christ an all das denken, ohne vor Liebe und Dankgefühl zu sterben!

I.

Ich sagte soeben, meine Brüder, daß die erste Wunde, welche die Sünde unserer Seele geschlagen hat, der Hochmut ist, diese so gefährliche Leidenschaft, welche in einer übertriebenen Selbstliebe und Selbstschätzung besteht, die zur Folge hat, daß wir:

1. von niemand abhängen, noch auch gehorchen wollen;

2. nichts so sehr fürchten, als in den Augen der Menschen erniedrigt zu werden;

3. all das suchen, was uns nach menschlicher Ansicht in Ansehen bringen kann.

Nun, meine Brüder, gerade das bekämpft Jesus Christus bei seiner Geburt durch die tiefste Demut.

Nicht nur will er von seinem himmlischen Vater abhängen und ihm in allem gehorchen; sondern er will auch den Menschen gehorchen und in jeder Beziehung von ihrem Willen abhängen. So giebt der Kaiser Augustus, sei es aus Eitelkeit, oder Laune, oder Staatsklugheit, den Befehl, daß man eine Zählung aller Unterthanen vornehme, und daß jeder Unterthan sich an seinem Geburtsorte einschreiben lasse. Kaum ist dieser Befehl veröffentlicht, so treffen wir die heilige Jungfrau und den heiligen Joseph auf dem Wege, und Jesus, obwohl im Schoße seiner Mutter, gehorcht mit Wissen und Willen dieser Anordnung. Saget mir, meine Brüder! können wir ein Beispiel der Demut finden, das großartiger und fähiger wäre, uns zu bewegen, mit Liebe und Eifer diese Tugend zu üben? Wie, meine Brüder, ein Gott gehorcht seinen Geschöpfen und will von ihnen abhängen, und wir erbärmliche Sünder, die sich beim Anblicke ihres geistigen Elendes im Staube verbergen sollten, wir wollten es versuchen, unzählige Vorwände ausfindig zu machen, um uns zu dispensieren vom Gehorsame gegen die Befehle Gottes und seiner Kirche, gegen unsere Oberen, welche hier die Stelle Gottes selbst vertreten! Welche Schande für uns, meine Brüder, wenn wir unser Verhalten mit dem Jesu Christi vergleichen!

Eine weitere Anleitung zur Demut gab uns Jesus, als nach einer Reise von mehr als vierzig Stunden Maria und Joseph nach Betlehem kamen. Mit welcher Ehrenbezeigung hätte man nicht den empfangen sollen, den man seit viertausend Jahren erwartete! Aber, da er kam, um uns von unserem Hochmut zu heilen und uns Demut zu lehren, so läßt er es zu, daß jedermann ihn abweist und niemand ihm ein Obdach gewähren will. Sehet also, meine Brüder, der Meister des Universums, der König des Himmels und der Erde, wird mißachtet, abgewiesen von den Menschen, für die er im Begriffe steht sein Leben hinzugeben, um sie zu erlösen! Ja, dieser

holdselige Erlöser sieht sich genötigt, sogar von den Tieren eine Wohnung zu borgen. O mein Gott! welche Demut und Selbstverleugnung für einen Gott! Wir, meine Brüder! sind ohne Zweifel für nichts empfindlicher als für Mißachtung, Geringschätzung und Zurücksetzung. Aber, wenn wir die Verkennung betrachten, welcher Jesus Christus sich unterzogen hat, können wir es dann je wagen, über die unserige uns zu beklagen und wenn dieselbe noch so groß wäre? Welches Glück für uns, meine Brüder, daß wir ein so gutes Muster vor unseren Augen haben, dem wir folgen können ohne Besorgnis, uns zu täuschen.

Ich sagte: Jesus Christus will, weit entfernt das zu suchen, was ihm in den Augen der Menschen hätte Ansehen verschaffen können, in der Verborgenheit und Vergessenheit geboren werden; er will, daß arme Hirten insgeheim durch einen Engel über seine Geburt Nachricht erhielten, damit die erste Huldigung, die er empfinge, ihm von den Geringsten unter den Menschen erwiesen würde. Er läßt die Großen und Glücklichen der Welt in Ruhe und Überfluß, und schickte seine Boten zu den Armen, um sie in ihrem Stande zu trösten, indem sie in einer Krippe auf einer Hand voll Stroh liegend ihren Gott und Erlöser sehen. Die Reichen werden erst lange nachher gerufen, um uns zu belehren, daß Reichtum und Bequemlichkeit weit vom lieben Gott entfernen. Können wir, meine Brüder, nach einem solchen Beispiele noch Ehrgeiz nähren und einen Geist, aufgeblasen von Hochmut und angefüllt mit Eitelkeit, behalten? Können wir noch nach Hochschätzung und nach den Lobsprüchen der Menschen streben, wenn wir die Augen auf diese Krippe richten? Scheint es nicht, als ob wir diesen holden und liebenswürdigen Jesus uns allen zurufen hörten: Lernet von mir, wie sanftmütig und demütig vom Herzen ich bin. Demnach, meine Brüder, lasset uns ein Leben in Verborgenheit und die Geringschätzung der Welt lieben; fürchten wir nichts so sehr, sagt der heilige Augustin, als die Ehren und Reichtümer dieser Welt, denn, wenn es

erlaubt wäre, sie zu lieben, so hätte der selbst sie geliebt, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist. Wenn er all das floh und verachtete, so müssen wir desgleichen thun, wenn wir lieben wollen, was er geliebt und verachten, was er verachtet hat: das also, meine Brüder, ist der Unterricht, den Jesus Christus uns erteilt, indem er in die Welt eintritt, und das ist gleichzeitig das Heilmittel, welches er auf unsere erste Wunde, den Hochmut, legt.

Aber wir haben noch eine zweite, die nicht weniger gefährlich ist, nämlich die Habsucht.

II.

Die zweite Wunde, meine Brüder, welche die Sünde dem Herzen des Menschen geschlagen hat, ist die Habsucht, d. h. eine überschwengliche Liebe zu den Reichtümern und Gütern dieser Welt. Ach, meine Brüder, welche Verheerungen richtet diese Leidenschaft in der Welt an! Der heilige Paulus hat doch wahrlich recht, wenn er uns belehrt, daß sie die Wurzel aller Übel sei. Ist es nicht in der That diese verfluchte Gewinnsucht, aus der Ungerechtigkeit, Neid, Haß, Meineid, Prozesse, Klagen, Erbitterung und Hartherzigkeit gegen die Armen entspringen? Können wir uns demnach wundern, meine Brüder! wenn Jesus Christus, der in die Welt kömmt, um die Leidenschaften der Menschen zu heilen, in der größten Armut will geboren werden, beraubt aller Bequemlichkeiten, welche für das Leben der Menschen so notwendig scheinen? Daher sehen wir, wie er zunächst eine arme Mutter sich auserwählt, wie er für den Sohn eines armen Handwerkers gelten will; und da die Propheten voraus verkündet hatten, daß er geboren würde aus der königlichen Familie Davids, so läßt er, um diese hochadelige Abkunft mit seiner großen Liebe zur Armut zu versöhnen, zu, daß zur Zeit seiner Geburt diese erlauchte Familie in Dürftigkeit geraten und fast dem Untergange nahe sei. Maria und Joseph, obwohl sehr arm, hatten doch ein Häuschen in Nazareth. Das war noch zu viel für

ihn: er will nicht an einem Orte, der ihm gehört, geboren werden, und deshalb verpflichtet er Maria, seine heilige Mutter, zu der Zeit nach Bethlehem zu reisen, als sie ihn der Welt schenken sollte. Aber in Bethlehem, welches die Heimat seines Vaters David war, wird er doch wenigstens Verwandte finden, die ihn in ihr Haus aufnehmen? Doch nicht, sagt uns das Evangelium; niemand will ihn aufnehmen; jedermann weist ihn zurück mit dem Bemerken, daß er arm sei. Saget mir, meine Brüder! wohin soll denn dieser zarte Erlöser sich wenden, wenn niemand ihn aufnehmen will, um ihn gegen die Unbilden der rauhen Witterung zu schützen? Indessen eine Zufluchtsstätte bleibt noch übrig, nämlich das Beziehen eines Wirtshauses. Joseph und Maria stellen sich dort in der That vor. Aber Jesus, der alles vorausgesehen hatte, ließ zu, daß das Gedränge so groß war, daß sie keinen Platz fanden. O, meine Brüder, wohin doch will unser liebenswürdiger Erlöser gehen? Der heilige Joseph und die heilige Jungfrau suchen nach allen Seiten; endlich werden sie eines alten Gemäuers gewahr, wohin die Tiere bei ungünstiger Witterung sich zurückzuziehen pflegten. O Himmel! entsetze dich! Ein Gott in einem Stalle! Er konnte die prachtvollsten Paläste sich auswählen; aber da er die Armut so sehr liebt, thut er es nicht. Ein Stall soll sein Palast sein, eine Krippe seine Wiege, ein wenig Stroh sein Bett bilden, erbärmliche Windeln sollen sein Schmuck sein und arme Hirten sollen seinen Hofstaat ausmachen. Saget mir, konnte er uns auf eine nachdrücklichere Weise die Verachtung lehren, welche wir den Gütern und Reichtümern der Welt bezeigen sollten, und gleichzeitig die Hochachtung, welche wir für die Armut und die Armen an den Tag legen sollen? Kommet, ihr Bedauernswerte, ruft der heilige Bernard aus, kommet ihr alle, die ihr euer Herz an die Güter dieser Welt hängt, vernehmet, was euch dieser Stall, diese Wiege, diese Windeln lehren, welche eueren Erlöser umhüllen! Ach, wie unglücklich seid ihr, die ihr die Güter dieser Welt liebet! Ach, wie schwer ist es für Reiche, selig zu werden! Warum?

fraget ihr mich. Warum? Sehet, deshalb, weil: 1. der Reiche gewöhnlich von Hochmut strotzt; jedermann soll sich vor ihm beugen; alle anderen Willen sollen dem seinigen sich unterwerfen; 2. weil der Reichtum unser Herz an das gegenwärtige Leben knüpft; täglich sehen wir, daß der Reiche eine große Furcht vor dem Tode hat; 3. der Reichtum untergräbt die Liebe zu Gott und stumpft alle Gefühle des Mitleidens mit den Armen ab, oder, wenn wir es recht sagen, der Reichtum ist ein Mittel, welches das Feuer aller Leidenschaften schürt. Ach, meine Brüder! wenn wir die Augen des Geistes offen hielten, wie sehr würden wir fürchten, es möchte unser Herz sich an die Dinge dieser Welt hängen! Ach, wenn die Armen es recht erfassen könnten, wie sehr ihr Stand sie dem lieben Gott nähert und ihnen den Himmel öffnet; wie sehr würden sie den lieben Gott preisen dafür, daß er sie in einen Stand gesetzt, der sie so nahe neben ihren Erlöser hinstellt.

Aber, fraget ihr mich, wer sind diese Armen, welche Jesus Christus so sehr liebt? Meine Brüder! das sind diejenigen, welche ihre Armut im Geiste der Buße ertragen, ohne zu murren, oder sich zu beklagen. Thun sie letzteres, so wird ihnen ihre Armut nicht nur nichts dienen, sondern sie noch schuldbarer machen als die Reichen. Aber, saget ihr weiter, was müssen denn die Reichen thun, um einen so armen und verachteten Gott nachzuahmen? Antwort: Sie dürfen ihr Herz nicht an die Güter hängen, welche sie besitzen, sie müssen damit gute Werke verrichten, so viele sie können; dem lieben Gott dafür danken, daß er ihnen ein so leichtes Mittel gegeben hat, um von ihren Sünden durch Almosen sich loszukaufen; niemals diejenigen verachten, welche arm sind, im Gegenteile sie deshalb schätzen, weil sie eine große Ähnlichkeit mit Jesu Christo haben. Durch diese große Armut, meine Brüder, lehrt uns Christus zu kämpfen gegen unsere Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter; das ist auch das Mittel, womit er die zweite Wunde heilt, welche die Sünde uns geschlagen hat.

Aber der holde Heiland will uns noch von einer anderen Wunde, welche die Sünde uns geschlagen, nämlich von der Genußsucht heilen.

III.

Diese Leidenschaft besteht in der unordentlichen Liebe zu den Vergnügungen, welche man durch die Sinne genießt. Diese wilde Leidenschaft fängt an mit Unmäßigkeit im Essen und Trinken, in übertriebener Liebe zur Ruhe, zu Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten des Lebens, zu Schauspielen, weltlichen Zusammenkünften, mit einem Worte zu all den Vergnügungen, welche wir mit den Sinnen kosten können. Was, meine Brüder, thut Jesus Christus, um uns von dieser gefährlichen Krankheit zu heilen? Sehet, er wird geboren unter Leiden, Thränen und Abtötungen; er wird geboren zur Nachtszeit, in der kältesten Jahreszeit. Kaum ist er geboren, so wird er auf eine Handvoll Stroh gebettet in einem Stalle. O mein Gott! welch ein Zustand für einen Gott! Als der himmlische Vater den Adam schuf, stellte er ihn in einen Lustgarten: Wie sein Sohn geboren wird, legt er ihn auf einen Büschel Stroh; o mein Gott! welch ein Zustand! Derjenige, meine Brüder, welcher Himmel und Erde entzückt; derjenige, welcher das ganze Glück der Engel und Heiligen ausmacht, will geboren werden und leben und sterben unter Leiden. Könnte er uns auf eine kräftigere Weise die Verachtung zeigen, die wir unserem Leibe sollen widerfahren lassen und wie wir ihn hart behandeln müssen aus Furcht, er möchte unsere Seele verderben. O mein Gott! welch ein Widerspruch! Ein Gott leidet für uns, ein Gott vergießt Thränen über unsere Sünden — und wir sollten nichts ertragen wollen, nur in lauter Bequemlichkeiten leben! . . .

Aber bedenket auch, meine Brüder! daß die Thränen und Leiden dieses göttlichen Kindes uns furchtbare Drohungen machen. Unglücklich ihr, sagen sie uns, die ihr euer Leben im Lachen hinbringet, denn es wird ein Tag kommen, an dem ihr

Thränen vergießen werdet, die nie enden. Das Himmelreich, sagt er uns, leidet Gewalt und ist nur für jene bestimmt, die sich fortwährend Gewalt anthun. Ja, meine Brüder, wenn wir mit Vertrauen uns der Wiege Jesu Christi nähern, wenn wir unsere Thränen mit denen unseres zarten Erlösers mischen; so werden wir in der Todesstunde das glückverheißende Wort vernehmen: Selig sind die Weinenden, denn sie werden getröstet werden. Zur dritten Wunde, meine Brüder, welche Jesus Christus zu heilen in die Welt eintritt, gehört auch die Sinnlichkeit, d. h. die verfluchte Sünde der Unreinigkeit. Mit welchem Eifer, meine Brüder, müssen wir nicht all das begehren, lieben und suchen, was uns eine Tugend verschaffen und bewahren kann, welche bei Gott so angenehm macht. Ja, meine Brüder! vor der Geburt Jesu Christi war der Abstand zwischen Gott und uns ein zu großer, als daß wir es wagen konnten, ihn zu bitten. Aber da ward der Sohn Gottes Mensch und will uns in seine nächste Nähe ziehen, um uns zu zwingen, ihn aufs Zärtlichste zu lieben. Wie könnten wir, meine Brüder, wenn wir Gott als Kind sehen, uns weigern, ihn von unserem ganzen Herzen zu lieben? Er bietet sich selbst als unseren Mittler an; er übernimmt es, von seinem Vater uns alles zu erflehen; er nennt uns seine Brüder und seine Kinder: hätte er Namen finden können, welche geeignet wären, uns größeres Vertrauen einzuflößen? Eilen wir doch zu ihm mit großem Vertrauen, so oft wir gesündiget haben: er selbst wird für uns um Verzeihung flehen und die Gnade der Beharrlichkeit uns erwirken.

Aber, meine Brüder! um diese große und kostbare Gnade zu verdienen, müssen wir in die Fußstapfen unseres Meisters treten; müssen, seinem Beispiele folgend, Armut, Verachtung und Reinigkeit lieben; unser Leben muß der großen Würde entsprechen, in der wir als Kinder und Brüder des menschgewordenen Gottes stehen. Gewiß, meine Brüder, wir können das Verhalten der Juden nicht betrachten, ohne von Erstaunen hingerissen zu werden. Dieses Volk erwartete selber ihn seit

viertausend Jahren, es hatte soviel gefleht in der Sehnsucht ihn zu erlangen; und wie er erscheint, ist niemand ausfindig zu machen, der ihm ein schmales Zimmer leihen würde: er, der allmächtige und vollkommene Gott, muß von Tieren eine Wohnung borgen. Bei alledem, meine Brüder, finde ich in dem Verhalten der Juden, so verbrecherisch es ist, nicht einen Entschuldigungsgrund für dies Volk, wohl aber einen Verdammungsgrund für die Mehrzahl der Christen. Wir wissen, daß die Juden sich von ihrem Erlöser einen Begriff gebildet hatten, der sich keineswegs mit der Demut vertrug, in welcher er auftrat; sie konnten nicht begreifen, daß er derjenige wäre, der ihr Erlöser sein sollte: daher sagt uns der heilige Paulus sehr treffend, daß die Juden, wenn sie ihn als ihren Gott erkannt hätten, ihn nie würden gekreuzigt haben. Sehet, das ist einigermaßen ein Entschuldigungsgrund für die Juden. Aber welche Entschuldigung, meine Brüder! können wir für unsere Kälte und Geringschätzung gegen Jesus Christus geltend machen? Ja, meine Brüder, wir glauben ohne Zweifel wahrhaft, daß Christus auf Erden erschienen ist, daß er die überzeugendsten Beweise seiner Gottheit gegeben hat: er ist der Gegenstand unserer Feier. Dieser nämliche Gott will durch die Ausgießung seiner Gnade in unseren Herzen geistig geboren werden. Das ist der Beweggrund unseres Vertrauens. Wir rühmen uns, und wir haben guten Grund, Jesum Christum als unseren Gott, als unseren Erlöser und als unser Vorbild anzusehen. Das ist das Fundament unseres Glaubens. Aber saget mir, was bringen wir ihm bei alledem für eine Huldigung dar? Was thun wir mehr für ihn, als wenn wir all das nicht glauben würden? Saget mir, meine Brüder! entspricht unser Wandel auch unserem Glauben? Sehen wir uns da sogleich ein wenig um, und wir werden sehen, daß wir erbärmlich dastehen, daß wir noch schuldbarer sind als die Juden in ihrer Verblendung und Verhärtung.

IV.

Zunächst bemerke ich, meine Brüder, daß ich nicht von solchen reden werde, welche den Glauben verloren haben und ihn daher auch äußerlich nicht mehr bekennen: sondern von solchen rede ich, meine Brüder! die alles glauben, was die katholische Kirche uns lehrt und die trotzdem nichts oder fast nichts von dem thun, was die Religion uns befiehlt. Machen wir, meine Brüder, einige besondere Betrachtungen, die der Zeit eigentümlich sind, in welcher wir leben. Wir tadeln an den Juden, daß sie Jesu Christo eine Zufluchtsstätte verweigerten, obwohl sie ihn nicht kannten. Wohlan, meine Brüder! haben wir es wohl schon beherzigt, daß wir ihn mit gleicher Zurückweisung abfertigen, so oft wir es vernachlässigen, in der heiligen Kommunion ihn in unser Herz aufzunehmen? Wir machen es den Juden zum Vorwurfe, daß sie ihn gekreuzigt haben, obwohl er ihnen nur Gutes erwiesen hatte; nun saget mir, meine Brüder! welches Übel hat er denn uns angethan, oder vielmehr was hat er uns nicht Gutes gethan? Und wir, meine Brüder! fügen wir ihm nicht die nämliche Beleidigung jedesmal zu, so oft wir die Frechheit haben, uns der Sünde hinzugeben? Und sind unsere Sünden nicht noch viel peinlicher für dieses gute Herz, als das, was die Juden ihm zuleide thaten? Nur mit Schaudern vermögen wir all die Verfolgungen zu lesen, welche die Juden gegen ihn in Scene setzten, obwohl sie glaubten, sie würden etwas thun, was Gott angenehm wäre. Aber führen wir selbst nicht einen tausendmal grausameren Krieg gegen die Heiligkeit des Evangeliums durch unsere Sittenlosigkeit? Ach, meine Brüder! nur mit einem toten Glauben halten wir am Christentume fest; und wir scheinen an Jesus Christus nur zu glauben, um ihn mehr und mehr zu beleidigen und durch ein in den Augen Gottes so verwerfliches Leben zu entehren. Darnach beurteilet, meine Brüder! was die Juden und alle Feinde über uns und unsere heilige Religion denken müssen. Wenn sie die Sitten der

Mehrzahl der Christen durchmustern, so finden sie eine Menge, welche beinahe so leben, als wenn sie niemals christlich gewesen wären; ich will aufs Einzelne nicht eingehen, da käme ich an kein Ende.

Ich beschränke mich auf zwei wesentliche Punkte, nämlich auf die äußere Verehrung in unserer heiligen Religion und auf die Pflichten der christlichen Liebe. Gewiß, meine Brüder! dürfte nichts für uns demütigender und bitterer sein als die Vorwürfe, welche bei dieser Betrachtung die Feinde unseres Glaubens uns zuschleudern, weil all das nur zu deutlich beweist, wie sehr unser Wandel mit unserem Glauben in Widerspruch steht.

Ihr rühmet euch, sagen sie uns, mit Leib und Seele die Person des nämlichen Jesus Christus zu besitzen, der ehedem auf Erden lebte, und den ihr als eueren Gott und Erlöser anbetet; ihr glaubet, daß er auf euere Altäre herabsteigt, daß er zugegen ist in eueren Tabernakeln, und ihr glaubet, daß sein Fleisch wahrhaft euere Nahrung und sein Blut euer Trank sei. Aber wenn das euer Glaube ist, dann seid ihr doch gottlos, denn ihr erscheinet in eueren Kirchen mit geringerer Achtung, Eingezogenheit und Anstand, als wenn ihr in das Haus eines angesehenen Mannes euch begeben würdet, um dort Besuch zu machen. Die Heiden hätten sicherlich nicht gestattet, daß man in ihren Tempeln und in Gegenwart ihrer Götzenbilder unter der Darbringung der Opfer die Ungezogenheiten beginge, welche ihr in der Gegenwart Jesu Christi und in dem Augenblicke begehet, wo er, wie ihr sagt, auf euere Altäre herabsteigt. Wenn ihr wirklich das glauben würdet, was ihr vorgebt, so müßtet ihr von einem heiligen Zittern ergriffen werden. Ach, meine Brüder! diese Vorwürfe sind nur zu wahr. Was muß man denken, wenn man die Art betrachtet, wie die meisten Christen sich in der Kirche betragen? Die einen richten ihren Geist auf ihre zeitlichen Geschäfte, die anderen auf ihre Vergnügungen; der da schläft und jener dort hat Langweile; der dreht seinen Kopf, dieser gähnt, jener kratzt

sich, wieder einer blättert in seinem Buche umher und andere geben acht, ob der Gottesdienst noch nicht bald zu Ende ist. Die Gegenwart Jesu Christi ist ein Martyrium; während man fünf und sechs Stunden bei Spielen, in einem Wirtshause, auf der Jagd zubringen kann, ohne daß einem die Zeit zu lange wird; auch bemerken wir, daß man während der Zeit, die man der Welt widmet und ihren Vergnügungen, nicht daran denkt zu schlafen, zu gähnen oder zu langweilen. Ist es möglich, daß die Gegenwart Jesu Christi so peinlich ist für Christen, welche doch ihr höchstes Glück darein setzen sollten, Gelegenheit zu finden, einem so lieben Vater einen Augenblick Gesellschaft zu leisten? Saget mir, was muß Jesus Christus selbst von uns denken, der sich in unsere Tabernakel nur aus Liebe zu uns eingeschlossen hat und der sehen muß, wie seine heilige Gegenwart, welche all unser Glück oder vielmehr unser Paradies auf dieser Welt sein sollte, eine Strafe und ein Martyrium für uns zu sein scheint? Hat man nicht wohl Grund zu glauben, daß diese Christen nie in den Himmel kommen werden, wo sie die ganze Ewigkeit in der Gegenwart dieses nämlichen Erlösers bleiben müßten; da würde ihnen ja die Zeit lang werden! . . . Ach, meine Brüder! ihr wisset nicht, wie glücklich ihr seid, indem ihr euch euerem Vater vorstellen dürft, der euch mehr liebt als sich selbst und der euch ruft an die Stufen des Altars, wie er ehedem die Hirten rief, um euch mit allen Arten von Wohlthaten zu überhäufen. Wenn wir davon ganz durchdrungen wären, mit welcher Lust würden wir uns hier nicht einstellen wie die weisen Könige, um ihm Geschenke zu machen von allem, was wir besitzen, nämlich von unserem Herzen und unserer Seele. Würden Väter und Mütter nicht mit mehr Eifer herbeieilen, ihm ihre ganze Familie vorzustellen, damit er sie segne und ihr die Gnaden der Heiligung verleihe? Mit welchem Vergnügen würden die Reichen kommen, und ihm als Repräsentanten der Armen einen Teil ihrer Güter zum Opfer bringen? Mein Gott, wie macht unser geringer Glaube uns der ewigen Güter verlustig!

Vernehmet ferner die Feinde unserer heiligen Religion: wir sagen nichts, bringen sie vor, von eueren Sakramenten, in betreff derer euer Benehmen so weit von euerem Glauben entfernt ist als der Himmel von der Erde, wenn man nach den Grundsätzen eueres Glaubens urteilt. Ihr werdet durch euere Taufe gewissermaßen soviel wie Götter, was euch zu einer solchen Ehrenstufe erhebt, daß man es nicht begreifen kann, so daß man annimmt, daß nur Gott allein euch übertrifft. Aber was kann man von euch denken, wenn man die größte Zahl sieht, wie sie sich Verbrechen hingeben, die euch unter die wilden, unvernünftigen Tiere herabsetzen. Ihr werdet durch das Sakrament der Firmung ebenso viele Soldaten Jesu Christi, welche unter der Fahne des Kreuzes mutig marschieren, die niemals der Verdemütigungen und der Schmach ihres Meisters sich schämen dürfen, die bei jeder Gelegenheit der Wahrheit des Evangeliums müssen Zeugnis geben. Aber wer möchte wagen es zu sagen? Man findet unter euch unzählige Christen, welche menschliche Rücksicht hindert, öffentlich ihre Werke der Frömmigkeit zu üben; welche es vielleicht nicht wagen würden, ein Kruzifix in ihrem Wohnzimmer und Weihwasser an der Seite ihres Bettes anzubringen; die sich schämen würden, vor oder nach der Mahlzeit das Kreuzzeichen zu machen, oder es nur verstohlens thun. Sehet ihr, wie weit ihr entfernt seid so zu leben, wie euere Religion es euch vorschreibt. Ihr saget uns, was die Beicht und Kommunion anlangt, Dinge, die zwar sehr schön und sehr tröstlich sind. Aber auf welche Weise nähert ihr euch ihnen? wie empfanget ihr sie? Bei den einen ist es eine Gewohnheit, eine Übung und ein Spiel; bei den anderen ist es eine Strafe; man muß sie sozusagen dazu hinziehen. Sehet ihr, wie euere Geistlichen euch drängen und ängstigen, damit ihr euch dem Bußgerichte nähert, wo ihr, wie ihr sagt, Verzeihung euerer Sünden erlanget; und diesem Tische, wo ihr das Brot der Engel, nämlich eueren Erlöser zu genießen glaubet. Wenn ihr das, was ihr saget, glaubet, wäre man da nicht eher verpflichtet, euch zurückzuhalten, wenn

man bedenkt, wie groß euer Glück ist, eueren Gott zu empfangen, der eueren Trost in dieser Welt und euere Glorie im Jenseits ausmachen muß. All das, was euerem Glauben zufolge eine Quelle der Gnaden und Heiligung genannt wird, ist in der That für den größten Teil von euch eine Veranlassung zur Unehrerbietigkeit, zur Verachtung, Entehrung und zum Sakrilegium. Entweder seid ihr gottlos oder euere Religion ist falsch; denn wenn ihr fest überzeugt wäret, daß euere Religion heilig ist, so würdet ihr euch nicht so verhalten zu allem, was sie euch befiehlt. Ihr habt außer dem Sonntage Festtage, welche, wie ihr saget, teils zur Ehre gewisser Geheimnisse euerer Religion, teils zur Feier des Gedächtnisses der Apostel und der Tugenden der Märtyrer eingesetzt sind, welchen die Befestigung euerer Religion so viel gekostet hat. Aber saget mir, wie feiert ihr diese Feste, diese Sonntage? Sind es nicht vorzüglich alle diese Tage, die ihr auswählet, um euch allen Arten von Unordnungen, Ausschweifungen und Zügellosigkeiten hinzugeben? Vollführet ihr nicht an diesen Tagen, die ihr heilig nennt, mehr Böses als zu allen anderen Zeiten? Sehet einmal, was ihr aus eueren Gottesdiensten macht, von denen ihr sagt, sie seien eine Vereinigung mit den Heiligen im Himmel und ihr finget in denselben an das gleiche Glück zu kosten. Ein Teil geht gar nicht drein; die anderen sind dort beinahe wie die Verbrecher vor der Folter; was könnte man denn denken von eueren Geheimnissen und eueren Heiligen, wenn man sein Urteil nach der Art und Weise bestimmen wollte, wie ihr euere Feste feiert? Aber lassen wir für einen Augenblick diesen äußeren Gottesdienst, welcher durch eine sonderbare Eigentümlichkeit und durch eine Inkonsequenz voll Unglaubens eueren Glauben kund giebt und zur selben Zeit Lügen straft.

Wo trifft man unter euch jene brüderliche Liebe, welche in den Grundwahrheiten eueres Glaubens auf so erhabene, ja göttliche Beweggründe zurückgeführt wird? Fühlen wir das ein wenig in der Nähe an, um zu sehen, ob folgende

Vorwürfe wohl begründet sind. Wie schön ist euere Religion, sagen zu uns die Juden und selbst die Heiden, wenn ihr thun würdet, was sie euch befiehlt! Nicht nur seid ihr Brüder, sondern, was noch schöner ist, ihr bildet alle miteinander nur Einen Leib mit Jesus Christus, dessen Fleisch und Blut euch jeden Tag zur Nahrung dienet; ihr seid alle Glieder, eines des anderen. Es muß stimmen; dieser Artikel eueres Glaubens ist wunderbar, er hat etwas Göttliches an sich. Würdet ihr nach euerem Glauben handeln, so wäret ihr im stande, alle anderen Nationen für euere Religion zu gewinnen, so schön ist sie, so tröstlich und so viele Güter verspricht sie für das andere Leben. Aber was allen Nationen glauben macht, daß euere Religion nicht so ist, wie ihr sagt, ist der Umstand, daß euer Wandel ganz und gar dem entgegengesetzt ist, was euere Religion euch befiehlt. Wenn man euere Seelsorger fragen würde und es ihnen erlaubt wäre, den Schleier von dem zu lüften, was zum Verborgensten gehört, so würden sie uns jene Klagen, Feindschaften, Racheakte, Eifersucht, Ehrabschneidungen, falschen Aussagen, Prozesse und so viele andere Fehler zeigen, vor denen alle Völker erschrecken würden, von denen ihr sagt, daß euere Religion wegen ihrer Heiligkeit die ihrige so hoch überragt. Die Schlechtigkeit der Sitten, welche unter euch herrscht, hält die Andersgläubigen zurück, euere Religion anzunehmen; denn wenn ihr fest überzeugt wäret, daß sie gut und heilig ist, so würdet ihr euch wohl auf eine andere Weise betragen.

Ach, meine Brüder! welcher Hohn für uns, daß die Feinde unserer heiligen Religion gegen uns eine solche Sprache führen! Wenn wir selbst unseren Wandel prüfen, so springt sofort ins Licht, daß wir nichts von dem thun, was sie uns befiehlt. Im Gegenteile, wir scheinen einer so heiligen Religion nur anzugehören, um sie zu entehren und diejenigen abzuhalten, welche Lust hätten, sich ihr anzuschließen. Unsere Religion verbietet uns die Sünde und wir setzen unsere Lust darein, sie zu begehen und werfen uns ihr mit solcher Glut in die Arme, daß es den Anschein hat, als lebten wir nur,

um sie zu vermehren; unsere Religion setzt täglich Jesum Christum als einen guten Vater, der uns mit Wohlthaten überhäuft, vor unseren Augen aus: wir fliehen bald seine Gegenwart, oder wenn wir hingehen, so geschieht es nur, um ihn zu beleidigen und uns noch schuldbarer zu machen; unsere Religion bietet uns Verzeihung unserer Sünden durch den Dienst ihrer Priester an; weit entfernt daraus Nutzen zu ziehen, mißbrauchen oder fliehen wir sie; unsere Religion macht uns auf so viele Güter für das andere Leben aufmerksam und giebt uns so klare und leichte Mittel an, um sie uns anzueignen: und wir scheinen das alles nur zu kennen, um damit eine Art von Verachtung und Spott zu treiben; unsere Religion malt uns auf so schauerliche Weise die Qualen des anderen Lebens, um uns vor ihnen zu bewahren; und wir scheinen niemals genug gethan zu haben, um sie uns zu verdienen. Mein Gott, in welchen Abgrund der Verblendung sind wir geraten! Unsere Religion hört nicht auf, uns anzuleiten, daß wir beständig arbeiten müssen, um uns von unseren Fehlern zu reinigen, um unsere Neigungen zum Bösen zu unterdrücken: und wir, weit entfernt dies zu thun, scheinen alles ausfindig machen zu wollen, was unsere Leidenschaften entflammen könnte; unsere Religion leitet uns an, daß wir für Gott und stets in der Absicht, ihm zu gefallen, handeln sollen; und wir lassen uns hier nur von menschlichen Rücksichten leiten; wir wünschen beständig, daß die Welt davon Zeuge sei, uns dafür lobe, darüber beglückwünsche. Ach, mein Gott, welche Verblendung, welche Armseligkeit! Und wir könnten so viele Güter für den Himmel aufhäufen, wenn wir uns nach den hierauf bezüglichen Vorschriften unserer heiligen Religion richten wollten!

Allein vernehmet noch die Feinde unserer heiligen, göttlichen Religion, wie sie uns mit Vorwürfen überhäufen: Ihr saget uns, daß euer Jesus Christus, den ihr für eueren Erlöser anerkennet, euch versichert, daß er als ihm selbst erwiesen all das betrachte, was ihr euerem Bruder thuet: das ist eine euerer Glaubenslehren, und zwar ganz gewiß eine sehr schöne.

Wenn aber das so ist, wie ihr saget, dann glaubet ihr sie ja doch nur, um Jesum Christum selbst zu verspotten? Ihr glaubet es nur, um ihn zu verletzen, zu beleidigen und endlich ihn in der Person eueres Nächsten auf die grausamste Weise zu malträtieren? Die geringsten Fehler gegen die Liebe müssen nach eueren Lehrgrundsätzen betrachtet werden als ebenso viele Jesu Christo zugefügte Beleidigungen. Aber saget mir, Christen, was für Namen sollen wir all diesen Schmähungen geben, diesen Verleumdungen, diesen Rachegelüsten, diesen Gehässigkeiten, womit ihr einander zurichtet? Ihr seid also tausendmal schuldiger der Person Jesu Christi gegenüber, als selbst die Juden, denen ihr den Tod vorwerfet! Nein, meine Brüder! die Vergehen der wildesten Völker gegen die Humanität sind doch nichts im Vergleiche mit unseren täglichen Fehlern gegen die Lehrsätze über die christliche Nächstenliebe. Das, meine Brüder, ist ein Teil der Vorwürfe, welche uns die Feinde unserer heiligen Religion machen.

Ich habe nicht den Mut, meine Brüder! weiter zu gehen; so traurig und entehrend ist das für unsere heilige Religion, welche so schön, so trostreich, so geeignet ist, uns glücklich zu machen in diesem Leben schon, indem sie uns ein so großes Glück in der Ewigkeit in Aussicht stellt. Ihr werdet, meine Brüder! mit mir übereinstimmen: wenn diese Vorwürfe für einen Christen schon etwas Demütigendes haben, obwohl sie nur aus menschlichem Munde hervorkommen: dann saget selbst, wie werden sie sein, wann wir so unglücklich sind, sie aus dem Munde Jesu Christi selbst zu vernehmen, wenn wir vor ihm erscheinen, um ihm Rechenschaft über die Werke abzulegen, die wir an uns hätten hervorbringen sollen. Unglücklicher Christ, wird Jesus Christus zu uns sagen, wo sind die Werke dieses Glaubens, womit ich deine Seele bereicherte? Jenes Glaubens, in dem du gelebt und dessen Bekenntnis du täglich ausgesprochen hast? Du hast mich für deinen Erlöser und dein Vorbild genommen. Siehe da meine Thränen, meine Bußwerke, wo sind die deinigen? Welchen Nutzen hast du aus

meinem anbetungswürdigen Blute gezogen, das ich in meinen Sakramenten über dich ausgegossen habe? Wozu hat dieses Kreuz dir gedient, vor welchem du dich so oft niedergeworfen hast? Welche Ähnlichkeit besteht zwischen mir und dir? Was haben deine und meine Bußwerke gemein? Dein und mein Leben? He, Bedauernswerter, gieb mir Rechenschaft über all das Gute, das dieser Glaube an dir hervorgebracht hätte, wenn du ihn dir zu deinem Glücke nutzbar gemacht hättest! Komme, nachlässiger und untreuer Verwalter, gieb mir über diesen kostbaren, unschätzbaren Glauben Rechenschaft, welcher dir ewige Schätze hätte bringen können und sollen! Du hast ihn unwürdigerweise mit einem ganz fleischlichen und ganz heidnischen Leben verbunden. Da, Elender, blicke her auf mein Evangelium, und dort blicke auf deinen Glauben hin! Hier meine Demut und Selbstverleugnung, dort dein Hochmut. Welche Ähnlichkeit findest du da zwischen mir und dir? Dort dein Ehrgeiz und deine Eitelkeit. Hier mein Evangelium, dort dein Glaube. Dort deine Habsucht im Vergleiche mit meiner Entäußerung von allen irdischen Dingen. Dort deine Härte gegen die Armen und deine Mißachtung derselben. Hier meine Nächstenliebe und mein Wohlwollen für sie. Dort all deine Unmäßigkeit im Gegensatze zu meinen Fasten und Abtötungen. Dort all deine Kälte und Unehrerbietigkeit an heiliger Stätte im Vergleiche mit der Ehrfurcht, welche ich im Hause meines Vaters an den Tag legte. Dort deine Entweihungen, deine Sakrilegien, und die Ärgernisse, welche du meinen Kindern gegeben hast. Hier alle die Werke, die du zu nichte gemacht, samt all meinen Leiden und Qualen, die ich ausgestanden, um sie zu retten! Wenn du Ursache gewesen bist, daß meine Feinde meinen heiligen Namen schmähten, so werde ich sie wohl zu strafen wissen. Dir aber will ich all das, was meine Gerechtigkeit Schreckbares aufbieten kann, zu verkosten geben. Ja, sagt Jesus Christus, die Bewohner von Sodoma und Gomorrha werden gelinder behandelt werden als dies unglückliche Volk, dem ich so viele Gnaden erwiesen habe, und an

dem meine Erleuchtungen, meine Gnaden und alle meine Wohlthaten unnütz gewesen sind, das mir nur mit schwärzestem Undanke sie vergolten hat.

Ja, meine Brüder, die Bösen werden ewig den Tag verfluchen, an dem sie die heilige Taufe empfangen haben, die Priester, welche sie unterrichteten, die Sakramente, die ihnen gespendet worden. Ach, was sage ich: dieser Beichtstuhl, dieser Altar, diese Kommunionbank, dieses Weihwasser, diese Kanzel, dieses Kreuz, dieses Evangelium, oder um euch alles zusammen zu fassen, all das, was Gegenstand ihres Glaubens war, wird Gegenstand ihrer Flüche, Verwünschungen, Blasphemien und ihrer ewigen Verzweiflung sein. O mein Gott! welche Schande und welch ein Unglück ist es für einen Christen, nur Christ gewesen zu sein, um so eher verdammt zu werden und um mehr Leiden einem Gott zu verursachen, der nur sein ewiges Glück wollte, der deshalb nichts schonte, der den Schoß seines Vaters verließ, der auf die Erde herabstieg und unser Fleisch annahm, der sein ganzes Leben hindurch unter Beschwerden und Trauer gelitten hat und der an einem Kreuze für mich gestorben ist. Er hat nicht aufgehört, mir einzusprechen durch so viele gute Gedanken, durch so viele seelsorgliche Unterweisungen, durch so viele Gewissensbisse. Nach begangener Sünde bot er selbst sich als Vorbild an, ihm zu dienen; was konnte er sonst noch thun, um mir den Himmel zu verschaffen? Nichts, nein, nichts mehr; wenn ich gewollt hätte, so hätte all das mir gedient, um den Himmel zu gewinnen, den ich nun nimmermehr bekommen werde. Kehren wir zurück, meine Brüder! von unseren Verirrungen und bemühen wir uns besser zu handeln, als wir bisher gehandelt haben.

Weihnachtsfest.

(2. Predigt.)[1]

Das Festgeheimnis.

Die Geschichte zeigt uns ein schönes Beispiel; sie erzählt uns, wie eine Witwe, die wenig Vermögen, aber Tugend und Eifer für das Wohl ihrer Kinder besaß, eine Tochter hatte, die zehn Jahre alt war und Dorothea hieß. Dieses junge Mädchen war lebhaft und geneigt zur Zerstreuung; die Mutter fürchtete, es möchte dieses Kind mit seinen kleinen Genossinnen zu Grunde gehen; daher gab sie es in Pension zu einer sehr tugendhaften Frau zur Ausbildung in der Tugend. Es machte dort wunderbare Fortschritte in der Tugend und nahm in sein Herz all die guten Anweisungen auf, welche seine Lehrmeisterin ihm gegeben hatte; aber ganz besonders die, sich Jesus Christus mit all seinen Vollkommenheiten als Vorbild zu nehmen. Als die Tochter zu ihrer Mutter zurückkehrte, war sie das Beispiel und der Trost der ganzen Familie. Sie beklagte sich nie über irgend etwas, sie war geduldig, sanft, gehorsam, jederzeit zufrieden, von gleicher

---

[1] Diese Predigt ist in Einleitung und in ihrem ersten Teile, welcher von Hochmut, Habsucht und Sinnlichkeit handelt, fast ganz gleichlautend mit der vorhergehenden. Wir beginnen daher die Übersetzung mit der Erzählung, welche den Übergang zum zweiten Teile bildet, in welchem der ehrwürdige Prediger uns Jesum Christum als unser Muster und Vorbild hinstellt.

(Anm. des Übersetzers.)

Gemütsstimmung bei ihren Arbeiten und bei den Leiden, die über sie kamen, keusch, aller Eitelkeit feind, respektvoll gegen jedermann, nicht tadelsüchtig, dagegen dienstfertig und immer mit Gott vereinigt. Ein solches Betragen machte sie bald zum Gegenstande der Hochachtung in der ganzen Pfarrei; aber die falschen Weisen, welche blind und hochmütig sind, wurden, wie gewöhnlich darüber aufgebracht, da sie, ohne es zu wissen, nur insofern tugendhaft und weise sind, als alle sie dafür halten; sie können Gleiches an anderen nicht ertragen aus Furcht, man möchte denselben mehr Aufmerksamkeit zuwenden und ihnen alle Achtung entziehen. Unserem jungen Mädchen begegnete Folgendes. Einige neidige Genossinnen versuchten ihren guten Ruf zu schwärzen, behandelten sie als Heuchlerin und als falsche Betschwester. Aber Dorothea nahm das hin, ohne sich zu beklagen; sie ertrug es aus Liebe zu Jesus Christus und bewies denen, welche sie verleumdeten, nach wie vor stets dieselbe Liebe. Aber ihre Unschuld wurde offenbar, und jedermann hegte nur noch größere Achtung. Der Ortspfarrer bewunderte an ihr die herrlichen Wirkungen der Gnade und den Nutzen, den dieses junge Geschöpf in ihrer Umgebung stiftete, und sagte zu ihr eines Tages: „Dorothea, ich bitte Dich, sage mir im Vertrauen, wie Du lebst und auskommst mit Deinen Gefährtinnen?“ — „Mein Herr,“ antwortete sie ihm, „ich meine, ich thue wenig im Vergleich mit dem, was ich thun sollte. Ich bin immer einer Anweisung eingedenk, welche meine Erzieherin mir gab, als ich erst zwölf Jahre zählte. Sie wiederholte mir öfters, ich solle bei all meinen Handlungen und bei all meinen Leiden mir Jesus Christus als Muster vorstellen. Das bemühte ich mich auch zu thun. Ich mache es so: Sobald ich erwache und aufstehe, stelle ich mir das Jesukind vor, welches bei seinem Erwachen sich Gott seinem Vater zum Opfer brachte; um es nachzuahmen, bringe ich mich Gott zum Opfer, indem ich ihm mein Tagesgeschäft, alle meine Arbeiten und all meine Gedanken weihe. Wenn ich bete, stelle ich mir Christus vor, wie er im Garten am Ölberge mit dem Angesichte

auf der Erde seinen Vater bittet und stelle mich im Geiste in diese göttliche Verfassung. Wann ich arbeite, denke ich, daß Jesus Christus, obwohl noch so sehr ermüdet, für mein Heil arbeitet, und statt mich zu beklagen, vereinige ich mit Liebe und Ergebung meine Arbeiten mit den seinigen. Wenn man mir etwas befiehlt, stelle ich mir Jesus Christus vor, der unterwürfig war und gehorsam der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph, und im selben Augenblicke vereinige ich meinen Gehorsam mit dem seinigen. Wenn man mir etwas Hartes und Mühsames befiehlt, so denke ich sogleich, daß Jesus Christus, um uns zu erlösen, sich dem Tode am Kreuze unterzogen hat; und nehme schließlich guten Mutes alles an, was man mir befiehlt, und möge es noch so mühsam sein. Wenn man über mich redet, mir harte und beleidigende Worte giebt, so antworte ich nichts, ich ertrag's mit Geduld, indem ich mich erinnere, daß Jesus Christus mit Stillschweigen und ohne Klagen die Erniedrigungen, Schmähungen, Qualen und die grausamsten Vorwürfe hinnahm; ich denke dann, daß Jesus unschuldig war und das nicht verdiente, was man ihm anthat, während ich eine Sünderin bin und wohl mehr verdiene, als was man mir anthun kann. Wenn ich meine Mahlzeit nehme, stelle ich mir Jesus Christus vor, wie er sein bescheidenes und einfaches Mahl einnahm, um zur Ehre seines Vaters zu arbeiten. Wenn ich etwas Unschmackhaftes zu essen bekomme, so denke ich sofort an die Galle, welche Jesus Christus am Kreuze gekostet hat und bringe ihm das Opfer meiner Sinnlichkeit. Wenn ich hungere oder nichts habe, um mich zu sättigen, so bin ich nichtsdestoweniger zufrieden, da ich mich erinnere, daß Jesus Christus vierzig Tage und vierzig Nächte fastete und daß er einen grausamen Hunger ausgestanden für meine Seele und zur Genugthuung für die Unmäßigkeit der Menschen. Wenn ich einige Augenblicke der Erholung mir gönne, die ich jemand schuldig bin, so stelle ich mir vor, wie sanft und gefällig Jesus gegen alle war. Wenn ich eine anstößige Rede vernehme oder eine Sünde geschehen sehe, so bitte ich Gott

sofort um Verzeihung, indem ich mir vergegenwärtige, wie sehr es das Herz Jesu Christi verwundete, wenn er sah, wie sein Vater beleidigt wurde. So oft ich an die zahllosen Sünden denke, welche man in der Welt begeht, wie Gott mißhandelt wird auf Erden: ächze und seufze ich, versetze mich in den Seelenzustand Jesu Christi, welcher als Mensch redend zu seinem Vater sagte: „Ach, mein Vater, die Welt kennt Dich nicht!" Wenn ich beichten gehe, stelle ich mir Jesus vor, wie er im Garten am Ölberge und am Kreuze über meine Sünden weint. Wenn ich der heiligen Messe beiwohne, vereinige ich alsogleich meinen Geist und mein Herz mit den heiligen Absichten Jesu, der sich zur Ehre seines Vaters, zur Tilgung der Sünden der Menschheit und zum Wohle aller auf dem Altare opfert. Wenn ich ein Lied vernehme und das Lob Gottes singen höre, so erfreue ich mich an Gott, ich stelle mir jenen glorreichen Gesang und jenen glücklichen Abend vor, den Jesus Christus bei seinen Aposteln zubrachte nach der Einsetzung des anbetungswürdigen Sakramentes. Wenn ich mein Lager aufsuche, so vergegenwärtige ich mir Jesum Christum, der nur ausruhte, um neue Kräfte zur Ehre seines Vaters zu sammeln, oder vielmehr ich stelle mir vor, daß mein Bett gar sehr vom Kreuze verschieden ist, auf dem Jesus Christus wie ein Lamm lag, um Gott seinen Geist und sein Leben hinzuopfern; endlich schlafe ich ein, indem ich die Worte Jesu Christi am Kreuze ausspreche: „Mein Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist." —

Der Pfarrer konnte sich nicht genug wundern, so viel Erleuchtung bei einem jungen Bauernmädchen anzutreffen und sagte: „O Dorothea, wie glücklich bist Du! welche Tröstungen hast Du in Deinem Stande!" —

„Allerdings habe ich Tröstungen im Dienste Gottes; aber ich gestehe Ihnen, daß ich viele Kämpfe durchzumachen habe: es kostet mir große Gewalt, die Spötteleien von seiten derer, die sich über mich lustig machen, zu ertragen und meine Leidenschaften, welche sehr lebhaft sind, zu bewältigen.

Wenn der liebe Gott mir Gnaden giebt, so gestattet er auch, daß ich vielen Versuchungen ausgesetzt bin. So oft ich Kummer habe, so oft belästigt mich die Unlust zum Gebete."

„Was thust Du," frug sie der Pfarrer, „um Dein Widerstreben und Deine Versuchungen zu überwinden?"

„Wann ich Geistesplagen ausgesetzt bin, stelle ich mir den Erlöser im Garten am Ölberge niedergeschlagen, geängstigt und betrübt bis in den Tod vor; oder wohl auch stelle ich ihn mir vor verlassen und trostlos am Kreuze und spreche, indem ich mich mit ihm vereinige, sogleich die Worte, welche er selbst im Ölgarten ausgesprochen hat: „Mein Gott, Dein Wille geschehe!" Was meine Versuchungen anbelangt, z. B. wann es mich zu gewissen Gesellschaften hinzieht, in die Abendunterhaltungen, zum Tanze, zu gefährlichen Belustigungen, oder gar wann ich heftige Versuchungen habe, in irgend eine Sünde einzuwilligen, so stelle ich mir Jesum Christum vor, wie er folgende Vorstellung macht: Ei, was, meine Tochter, willst du mich etwa verlassen, um dich der Welt und ihren Vergnügungen hinzugeben? Willst du dein Herz mir wieder nehmen, um es der Eitelkeit und dem Teufel auszuliefern? Giebt es nicht schon Personen genug, die mich beleidigen? Willst auch du auf ihre Seite treten und meinen Dienst verlassen? Sofort antworte ich ihm aus dem Grunde meines Herzens: Nein, mein Gott, niemals werde ich dich verlassen; ich will dir treu bleiben bis in den Tod! Wohin soll ich gehen, o Herr, wenn ich Dich verlasse; Du hast ja die Worte des ewigen Lebens. Diese Worte verleihen mir augenblicklich Kraft und Mut."

„Über was," frug der Pfarrer weiter, „unterhaltet ihr euch in den Gesprächen mit Deinen Genossinnen?"

„Ich unterhalte sie mit den nämlichen Dingen, worüber ich mir die Freiheit nahm mit Ihnen zu sprechen, ich sage ihnen, sie sollen sich Jesum Christum als Vorbild nehmen bei all ihren Handlungen, bei ihren Gebeten, bei ihren Mahlzeiten,

bei der Arbeit, in der Unterhaltung, bei den Beschwerden des Lebens sich erinnern, wie Jesus Christus selbst bei diesen Gelegenheiten sich benommen hat und sich stets mit seinen heiligen Absichten zu vereinigen; ich sage ihnen, daß ich mich dieser heiligen Übung bediene und mich wohl dabei befinde; daß es nichts Größeres und Edleres giebt als Christo folgen und nachahmen wollen, nichts Süßeres, als einem so guten Meister dienen."

O glücklich die Seele, meine Brüder! die Jesum Christum als ihren Führer, als ihr Vorbild und als ihren Geliebten genommen hat! Er verleiht Gnaden und Tröstungen, die man nimmermehr im Dienste der Welt findet! Sehet, meine Brüder! die Tröstungen, welche ihr genießen würdet, wenn ihr euch die Mühe geben wolltet, euere Kinder gut zu erziehen und sie zu ermutigen, nicht die Eitelkeit und die Liebe zu den weltlichen Vergnügen, sondern Jesum Christum als Vorbild zu nehmen bei allem, was sie thun. O die glücklichen Kinder! o die gottgeliebten Eltern!

II.

Ja, meine Brüder! Jesus Christus ist nicht nur gekommen, um uns loszukaufen, sondern auch, um uns als Beispiel zu dienen. Er sagt uns: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war;" und an einer anderen Stelle: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr thuet, wie ihr sehet, daß ich gethan habe." Als Johannes Jesum Christum im Jordan taufte, vernahm er, wie der ewige Vater sprach: „Sehet meinen vielgeliebten Sohn; höret ihn!" Er will, daß wir seine Worte hören und daß wir seine Tugenden nachahmen. Er hat sie geübt, um uns zu zeigen, was wir thun sollten.

Da die Christen Kinder Gottes sind, so müssen sie auf den Fußstapfen ihres Meisters wandeln, der Jesus Christus selber ist. Der heilige Augustin sagt, daß ein Christ nicht wert ist, den Namen Christ zu tragen, wenn er Jesu Christo

nicht nachahmen will. An einer anderen Stelle sagt er uns: Der Mensch ist geschaffen, um Jesu Christo nachzuahmen, der Mensch geworden ist, um sich sichtbar zu machen, damit wir ihn nachahmen können. Am Gerichtstage werden wir gefragt werden, um zu sehen, ob unser Leben übereinstimmt mit dem Leben Jesu Christi von seiner Geburt an bis zu seinem Tode. Alle Heiligen, die in den Himmel gekommen sind, sind nur hineingekommen, weil sie Jesum Christum nachgeahmt haben. Ein guter Christ muß seine Liebe nachahmen, d. i. eine Tugend, welche uns antreibt, Gott aus ganzem Herzen zu lieben und den Nächsten wie uns selbst. Jesus Christus liebt seinen Vater vom Augenblicke seiner Empfängnis bis zu seinem Tode, da er sagt: Ich thue allezeit, was dem Vater wohlgefällig ist. Er hat sich nicht begnügt es zu sagen, sondern er hat sein Leben hingegeben, um die Beleidigungen zu sühnen, welche die Sünde ihm zugefügt hatte. Er liebt seinen Nächsten nicht nur wie sich selbst, sondern mehr als sich selbst, weil er sein Blut und sein Leben hingeopfert hat, um uns aus der Hölle zu ziehen. Wir müssen nach dem Beispiele Christi den lieben Gott lieben aus unserem ganzen Herzen; ihn allem vorziehen und nichts lieben als in Beziehung auf ihn. Wir müssen den Nächsten lieben wie uns selbst, d. h. ihm alles wünschen, was wir gerne sähen, daß man es uns selbst wünsche, alles, was von uns abhängt, thun, um ihm seine arme Seele retten zu helfen.

An zweiter Stelle müssen wir seine Armut und Entäußerung aller Dinge des Lebens nachahmen. Ihr sehet, meine Brüder! daß er arm geboren wurde, daß er arm gelebt hat und daß er arm gestorben ist; bevor er starb, erlaubte er, daß man ihn all seiner Kleider beraubte. Während seines ganzen Lebens hat er nie etwas Besonderes für sich gehabt. O schönes Beispiel der Verachtung der irdischen Dinge!

Drittens müssen wir seine Sanftmut nachahmen. Er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin anftmütig und demütig von Herzen.“ Der heilige Bernard sagt, daß er die Sanftmut

in seinem Namen, der Jesus heißt, trägt. Als die Apostel Feuerregen vom Himmel über eine Stadt Samarias wünschten, welche den Erlöser nicht hatte aufnehmen wollen: „Willst Du, sagten seine Jünger zu ihm, daß wir dem Feuer des Himmels befehlen, es solle sich ergießen über diese Stadt?" antwortete ihnen unser Herr: „Ihr wisset nicht, was ihr verlanget; der Menschensohn ist nicht auf die Erde gekommen, um die Seelen zu Grunde zu richten, sondern um sie zu retten." Ahmen wir seine Sanftmut gegen Gott nach, indem wir mit Gelassenheit all das, was er uns schickt, hinnehmen, Leiden, Kummer und andere Übel. Seien wir gut mit unserem Nächsten; lassen wir uns nicht zum Zorne gegen ihn hinreißen, sondern behandeln wir ihn mit Güte, mit Liebe. Seien wir auch sanftmütig uns selbst gegenüber; handeln wir niemals aus Eigensinn, im Zorne; wenn wir in irgend einen Fehler geraten, so müssen wir nicht gegen uns selbst auffahren, sondern uns tief vor Gott verdemütigen und, ohne uns allzusehr zu quälen, unsere religiösen Übungen fortsetzen. Selig, sagt uns Christus, sind diejenigen, welche ein sanftmütig Herz haben, denn diese werden die Erde, d. h. das Herz der Menschen besitzen.

Viertens müssen wir seine Demut nachahmen. Er sagt uns selbst: „Lernet von mir, denn ich bin demütig vom Herzen." Seine Demut war so groß, daß er für den letzten aller Menschen gelten wollte, obwohl er der König der ganzen Welt war. Sehet, wie er die Demut übt bei seiner Geburt in einem Stalle, verlassen von aller Welt. Er wollte beschnitten werden, das will sagen, für einen Sünder gelten, er, der die Heiligkeit selbst war, unfähig je zu sündigen; er litt es, daß man ihn einen Hexenmeister, einen Zauberer, einen Verführer nannte; er hielt stets verborgen, was ihm in den Augen der Menschen hätte Ehre verschaffen können. Er wollte seinen Aposteln und selbst dem Verräter Judas, obwohl er recht wohl wußte, daß er ihn verraten würde, die Füße waschen; er wollte wie ein wertloser Sklave verkauft, mit dem Stricke um den Hals durch die Straßen Jerusalems fortgeschleppt

werden, gleich als wäre er der größte Verbrecher der Welt gewesen. Bemühet euch, meine Brüder! seine große Demut nachzuahmen, indem ihr das Gute verberget, das ihr thut, und die Beleidigungen, Verachtungen und Verfolgungen, die man euch anthun kann, mit Geduld nach dem Beispiele Jesu Christi ertraget.

Auch seine Geduld müssen wir nachahmen. Wie war er geduldig, indem er neun Monate im Schoße seiner Mutter eingeschlossen blieb, er, den Himmel und Erde nicht fassen können. Welche Geduld gehörte dazu, daß er unter den Menschen verweilte, deren Mehrzahl verhärtet und mit Verbrechen belastet war! Welche Geduld bei seinem ganzen Leiden: man ergreift ihn, bindet ihn, wirft ihn mit Steinen, geißelt ihn, heftet ihn ans Kreuz, tötet ihn, ohne daß er auch nur mit einem Worte sich beklagt hätte. Ahmen wir, meine Brüder! diese Geduld nach, wenn man uns mit Unrecht geringschätzt und verfolgt.

Ahmen wir noch sein Gebet nach. Er hat gebetet, indem er blutige Thränen vergoß. Ach, meine Brüder! welches Glück für uns ist die Geburt unseres Erlösers! Wir brauchen nur in seine Fußstapfen zu treten, nur zu thun, was er selbst gethan hat. Welch ein Ruhm für Christen, daß wir an Jesus Christus ein Vorbild aller Tugenden haben, welche wir üben müssen, um ihm zu gefallen und unsere Seele zu retten! Väter und Mütter, bildet euere Kinder nach diesem Muster, haltet ihnen oft die Tugenden Jesu Christi als Beispiel vor.

Glückliche Nachricht, welche der Engel vom Himmel uns, die wir durch die Hirten vorgestellt sind, bringt; denn mit ihr haben wir alles: den Himmel, das Heil unserer Seele und unseren Gott. Das wünsche ich euch . . .

I. Sonntag im Jahre.

Neue Ordnung.

„Domine, dimitte illam et hoc anno.“
„Herr, lasse ihn in diesem Jahre noch stehen.“
Luc. XIII, 8.

Ein Mann, sagt uns der Erlöser der Welt, hatte einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzt und als er an ihm Früchte suchen wollte, fand er keine. Er wand sich nun an den Winzer und sagte zu ihm: Siehe da, schon drei Jahre komme ich, um Frucht an diesem Feigenbaume zu suchen, ohne welche zu finden; haue ihn doch um, warum nimmt er noch den Platz ein? Der Winzer antwortete ihm: Herr, lasse ihn dieses Jahr noch stehen, ich werde ringsum aufgraben, dort Dünger unterlegen, vielleicht wird er doch Frucht bringen; wenn nicht, so möget Ihr ihn immerhin umhauen und ins Feuer werfen. Nicht wahr, meine Brüder! diese Parabel braucht keine Erklärung. Aufs Haar sind unter diesem Feigenbaume wir geschildert, die Gott in den Schoß seiner Kirche gepflanzt hat und von denen gute Früchte zu erwarten er ein Recht hatte; allein bis zur Stunde haben wir seine Hoffnung getäuscht. Aufgebracht über unseren Wandel wollte er uns von dieser Welt wegnehmen und uns strafen; aber Jesus Christus, der unser wahrer Winzer ist, der mit so viel Sorgfalt unsere Seelen veredelt, und der zugleich unser Mittler ist, hat um Gnade bei seinem Vater gefleht, damit er noch dieses Jahr uns auf Erden lasse, indem er seinem Vater versprach,

daß er seine Bemühungen verdoppeln und alles Mögliche anwenden wolle, um uns zu bekehren. Mein Vater, sagt dieser holde Erlöser, dieses Jahr noch, strafet sie nicht sogleich; ich werde beständig sie aneifern, bald durch Gewissensbisse, die sie rege erhalten, bald durch gute Beispiele, bald durch gute Einsprechungen. Ich werde meine Diener beauftragen, ihnen anzukündigen, daß ich stets bereit bin, sie zu empfangen, daß meine Barmherzigkeit unendlich ist. Aber, wenn trotz alledem sie Dich nicht lieben wollen, dann werde ich, statt sie gegen Deine Gerechtigkeit zu verteidigen, selbst mich gegen sie erheben und Dich bitten, sie von der Welt zu vertilgen und zu strafen. Kommen wir, meine Brüder, einem so großen Unglücke zuvor und benützen wir diese Barmherzigkeit, die unbegrenzt ist. Meine Brüder! bringen wir das Jahr heilig zu, das wir jetzt beginnen: zu diesem Zwecke vermeiden wir alle Unordnungen, welche unsere vergangenen Jahre so verbrecherisch in den Augen Gottes machten. Das will ich euch auf eine einfache und vertrauliche Weise zeigen, damit ihr, wenn ihr es wohl begreifet, Nutzen daraus ziehen könnet.

I.

Warum, meine Brüder! ist unser Leben so voll Mühseligkeiten? Wenn wir das Leben des Menschen genau betrachten, so ist es nur eine Kette von Übeln: Krankheiten, Verdruß, Verfolgung und endlich der Verlust der Güter treffen uns ohne Unterlaß: so daß der irdische Mensch, nach welcher Seite hin er sich wenden und betrachten mag, nur Kreuz und Betrübnis findet. Haltet nur Umfrage vom Kleinsten an bis zum Größten: alle werden dasselbe sagen. Kurz der Mensch auf Erden kann, wofern er sich nicht auf die Seite Gottes wendet, nur unglücklich sein. Wisset ihr, warum, meine Brüder? Nein, sagen Sie es uns. Wohlan! mein Freund, vernimm den wirklichen Grund. Gott hat uns in diese Welt nur gesetzt als an einen Ort der Fremde und der Verbannung, er will durch so viele Übel uns zwingen, unser Herz nicht an

sie zu hängen, sondern nach höheren Gütern zu streben, die reiner und dauerhafter sind als jene, welche man in diesem Leben finden kann. Um uns besser fühlen zu lassen, daß wir unseren Blick auf die ewigen Güter richten müssen, hat Gott uns ein Herz mit so ungeheuerem und umfangreichem Verlangen gegeben, daß nichts von allem Geschaffenen im stande ist, es zufrieden zu stellen: wenn es z. B. hofft, irgend ein Vergnügen zu finden, indem es sich an die geschaffenen Dinge hält; kaum besitzt es, was es mit so großer Heftigkeit verlangt hatte, kaum hat es davon gekostet, so wendet es sich nach einer anderen Seite in der Hoffnung, etwas Besseres zu finden. Es wird notwendigerweise gezwungen, infolge der eigenen Erfahrung zu gestehen, daß es unnütz ist, sein Glück hienieden bei den vergänglichen Sachen zu suchen. Hofft es auf dieser Welt einigen Trost zu finden, so erreicht es ihn nur dadurch, daß es die Dinge, welche so vergänglich und von so kurzer Dauer sind, verachtet und nach dem edlen und beglückenden Ziele strebt, wofür Gott es geschaffen hat. Willst du glücklich sein, mein Freund? Blicke nach dem Himmel: dort wirst du das finden, woran dein Herz sich vollständig sättigen kann.

Um euch das zu beweisen, meine Brüder! brauche ich nur ein Kind zu vernehmen und es zu fragen, in welcher Absicht es Gott geschaffen und in die Welt gesetzt hat; es würde mir antworten: Um ihn zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen und dadurch das ewige Leben zu erlangen. Aber was mußt du mit diesen Gütern, diesen Vergnügungen, diesen Ehren thun? Es würde mir sagen: All das soll nur geringgeschätzt werden und jeder Christ, der den Verträgen treu bleibt, welche er mit Gott in der heiligen Taufe geschlossen hat, verachtet sie und tritt sie mit Füßen. Aber, wendet ihr mir noch ein, was müssen wir denn thun? wie müssen wir uns benehmen, um zum glücklichen Ziele zu gelangen, wofür wir inmitten so vielen Elendes geschaffen sind? Wohlan, meine Freunde, nichts ist leichter; all die Übel, die euch heimsuchen, sind die richtigen Mittel, euch dorthin zu führen: das will ich euch so klar

beweisen, als der Tag am Mittag ist. Zuerst will ich euch sagen, daß Jesus Christus durch sein Leiden und durch seinen Tod all unsere Handlungen verdienstlich gemacht hat, so daß es für einen guten Christen keine Regung unseres Herzens und unseres Leibes giebt, die nicht belohnt würde, wenn sie ihm zu Ehren geschieht. Vielleicht denket ihr dabei: Das ist nicht recht klar. Wohlan! greifen wir die Sache praktisch an. Folget mir einen Augenblick und ihr werdet sogleich die Methode kennen lernen, all euere Handlungen für das ewige Leben verdienstlich zu machen, ohne etwas in euerer Lebensweise zu ändern. Ihr müßt nur alles thun in der Absicht, Gott zu gefallen; und ich füge bei, anstatt euere Handlungen mühsamer dadurch zu machen, daß ihr sie für Gott verrichtet, werden sie im Gegenteile angenehmer und leichter erscheinen. Wenn ihr in der Frühe aufstehet, denket sogleich an Gott und machet schnell das Kreuzzeichen, indem ihr sagt: Mein Gott! ich möchte Dir mein Herz schenken, und weil Du so gut bist, mir noch einen Tag zu gewähren, so verleihe mir die Gnade, daß all das, was ich thue, nur zu Deiner Ehre und zum Heile meiner Seele geschehe. Ach! müssen wir zu uns selbst sagen, wie viele sind seit gestern in die Hölle gefallen, welche vielleicht geringere Sünder waren als ich; ich muß daher besser als bisher handeln.

Von diesem Augenblicke an muß man Gott alle seine Handlungen des Tages aufopfern, indem man sagt: Nimm, o mein Gott, alle Gedanken, alle Handlungen hin, welche ich verrichte in Vereinigung mit dem, was Du während Deines sterblichen Lebens für mich erduldet hast. Das dürft ihr niemals vergessen; denn damit unsere Handlungen für den Himmel verdienstlich seien, müssen wir sie dem lieben Gott aufgeopfert haben: sonst steht ihnen keine Belohnung in Aussicht. Wenn die Zeit zum Aufstehen gekommen ist, stehet rasch auf: habet wohl acht, daß ihr nicht dem Teufel Gehör schenkt, der euch nahe legt, ihr sollet noch eine Zeit lang im Bette liegen bleiben, damit ihr euer Morgengebet unterlasset oder es mit

Zerstreuung verrichtet, indem ihr denket, daß man euch erwarte oder daß euer Geschäft dränge. Wenn ihr euch ankleidet, thut es mit Sittsamkeit, denket, daß Gottes Augen auf euch gerichtet sind und daß euer guter Schutzengel an euerer Seite steht, wie ihr nicht daran zweifeln könnet. Werfet euch sofort auf die Kniee, höret nicht etwa auf den Teufel, der euch rät, euer Gebet auf eine andere Zeit zu verschieben, um euch gleich morgens zu veranlassen, Gott zu beleidigen; im Gegenteile verrichtet euer Gebet mit so viel Ehrerbietung und Würde, als euch möglich ist. Nach dem Gebete sehet euch die Gelegenheiten vor, die sich untertags euch bieten könnten, Gott zu beleidigen, damit ihr ihnen ausweichet. Machet hierauf irgend einen Vorsatz, den ihr euch vom ersten Augenblicke an bestreben werdet, auszuführen: z. B. euere Arbeit im Geiste der Buße zu verrichten, Unwillen, Murren, Schwören zu meiden, euere Zunge im Zaume zu halten. Am Abende erforschet euch, ob ihr ihm treu geblieben seid; wenn ihr es daran habt fehlen lassen, so müßt ihr euch irgend eine Buße auferlegen, um euch für euere Untreue zu strafen, und ihr seid sicher, daß ihr bei Einhaltung dieser Praxis bald dahin gelangt sein werdet, von allen eueren Fehlern euch zu reinigen.

Wenn ihr mit Arbeit beschäftiget seid, so fasset, anstatt das Benehmen dieser oder jener zu kritisieren, irgend welche gute Gedanken, z. B. an den Tod: indem ihr erwäget, wie bald ihr aus diesem Leben scheiden werdet; fraget euch, was ihr Gutes gethan habt, seit ihr auf Erden seid; überdies seufzet über die für den Himmel verlorenen Tage, was euere guten Werke, euere Bußen und euere Thränen zu verdoppeln vermag; oder etwa an das Gericht; daß ihr vielleicht vor Ablauf des Tages Rechenschaft abzulegen habt über euer ganzes Leben, und daß dieser Augenblick über euer entweder unglückliches oder ewig glückliches Los entscheiden wird; oder an das Feuer der Hölle, in welchem diejenigen brennen, die in der Sünde gelebt haben; oder an das Glück des Himmels, welcher die Belohnung derjenigen ist, die im Dienste Gottes treu

waren; oder etwa nach euerem Belieben unterhaltet euch über die Häßlichkeit der Sünde, die uns von Gott trennt, zu Sklaven des Teufels macht und in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzt.

Aber, saget ihr mir, wir können all diese Betrachtungen nicht vornehmen. Nun gut; sehet die Güte Gottes; ihr könnt diese großen Wahrheiten nicht betrachten? Wohlan! verrichtet einige Gebete, betet eueren Rosenkranz. Wenn ihr Vater oder Mutter der Familie seid: betet ihn für euere Kinder, damit der liebe Gott ihnen die Gnade verleihe, gute Christen zu sein, welche eueren Trost in diesem Leben und eueren Ruhm im anderen bilden. Hinwieder müssen die Kinder für ihre Väter und Mütter beten, damit Gott sie erhalte und sie der christlichen Erziehung sich widmen. Oder wohl betet um die Bekehrung der Sünder, damit sie das Glück haben, zu Gott zu kommen. Auf diese Weise werdet ihr eine unendliche Zahl von nutzlosen Reden oder vielleicht gar von Plänen vermeiden, die oft nicht gerade die unschuldigsten sind. Ihr müßt euch, meine Brüder! rechtzeitig gewöhnen, die Zeit heilig anzuwenden. Erinnert euch, daß wir uns nur retten können, wenn wir darauf bedacht sind, und daß, wenn es ein Geschäft giebt, welches es verdient, daß man daran denkt, dieses das Geschäft unseres Heils ist; denn nur deshalb hat uns Gott auf die Erde gesetzt.

Ihr dürft, meine Brüder, vor Beginn euerer Arbeit niemals unterlassen, das Zeichen des Kreuzes zu machen und dürft jene religionslosen Leute nicht nachahmen, welche es, wenn sie in Gesellschaft sind, nicht wagen. Opfert ganz einfach euere Leiden dem lieben Gott auf und erneuert von Zeit zu Zeit dieses Opfer; dadurch werdet ihr so glücklich sein, den Segen des Himmels auf euch und auf alles, was ihr thut, herabzuziehen. Sehet, meine Brüder, wie viele Tugendakte ihr vollbringen könnt, wenn ihr auf diese Weise euch benehmet, ohne daß ihr etwas in euerer Handlungsweise ändert. Wenn ihr arbeitet, um Gott zu gefallen, um seiner Anordnung zu

gehorchen, welche befiehlt, im Schweiße euerer Stirne euer Brot euch zu verdienen: so vollbringet ihr einen Akt des Gehorsams; einen Akt der Bußfertigkeit, wenn ihr es thut, um für euere Sünden zu büßen; einen Akt des Vertrauens und der Liebe, wenn ihr es thut, um eine Gnade für euch oder für andere zu erwirken. O wie oft können wir täglich durch unsere Handlungen schon den Himmel verdienen, wenn wir sie nur für Gott und das Heil unserer Seele verrichten. Wer hindert euch, beim Schlagen der Uhr an die Kürze des Lebens zu denken und im stillen zu sagen: Die Stunden vergehen und der Tod nähert sich, ich eile der Ewigkeit entgegen. Bin ich wohl vorbereitet, vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen? Befinde ich mich nicht im Stande der Sünde? Und wenn ihr dies Unglück hättet, meine Brüder, so erwecket schnell einen Akt der Reue, um Gott eueren Schmerz darüber zu beweisen, und nehmet euch vor, rasch zu beichten, aus zwei Gründen: würdet ihr nämlich sterben in diesem Zustande, so würdet ihr ohne Gnade und Pardon verdammt werden, und alle von euch verrichteten guten Werke wären für den Himmel verloren. Andererseits, meine Brüder, hättet ihr wohl die Frechheit, in einem Zustande zu bleiben, der euch zum Feinde eueres Gottes macht, welcher euere Seele so sehr liebt? Wenn ihr von eueren Strapazen ausruhet, dann richtet euere Augen zu diesem schönen Himmel, der für euch bestimmt ist, wenn ihr so glücklich seid, Gott nach Pflicht zu dienen, und saget bei euch selbst: O schöner Himmel, wann werde ich das Glück haben, dich zu besitzen!

Indessen, meine Brüder, ist es wahr, daß der Teufel alles aufbietet, um uns zur Sünde zu bewegen, wie der heilige Petrus uns sagt: „Er geht ohne Unterlaß um uns herum wie ein Löwe, um uns zu verschlingen.“ Ich muß euch aufmerksam machen, meine Brüder! daß ihr, solange ihr auf Erden sein werdet, auch Versuchungen ausgesetzt seid. Aber was müßt ihr thun, wenn ihr fühlet, daß der Teufel euch zur Sünde verführen möchte? Sogleich euere Zuflucht zu Gott

nehmen und zu ihm sagen: „Mein Gott, komme mir zu Hilfe! Heilige Jungfrau, ich bitte Dich, stehe mir bei!" oder auch: „Mein heiliger Schutzengel, bekämpfe für mich den Feind meines Heils!" Stelle dann rasch folgende Erwägungen an: Würde ich wohl in der Todesstunde wünschen, dies gethan zu haben? Nein, gewiß nicht. Gut; dann muß ich doch wohl dieser Versuchung widerstehen. Ich könnte mich wohl jetzt vor den Augen der Menschen verbergen; aber Gott sieht mich. Wenn er mich richten wird, was will ich ihm antworten, wenn ich so unglücklich war, diese Sünde zu begehen? Es handelt sich hier um den Himmel oder die Hölle: was von beiden will ich wählen? Glaubet mir, meine Brüder, macht diese kurzen Erwägungen, so oft ihr versucht werdet, und ihr werdet sehen, daß die Versuchung im Verhältnisse zu euerem Widerstande abnimmt und ihr siegreich daraus hervorgehet. Ihr werdet schließlich selbst empfinden, daß, wenn es auch Mühe kostet, zu widerstehen, man endlich wohl entschädigt wird durch die Freude und Tröstungen, welche man empfindet, nachdem man den Teufel verjagt hat. Ich bin überzeugt, daß mehrere von euch bei sich selbst sagen, daß das sehr wahr ist.

Die Väter und Mütter müssen ihre Kinder frühzeitig daran gewöhnen, der Versuchung zu widerstehen, denn man kann gar vielen Vätern und Müttern sagen, daß es Kinder giebt, die fünfzehn bis sechzehn Jahre alt sind und nicht wissen, was das heißt, einer Versuchung widerstehen, die sich in den Fallstricken des Teufels fangen lassen wie die Vögel in den Netzen. Woher kommt das anders als von der Unwissenheit oder der Nachlässigkeit der Eltern. Aber vielleicht entgegnet ihr mir, wie wollen wir das unseren Kindern lernen, wenn wir es nicht wissen? Aber wenn ihr nicht genug unterrichtet seid, warum seid ihr doch in die Ehe eingetreten, da ihr doch wußtet oder wenigstens wissen solltet, daß, wenn euch der liebe Gott Kinder gäbe, ihr unter der Strafe der Verdammnis verpflichtet wäret, sie über die Art und Weise zu unterrichten, in der sie sich aufführen müssen, um in den Himmel zu kommen.

Mein Freund, sollte es nicht schon genug sein, wenn deine Unwissenheit dich ins Verderben bringt, soll sie auch noch andere mit dir ins Verderben stürzen? Wenn du vollkommen überzeugt bist, daß du nicht Kenntnisse genug besitzest, warum lassest du dich nicht wenigstens über deine Pflichten belehren von denjenigen, die diese Aufgabe haben? Aber, sagst du mir, wie könnte ich es wagen, zu einem Geistlichen zu sagen, daß ich nicht genug unterrichtet bin? Der würde mich doch verlachen? Mein Freund! du täuschest dich; er würde sich ein Vergnügen daraus machen, dir das zu lernen, was du wissen mußt, und ebenso deinen Kindern. Ihr müßt ihnen auch lernen, ihre Arbeiten zu heiligen, nämlich daß sie dieselben verrichten, nicht um reich zu werden, noch um sich Ansehen bei der Welt zu verschaffen, sondern, um Gott zu gefallen, der sie uns befiehlt, um unsere Sünden abzubüßen; dann habt ihr den Trost, zu sehen, daß aus ihnen weise und folgsame Kinder werden, die eueren Trost bilden in dieser Welt und eueren Ruhm in der anderen. Ihr werdet das Glück haben, zu sehen, wie sie Gott fürchten und ihre Leidenschaften bemeistern. Mein Vorhaben, meine Brüder, ist gewiß nicht, heute den Vätern und Müttern die Größe ihrer Verpflichtungen zu zeigen: diese sind so wichtig und so schrecklich, daß sie wohl einen ganzen Vortrag verdienen. Ich wollte ihnen nur im Vorbeigehen sagen, daß sie ihren ganzen Einfluß vollständig aufwenden müssen, um ihnen die Furcht und Liebe Gottes einzuflößen; denn ihre Seelen sind der Schatz, den Gott ihnen anvertraut hat, und worüber er einst sehr strenge Rechenschaft verlangen wird.

Endlich muß man den Tag schließen mit seinem Abendgebete, das man womöglich gemeinschaftlich verrichten soll; denn, meine Brüder, nichts ist vorteilhafter als diese Übung der Frömmigkeit, weil Jesus Christus uns selbst sagt: „Wenn zwei oder drei Personen in meinem Namen zum Gebete vereinigt sind, so werde ich mitten unter ihnen sein.“ Was ist andererseits für einen Familienvater tröstlicher, als jeden Tag

sein ganzes Haus zu den Füßen Gottes hingeworfen zu sehen, um ihn anzubeten, ihm für die untertags empfangenen Wohlthaten zu danken und gleichzeitig über die begangenen Fehler zu seufzen? Ist da nicht die Hoffnung begründet, daß alle die Nacht heilig zubringen werden? Der Vorbeter soll nicht zu schnell, damit die anderen ihm folgen können, noch zu langsam beten, was den anderen Raum zu Zerstreuungen geben könnte, sondern eine vernünftige Mitte einhalten. Mit diesem Abendgebete soll man eine allgemeine Gewissenserforschung verbinden, d. h. einen Augenblick innehalten, um sich seine Sünden an seinen Augen vorüberzuführen. Der Nutzen dieser Erforschung ist folgender: sie erweckt in uns einen Schmerz über die Sünden, sie bringt den Vorsatz zur Reife, nicht mehr in dieselben zurückzufallen und wenn wir zur Beichte gehen, fällt es uns ganz leicht, uns daran zu erinnern. Endlich, wenn der Tod uns überraschen würde, würden wir mit mehr Vertrauen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, da der heilige Paulus uns sagt, daß Gott in seinen Gerichten uns schonen wird, wenn wir selbst uns richten. Es wäre noch zu wünschen, daß ihr vor dem Schlafengehen eine kurze geistliche Lesung machtet, wenigstens zur Winterszeit; das gäbe euch einige gute Gedanken, die euch beim Niederlegen und Aufstehen beschäftigen könnten, und wodurch ihr die Wahrheiten eueres Heiles tiefer in euer Herz einprägen würdet. In den Häusern, in welchen man nicht lesen kann, könnte man wohl den Rosenkranz beten, wodurch man den Schutz der heiligen Jungfrau auf sich herabzieht. Ja, meine Brüder! wenn man so den Tag zugebracht hat, dann kann man sich im Frieden zur Ruhe begeben und im Herrn einschlafen. Wird man während der Nacht wach, so benützt man diesen Augenblick, um Gott zu loben und anzubeten. Das ist, meine Brüder, der Lebensplan, den ihr einhalten sollt, die gute Ordnung, welche ihr in eueren Familien einführen sollt.

II.

Betrachten wir jetzt die häufigsten und gefährlichsten Mißstände, welche man meiden muß, und hierauf die Pflichten eines jeden Standes insbesondere. Ich sage zunächst, daß die gewöhnlichsten Sünden und Mißstände die nächtlichen Zusammenkünfte,[1]) das Schwören, unehrbare Reden und Lieder sind. Zuerst rede ich von den Abendunterhaltungen; ja, meine Brüder, gewiß, diese nächtlichen Zusammenkünfte sind regelmäßig die Schule, in welcher junge Leute alle Tugenden ihres Alters einbüßen und alle Arten von Fehlern sich aneignen. In der That, meine Brüder, welches sind die Tugenden der Jugend? Sind es nicht die Gebetsliebe, der häufige Empfang der Sakramente, der Gehorsam gegen ihre Eltern, der Arbeitsgeist, eine wunderbare Reinheit des Gewissens, ein lebhafter Abscheu vor jeder schändlichen Sünde? Das, meine Brüder, sind die Tugenden, nach denen junge Leute aus allen Kräften trachten müssen. Nun sehet, meine Brüder, ich versichere euch: mag ein Jüngling oder eine Jungfrau noch so stark in diesen Tugenden sein, wenn sie das Unglück haben, gewisse Nachtzusammenkünfte oder gewisse Gesellschaften zu besuchen, so werden sie dieselben bald alle verloren haben. Saget mir, meine Brüder! ihr, die ihr Zeugnis darüber ablegen könnt, was hört man dort anders als die schmutzigsten und schamlosesten Reden? Was sieht man anders als Vertraulichkeiten unter jungen Personen, welche die Schamröte ins Gesicht treiben, und ich getraue es mir auszusprechen, wenn das Un-

---

[1]) Les veilles, les veillées, die Abendunterhaltungen in den Limousinischen Bergen und in anderen Gegenden sind Zusammenkünfte, welche in den Winterabenden veranstaltet werden, um gemeinschaftlich und williger einige leichte Arbeiten zu verrichten. Aber diese Zusammenkünfte sind, wie der Selige sagt, gewöhnlich „die Schule, in welcher junge Leute alle Tugenden ihres Alters einbüßen und alle Arten von Fehlern sich aneignen".

(Anm. der französ. Herausgeber.)

gläubige wären, so könnten sie es nicht ärger treiben. Und die Väter und Mütter sind Zeugen davon und sagen nichts, und die Meister und Hausfrauen beobachten dabei Stillschweigen. Eine falsche Menschenfurcht schließt ihnen den Mund! Und ihr seid Christen, ihr habt Religion und hoffet, in den Himmel zu kommen. O mein Gott, welche Blindheit! Kann man sie wohl begreifen? Ja, arme Blinde, ihr werdet hinkommen; aber wohin? In die Hölle: dahin werdet ihr verstoßen werden.

Warum beklaget ihr euch darüber, daß euer Vieh euch krepiert? Ihr habt ohne Zweifel vergessen all die Verbrechen, welche während fünf bis sechs Wintermonaten in eueren Ställen begangen werden? Ihr habt vergessen, was der heilige Geist sagt: „Überall, wo Sünde begangen wird, dahin wird der Fluch des Herrn fallen.“ Ach, wie viele junge Leute würden noch ihre Unschuld besitzen, wenn sie nicht in gewissen Nachtzirkeln gewesen wären und die infolge dessen vielleicht nie zu Gott zurückkehren werden. Sind es nicht diese nächtlichen Zusammenkünfte, aus denen die jungen Leute laufen und Verbindungen schließen, welche meistens mit Schande und dem Verluste des guten Namens einer Jungfrau schließen? Geschieht es nicht hier, daß ausgelassene Jungen, nachdem sie ihre eigene Seele an den Teufel verkauft haben, auch die Seelen anderer ins Verderben stürzen. Ja, meine Brüder! die Übel, welche daraus entspringen, sind unberechenbar. Wenn ihr Christen seid und wenn euch daran liegt, euere Seelen und jene euerer Kinder und Dienstboten zu retten, so dürft ihr nie Abendgesellschaften in euerem Hause veranstalten, ohne daß ihr, die Herren des Hauses, dabei seid, um zu verhindern, was Gott beleidigen könnte. Sobald ihr alle eingetreten seid, müßt ihr die Thüre schließen, und niemand den Eintritt gewähren. Fanget euere Abendunterhaltung damit an, daß ihr ein oder zwei Gesätzel vom Rosenkranz betet, um den Schutz der heiligen Jungfrau zu erflehen, was ihr während der Arbeit thun könnt. Ferner verbannet alle verführerischen und schlechten Lieder: sie entweihen euer Herz und eueren Mund, welche Tempel des

heiligen Geistes sind; ebenso all jene Märchen, welche nur Lügen und am gewöhnlichsten gegen gottgeweihte Personen gerichtet sind, was sie noch sündhafter macht. Auch dürft ihr niemals eueren Kindern in andere nächtliche Zusammenkünfte Zutritt gestatten. Warum anders fliehen sie euch als, um ungenierter zu sein? Wenn ihr treu in Erfüllung euerer Pflichten seid, so wird Gott weniger beleidigt und ihr werdet weniger schuldbar sein.

Eine andere eben so beweinenswerte und nicht minder häufige Unordnung sind ausgelassene Reden. Nein, meine Brüder, nichts ist verwünschenswerter, nichts schrecklicher als solche Reden. In der That, meine Brüder, was widerspricht so sehr der Heiligkeit unserer Religion als solche unreine Reden? Sie beleidigen Gott, sie ärgern den Nächsten; ja, um es deutlicher zu sagen, sie verderben alles. Eine einzige unehrbare Rede genügt oft, um tausend schlechte Gedanken und unzählige schändliche Begierden anzufachen, vielleicht auch um in eine unendliche Anzahl anderer Schändlichkeiten zu geraten, und um den unschuldigen Seelen das Übel kennen zu lernen, das ihnen glücklicherweise unbekannt geblieben wäre. Und wie, meine Brüder! kann wohl ein Christ seinen Geist mit solchen Abscheulichkeiten sich beschäftigen lassen, ein Christ, der ein Tempel des heiligen Geistes ist; ein Christ, der geheiligt worden ist durch die Berührung mit dem anbetungswürdigen Leibe und durch das heilige Blut Jesu Christi! O Gott, wie wenig erkennen wir, was wir thun, wenn wir sündigen! Wenn unser Herr uns sagt, daß man einen Baum an seiner Frucht erkennt, dann beurteilet nach der Sprache gewisser Leute, was für eine Verwüstung in ihrem Herzen sein muß: und doch ist nichts gewöhnlicher. Welches ist die Unterhaltung junger Leute? ist's nicht jene verfluchte Sünde? Führen sie etwas anderes im Munde? Tretet ein, möchte ich mit dem heiligen Chrysostomus sagen, tretet ein in diese Kneipen, d. h. in diese Höhlen der Unreinigkeit; um was dreht sich die Unterhaltung, gerade unter Personen eines gewissen Alters? Gehen sie nicht soweit,

daß sie denjenigen rühmen, der am meisten darüber sagt! Ist ihr Mund nicht einem Rohr ähnlich, dessen die Hölle sich bedient, um all ihren unreinen Unflat auf die Erde auszuspeien und die Seelen an sich zu ziehen? Wer sind diese schlechten Christen oder vielmehr diese Abgesandten der Abgründe? Sind sie heiter und vergnügt? Anstatt das Lob Gottes zu singen, sind ihre Gesänge die schändlichsten, die vor Abscheu einen Christen töten könnten. Ach, großer Gott! wer sollte nicht schaudern beim Gedanken an das Gericht, welches Gott darüber halten wird? Wenn, wie Jesus Christus uns selbst versichert, ein nur unnützes Wort nicht ungestraft bleiben wird: ach, welche Strafe wird dann diese ausgelassenen Reden, diese schändlichen Pläne, diese grauenhaften Schandthaten treffen, vor denen einem die Haare gen Berg stehen? Wollet ihr die Blindheit dieser armen Unglücklichen begreifen, so höret ihre Ausreden: „Ich habe keine schlechte Absicht, sagen sie; es geschieht ja nur, um Lachen zu erregen; es sind das bloß Kleinigkeiten und Dummheiten, die nichts machen.“ Wie, meine Brüder, eine in den Augen Gottes so schreckliche Sünde, eine Sünde, sage ich, welche nur ein Sakrilegium übertreffen kann, das ist eine Kleinigkeit für euch! O wie ist euer Herz angesteckt und zerfressen von diesem häßlichen Laster! Nein, nein, man kann nicht lachen und scherzen über das, wovor wir vielmehr vor Furcht fliehen sollten, das uns wie ein Ungeheuer verfolgt, um uns zu verschlingen. Andererseits, meine Brüder, welch ein Verbrechen ist es, das zu lieben, wovon Gott will, daß wir es im höchsten Grade verabscheuen! Ihr saget mir, daß ihr gar keine böse Absicht habet; aber saget mir auch, armselige und erbärmliche Opfer des Abgrundes, ob diejenigen, welche euch zuhören, keinerlei böse Gedanken und sündhafte Begierden fassen? Wird euere Absicht die Einbildung ihres Herzens zurückhalten? Sprechet deutlicher, indem ihr saget, daß ihr die Ursache ihres Verderbens und ihrer ewigen Verdammnis seid. O, wie viele Seelen stürzt diese Sünde in die Hölle! Der heilige Geist sagt uns, daß diese verfluchte

Sünde der Unreinigkeit das Angesicht der Erde bedeckt hat. Nein, meine Brüder, ich will nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen; ich werde darauf in einem Vortrage zurückkommen, in welchem ich versuchen werde, sie euch mit noch bei weitem mehr Schrecken zu schildern. Ich sage nur noch, daß die Väter und Mütter sehr wachsam sein müssen in Bezug auf ihre Kinder oder Dienstboten, und ihnen nie etwas sagen lassen, was diese schöne Tugend der Reinigkeit verletzen könnte. Wie viele Kinder und Dienstboten sind diesem Laster nur verfallen, nachdem ihre Väter und Mütter ihnen das Beispiel dazu gegeben haben! O wie viele Kinder und Dienstboten gehen verloren durch das böse Beispiel ihrer Väter und Mütter, oder ihrer Lehrherren und Dienstherrschaften! Ach, es wäre viel besser für sie gewesen, man hätte ihnen einen Dolch ins Herz gestoßen! ... Dann wären sie doch so glücklich gewesen, im Stande der Gnade zu bleiben, sie wären in den Himmel gekommen, anstatt daß ihr sie in die Hölle verstoßet. Die Herrschaften müssen sehr wachsam über ihre Dienstboten sein. Wenn darunter welche sind, die ausgelassene Reden führen, so muß die Liebe sie antreiben, sie zwei- bis dreimal mit Güte zu tadeln; wenn sie es aber fortsetzen, müßt ihr sie davonjagen, sonst werden alsbald euere Kinder ihnen ähnlich werden. Sagen wir's gleich, ein so unartiger Dienstbote ist geeignet, alle Arten von Unglück über ein Haus zu bringen.

Eine andere Unordnung, welche in den Haushaltungen und unter den Arbeitern herrscht, ist die Ungeduld, das Murren und Schwören. Nun, meine Brüder, was gewinnet ihr durch euere Ungeduld und euer Murren? Gehen euere Geschäfte besser? Leidet ihr dabei weniger? Ist's nicht gerade entgegengesetzt? Ihr leidet dabei noch mehr, seid noch unglücklicher und verlieret dafür alles Verdienst für den Himmel. Aber, saget ihr mir vielleicht, das ist wohl gut für solche, welche nichts auszustehen haben; aber befänden Sie sich an meinem Platze, so würden Sie es vielleicht schlechter machen. Ich stimme mit all dem wohl überein, meine Brüder, wenn ich

kein Christ wäre, wenn ich keine andere Hoffnung hätte als die Güter und Vergnügungen, welche diese Welt uns bietet. Wenn ich, füge ich bei, der erste wäre, der erträgt: aber seit Adam bis jetzt haben alle Heiligen etwas zu ertragen gehabt, und die meisten mehr als wir; aber sie haben es mit Geduld ertragen, sich allezeit dem Willen Gottes unterworfen, und jetzt sind ihre Leiden zu Ende, ihr Glück hat angefangen und wird nie enden. O, meine Brüder! betrachten wir diesen schönen Himmel, denken wir an das Glück, welches Gott uns dort bereitet, und wir werden alle Übel der Welt im Geiste der Buße, mit der Hoffnung auf ewige Vergeltung ertragen. Möchtet ihr am Abende sagen können, daß euer Tag ganz dem lieben Gott gehört!

Ich sage: die Arbeiter müssen die Strenge der Jahreszeiten und den üblen Humor ihrer Arbeitgeber mit Geduld ertragen, wenn sie den Himmel gewinnen wollen; sie müssen das unter ihnen so häufig vorkommende Murren und Fluchen meiden und ihre Pflicht treu erfüllen. Die Gatten und Gattinnen müssen im Frieden miteinander leben, sich gegenseitig erbauen, für einander beten, ihre Fehler mit Geduld ertragen, durch gutes Beispiel sich zur Tugend ermutigen und den heiligen und beschwornen Regeln ihres Standes folgen, eingedenk, daß sie die Kinder der Heiligen sind und sich folglich nicht wie Heiden betragen dürfen, welche leider den wahren Gott nicht kennen. Die Herrschaften sollen auf ihre Dienstboten die nämliche Sorgfalt wie auf ihre Kinder verwenden, sich dessen erinnernd, was der heilige Paulus lehrt: daß sie, falls sie keine Sorge auf ihre Dienstboten verwenden, schlechter sind und am Gerichtstage strenger bestraft werden als die Heiden. Die Dienstboten müssen euch dienen und treu sein, und ihr müßt sie nicht wie Sklaven, sondern wie euere Kinder und Brüder behandeln. Die Dienstboten sollen ihre Herren als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden ansehen. Es ist ihre Pflicht, ihnen mit Freude zu dienen, ihnen willig zu gehorchen, ohne Murren, und für ihr Hab und Gut wie für das eigene

zu sorgen. Die Dienstboten müssen untereinander jene besonders vertraulichen Handlungen vermeiden, welche so gefährlich und so beklagenswert für die Unschuld sind. Wenn ihr so unglücklich seid, in einer solchen Gelegenheit euch zu befinden, so müßt ihr sie aufgeben, koste es auch was es wolle: da trifft genau der Fall ein, in welchem ihr dem Rate Christi folgen müßt, wenn er sagt: wenn euer rechtes Auge oder euere rechte Hand euch Gelegenheit zur Sünde sind, so reißet sie aus und werfet sie von euch, denn es ist besser, in den Himmel zu kommen mit einem Auge oder einer Hand weniger, als mit dem ganzen Leibe in die Hölle gestürzt zu werden, d. h. mag die Stellung, in welcher ihr euch befindet, noch so vorteilhaft sein, ihr müßt sie ohne Verzug verlassen, sonst werdet ihr euch niemals retten. Ziehet euer Heil vor, mahnt Jesus Christus, denn das ist das Einzige, was euch am Herzen liegen soll. Ach, meine Brüder, wie selten sind jene Christen, welche bereit sind, eher alles zu ertragen, als das Heil ihrer Seele preiszugeben.

Ja, meine Brüder, nun habt ihr im Umrisse alles das vernommen, was ihr thun müßt, um euch in euerem Stande zu heiligen; ach, welche Sünden haben wir uns nicht bisher vorzuwerfen. Prüfen wir uns, meine Brüder, nach diesen Grundsätzen, suchen wir von nun an nach ihnen unseren Wandel einzurichten! Und warum, meine Brüder, sollten wir nicht alles, was wir können, thun, um unserem Gott zu gefallen, der uns so sehr liebt? Ach, wenn wir uns die Mühe nähmen, unseren Blick auf Gottes Güte gegen uns zu werfen! In der That, meine Brüder, alle Gefühle Gottes gegen den Sünder atmen nur Güte und Barmherzigkeit. Obwohl Sünder, er liebt ihn doch. Allerdings haßt er die Sünde; aber er liebt den Sünder, der, wenn er auch Sünder ist, nicht aufhört, sein nach seinem Ebenbilde geschaffenes Werk und der Gegenstand seiner zärtlichsten Seufzer die ganze Ewigkeit hindurch zu sein. Für ihn hat er ja Himmel und Erde geschaffen; für ihn hat er die Engel und Heiligen verlassen; für ihn hat er auf Erden dreißig Jahre hindurch so viel ausgestanden; und

für ihn hat er diese schöne, Gottes würdige und den, der ihr folgt, beseligende Religion gestiftet!

Wollt ihr, meine Brüder, daß ich euch zeige, wie sehr Gott uns, obwohl wir Sünder sind, liebt. Vernehmet den heiligen Geist, der uns sagt, daß Gott gegen uns sich so verhält, wie David sich gegen seinen Sohn Absolon benahm, welcher, eine Armee Gottloser gegen seinen so guten Vater führte, um ihn vom Throne zu stoßen und des Lebens zu berauben, damit er selbst an seiner Stelle herrschen könnte. David wird gezwungen zu fliehen und seinen Palast zu verlassen, um sein Leben in Sicherheit zu bringen, da er von seinem unnatürlichen Sohne verfolgt wird. Und wiewohl dieses Verbrechen für David sehr verdrießlich war, so sagt uns nichtsdestoweniger der heilige Geist, daß seine Liebe für diesen undankbaren Sohn keine Grenzen hatte und daß es sogar schien, dieser gute Vater fühle immer wieder neue Liebe zu ihm, je mehr der ungeratene Sohn seine Wut verstärkte. Als er sich gezwungen sah, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen, um diesen unglücklichen Sohn in Schranken zu halten, ging seine Hauptsorge dahin, seinen Offizieren und Soldaten vor Beginn des Kampfes zu befehlen, sie sollten seinen Sohn retten. Dieser aufrührerische und rohe Sohn will ihm das Leben nehmen und sein Vater bittet für ihn. Er geht zu Grunde durch eine sichtbare Zulassung von oben, und David, weit entfernt sich darüber zu freuen, daß dieser Rebell unterlegen und er nun sicher ist, scheint im Gegenteile, als er seinen Tod vernahm, sein Leben und sein Königreich vergessen zu haben, um einzig daran zu denken, den Tod desjenigen zu beweinen, der nur darauf ausging, ihn zu vernichten. Sein Schmerz war so groß und der Strom der Thränen floß so reichlich, daß er sein Angesicht bedeckte, um den Tag nicht mehr zu sehen; er zog sich in den abgelegensten Winkel seines Palastes zurück, und überließ sich dort ganz und gar dem Schmerze seines Herzens. Sein Wehegeschrei war so durchdringend und seine Thränen so bitter und so reichlich, daß der Ausdruck seiner

Bestürzung bis in die Mitte seiner Truppen drang, indem er sich darüber Vorwürfe machte, daß er nicht das Glück hatte zu sterben, um das Leben seines Sohnes zu retten. Jeden Augenblick hörte man ihn schreien: „Ach, mein teurer Sohn Absolon, ach, daß ich nicht statt deiner gestorben bin! ach, wer wird mir das Leben nehmen, um es dir zu geben! — Ach, hätte doch Gott mich statt deiner sterben lassen!“ Er wollte keinen Trost mehr annehmen; sein Schmerz und seine Thränen begleiteten ihn bis ins Grab.

Saget mir, meine Brüder, hättet ihr jemals denken können, daß euer Verderben so viel Thränen und Schmerzen unserem göttlichen Erlöser verursachen könnte? Ach, wer sollte da nicht gerührt werden? . . . Gott beweint den Verlust einer Seele mit so vielen Thränen; er hört nicht auf zu rufen: Mein Freund, mein Freund, wo gehst du hin, um deine Seele und deinen Gott zu verlieren? Bleib' zurück, bleib' zurück! Ach, sieh' meine Thränen, mein Blut, das noch fließt: soll ich nochmal sterben, um dich zu retten? Ich bin bereit. O Engel des Himmels, steiget zur Erde hernieder, helft mir den Untergang dieser Seele beweinen! O wie unglücklich ist ein Mensch, wenn er noch darauf beharrt, dem Abgrunde entgegen zu laufen, ungeachtet der Stimme, mit welcher sein Gott ihm beständig nachruft!

Aber, sagst du mir, niemand sagt mir so etwas. O, mein Freund, wenn du nicht deine Ohren verstopfen würdest, so würdest du ohne Unterlaß die Stimme deines Gottes vernehmen, welche dich verfolgt. Sage mir, mein Freund, was sind denn diese Gewissensbisse, wenn du in die Sünde gefallen bist? Warum denn ängstigen dich diese Unruhen, diese Ungewitter? Warum doch diese Furcht und dieser Schrecken, worin du dich befindest, wo du ohne Unterlaß scheinst in der Gefahr zu schweben, durch die Blitze des Himmels vertilgt zu werden? Wie oft hast du nicht gerade während des Sündigens eine unsichtbare Hand gefühlt, welche dich zurückzustoßen schien mit den Worten: Unglücklicher, was thust du? Wo gehst du

hin, Unglücklicher? Ach, mein Sohn, warum willst du dich verdammen? . . . Stimmst du mir nicht bei, daß ein Christ, der so viele Gnaden verschmäht, verdiene, verlassen und verworfen zu werden, weil er die Stimme Gottes nicht gehört und seine Gnaden nicht benützt hat? Aber nein, meine Brüder, Gott allein ist es, den diese undankbare Seele verachtet und dem sie, wie es scheint, das Leben nehmen will. Und alle Geschöpfe schreien um Rache und gerade Gott allein ist es, der sie retten will und sich all dem widersetzt, was ihr schaden könnte, wachend über ihre Erhaltung, als wenn sie allein in der Welt wäre und sein Wohl von dem ihrigen abhinge. Während der Sünder ihm den Dolch ins Herz stößt, reicht ihm Gott die Hand, um ihm zu sagen, daß er ihm verzeihen will. Die Donner und die Blitze des Himmels scheinen sich zu den Füßen des Thrones Gottes zu werfen, um ihn um die Gnade zu bitten, ihnen zu erlauben, ihn zu vertilgen. Ach nein, nein, sagt ihnen dieser göttliche Erlöser, diese Seele hat mich zu hohen Preis gekostet, ich liebe sie noch, wiewohl sie sündhaft ist. Aber, mein Herr, erwidern diese Blitze, sie lebt ja nur, um Dich zu beleidigen! Was liegt daran, ich will sie retten, weil ich weiß, daß sie mich einst lieben wird; deshalb will ich über ihre Erhaltung wachen.

Ach, meine Brüder! könntet ihr so hart sein, daß euch eine so große Güte von seiten unseres Gottes nicht rühren würde? Wohlan, meine Brüder! gehen wir weiter. Ihr sollt ein zweites Schauspiel der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen und außerdem zu einem bekehrten Sünder sehen. Der Herr redet zu uns durch den Mund des Propheten Oseas. Er geht so weit, daß er unsere Sünden auch verbergen will, indem er uns sagt, daß Gott den Sünder, der ihn beleidigt, behandelt wie eine Mutter ein noch unverständiges Kind. Ihr sehet, sagt er, dieses der Vernunft beraubte Kind: bald ist es schlecht aufgelegt, bald so ungeduldig, es schreit, es erzürnt sich, ja es schlägt sogar mit seinen Händchen den Schoß seiner Mutter, der es trägt; es strengt sich an, seinem schwachen Zorne

Geltung zu verschaffen. Wohlan, sagt er, welche Rache meint ihr wird diese Mutter an diesem verwegenen Kinde nehmen? Diese: sie wird es noch zarter an ihr Herz ziehen und pressen, wird ihre Liebkosungen verdoppeln; sie schmeichelt ihm, bietet ihm ihre Brust und ihre Milch, um seinen zornigen Humor allmählich zu besänftigen: das ist ihre ganze Rache. Wohlan! sagt uns dieser Prophet, wenn dieses Kind das, was es thut, verstände, was müßte es denken bei Betrachtung einer so großen Zärtlichkeit von seiten dieser Mutter? Geben wir ihm auf einen Augenblick die Sprache der Vernunft, welche die Natur ihm verweigert hat. Was wird es denken und urteilen über all das, wenn es von seinem Zorne sich erholt hat? Zwar wird es ganz bestürzt sein über die Unart, sich gegen diejenige erzürnt zu haben, welche es in ihren Armen hielt, welche nur die Hand zu öffnen brauchte, um es fallen zu lassen und zu töten. Aber wird es zu gleicher Zeit fürchten, es möchte diese gute Mutter sich weigern, diese kleinen Wutausbrüche zu verzeihen? Wird es nicht vielmehr einsehen, daß sie schon verziehen sind, da sie es zärtlicher küßt, obwohl sie sich leicht hätte rächen können? Ja, sagt uns dieser heilige Prophet, obwohl du ein Sünder bist, liebt dich doch unser Herr so sehr, daß er dich in seinen Händen trägt bis in dein Greisenalter. Nein, nein, sagt er, wenn eine Mutter den Mut hätte, sein Kind zu verlassen, ich meinerseits könnte nie eines meiner Geschöpfe von mir stoßen.

Ach, meine Brüder! nichts ist leichter zu begreifen. Scheint nicht Gott die Augen zu schließen über unsere Sünden? Sieht man nicht täglich Sünder, welche nur zu leben scheinen, um ihn zu beleidigen, die alle ihre Kräfte aufwenden, um andere entweder durch ihr schlechtes Beispiel, oder durch ihre Spöttereien, oder durch ihre unehrbaren Reden zu verderben. Möchte es nicht den Anschein haben, als ob die Hölle sie hätte abgeschickt, um diese Seelen aus den Händen Gottes selbst zu reißen und sie in die Hölle zu stürzen! Ihr stimmet mir hierin alle bei. Wohlan! hat Gott keine Sorge für diese

Unglücklichen, welche nur leben, um ihn zu betrüben und ihm Seelen zu rauben? Thut er für dieselben nicht gerade so viel, als er für die Gerechten thut? Befiehlt er nicht der Sonne, ihnen zu leuchten; der Erde, sie zu ernähren? Den Tieren, teilweise, sie zu nähren, zum Teile sie zu kleiden oder bei ihren Arbeiten ihnen behilflich zu sein? Befiehlt er nicht allen Menschen, sie zu lieben wie sich selbst? Ja, meine Brüder! es scheint, daß Gott seinerseits sich erschöpft, uns Gutes zu thun, um unsere Liebe zu gewinnen, und daß andererseits der Sünder, soviel an ihm liegt, alles anwendet, um Feindschaft ihm anzukünden und ihn zu verachten! O mein Gott, wie blind ist der Mensch! Wie wenig erkennt er, was er thut, wenn er sündigt, wenn er sich auflehnt gegen einen so guten Vater, einen so liebenswürdigen Freund!

Was müssen wir, indem wir unsere Verblendung beweinen, aus alledem schließen, meine Christen? Wenn Gott so gut ist, uns die Hoffnung auf ein neues Jahr zu gewähren, so müssen wir, was in unseren Kräften steht, thun, um es heilig zuzubringen, und damit wir in diesem Jahre noch die Freundschaft Gottes gewinnen können, das Übel gutmachen, das wir nicht nur im verflossenen Jahre, sondern während unseres ganzen Lebens angerichtet haben, und müssen uns eine Ewigkeit des Glückes, der Freude und Glorie sicher stellen. O, wenn wir im nächsten Jahre das Glück hätten, sagen zu können, daß dieses Jahr ganz dem lieben Gott gehört habe! Welch einen Schatz würden wir erworben haben! Das ist mein Wunsch . . .

Epiphanie.

Berufung zum Glauben.

„Vidimus stellam ejus et venimus adorare eum.“
„Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen ihn anzubeten.“ Matth. II, 2.

Glücklicher und für alle Zeit denkwürdiger Tag für uns, meine Brüder! an dem die Barmherzigkeit des Erlösers aus der Finsternis des Unglaubens zur Erkenntnis des Glaubens uns in der Person der Magier berufen hat, welche von Sonnenaufgang herkommen, um den Messias in unserem Namen als ihren Gott und Erlöser anzubeten und anzuerkennen. Ja, meine Brüder! sie sind unsere Väter und unsere Vorbilder im Glauben. Glücklich, wenn wir treu sie nachahmen und ihnen folgen. O, ruft entzückt von Liebe und Dankbarkeit der heilige Papst Leo aus: „Engel der himmlischen Stadt, leihet uns euere Liebesglut, um dem allbarmherzigen Gott für unsere Berufung zum Christentume und zum ewigen Heile zu danken.“ Feiern wir, meine Brüder! sagt dieser große Heilige, mit Freude den Anfang unserer glücklichen Hoffnungen. Aber seien wir nach dem Beispiele der Magier unserem Berufe treu; sonst müssen wir zittern, es möchte Gott uns der nämlichen Züchtigung unterziehen wie die Juden, die sein auserwähltes Volk bildeten. Von der Zeit Abrahams bis zu seiner Ankunft hatte er es gleichsam bei der Hand geführt und überall als seinen Beschützer und Befreier sich erwiesen; und hierauf verwarf er

sie und stieß sie von sich, weil sie seine Gnaden verachteten. Ja, meine Brüder! dieser kostbare Glaube wird uns genommen und in andere Länder getragen werden, wenn wir ihn nicht im Werke bethätigen. Wohlan, meine Brüder! wollen wir dieses kostbare Vermächtnis in unserer Mitte erhalten? Folgen wir treu den Fußstapfen unserer Väter im Glauben.

Um uns eine schwache Vorstellung von der Größe der Wohlthat unseres Berufes zum Christentume zu machen, brauchen wir nur zu überlegen, was vor Ankunft des Messias unsere Ahnen waren, ihr Gott, ihr Heiland, ihr Licht, ihre Hoffnung. Sie waren allen Arten von Verbrechen und Sünden ergeben, Feinde Gottes selbst, Sklaven des Teufels, der ewigen Strafe verfallene Schlachtopfer. Können wir wohl, meine Brüder! auf einen so kläglichen Zustand hinblicken, ohne Gott aus vollem Herzen für die Güte zu danken, daß er uns zur Erkenntnis der wahren Religion berufen und all das hat thun wollen, was er that, um uns zu erlösen? O Vorzug, o unschätzbare Gnade, so kostbar und so wenig in dem unglücklichen Jahrhundert erkannt, in welchem wir leben, da die meisten nur dem Namen nach Christen sind! Wohlan, meine Brüder, was haben wir Gott gethan, daß er uns so vielen anderen vorgezogen hat, die verloren sind und noch alle Tage in der Unwissenheit und Sünde verloren gehen? Wir haben vielleicht weniger als so ein unglückliches Volk dies Glück verdient; wenn wir im Schoße der katholischen Kirche geboren werden, während so viele andere außerhalb zu Grunde gehen, so beweist er uns dadurch seine Güte: können wir wohl jemals dem Herrn für ein solches Glück danken? Indessen, meine Brüder, unsere ganze Dankbarkeit darf damit nicht abschließen: wir müssen den Glauben, wenn wir ihn bewahren wollen, auch in Werken bethätigen nach dem Beispiele der Weisen. Ihre Glaubenstreue war rasch, stark und beharrlich. Das sind die Eigenschaften, welche auch die unserige haben soll.

Erstens, sage ich, war ihre Berufung zum Glauben rasch. Kaum hatten sie den wunderbaren Stern wahrgenommen,

als sie auch schon, ohne nach irgend etwas zu fragen, sich in der That aufmachen, um sogleich ihren Erlöser zu suchen; so sehr fühlen sie sich getrieben, so glühen sie von Sehnsucht an das Ziel zu kommen, wohin die durch den Stern vorgestellte Gnade sie ruft, daß nichts sie aufzuhalten vermag. Ach, meine Brüder! wie weit sind wir entfernt sie nachzuahmen! Seit wie vielen Jahren ruft uns Gott durch seine Gnade, indem er uns den Gedanken nahe legt, die Sünde aufzugeben und uns mit ihm auszusöhnen? Aber immer sind wir taub und halsstarrig. O, wann wird jener glückliche Tag anbrechen, an dem wir wie die Weisen handeln werden, welche alles liegen und stehen ließen, um Gott sich hinzugeben!

Zweitens, sage ich, meine Brüder! war ihre Treue im Berufe stark: sie überwanden nämlich alle Schwierigkeiten und alle Hindernisse, welche sich in den Weg stellten, um dem Sterne zu folgen. Ach, welche Opfer hatten sie nicht zu bringen? Sie müssen ihr Land, ihren Palast, ihre Familie, ihr Königreich verlassen, oder besser gesagt, sie müssen von allem, was ihnen teuer war auf der Welt, sich trennen, müssen sich auf Ertragen von Ermüdung durch die langen und beschwerlichen Reisen und noch dazu in so kalter Jahreszeit gefaßt machen: alles schien ihrem Vorhaben im Wege zu stehen. Wie manche Spöttelei hatten sie nicht von seiten ihresgleichen sowie vom Volke auszustehen! Aber nein! Nichts ist im Stande, sie auf einem so wichtigen Marsche aufzuhalten. Da sehet ihr deutlich, meine Brüder! daß das Verdienst des Glaubens darin besteht, das, was uns am liebsten ist, zum Opfer zu bringen, um der uns rufenden Stimme der Gnade zu gehorchen.

Ach, meine Brüder, wenn wir, um den Himmel zu gewinnen, die Opfer bringen müßten, welche die Magier brachten, wie klein würde dann die Zahl der Auserwählten sein! Aber nein, meine Brüder! thun wir nur so viel, als wir auf zeitliche Angelegenheiten verwenden, und wir sind sicher, den Himmel zu gewinnen. Sehet, ein Geizhals arbeitet Tag und

Nacht, um Geld zu gewinnen und aufzuhäufen. Sehet einen dem Trunke Ergebenen: er müht sich ab und plagt sich die ganze Woche, um einiges Geld zu bekommen, damit er am Sonntag trinken kann. Betrachtet diese jungen Leute bei den Vergnügungen! Sie legen einen Weg von zwei bis drei Meilen zurück in der Absicht, ein abgeschmacktes und wohl auch mit Bitterkeiten gemischtes Vergnügen zu finden. Sie gehen in der Nacht, bei schlechtem Wetter. Zu Hause angelangt, werden sie, anstatt Mitleid zu finden, ausgezankt, wenigstens wenn die Eltern noch nicht vergessen haben, daß Gott einst von ihrer Seele wird Rechenschaft fordern. Ihr sehet selbst ein, daß zu alledem manche Opfer erforderlich sind; indessen schreckt nichts ab, und man erreicht überall sein Ziel; die einen durch Betrug, die anderen durch List: alles geht. Aber ach, meine Brüder! was thun wir, wenn es sich darum handelt, etwas zu thun, was sich auf unser Seelenheil bezieht? Fast alles scheint uns unausführbar. Gestehen wir, meine Brüder, daß wir uns in einer sehr beklagenswerten Blindheit befinden, indem wir alles, was wir thun, für diese armselige Welt thun und nichts unternehmen wollen, um uns unser ewiges Heil zu sichern.

Drittens, meine Brüder, lasset uns noch sehen, bis zu welch hohem Grade der Stärke die Weisen emporsteigen. Nach ihrer Ankunft in Jerusalem verschwindet vor ihnen der Stern, der sie auf ihrer Reise geleitet hatte. Sie glaubten sich ohne Zweifel an dem Orte, wo der Erlöser geboren wäre, und dachten, ganz Jerusalem wäre außer sich vor lauter Freude über die Geburt seines Erlösers. Welches Staunen! welche Überraschung für sie, meine Brüder! Jerusalem giebt nicht nur kein Zeichen der Freude, es weiß gar nicht, daß sein Erlöser geboren ist. Die Juden sind so überrascht zu sehen, wie die Weisen kommen, um den Messias anzubeten, daß die Weisen sich wundern, daß ein solches Ereignis ihnen angekündet werde. Wie wenig Hoffnung gewährten diese Umstände ihrem Glauben! Bedurfte es noch mehr, um sie von ihrer Reise abzubringen und zur möglichst verborgenen Rückkehr in

ihr Land zu bewegen, aus Furcht, sie möchten ganz Jerusalem zum Gespötte dienen? Ach, meine Brüder! die meisten unter uns würden das gethan haben, wenn unser Glaube auf eine ähnliche Probe wäre gestellt worden. Es war nicht ohne Bedeutung, daß der Stern verschwand: es geschah, um bei den Juden, die für ein solches Ereignis die Augen schlossen, den Glauben wieder wachzurufen; Fremdlinge mußten kommen, um ihnen ihre Blindheit vorzuhalten.

Aber all das diente, anstatt sie wankend zu machen, nur dazu, sie in ihrem Entschlusse zu bestärken. Werden sich unsere heiligen Könige abschrecken lassen, nachdem der Glanz jenes Lichtes von ihnen gewichen ist? Werden sie, meine Brüder! alles gehen lassen? O nein, meine Brüder: ja, wir würden das thun; bei uns bedürfte es ohne Zweifel viel weniger. Sie wenden sich anders wohin: sie nehmen ihre Zuflucht zu den Schriftgelehrten, von denen sie wußten, daß sie die Prophetien in Händen hatten, welche ihnen Ort und Zeit der Geburt des Messias anzeigten, und frugen sie, an welchem Orte der neue König der Juden solle geboren werden. Menschenfurcht mit Füßen tretend dringen sie bis in den Palast des Herodes vor, fragen ihn, wo der neugeborene König der Juden sei, und erklären ihm ohne Furcht, daß sie gekommen seien, ihn anzubeten. Obgleich den König diese Sprache beleidigt, ist doch nichts im stande, von einer so bedeutungsvollen Reise sie abzuhalten: sie wollen um jeden Preis ihren Gott finden. Welcher Mut, meine Brüder, welche Festigkeit! O, meine Brüder! wie weit sind wir davon entfernt, die wir einen geringen Spott fürchten? Ein Einwurf: „Was wird man dazu sagen," hindert uns, unsere religiösen Pflichten zu erfüllen und die Sakramente häufig zu empfangen. Wie oft haben wir uns nicht geschämt, vor und nach dem Essen das Kreuzzeichen zu machen? Wie oft hat uns nicht Menschenfurcht bewogen, das Abstinenz- und Fastengebot zu übertreten, aus Furcht bemerkt zu werden und für einen guten Christen zu gelten? Welch ein Abstand, meine Brüder! O welche Schmach für uns,

wenn der Erlöser am Tage des Gerichtes unser Verhalten vergleichen wird mit dem der Weisen, unserer Väter im Glauben, welche lieber alles verlassen und geopfert haben, als der Stimme der Gnade zu widerstehen, die sie rief.

Sehet nun noch, wie groß ihre Beharrlichkeit war. Die Gesetzeslehrer sagen ihnen, daß alle Weissagungen verkündigten, daß der Messias müsse zu Bethlehem geboren werden und daß die Zeit gekommen sei. Kaum haben sie die Antwort erhalten, als sie nach dieser Stadt reisen. Mußten sie nicht der Erwartung sein, es möchte ihnen passieren, was der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph passiert war, daß nämlich der Andrang von Menschen so groß wäre, daß sie keinen Platz fänden? Konnten sie wohl zweifeln, daß die Juden, welche seit viertausend Jahren den Messias erwarteten, haufenweise herbeiliefen und sich zu den Füßen dieser Krippe niederwerfen würden, um ihn als ihren Gott und Erlöser anzuerkennen? Aber nein, meine Brüder, niemand rührt sich; sie liegen in der Finsternis und bleiben darin. Ein treues Bild des Sünders, welcher immerfort die Stimme Gottes hört, die ihm durch die Stimme seiner Hirten zuruft, er solle seine Sünde verlassen, und ihm sich hingeben, und der nur schuldbeladener und verhärteter wird ....[1])

Doch kehren wir zu den heiligen weisen Königen zurück, meine Brüder! Sie reisen allein fort von Jerusalem; wie pünktlich sind sie! O welch ein Glaube! Wird sie Gott unbelohnt lassen? Nein, gewiß nicht. Kaum haben sie die Stadt verlassen, als jenes Licht, nämlich jener wunderbare Stern vor ihnen herging, sie bei der Hand zu nehmen scheint, um sie an jenen armseligen Aufenthaltsort des Elendes und der Dürftigkeit zu geleiten. Er steht still und scheint zu sagen: Hier ist derjenige, den euch anzuzeigen ich erschienen bin. Hier ist der Erwartete. Ja, tretet ein und sehet ihn. Es ist

---

[1]) Hier fügte der Redner eine Excursion über die vier letzten Dinge aus dem Stegreife ein.

derjenige, der gezeugt ist von aller Ewigkeit her, und der jetzt geboren worden, d. h. der einen menschlichen Leib angenommen hat, den er opfern muß, um sein Volk zu retten. Der Schein von Elend darf euch nicht zurückschrecken. Mit Bändchen ist er gebunden; aber es ist derjenige, welcher den Blitz von den Höhen der Himmel schleudert. Sein Blick macht die Hölle zittern, weil sie ihren Rächer sieht. Diese heiligen Könige fühlen in diesem Augenblicke ihre Herzen so von Liebe flammen, daß sie ihrem Erlöser sich zu Füßen werfen und das Stroh dort mit ihren Thränen benetzen.

Welch ein Schauspiel für Könige, ein Kind, das inmitten zweier niedriger Tiere in einer Krippe liegt, als ihren Gott und Erlöser anzuerkennen! O, was ist der Glaube Kostbares! Nicht nur schreckt dieser Zustand der Armut sie nicht zurück; sondern er rührt und erbaut sie noch mehr. Ihre Augen schienen nicht mehr satt werden zu können in Betrachtung des Erlösers der Welt, des Königs Himmels und der Erde, des Herrn des Weltalls in diesem Zustande. Die Wonne, mit der ihre Herzen erfüllt wurden, war so überschwenglich, daß sie ihrem Gott alles gaben, was sie hatten und alles, was sie ihm geben konnten. In diesem Augenblicke weihten sie sich selbst Gott, indem sie sogar über ihre Person nicht mehr Herr sein wollten. Nicht zufrieden mit dieser Gabe, opfern sie ihm auch ihr ganzes Königreich. Nach der Gewohnheit der Orientalen, welche großen Fürsten nur unter Darreichung von Geschenken nahen, bringen sie Jesu die reichsten Produkte ihres Landes zum Opfer, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen, und gaben durch diese Geschenke vollständig dem Begriffe Ausdruck, den sie sich vom Erlöser gemacht hatten, indem sie seine Gottheit, seine unumschränkte Herrschaft und seine Menschheit anerkannten. Seine Gottheit durch den Weihrauch, der nur Gott gebührt; seine Menschheit durch die Myrrhe, welche zum Einbalsamieren des Leibes dient und seine Souveränität, durch das Gold, welches die ordentliche Abgabe ist, womit man die Souveräne bezahlt. Noch besser aber drückte dies ihr Opfer

die Gefühle ihres Herzens aus: ihre brennende Liebe ward durch das Gold geoffenbart, das Symbol der Liebe ist; ihre zarte Andacht war durch das Rauchwerk vorgebildet; die Opfer, welche sie Gott mit einem abgetöteten Herzen brachten, waren durch die Myrrhe vorgestellt.

Welche Tugendhaftigkeit bewundern wir, meine Brüder! an diesen drei Orientalen! Mußte da Gott nicht, als er die Verfassung ihrer Herzen wahrnahm, sagen, was er in der Folge der Zeit einmal äußerte, daß er in ganz Israel einen lebendigeren Glauben nicht gesehen habe! In der That; die Juden hatten den Messias in ihrer Mitte und achteten nicht darauf; die Weisen, obwohl weit entfernt, eilten herbei, suchten und anerkannten ihn als ihren Gott. Die Juden behandelten ihn in der Folge als den größten Verbrecher, den die Erde jemals getragen und kreuzigten ihn zuletzt gerade in der Zeit, als er so unumstößliche Beweise seiner Gottheit lieferte; während die Weisen, obwohl sie ihn auf Stroh gebettet und in die armseligste Lage versetzt sehen, sich ihm zu Füßen werfen, ihn anbeten und als ihren Gott, Erlöser und Seligmacher anerkennen. O, was ist der Glaube Kostbares! Wenn wir so glücklich wären, dies recht zu erfassen, welche Sorge würden wir darauf verwenden, ihn in uns zu bewahren!

Welche ahmen wir nach, meine Brüder! die Juden oder die Weisen? Was sieht man an der Mehrzahl der Christen? Ach! einen schwachen und matten Glauben, und wie viele giebt es nicht, die nicht einmal den Glauben der Teufel haben, welche glauben, daß es einen Gott giebt und in seiner Gegenwart zittern! Es ist sehr leicht, sich davon zu überzeugen. Sehet, meine Brüder! daß Gott in unseren Kirchen wohnt, wenn wir dort schwätzen, den Kopf hin- und herwenden, wenn wir uns nicht einmal dann auf die Kniee werfen, wenn er uns den höchsten Grad seiner Liebe zeigt, nämlich bei der Kommunion und sogar beim Segen. Glauben wir, daß es einen Gott giebt? O nein, meine Brüder! oder wenn wir es glauben, so geschieht es nur, um ihn zu beleidigen. Was

machen wir, meine Brüder, für einen Gebrauch von dem kostbaren Geschenke des Glaubens und von den Heilsmitteln, welche wir im Schoße der katholischen Kirche finden? Welche Ähnlichkeit besteht zwischen unserem Leben und der Heiligkeit unserer Religion? Können wir sagen, meine Brüder! daß unser Wandel den Vorschriften des Evangeliums, den Beispielen, welche Jesus Christus uns gegeben, entspricht? d. h. lieben wir die Armut, die Verdemütigung, die Verachtung? Ziehen wir das Christentum allen Ehren und allem, was wir auf Erden besitzen und verlangen können, vor? Hegen wir für die Sakramente jene Achtung, jenes Verlangen und jenen Eifer daraus die Gnaden zu ziehen, welche der Herr dort freigebig spendet? Sehet, meine Brüder! hierüber muß jeder sich erforschen.

Ach! wie schwer und bitter sind die Vorwürfe, welche wir uns auf diese verschiedenen Fragen machen müssen! Müssen wir beim Anblicke so vieler Ungläubigkeit und Undankbarkeit nicht ängstlich fürchten, es möchte Jesus Christus uns wie den Juden das kostbare Geschenk des Glaubens nehmen, um es in andere Reiche zu verpflanzen, wo man einen besseren Gebrauch davon machen würde? Warum haben die Juden aufgehört, das Volk Gottes zu sein? Nicht deshalb, weil sie seine Gnaden mißbrauchten? Habet acht, mahnt uns der heilige Paulus, wenn ihr nicht fest bleibet im Glauben, dann werdet ihr wie die Juden verworfen und verstoßen werden.

Ach, meine Brüder! wer möchte nicht zittern aus Angst, es möchte dies Unglück uns treffen, wenn er bedenkt, wie wenig Glauben auf Erden ist. In der That, meine Brüder! welchen Glauben nimmt man unter den jungen Leuten wahr, welche den Frühling ihrer Tage dem Herrn weihen sollten, um ihm dafür zu danken, daß er mit diesem kostbaren Gute sie bereichert hat? Sieht man sie nicht im Gegenteile damit beschäftigt, entweder ihrer Eitelkeit zu dienen, oder dem Vergnügen zu fröhnen? Sind sie nicht gezwungen einzugestehen, daß sie eines Unterrichtes darüber bedürften, daß sie eine Seele

haben. Es scheint, Gott habe ihnen dieselbe nur gegeben, um sie zu Grunde zu richten. Welchen Glauben finden wir unter denjenigen, welche die Reife des Alters erreicht haben, welche bereits den Thorheiten der Jugend entwöhnt sind? Sind sie nicht Tag und Nacht vollständig damit beschäftigt, ihren Reichtum zu vermehren? Denken sie daran, ihre arme Seele zu retten, von der der Glaube ihnen sagt, daß für sie alles verloren ist, wenn sie diese verlieren? Nein, meine Brüder! nein; es liegt ihnen wenig daran, ob sie verloren oder gerettet wird, wenn sie nur ihre Reichtümer vermehren! — Welchen Glauben endlich merkt man bei den Greisen, welche nach einigen Minuten gerufen werden, um vor Gott zu erscheinen und Rechnung über ihr Leben abzulegen, das vielleicht nur ein Gewebe von Sünden war? Denken sie daran, die Spanne Zeit zu benützen, welche ihnen Gott in seiner Barmherzigkeit noch schenken will und welche sie nur dazu verwenden sollten, ihre Fehler zu beweinen? Sieht und hört man sie nicht bei jeder Gelegenheit mit Lust von dem Vergnügen erzählen, das sie bei den tollen Streichen ihrer Jugend genossen? Ach, meine Brüder! wir sind also gezwungen zu gestehen, daß der Glaube beinahe erloschen ist, oder vielmehr ist das die Ansicht all derjenigen, welche ihre Seele noch nicht der Herrschaft des Satans überantwortet haben: das ist nur allzu wahr. In der That, meine Brüder! welchen Glauben kann man von einem Christen erwarten, welcher drei, vier bis sechs Monate zuwartet, bis er ein Sakrament empfängt. Ach, wie viele warten nicht ein ganzes Jahr, und wieder andere drei und vier Jahre! Fürchten wir, meine Brüder, fürchten wir dieselben Strafen zu erfahren, welche Gott anderen Nationen fühlen ließ, welche sie vielleicht weniger als wir verdient hatten, von denen der Glaube hinweg und anderswohin getragen wurde, wo man einen besseren Gebrauch davon machte als bei uns, die wir an die Stelle der Juden getreten sind.

Und was, meine Brüder, müssen wir thun, um seines glücklichen Besitzes nie beraubt zu werden? Wir müssen es

machen wie die Weisen, welche unablässig arbeiteten, den Glauben lebendiger zu machen. Sehet, meine Brüder! wie sehr sich die Weisen durch den Glauben an Gott angeschmiegt haben. Sobald sie zu den Füßen der Krippe sich befinden, denken sie nicht mehr daran, ihren Gott zu verlassen. Sie machten es wie ein Kind, welches von seinem Vater sich trennen soll: immer zögert und schwankt es, um Vorwände zu suchen, sein Glück zu verlängern. Je näher der Zeitpunkt heranrückt, desto reichlicher fließen die Thränen, desto heftiger schlägt das Herz. So machten es die heiligen Könige. Als sie die Krippe verlassen sollten, weinten sie heiße Thränen und schienen mit Ketten angebunden zu ein. Einerseits drängte sie die Liebe, ihr Glück in ihrem ganzen Königreiche zu verkünden; dann aber sollten sie sich von demjenigen trennen, den sie ebenso lange gesucht und nach so vielen Schwierigkeiten gefunden hatten. Sie betrachteten einander, um zu sehen, welcher zuerst abreisen würde. Aber ein Engel sagte ihnen, sie sollten abreisen, ihre glückliche Botschaft den Völkern ihrer Königreiche verkünden, aber nicht zu Herodes zurückkehren: wenn auch Herodes ihnen gesagt hätte, wohl acht zu haben, um ihrer Sache sicher zu sein und ihm den Ort der Geburt mitzuteilen, so habe er das nur gethan, um ihn zu töten; daher sollten sie auf einem anderen Wege heimkehren. Ein schönes Bild von einem bekehrten Sünder, der die Sünde verlassen hat, um Gott sich hinzugeben; er darf an dem Orte nicht mehr erscheinen, den er vorher wandelte. Diese Worte des Engels erfüllten sie mit dem lebhaftesten Schmerze, da sie fürchteten, sie könnten das Unglück haben, seinen Tod zu verursachen. Nachdem sie von Jesus, Maria und Joseph Abschied genommen, reisen sie so geheim als möglich ab, schlagen keineswegs die Hauptstraße ein aus Furcht, sie könnten Verdacht erregen. Statt in Gasthäusern zu übernachten, bringen sie die Nächte am Fuße von Bäumen und in Schlupfwinkeln von Felsen zu: beinahe dreißig Meilen legen sie auf solche Weise zurück.

Kaum sind sie in ihren Ländern angekommen, so verkünden

sie all ihren Fürstentümern ihr Vorhaben, all ihr Besitztum zu verlassen und aufzugeben, da sie sich nicht entschließen könnten, etwas zu besitzen, nachdem sie ihren Gott in so großer Armut gesehen; und sie schätzen sich unendlich glücklich, ihn wenigstens hierin nachzuahmen. Die Nächte widmen sie dem Gebete, den Tag über gehen sie in die Häuser von Stadt zu Stadt, um allen ihr Glück kundzuthun, was sie alles in jenem Stalle gesehen hätten, wie dieser Gott bei der Geburt bereits Thränen vergossen habe, um ihre Sünden zu beweinen. Sie unterzogen ihren Leib strengen Bußwerken; sie glichen drei Engeln, welche die Kreise ihres Landes durcheilten, um dem Herrn die Wege zu bereiten; sie konnten von dem holden Erlöser nicht reden, ohne beständig Thränen zu vergießen, und so oft sie miteinander über jenen glücklichen Augenblick, in welchem sie in jenem Stalle sich befanden, sich unterhielten, hätten sie vor Liebe sterben mögen. O, meine Brüder! konnten sie nicht sagen, wie die Jünger von Emmaus: „Schienen unsere Herzen nicht von Liebe ganz zu brennen, als wir in jenem armen Aufenthalte des Elendes zu seinen Füßen lagen?" Ach, wenn sie das Glück gehabt hätten, ihn in ihr Herz aufzunehmen, wie wir es jetzt haben, würden sie nicht von gleicher Liebe, wie später der heilige Franziskus, entzückt mit diesem ausgerufen haben: „O Herr, vermindere Deine Liebe, oder vielmehr vermehre meine Kraft, ich kann es so nicht aushalten!" O, mit wie großer Sorgfalt würden sie, wenn er ihnen gesagt hätte, daß eine einzige Sünde sie ins Verderben stürzen würde, dies Wort bewahrt und hundertmal den Tod einem solchen Unglücke vorgezogen haben! O, wie rein und erbauend war ihr Lebenswandel während der vierundneunzig Jahre, welche sie nach der Geburt des Erlösers noch lebten!

Der heilige Thomas, sagt die Legende, verkündigte nach der Himmelfahrt des Erlösers das Evangelium in ihren Ländern. Er traf sie alle drei. Seitdem sie aus dem Stalle fortgezogen waren, verbreiteten sie unablässig den Glauben in ihren Ländern. Der heilige Thomas war von Freude hin-

gerissen, als er sie so voll vom Geiste Gottes und zu solcher Höhe der Heiligkeit emporgestiegen sah und alle Herzen bereits für den Empfang der Heilsgnade durch die Bemühungen der heiligen Könige vorbereitet fand. Er erzählte ihnen alles, was der Heiland von der Zeit an, da sie das Glück gehabt ihn in der Krippe zu sehen, gethan und ausgestanden, daß er bis in sein dreißigstes Jahr in Verborgenheit lebte und arbeitete, sich der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joseph unterwarf, daß sie an seiner Seite gelebt, und der heilige Joseph lange vor ihm gestorben sei, aber daß die heilige Jungfrau noch lebe und daß ein Jünger Jesu für sie Sorge trage. Was dann den Erlöser anlange, so habe er während der drei letzten Jahre seines Lebens alles erduldet, was man dem größten Verbrecher der Welt hätte anthun können: daß man, als er ankündigen wollte, er sei gekommen, um sie zu retten, er sei der seit so vielen Jahrhunderten erwartete Messias, er lehre sie, was sie thun müßten, um der Gnaden teilhaft zu werden, die er ihnen brächte, ihn aus den Versammlungen mit Steinwürfen jagte. Er durchwanderte viele Gegenden, indem er Kranke heilte, die man ihm brachte, Tote erweckte und Besessene vom Teufel befreite. Seinen Tod führte einer von jenen herbei, die er zur Verkündigung des Evangeliums auserwählt hätte, der ihn, von Habsucht getrieben, um dreißig Denare verkaufte. Man hatte ihn wie einen Verbrecher gebunden, an einer Säule festgehalten, an der er auf eine so grausame Weise geschlagen wurde, daß er nicht mehr erkenntlich war. Er wurde durch die Straßen Jerusalems mit einem Kreuze beladen geschleppt, welches ihn bei jedem Schritte zum Falle brachte; sein Blut benetzte die Steine, auf denen er schritt, und so oft er fiel, trieben ihn die Henkersknechte mit Stock- und Prügelhieben wieder auf; zuletzt kreuzigten sie ihn und weit entfernt, sich ob so vieler Beleidigungen zu rächen, hörte er nicht auf, für sie zu beten; er starb an jenem Kreuze, während die Vorübergehenden und die Juden ihn mit Spott- und Fluchsprüchen überhäuften. Drei Tage darnach ist er,

wie er es selbst vorausgesagt hatte, auferstanden und alsdann in den Himmel aufgestiegen. Thomas war davon Zeuge gewesen wie die Apostel, die ihm in seiner Sendung gefolgt waren.

Bei Erzählung all dessen, was der Erlöser gelitten hat, wären die heiligen Könige vor Mitleid beinahe gestorben. Man tötete ihn, diesen holden Erlöser, sagten sie. Ach, hat man denn wohl so grausam sein können? Und er hat ihnen noch verziehen! O, wie gut ist er! o, wie barmherzig! Und sie konnten ihren Thränen und dem Schluchzen nicht mehr Einhalt thun, so sehr waren sie von Schmerz überwältigt. Der heilige Thomas taufte sie, weihte sie zu Priestern und konsekrierte sie zu Bischöfen, damit sie mehr Gewalt hätten, um den Glauben nach ihrer Bischofsweihe auszubreiten. Sie waren von Liebe zu Gott so beseelt, daß sie allen, denen sie begegneten, zuriefen: Kommet, meine Brüder, wir wollen euch sagen, was unser Messias gelitten hat, von dem wir euch gesagt, daß wir ihn in der Krippe gesehen haben.

Jeden Augenblick schienen sie bis in den Himmel entzückt zu sein, so sehr entflammte die Liebe Gottes ihr Herz. Ihr ganzer Weg war eine Reihe von wunderbaren Bekehrungen. Da sie im Leben auf so innige Weise miteinander vereinigt waren, so ließ es Gott zu, daß sie im nämlichen Grabe beigesetzt wurden. Der erste, welcher starb, wurde an die rechte Seite gelegt; als man beim Tode des zweiten diesen nebenan legte, trat jener, der zuerst begraben worden war, seinen Platz dem zweiten ab; als endlich die Reihe an den dritten kam, da wichen die beiden vorerst verstorbenen auseinander, um ihm in der Mitte Platz zu machen, da ihm mehr Ehre gebühre, weil er länger für den Erlöser gearbeitet habe.[1]) So sehr waren

[1]) P. Giry erwähnt in seinem „Leben der Heiligen“ unter Bezugnahme auf den Kölner-Kalender die Angabe von dem gemeinsamen Begräbnis der heiligen drei Könige, fügt indessen bei: „Diese Angaben sind nicht sicher, denn kein alter Autor macht ihrer Erwähnung.“

P. Giry, I. Bd. S. 372. Ausgabe Palme.

sie von der Demut ihres Meisters erfüllt, daß sie dieselbe sogar nach ihrem Tode noch an den Tag legten. Seit ihrer Berufung zum Glauben hatten sie an Tugenden und Liebe zu Gott immer zugenommen. O, wie glücklich wären wir, meine Brüder! wenn wir in die Fußstapfen unserer Väter im Glauben eintreten würden, welche glaubten, daß alles, was sie thaten, nichts sei.

Nun, was sollen wir thun, meine Brüder! um Gott unseren Dank dafür zu bezeigen, daß er es uns so leicht gemacht hat, uns zu retten? Wir müssen ihm dankbar sein. Wenn im täglichen Leben der geringste Dienst nicht zurückbezahlt wird, so sind wir darüber aufgebracht; welches Urteil muß sich Gott über unseren Undank bilden? Moses versammelte vor seinem Tode das Volk der Juden um sich, hielt ihm alle Wohlthaten vor, mit denen es Gott unabläſsig überhäuft hatte und stellte ihm die schärfste Züchtigung in Aussicht, wenn es nicht dankbar wäre; und die Züchtigung ist ihm augenfällig widerfahren, als es von Gott abfiel. Ach, meine Brüder! die Wohlthaten, mit denen Gott uns überhäufte, sind noch bei weitem kostbarer als jene der Juden.

O, daß du doch deine Ahnen fragen und erfahren könntest, auf welchem Wege du bis zur Taufe gelangt bist, auf welchem Wege die Vorsehung dich bis zu dem glücklichen Zeitpunkte geführt hat, in welchem du das kostbare Geschenk des Glaubens empfangen hast! Nachdem der Herr alle Gefahren und Zufälligkeiten entfernt hatte, welche dich wie so manche andere im Schoße der Mutter hätten ersticken können, nahm er dich, nachdem du kaum das Tageslicht erblickt hattest, in seine Arme, indem er sagte: Du bist mein vielgeliebter Sohn. Von jenem Augenblicke an hat er dich nicht mehr aus den Augen verloren. In dem Maße, als der Verstand sich entwickelte, haben euere Väter, euere Mütter, euere Seelsorger unabläſsig euch die Wohlthaten kund gemacht, welche der Herr uns verspricht, wenn wir ihm dienen. Er wachte fortwährend über eueren Wandel wie über seinen Augapfel. Der heilige Geist erzählt uns, daß

der Herr, als er sein Volk aus Egypten ziehen ließ und es in das verheißene Land führte, einem Adler glich, der rings um seine Jungen herumfliegt, um ihnen das Fliegen zu lernen, sie auf seine Flügel nimmt und trägt. Sehet, gerade so macht es Jesus Christus mit uns. Er breitet seine Flügel, d. h. seine Arme am Kreuze aus, um uns aufzunehmen, uns durch seine Ermahnungen und Beispiele zu ermuntern, von der Welt uns loszusagen und mit ihm zum Himmel uns zu erheben. Die heilige Schrift erzählt uns, daß die Israeliten infolge besonderer Begünstigung von Gott in das Land Chanaan versetzt wurden, um dort den in den Felsenklüften verborgenen vortrefflichen Honig zu kosten, um mit dem reinsten Kern von Weizen sich zu nähren und den ausgesuchtesten Wein zu trinken. Sehet, all das ist nur ein schwaches Bild von den geistigen Gütern, mit denen wir überschüttet werden im Schoße der Kirche. Finden wir nicht in den Wunden Jesu Christi die größten Tröstungen? Sättigen wir uns nicht in den Sakramenten mit so kostbarem Weine, dessen Süße und Kraft unsere Seele berauscht?

Was könnte Gott noch mehr für uns thun? Als der Prophet Nathan zu David geschickt wurde, um ihm seine Sünde vorzuhalten, sagte er zu ihm: Vernimm, o Fürst, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dich aus den Händen des Saul gerettet und dich als König an seine Stelle gesetzt; ich habe dir alle Güter und Reichtümer des Hauses Juda und Israel gegeben, und, fügte er bei, wenn du das für zu wenig hältst, bin ich bereit, dir noch viel mehr zu geben. Was, meine Brüder! könnte er dagegen uns noch geben, nachdem er all seiner Schätze uns teilhaft gemacht? Wie, meine Brüder! danken wir ihm, oder vielmehr, wie verachten und mißbrauchen wir sie? Wie schätzen, wie gebrauchen wir das Wort Gottes, das man uns so oft verkündet? O, wie viele Unglückliche giebt es, die Jesum Christum nicht kennen, denen dies heilige Wort niemals ist verkündet worden und die große Heilige werden würden, wenn sie nur die Krümchen von jenem

geheiligten Brote besäßen, das man ununterbrochen in verschwenderischer Weise euch reicht und das ihr verderben lasset? Welchen Gebrauch machen wir von der Beicht, in welcher Gott die Größe seiner Barmherzigkeit offenbart, und in der es genügt, die Wunden unserer armen Seele zu erkennen zu geben, um davon geheilt zu werden? Ach, die Mehrzahl verschmäht dies Heilmittel und die übrigen nahen sich ihm nur höchst selten. Wie benützen wir die heilige Kommunion und die heilige Messe? Gäbe es in der christlichen Welt nur eine Kirche, in der dieses erhabene Geheimnis gefeiert, in der konsekriert und wo es gestattet würde, den Leib und das kostbare Blut Jesu Christi zu besuchen und zu empfangen: wir würden, meine Brüder, ohne Zweifel einen heiligen Neid gegen diejenigen fassen, welche an der Schwelle dieser Kirche sich befänden, welche ihn besuchen und empfangen könnten, so oft sie wollten. Nun ja, meine Brüder! wir sind dies auserwählte Volk, wir stehen an der Thüre dieser so heiligen, so reinen Stätte, wo Gott jeden Tag sich opfert. Welchen Gebrauch, meine Brüder, machen wir von diesem Glücke?

Wenn Gott die Welt richten wird, wird der Jude, der Götzendiener, der Mahomedaner sagen können: O, wenn ich das Glück gehabt hätte, im Schoße der katholischen Kirche zu leben, wenn ich ein Christ gewesen wäre, wenn ich die Gnaden empfangen hätte, welche dieses auserwählte Volk besaß, so würde ich wohl anders gelebt haben.

Sehet, meine Brüder! wir haben diese Gnaden und diese Vorzüge der Auserwählung. Aber, noch einmal, welchen Gebrauch machen wir davon? Wo ist unsere Dankbarkeit? Nein, meine Brüder, nein, nicht ungestraft wird unser Undank bleiben; Gott wird uns in seinem Zorn diese Güter entreißen, die wir so gering schätzen oder vielmehr verachten und sogar zur Sünde mißbrauchen. Ich sage nicht, meine Brüder, daß Trockenheit, Überschwemmung, Hagel, Ungewitter und all die Geißeln seiner Gerechtigkeit über uns hereinbrechen werden; all das ist, obwohl es einen Teil der Strafe für unsere Undank-

barkeit bildet, doch nichts. Aber es wird eine Zeit kommen, in welcher Gott angesichts des Mißbrauches, den wir mit dem kostbaren Gute treiben, welches wir von unseren Vätern im Glauben überkommen haben, dasselbe uns nehmen und auf andere übertragen wird. Ach, meine Brüder! waren wir nicht in dieser unglücklichen, erst an unseren Augen vorübergegangenen Zeit nahe daran es zu verlieren? War es nicht ein Fingerzeig, wodurch Gott uns zu sagen schien, daß der Glaube uns genommen wird, wenn wir keinen besseren Gebrauch davon machen? Sollte dieser bloße Gedanke, meine Brüder! uns nicht zittern machen und zur Verdoppelung unserer Gebete und guten Werke uns antreiben, damit er uns diese Wohlthat nicht entziehe; sollten wir nicht, gleich den Magiern, bereit sein, eher jedes Opfer zu bringen, als diesen Schatz zu verlieren? Ja, meine Brüder! ahmen wir die Magier nach! Durch sie hat Gott uns zum Glauben berufen; an ihnen finden wir das vollendetste Muster eines lebendigen, starkmütigen und beharrlichen Glaubens. Dem Geiste und Herzen nach mit den heiligen weisen Königen vereinigt lasset uns, meine Brüder, zu Jesus Christus hintreten, und ihn als unseren Gott anbeten; lieben wir ihn als unseren Erlöser, hängen wir ihm an als unserem Könige. Opfern wir ihm den Weihrauch glühenden Gebetes, die Myrrhe eines bußfertigen, abgetöteten Lebens, das Gold reiner Liebe; oder vielmehr, opfern wir wie die Magier ihm alles, was wir haben und was wir sind; und Gott wird uns nicht nur dieses kostbare Kleinod des Glaubens bewahren, sondern er wird denselben in uns noch lebendiger machen und wir werden dadurch Gott gefallen und uns ein Glück sichern, das niemals enden wird: was ich euch wünsche.

II. Sonntag nach Epiphanie.

Das Heiraten.

„Vocatus est Jesus ad nuptias.“
„Jesus wurde zur Hochzeit geladen.“
Joh. 2, 2.

Wie glücklich wären die Christen, wenn sie zu ihrem Wohle handeln würden, wie diese beiden gläubigen Brautleute, welche sich aufmachten Jesum Christum zu bitten, er möge ihrer Hochzeit anwohnen, um ihnen den Segen und die zu ihrer Heiligung notwendigen Gnaden erteilen zu können; aber leider treffen nur sehr wenige die erforderlichen Anstalten, um Jesus Christus zu vermögen, bei ihrer Hochzeit zu erscheinen und sie zu segnen: im Gegenteile scheint man alle Mittel anzuwenden, um ihn davon ferne zu halten. Ach! wie viele Menschen verfallen der Verdammnis, weil sie Jesum Christum nicht zu ihrer Hochzeit eingeladen haben, wie viele fangen ihre Hölle in dieser Welt an! Ach, wie viele Christen treten in diesen Stand in derselben Verfassung wie die Heiden und in vielleicht noch schlimmerer. Sagen wir es, meine Brüder! unter Seufzen, daß unter allen Sakramenten keines so entehrt wird wie dieses. Es scheint, daß man dieses große Sakrament nur, um einen Gottesraub zu begehen, empfängt. Ach! wenn wir so viele schlechte Heiraten sehen, so viele unglückliche Menschen, so viele, welche durch die Verwünschungen, die sie einander zuschleudern, ihre Hölle thatsächlich in dieser Welt

anfangen, so finden wir keine andere Ursache, als die Entweihung dieses Sakramentes.

Ach! wenn unter je dreißig Heiraten nur drei wären, welche alle Gnade empfangen würden, so wäre das schon viel. Aber was ist die Folge von all diesen Entweihungen? — eine Generation von Verworfenen! Mein Gott, kann man ohne Zittern daran denken, wenn man so viele armselige Personen sieht, welche nur um in die Hölle zu stürzen, in diesen Stand treten. Was habe ich vor, meine Brüder? Ich will denen, welche in diesen Stand getreten sind, die Fehler zeigen, die sie gemacht haben, und denen, welche mit dem Gedanken umgehen, in denselben zu treten, die Vorbereitungen, welche sie treffen müssen.

I.

Niemand zweifelt, meine Brüder! daß wir uns in allen Ständen retten können, welche Gott geschaffen hat (wenn wir nur in dem Stande uns befinden, den Gott für uns bestimmt hat), wenn wir nur die Vorbereitungen getroffen haben, welche Gott von uns fordert; folglich fehlt es, wenn wir in diesem Stande zu Grunde gehen, nur darin, daß wir in denselben eingetreten sind, ohne uns gut darauf vorzubereiten. Indessen giebt es schon einige, welche mehr Schwierigkeiten bieten als andere. Gewiß ist derjenige, welcher die meisten bietet, der Ehestand, und doch bemerken wir, daß man auf denselben am schlechtesten sich vorbereitet. Wenn man das Sakrament der Firmung empfangen will, zieht man sich zurück, ist bemüht, sich wohl zu unterrichten, um der Gnaden sich würdig zu machen, die daran geknüpft sind; aber beim Sakrament der Ehe, von welchem gewöhnlich das ewige Wohl oder Wehe dessen abhängt, der es empfängt, ist man weit entfernt, durch Zurückziehung von den Geschäften oder durch ein anderes gutes Werk sich vorzubereiten; vielmehr scheint man vor dem Empfange Vergehen genug aufeinander häufen zu können; es scheint, daß man niemals satt wird, Böses zu thun, um den

Fluch des lieben Gottes zu verdienen, um unglücklich zu werden für sein ganzes Leben, und die Hölle für die Ewigkeit sich zu sichern. Wenn man in den geistlichen Stand, oder in ein Kloster treten, oder selbst im ehelosen Stande bleiben will, beratschlagt man, man betet, man verrichtet gute Werke, um von Gott die Erkenntnis seines Berufes zu erflehen; obgleich im religiösen Orden uns alles zu Gott führt, alles von der Sünde uns abhält, trifft man dennoch viele Vorsichtsmaßregeln: aber wo sind beim Ehestand, in dem es so schwer ist sich zu retten, oder besser gesagt, in welchem so viele zu Grunde gehen, die Vorbereitungen, die man trifft, um von Gott die Gnade zu erflehen, den Schutz des Himmels zu verdienen, der uns so notwendig ist, um uns darin heiligen zu können? Fast niemand bereitet sich darauf vor, oder man thut es auf so schwache Weise, daß das Herz dabei leer ausgeht. Sobald ein Jüngling oder eine Jungfrau anfängt, daran zu denken, einen eigenen Hausstand zu gründen, fangen sie an, von Gott sich zu entfernen, indem sie vom Gottesdienste, vom Gebete, von den Sakramenten sich abwenden. Putz und Vergnügungen treten an die Stelle der Gottesfurcht und die schändlichsten Vergehen an die Stelle der Sakramente. Diesen Wandel führen sie fort bis zum Augenblicke, da sie in den Ehestand treten, in welchem die meisten ihr ewiges Unglück besiegeln, indem sie in zwei oder drei Tagen drei Sakrilegien begehen: nämlich durch unwürdigen Empfang des Sakramentes der Buße, der Eucharistie und der Ehe, wenn der Priester unglücklich genug ist, ihnen die beiden ersten zu spenden; ich sage, wenigstens die meisten, wenn auch nicht alle. Die Mehrzahl der Christen bringt ein Herz mit, das tausendmal mehr durch das abscheuliche Laster der Unreinigkeit angefressen ist, als das einer großen Anzahl von Heiden, die es gar nicht wagen würden das zu thun, was die Mehrzahl der Christen thut. Ein Mädchen, welches Verlangen nach einem jungen Menschen trägt, beobachtet weniger Zurückhaltung, als das unreinste unter den Tieren. Ach, es verläßt den lieben Gott

und der liebe Gott verläßt es seinerseits auch; es überläßt sich blindlings dem schändlichsten Treiben. Ach, was können so bedauernswerte Personen sein und werden, welche das Sakrament der Ehe in einem solchen Zustande empfangen, und wie viele solcher Unglücklichen giebt es nicht, die solches in der Beicht nicht einmal erwähnen! O mein Gott! mit welchem Schaudern kann und muß der Himmel wohl auf solche Heiraten herniederblicken! Und dann, was werden solch unglückliche Personen? Ach, das Ärgernis einer Pfarrei und eine Quelle von Unglück für die armen Kinder, die aus ihrer Ehe hervorgehen! Was hört man in einem solchen Hause? Nichts anderes als Flüche, Gotteslästerungen, Verwünschungen, Scheltworte. Dies Mädchen glaubte, daß sie im Besitze dieses Burschen, oder dieser Bursche im Besitze jenes Mädchens an nichts Mangel hätten; aber ach! welche Veränderung, welche Thränen, welche Reue, welch ein Jammer, seitdem sie verheiratet sind! Aber all das nützt nichts. Man ist unglücklich und muß es bis zum Tode bleiben, man muß mit einer Person leben, die man meistens nicht ansehen noch ausstehen kann; richtiger gesagt, meine Brüder! fangen sie ihre Hölle auf dieser Welt an, um sie die ganze Ewigkeit hindurch fortzusetzen. Ach, wie groß ist die Zahl von Heiraten, die so unglücklich ausfallen, und das alles hat seinen Grund in der Entweihung dieses Sakramentes. Ach, wenn man bedenken würde, was man thut, wenn man in den Ehestand tritt, die Pflichten, die man übernimmt, die Schwierigkeiten, die man in der Rettung seiner Seele antrifft, o mein Gott, wie viel klüger würde man zu Werke gehen! Aber das Unglück der Mehrzahl ist das, daß sie den Glauben schon verloren haben, wenn sie in den Ehestand treten. Andererseits bietet der Teufel alles auf, um sie der Gnaden unwürdig zu machen, welche Gott ihnen verleihen würde, wenn sie gut vorbereitet wären. Der Satan hofft nicht nur sie zu bekommen, sondern auch, daß die aus der Ehe hervorgehenden Kinder seine Schlachtopfer werden. O wie glücklich sind jene, welche Gott nicht zu diesem Stande

beruft! O, wie dürfen sie Gott dafür danken, daß er vor so vielen Gefahren, zu Grunde zu gehen, sie bewahrt hat, abgesehen davon, daß sie im Himmel viel näher bei Gott sein werden, daß all ihre Handlungen Gott wohlgefälliger sind, daß ihr Leben süßer und ihre Ewigkeit glücklicher sein wird. Mein Gott, wer kann das wohl begreifen? Ach, fast niemand; denn statt seinem Berufe folgt jedermann dem Zuge seiner Leidenschaften.

Obwohl, meine Brüder! es so schwer ist, im Ehestande sich zu retten und obwohl sonder Zweifel die Mehrzahl verdammt wird, so können doch die von Gott dazu Berufenen selig werden, wenn sie zu ihrem Glücke so vorbereitet in den Ehestand treten, wie es Gott verlangt, um ihnen die in seinen Sakramenten versprochenen Gnaden zuzuwenden. Jeder soll in den Stand treten, in welchen Gott ihn ruft, und wir können sagen, daß die Mehrzahl der Christen verdammt wird, weil sie ihrem Berufe nicht folgen, indem sie entweder Gott darum nicht bitten, oder durch ihr schlechtes Leben sich unwürdig machen, ihn zu erkennen. Um euch zu zeigen, daß man im Ehestande, wenn man von Gott dazu berufen ist, selig werden kann, vernehmet, was der heilige Franz von Sales sagt, der sich eines Tages im Kolleg mit einem seiner Genossen über den Stand unterhielt, in den sie eintraten. Der heilige Franz sagte zu ihm: Ich glaube, daß der liebe Gott mich zum Priesteramte beruft, ich finde darin so viele Mittel, mich zu heiligen und Seelen für Gott zu gewinnen, daß ich beim Gedanken daran mein Herz von Freude ergriffen fühle; wie würde ich mich glücklich fühlen, wenn ich recht viele Sünder zu Gott bekehren und sie die ganze Ewigkeit hindurch das Lob Gottes im Himmel singen hören könnte. Der andere sagte: Ich glaube, daß Gott mich in den Ehestand ruft, daß ich Kinder bekommen, aus ihnen gute Christen machen und mich dadurch selbst heiligen soll. Alle beide folgten einem sehr verschiedenen Berufe: der eine wurde Priester und Bischof, der andere trat in den Ehestand: indessen beide wurden heilig.

Der Verheiratete bekam Söhne und Töchter; einer seiner Söhne wurde Erzbischof und ein Heiliger; einer ein Religiose; ein dritter Präsident in einer Kammer, der aus seinem Hause beinahe ein Kloster machte. Er stand täglich um vier oder fünf Uhr in der Frühe auf, betete mit all seinen Hausgenossen und unterrichtete sie jeden Tag. Mehrere seiner Töchter traten in einen Orden: so daß der heilige Franz von Sales uns sagt, daß alle in dieser Familie als Muster der Tugend in dem Lande galten, wo sie sich befanden. Ihr sehet daraus, daß, obwohl es schwierig, ja sehr schwierig ist, im Ehestande sich zu retten, doch diejenigen, welche Gott dazu berufen hat, hoffen können, sich zu heiligen, wenn sie die rechte Verfassung mitbringen. Doch betrachten wir näher, was zu diesem Sakramente gehört.

II.

Wenn ich ein Kind fragen würde: was ist das Sakrament der Ehe? so würde es antworten: es ist ein von unserem Herrn Jesus Christus eingesetztes Sakrament, welches die Gnaden verleiht, welche zur Heiligung derjenigen notwendig sind, die nach den Gesetzen der Kirche und des Staates einander heiraten. Aber unter welchen Voraussetzungen empfängt man die Gnaden, welche Gott in diesem Sakramente uns mitteilt? Unter folgenden: 1. man muß im Stande der Gnade sein, d. h. man muß eine gute Beicht über alle seine Sünden abgelegt und den wahrhaften Vorsatz haben, sie nicht mehr zu begehen. Wenn ihr mich fraget, warum man im Stande der Gnade sein soll, wenn man heiratet? so antworte ich: 1. weil die Ehe ein Sakrament der Lebendigen ist, d. h. weil unsere Seele von Sünden frei sein muß; 2. weil man einen Gottesraub begeht, wenn man nicht im Stande der Gnade ist, selbst in dem Falle, daß man hierüber nur mangelhaft unterrichtet ist. Diejenigen nämlich, welche dieses Sakrament würdig empfangen wollen, müssen hinlänglich unterrichtet sein, um ihre Pflichten zu kennen und um ihren Kindern das zu lernen,

was sie thun müssen, um christlich zu leben. Wenn jemand, der heiratet, nicht weiß, was das für ein Sakrament ist, das er empfangen will, oder wer es eingesetzt hat, oder welche Gnaden es uns verschafft, oder mit welcher Vorbereitung wir es empfangen sollen, so begeht er ganz sicher einen Gottesraub. Ach! wie werden bei Empfang dieses großen Sakramentes Sakrilegien begangen, und wie viele Leute heiraten, ohne auch nur die vorzüglichsten Heilswahrheiten, z. B. welche von den drei Personen Mensch geworden ist, zu kennen. Sie würden euch nicht einmal antworten können, daß die zweite Person einen Leib und eine Seele im Schoße der heiligen Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes, und zwar am 25. März angenommen hat; daß er am 25. Dezember um Mitternacht in die Welt eingetreten ist, daß er als Mensch und nicht als Gott geboren wurde, da er als Gott von aller Ewigkeit her besteht. Wie viele giebt es nicht, welche nicht wissen, daß es am grünen Donnerstage war, als Jesus Christus das anbetungswürdige Sakrament des Fronleichnams eingesetzt hat, indem er Brot nahm, segnete und in seinen Leib verwandelte; und daß er hierauf Wein nahm und ihn in sein Blut verwandelte, und daß er zu seinen Aposteln sprach: So oft ihr diese nämlichen Worte aussprechet, vollbringet ihr das nämliche Wunder. Wie viele wissen nicht, daß es am grünen Donnerstage war, als Jesus Christus die Priester einsetzte, indem er diese Worte zu ihnen sprach: Thuet dies zu meinem Andenken. So oft ihr die nämlichen Worte sprechet, werdet ihr wie ich das Brot in meinen Leib, den Wein in mein Blut verwandeln. Vielleicht wissen auch manche den Tag nicht, an dem der liebe Heiland gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Ihr staunet; ach! mehr als ein paar wissen nicht, wie viel er gelitten, wie er gelitten und wie er gestorben, nämlich sie wissen nicht, daß Christus gelitten hat und gestorben ist als Mensch und nicht als Gott; denn als Gott konnte er weder leiden noch sterben. Wie viele giebt es nicht, welche glauben, daß die drei Personen der

heiligen Dreifaltigkeit gelitten haben und gestorben sind. Wie viele wissen nicht, daß Jesus Christus als Mensch jünger ist als die heilige Jungfrau und daß er als Gott von aller Ewigkeit her ist. Wie viele würden ganz verlegen drein schauen, wenn man ihnen beim Brautexamen die Frage vorlegen würde: Wer hat die Sakramente eingesetzt und welch besondere Wirkungen hat jedes einzelne Sakrament und wie hat man sich auf jedes Sakrament vorzubereiten? Wie manche glauben, daß die heilige Jungfrau oder die Apostel die Sakramente eingesetzt haben, und wissen in der That nicht, daß Jesus Christus es gethan und daß nur er es thun konnte und ihnen die Gnaden verleihen konnte, die wir in denselben empfangen; z. B. daß die Taufe uns von der Sünde reinigt, die uns anklebt, indem wir in die Welt eintreten; daß sie das erste Sakrament ist, das ein Mensch [1]) empfangen kann, und daß das Wasser zur Taufe geweiht wurde, als der heilige Johannes Jesum Christum im Jordan taufte; daß Jesus Christus sie anordnete, indem er zu seinen Aposteln sprach: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters u. s. w.

Wie viele wissen nicht, was der heilige Geist ist, den sie im Sakramente der Firmung empfangen, und daß dieses Sakrament nur von den Bischöfen kann gespendet werden und daß man im Stande der Gnade sein muß, um es zu empfangen. Wie viele wissen nicht, in welchem Augenblicke sie das Sakrament der Buße empfangen, was man unter Beicht und unter Absolution versteht, so oft sie beichten; wie viele wissen nicht, daß sie im Sakramente des Altars den Leib, das Blut und die Seele unseres Herrn Jesus Christus empfangen und daß weder Engel noch Heilige es empfangen; wie viele kennen den Unterschied zwischen dem Sakramente der Eucharistie und den anderen Sakramenten nicht, nämlich wissen nicht, daß sie im Sakramente der Eucharistie den anbetungswürdigen Leib und

[1]) Un chretien, sagt Vianney, wofür besser un homme stünde. (Anm. des Übersetzers.)

das kostbare Blut Jesu Christi empfangen, während uns in den übrigen nur die Verdienste seines kostbaren Blutes zugewendet werden. Wie viele wissen die Sakramente der Lebendigen und der Toten nicht zu unterscheiden, noch, warum sie diesen Namen tragen; sie wissen nicht, daß die Taufe, die Buße und manchmal die letzte Ölung Sakramente der Toten sind, weil sie uns das Gnadenleben geben, das wir durch die Sünde verloren haben, und daß die übrigen Sakramente der Lebendigen genannt werden, weil wir bei ihrem Empfange keine Sünden auf unserem Gewissen haben dürfen. Wie viele wissen nicht, was sie empfangen, wenn man sie an ihren Sinnen salbt und was für eine Gnade dieses Sakrament der letzten Ölung den Kranken verleiht, die es würdig empfangen, das heißt, sie wissen nicht, daß dieses Sakrament sie von allen Sünden reinigt, welche sie mit ihren Sinnen, nämlich mit den Augen, Ohren, mit dem Munde und dergleichen begingen; endlich wie viele andere haben die Gnade nicht gekannt, welche das Sakrament der Ehe ihnen erteilte. Wie viele wissen nicht, daß die . . . .[1]) erst nach Pfingsten ihre Wirkung bekommen haben. Ach! wie viele Sakrilegien, ach, wie viele verdammte Eheleute! da, wenn ihr diese Dinge nicht wisset, ihr sicher darauf rechnen könnt, daß beinahe all die von euch empfangenen Sakramente Sakrilegien sind.

Ein zweiter Grund, der uns bestimmen soll, uns gut vorzubereiten, um all die Gnaden zu erlangen, welche dieses große Sakrament uns verleiht, besteht darin, daß der Ehestand viele Leiden mit sich bringt. Wie viele bedauernswerte Frauen giebt es nicht, welche ihr ganzes Leben mit Gatten zubringen müssen, die so aufgebracht sind, daß jede Kleinigkeit sie in Wut bringt; Löwen ähnlich, stecken diese immer auf der Lauer; zanken mit ihnen und mißhandeln sie sogar nicht selten; nicht einmal beim Essen können sie dieselben ansehen. Sie möchten

---

[1]) Hier fehlt im französischen Texte ein Wort und ist durch vier Punkte der Ausfall angemerkt.

vor Gram sterben; es vergeht kaum ein Tag, ohne daß sie Thränen vergießen (einen Beleg hierfür bilden die heilige Monika und manche andere 2c.); andere haben Gatten, die all ihr Vermögen in Kneipen durchbringen, während zu Hause eine arme Frau mit den Kindern vor Elend verschmachtet. Anderseits gilt von Frauen dasselbe, was ich von Männern sage. Wie so manche Männer haben Frauen, welche ihnen nie ein gutes Wort geben, welche sie gering schätzen, alle häuslichen Arbeiten vernachlässigen, und nichts thun, als vom Aufstehen bis zum Niederlegen mit ihnen streiten. Ihr werdet mir beistimmen, daß eine außerordentliche Gnade dazu gehört, um all das auf eine Weise, daß man ein Verdienst für den Himmel hat, ohne Murren zu ertragen. Ja, meine Brüder! wenn ihr all die Gnaden, welche dieses Sakrament verleiht, empfangen hättet, so würdet ihr euch damit einen unermeßlichen Schatz für den Himmel erwerben; die Gnaden, welche Gott zu euerer Rettung euch hergerichtet hat, und euer Beruf würden bewirken, daß ihr das ertraget, ohne euch zu beklagen. Aber woher kömmt es, daß dieser Mann die Fehler nicht ertragen kann, so er an seiner Frau bemerkt, und daß die Frau jeden Augenblick ihrem Gattin vorhält, daß er ein Säufer ist! Wisset, diese Leute haben die Gnaden des Ehesakramentes nicht erlangt; daher können sie nur unglücklich in ihrem Leben sich fühlen und nach ihrem Tode verdammt werden.

Aber ein noch größeres Unheil, als das ist, liegt darin, daß ihre Kinder ihnen gleichen. Ach, wer könnte den bejammernswerten Zustand der Kinder beschreiben, die aus solchen Ehen hervorgehen! Fast wie das liebe Vieh leben sie dahin. Haben zunächst die Eltern ihre Religion nicht gekannt, so können sie folgerichtig dieselbe auch ihren Kindern nicht kennen lernen. Ach! Kinder mit zehn bis zwölf Jahren kennen nicht einmal das „Vaterunser", noch irgend einen Satz ihrer Religion; sie führen nur Flüche und abscheuliche Reden im Munde. Ach! wie viele Verheiratete werden mit ihren Kindern verdammt! Wenn sie wenigstens nicht geheiratet hätten, würden

sie doch nur allein verdammt! Die Entweihung dieses Sakramentes bevölkert die Hölle!

Aber, fraget ihr mich, was muß man denn thun, um heilig in diesen Stand einzutreten? Folgendes, mein Freund. Merke es dir wohl, glücklich, wenn du Nutzen daraus ziehst. Deine Heirat darf nichts mit den Heiraten der Heiden gemeinsam haben. Bei den Heiraten der Heiden geht es so zu: Sobald sie einen selbständigen Haushalt gründen wollen, nehmen die einen eine Frau, um von ihr Kinder zu bekommen, denen sie ihren Namen und ihr Vermögen überlassen können; die anderen, weil sie eine Gehilfin brauchen, die ihnen in den Sorgen dieses Lebens behilflich ist; dieser wegen ihrer Schönheit und Kleiderpracht, aber sehr wenige wegen ihrer Tugendhaftigkeit. Hierauf nimmt man von der einen wie von der anderen Seite das Pfand der Versicherung entgegen; man schließt den Vertrag ab, hält Hochzeit, welche von einigen religiösen Ceremonien nach ihrer Art begleitet ist; man hält ein großes Gastmahl und überläßt sich allen Arten von Vergnügen und Ausschweifungen. Sehet, meine Brüder, so machen es die Heiden, das heißt diejenigen, welche nicht so glücklich sind, den wahren Gott zu kennen, wie wir. Wenn euere Heiraten um nichts besser sind, so seid sicher, daß ihr dieses Sakrament entweiht habt; und folglich habt ihr euch zu entschließen, euere Ewigkeit in der Hölle zuzubringen. Die christliche Heirat macht ja doch wahrhaft nur der Geist der Gottesfurcht, man muß sie doch im Namen Jesu Christi abschließen, in der Absicht, ihm zu gefallen und seinem Rufe zu folgen; von seinem Seelenheile und von nichts anderem sich bestimmen lassen. Weder Geschäftsvorteil, noch das Verlangen, dem Hange seines Herzens zu folgen, darf einen Christen zum Heiraten bestimmen, sondern das Verlangen, der Stimme Gottes zu folgen, welche euch in diesen Stand ruft, um die Kinder, die euch Gott schenkt, christlich zu erziehen. Aber bei einem so wichtigen Geschäfte darf man nichts mit Übereilung thun, noch je unterlassen, den Rat der Eltern einzuholen und

ohne ihre Einwilligung nichts beschließen. Hinwieder dürfen Eltern ihre Kinder niemals zwingen, Personen zu nehmen, zu denen sie keine Liebe haben, weil sonst eines mit dem anderen nur unglücklich ist. Man soll immer Personen wählen, die Gottesfurcht haben: solche müßt ihr vorziehen, selbst wenn sie weniger Vermögen besäßen, weil ihr sicher seid, daß Gott euere Ehe segnet. Dagegen wird bei denen, welche keine Religion haben, das Vermögen in kurzer Zeit schwinden. Man soll es nicht machen wie so manche, welche einen dem Trunke und bösen Sitten ergebenen Burschen nehmen und sagen: wenn er verheiratet ist, wird er sich bessern; das Gegenteil ist richtig; er wird nur noch schlechter und ihr werdet euer Leben wie in einer Art von Hölle zubringen. Ach, wie häufig sind solche Heiraten!

Durch Gebet und andere Werke müßt ihr von Gott erflehen, daß er euch den oder die zeigt, welche Gott für euch bestimmt. Ein Sprichwort sagt: eine gute, das heißt glückliche Ehe muß zuvor im Himmel abgeschlossen werden, ehe es auf Erden geschieht. Zunächst sollen junge Leute, welche die Gnaden erwerben wollen, die Gott denen verleiht, welche durch sie sich zu heiligen hoffen, einander nie allein, ohne daß ihre Eltern zugegen sind, sprechen weder bei Tag noch bei Nacht und nie die geringste Vertrautheit sich gestatten, noch die geringste unziemende Rede, sonst halten sie ganz gewiß Gott von ihrer Hochzeit ferne, und wenn bei derselben Gott nicht beisteht, dann wird der Teufel den Beiständer machen. Ach, unter zweihundert findet sich nicht einer, der dies beobachtet. Man kann wohl auch sagen, daß es unter zweihundert nicht einen giebt, der wahrhaft so geartet ist, daß Religion und Friede bei ihm wohnen, so daß man sagen könnte, es sei dort ein Haus des lieben Gottes. Im Gegenteile giebt es gar viele, die sich drei bis vier Jahre auf dem Tanzboden, auf Bällen, bei Gaukelspielen, in Kneipen herumtreiben, die drei Viertel ihrer Nächte allein herumstreichen, um all das sich zu erlauben, was der Teufel der Unreinigkeit ihnen einspeien kann. Mein Gott,

gerade hier sollten wohl Christen unter dem Schleier des Sakramentes ein reines und von Sünden freies Herz tragen. Ach, wer kann die Zahl der Sünden zählen, die auf ihrem Herzen lasten, und ihre arme Seele verderben! Ach! wie kann man hoffen, daß der liebe Gott, so allmächtig er auch ist, solche Heiraten von Personen segnen kann, welche in der entehrendsten Unreinigkeit seit wer weiß wie vielen Jahren dahin leben; welche vielleicht weder am Morgen noch am Abend beten; welche seit mehreren Jahren kein Sakrament mehr empfangen haben, oder wenn sie denselben sich nahten, sie nur unwürdig empfingen. Ach, wie ist es möglich, daß das anbetungswürdige Blut Jesu Christi herniederträufeln kann auf solche Hochzeiten, um sie zu heiligen und die Beschwerden des Ehestandes süß und für den Himmel verdienstlich zu machen. Ach! der Sakrilegien, ach, der verheirateten Leute, welche in den Abgrund der Hölle sich stürzen! Mein Gott, wie wenig erkennen die Christen ihr Ungküd und ihr ewiges Verderben. Ach! sie werden ihre abscheulichen Vergehen nach ihrer Hochzeit nicht aufgeben: immer die gleichen Abscheulichkeiten, immer auf dem Sprunge in die Hölle, in welche sie bald stürzen werden. Nein, meine Brüder, gehen wir nicht ins Detail des Schauerlichen ein, das bei Heiraten sich zuträgt: all das macht einem die Haut gruseln! Ziehen wir einen Schleier darüber, der sich in der That erst am großen Tage der Vergeltung lüften wird, wenn wir all diese Schandthaten sehen werden, ohne befürchten zu müssen, unsere Phantasie zu besudeln. Eheleute, vergesset nie, daß all das am Tage des Gerichtes offenbar wird; was eine Unzahl von Menschen in Erstaunen setzen wird, besteht darin, daß Christen sich ähnliche Schändlichkeiten erlaubt haben. Schweigen wir davon!

Wenn ihr mich jetzt um die Bedingungen fraget, unter welchen eine Ehe vor Gott und der Welt als gut abgeschlossen erscheint, so nenne ich dir, mein Freund, zwei: sie muß nach den Gesetzen der Kirche und des Staates eingegangen sein; sonst ist die Ehe nichtig, das heißt, die betreffenden Personen

würden in der Sünde dahinleben wie zwei Personen, die zusammenleben, ohne von der Kirche getraut zu sein. Die Kirche hat unter dem Beistande und unter Eingebung des heiligen Geistes ihre Gesetze aufgestellt.

Wenn ihr mich fraget, was ein Verlöbnis ist, so sage ich: Ein Verlöbnis besteht darin, daß zwei Personen einander die künftige Ehe versprechen. Von dem Augenblicke an, in welchem zwei Personen sich verlobt haben, dürfen sie bei Strafe einer groben Sünde nicht mehr im nämlichen Hause bleiben wegen der Gefahren und Versuchungen, denen sie sich aussetzen würden; denn der Teufel wendet alles Mögliche auf, um sie des göttlichen Segens unwürdig zu machen, der ihnen durch das Sakrament der Ehe in Aussicht gestellt ist. Deshalb verbietet ihnen die Kirche, während ihres Brautstandes, das Zusammenleben unter einem Dache. Ich habe euch, meine Brüder, gesagt, daß es kein Sakrament giebt, für das man so viele äußere Vorrichtungen trifft, das man mit so viel Prunk empfängt, als das der Ehe. Sobald das Eheversprechen gegeben ist, verkündigt man drei Sonntage nacheinander die Personen, die zusammenheiraten wollen. Dies geschieht aus zwei Gründen: 1. Um alle Gläubigen zum Gebete für sie einzuladen, damit Gott ihnen die nötigen Gnaden verleiht, daß sie heilig in den Ehestand treten; 2. um die Hindernisse zu entdecken, die der fraglichen Ehe im Wege stehen könnten. Die Ursachen, aus welchen die Kirche die Ehe verbietet, nennt man Ehehindernisse; es giebt deren solche, welche die Eheabschließung ungültig machen, so daß Personen, welche ungeachtet eines dieser Hindernisse, die wir sogleich werden kennen lernen, zusammenheiraten, nicht ehelich verbunden würden, ihr Leben nur eine fortgesetzte Hurerei wäre. Ach, leider giebt es solch unglückliche Verbindungen, welche den Fluch vom Himmel herabrufen und Leiden allenthalben, wo man sie findet. Zweifeln wir nicht, meine Brüder, daß die Entweihung dieses Sakramentes und die bei der Heirat begangenen Sünden Ursache der größten Übel sind, womit Gott uns heimsucht, und daß

wir dies am Tage des Gerichtes einsehen werden. Wir sagen ferner, daß es sogenannte trennende Ehehindernisse giebt; am häufigsten davon begegnen uns folgende: 1. Die Blutsverwandtschaft bis zum vierten Grade inklusive, d. h. den vierten Grad mit eingeschlossen, nicht aber den fünften; das kann man sich leicht merken. Wenn ihr beim Verkünden des Eheversprechens merket, daß der Verkünder das nicht weiß, was die Brautleute ihm verheimlichen, so seid ihr verpflichtet, dem Verkünder es zu offenbaren; widrigenfalls begehet ihr eine grobe, schwere Sünde, da es mehrere giebt, die, solange sie können, es verheimlichen aus Furcht, um Dispens nachsuchen und dafür zahlen zu müssen; 2. die Schwägerschaft, d. h. ein Witwer kann die Verwandten seiner verstorbenen Frau bis zum vierten Grade nicht heiraten, noch eine Witwe die Verwandten ihres verstorbenen Mannes; 3. die geistliche Verwandtschaft, d. h. man kann das Kind nicht heiraten, dem man die Nottaufe gegeben oder das man aus der Taufe gehoben hat, noch auch den Vater oder die Mutter dieses Kindes; 4. die nachgebildete Schwägerschaft, d. h. wenn jemand sich mit einer Person verlobt hat, so kann er weder die Mutter, noch die Tochter, noch die Schwester jener Person heiraten, mit der er verlobt ist. Das, meine Brüder, sind die Ehehindernisse, welche die Gläubigen meistens beurteilen können, und wenn man ein Eheversprechen anmeldet, von dem man weiß, daß einer dieser Fälle statthat, so ist man verpflichtet, es zu sagen; widrigenfalls begeht man eine Todsünde und setzt sich der Gefahr aus, exkommuniziert, d. h. aus dem Schoße der Kirche ausgestoßen zu werden. Ihr sehet, meine Brüder, wie sehr ihr euch in acht nehmen müßt, daß ihr nicht unterlasset, das zu sagen, was ihr wisset. Es giebt einige andere Hindernisse, welche nicht so häufig vorkommen, und solche, welche geheim und entehrend sind, z. B. Ehebruch und Gattenmord; wer mit diesen behaftet ist, muß seinen Beichtvater davon verständigen. Die Gesetze der Kirche, welche diese Gattung von Ehen ferne halten, sind sehr weise, sie sind alle unter Eingebung des heiligen Geistes aufgestellt

worden. Hierher gehören das einfache Gelübde der Keuschheit, auf sechs Monate, ein Jahr und die übrigen . . . . . Bisweilen erteilt die Kirche Dispens und legt dabei den Bittstellern irgend ein Almosen auf, aber übersehet niemals, daß alle Dispensen, die man erwirkt, ungültig sind, wenn man die Dispensgründe nicht gerade so angiebt, wie sie sind. Der heilige Vater dispensiert nur unter der Bedingung, daß das, was man vorbringt, auf Wahrheit beruht; wenn also das, was wir angeben, nicht vollständig wahr ist, d. h. wenn ihr Gründe angebt, die nicht bestehen, oder die wirklichen Gründe vergrößert, so ist euere Dispens ungültig und folglich ungültig euere Ehe,[1]) d. h. ihr seid nicht verheiratet und ihr habt durch den Empfang des Ehesakramentes ein Sakrilegium begangen, gleichwie ihr ein Sakrilegium begehet, wenn ihr in der Folge irgend ein Sakrament empfanget. Ach! wie groß ist die Zahl dieser, und sie schlafen ruhig, indessen der Teufel ihnen eine ewige Hölle gräbt. Ihr dürft also niemals Gründe angeben, die nicht vorhanden sind, und wenn euere Seelsorger sie nicht triftig finden, so dränget sie ja nicht, indem ihr ihnen saget, daß ihr euch selbst miteinander verbindet.

Aber, fraget ihr mich, wie soll man die Zeit im Brautstande zubringen? Auf folgende Weise: Es ist dies eine heilige Zeit, die man in Zurückgezogenheit in Gebet und in Übung aller Arten von guten Werken zubringen soll, um zu verdienen, daß Jesus Christus geruhe, wie bei der Hochzeit von Kana in Galiläa, euerer Hochzeit beizuwohnen, um euch zu segnen, indem er euch die zu euerer Heiligung notwendigen

---

[1]) Der Selige citiert hier in einer Anmerkung eine Stelle von Jean Gibert, Professor an der Sorbonne, welche also lautet: „Eine ohne rechtmäßige Gründe erlangte Dispens macht die Ehe ungültig."

Eine Dispens ohne rechtmäßige Gründe ist eine Dispens, die man erlangte, ohne daß man angab, was man hätte angeben sollen, oder indem man Gründe anführte, welche nicht bestanden, aber nach dem Rechte, der Gewohnheit und dem Stile der Römischen Kanzlei erforderlich sind.
(Anm. der franz. Herausgeber.)

Gnaden verleiht. Es ist sehr gut und oft wohl notwendig, eine Generalbeicht abzulegen, sowohl um die Mängel auszubessern, deren man sich etwa im Leben schuldig gemacht hat, als auch, um sich zum Empfange dieses Sakramentes würdiger zu machen, weil wir in demselben um so zahlreichere Gnaden empfangen, je besser wir darauf uns vorbereitet haben. Saget mir, meine Brüder, bringt man wohl auf diese Weise die kostbare Zeit des Brautstandes zu? Ach, nehmet ihr euch, meine Brüder, nicht die Heiden zum Muster, die all das nicht thun, was der größte Teil der Christen unserer Tage sich gestattet? Man begnügt sich nicht, beinahe sein ganzes Leben oder wenigstens einen guten Teil desselben in Sünde, Schande und Spott sich zu wälzen; die Tänze, Bälle, Kneipereien und, wenn ein Fasttag ist, das Fleischessen am Tage der Verlobung geben den Anschein, als ob sie hierin noch nicht genug geleistet hätten. Gerade als ob sie fürchten würden, sie könnten allein den gerechten Zorn Gottes nicht stark genug auf sich herabrufen, damit er sie verfluche, statt zu segnen, sind sie nicht zufrieden, allein Böses zu thun, es werden sich drei bis fünf Personen, nämlich entsprechend ihren Vermögensverhältnissen dazu einfinden: Wer mehr Auslagen bestreiten kann, ladet mehr ein, wer weniger hat, ladet weniger ein, soviel aber immer, als sie haben. Bei dieser Gelegenheit stürzen vielleicht manche ihre Seele ins Verderben, sie machen Schulden, indem sie drei Viertel der Nacht — den Tag will ich nicht rechnen — in Wirtshäusern zubringen und allen Arten von Ausschreitungen sich hingeben; ein Teil zieht durch die Straßen, darunter vielleicht sogar die Hochzeiterin. Aber, wendet ihr ein, das geht Sie nichts an, es handelt sich nicht um Ihr Geld; wir sind Ihnen nichts schuldig. Nein, allerdings geht euer Geld mich nichts an; aber euere Seelen, deren Obhut mir Gott anvertraut hat, gehen mich an.

Sehet, meine Brüder, das ist der Anfang der heiligen Zurückgezogenheit der jungen Leute unmittelbar nach der Verlobung, das die Vorbereitung auf den Empfang des Sakra-

mentes der Ehe. Das ist noch nicht alles; der Teufel ist damit noch nicht zufrieden. Nachdem sie einige Tage bei den Eltern des Mädchens in Saus und Braus zugebracht, vergeuden sie die ganze übrige Zeit mit Umherlaufen in den Häusern, um die Verlobungskarten auszutragen. In jedem Hause begehen sie etwa drei bis vier grobe Sünden durch die Umarmungen, welche sie bieten oder zulassen. Aber, saget ihr, das ist ja so die Gewohnheit. Ach! euere Gewohnheiten sind jene der Heiden; nachdem ihr bisher den nämlichen Weg wie die Heiden eingeschlagen habt, so müßt ihr ihn wohl fortsetzen. Möget ihr einwenden was ihr wollt, das hindert nicht, daß all die während des Brautstandes angebotenen oder angenommenen Umarmungen als Sünden, und die Mehrzahl als Todsünden gelten, wenn ihr vor dem Richterstuhle Gottes erscheinet, um dort über euer unglückliches Leben Rechenschaft zu geben. O, das glaube ich nicht. Ihr glaubet das nicht? Euere Augen sind wohl ein wenig trübe; doch beunruhiget euch nicht, der große Richter wird sie euch schon aufhellen. Warum gehen nicht Burschen mit Burschen und Mädchen mit Mädchen Verlöbnisse ein? Ich weiß es recht wohl: deshalb, weil dabei der Teufel nicht so gut seine Rechnung findet. In dieser Zerstreuung oder vielmehr in dieser Reihe von Sünden wird die Zeit des Brautstandes zugebracht, ohne zu reden von all dem, was unter den Frauen sich zuträgt. Ach! mein Gott, bin ich unter Christen oder unter Heiden? Ach, ich weiß es nicht; nur soviel weiß ich, daß der Teufel die armen Seelen an sich zieht und solange mit sich fortschleppt, bis er sie in die Flammen stürzt. Der Hochzeitstag naht, sie haben nur noch drei bis vier Tage, sie nahen sich dem Bußgerichte ohne Reue und ohne auch nur ein Verlangen, sich zu bessern. Der Beweis ist ganz klar: ihr gebt euch denselben Lustbarkeiten, Tänzen und Ausschreitungen im Essen und Trinken hin; sie beginnen das Familienleben, indem sie all dem fröhnen, was der Teufel ihnen am Tage ihrer Hochzeit eingiebt, oder womöglich noch schlechter. Sie haben eben dieses große Sakrament

empfangen; ach, ich täusche mich, sie haben eben einen schrecklichen Gottesraub begangen und drücken ihrer Verwerfung das Siegel auf, indem sie vielleicht einen oder zwei Tage in der Schwelgerei zubringen.

Mein Gott, was soll man von diesen armen Christen denken, was soll aus ihnen werden? Ach! du hast sie bereits verlassen, da sie nichts unterließen, dich zu zwingen, sie zu verfluchen und zu verdammen.

Aber, saget ihr mir, es ist erlaubt, an diesem Tage sich zu erfreuen. Ja, ohne Zweifel, aber im Herrn! Möget ihr sagen, was ihr wollt: Rechenschaft müßt ihr geben — das bleibt euch nicht erspart — bis auf einen Pfennig, der unnütz angewendet wurde; ihr möget euch darüber lustig machen: es ist so, wie ich euch sage. Wir werden es einst sehen; gebet wohl acht, daß es nicht zu spät für euch ist. Das ist alles sehr schwer zu glauben; denn würden wir schlecht handeln, so würde der liebe Gott uns strafen: während wir solche sehen, die sich sittsam ergötzen und zugleich glücklich in ihren Geschäften sind. Mein Freund, weit entfernt, daß dies ein gutes Zeichen ist, ist es vielmehr das größte Unglück. Wisset ihr, warum der liebe Gott sich so verhält? Weil er gerecht ist. Er vergilt euch all das Gute, das ihr gethan habt, damit er euch nach dem Tode sofort in die Hölle stoßen kann. Das ist der Grund, warum es scheint, als ob er euch segne trotz aller Greuel, welche ihr im Brautstande und bei euerer Hochzeit begangen habt, abgesehen davon, daß alle Sünden, welche jene begingen, die ihr eingeladen habt, auf euere Rechnung kommen, wenn diese für sich auch nicht unschuldig sind. Ach, wie viele Sünden wird der Tod da ans Licht bringen, wo die meisten keine vorhanden glauben.

Was sollte ein Christ thun, um dieses Sakrament würdig zu empfangen? Er sollte von ganzem Herzen sich darauf vorbereiten, eine gute Beicht ablegen, den Verlobungstag heilig zubringen und das, was er darauf verwenden könnte, den Armen geben, um den Segen auf sich herabzuziehen. Am

Hochzeitstage sollten sie den langen Vormittag in die Kirche gehen, um Hilfe und Erleuchtung den heiligen Geist bitten, wenn sie den Hochzeitsegen erhalten, damit das Blut Jesu Christi sich über ihre Seelen ergieße. Den Tag, an dem sie getraut werden, sollen sie in der Gegenwart Gottes zubringen und bedenken, wie unglücklich sie sich machen würden, wenn sie diesen heiligen Tag entehren würden. Nach ihrer Heirat sollen sie einen Beichtvater aufsuchen, um sich unterrichten zu lassen, damit sie nicht, ohne es zu wissen, ins Verderben geraten, oder vielmehr, damit sie als wahre Kinder Gottes sich zu benehmen lernen. Ach! wo sind die Christen, die auf solche Weise sich benehmen? Ach, wo auch sind die Eheleute, die gerettet werden? Wie viele gehen verloren! Solcher, welche die rechte Verfassung mitbringen, giebt es fast keine. Wie kömmt das? Der größte Teil der Christen tritt in die Ehe, ohne Gott um die ihnen notwendigen Gnaden zu bitten; sie bringen ein Herz und eine Seele mit, die mit tausend und aber tausend Sünden bedeckt sind, und entweihen das Sakrament: das ist eine Quelle des Unglücks für sie in diesem Leben und im anderen. Glücklich die Christen, welche (vorbereitet) in den Ehestand treten und darin beharren bis ans Ende. Das wünsche ich euch . . . .

III. Sonntag nach Epiphanie.

Das Gebet eines unbußfertigen Sünders.

„Cum descendisset Jesus de monte, secutae sunt eum turbae multae. Et ecce leprosus veniens adorabat eum.“

„Als Jesus vom Berge herabgestiegen war, folgten ihm viele Scharen. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an.“

Matth. VIII, 1—2.

Beim Lesen dieser Worte, meine Brüder, stelle ich mir einen großen Festtag vor, an welchem man scharenweise in unsere Kirchen geht zu Jesus Christus, nicht wie er vom Berge herabgestiegen ist, sondern, wie der Glaube ihn uns auf unseren Altären zeigt als einen König inmitten seines Volkes, als einen Vater, umgeben von seinen Kindern, und endlich als einen Arzt, von seinen Kranken umdrängt. Die einen beten diesen Gott, dessen Unermeßlichkeit Himmel und Erde nicht fassen können, mit einem reinen Gewissen als einen in ihrem Herzen herrschenden Gott an; die bloße Liebe führt sie hierher, um ihm ein Lob- und Dankopfer darzubringen, sie sind überzeugt, daß sie von diesem liebenswürdigen Gott nicht fortgehen, ohne mit allen Arten von Segnungen überhäuft zu werden. Andere erscheinen vor diesem so reinen und heiligen Gott mit einer Seele, die ganz von Sünden bedeckt ist; aber sie sind in sich selbst eingekehrt, ihr trauriger Zustand hat ihnen die Augen geöffnet, lebhafter Schrecken vor ihren begangenen Sünden hat sie erfaßt,

sie sind fest entschlossen, ihr Leben zu ändern, sie kommen zu Jesus Christus voll Vertrauen, werfen sich dem besten aller Väter zu Füßen und bringen ihm das Opfer eines zerknirschten und demütigen Herzens. Ehe sie von da fortgehen, wird der Himmel ihnen geöffnet und die Hölle geschlossen. Aber nach diesen beiden Gattungen von Verehrern kömmt eine dritte: diese Christen sind von Sündenschmutz ganz bedeckt und ganz dem Laster ergeben; sie denken nicht daran, davon sich loszumachen; indessen handeln sie wie die anderen, sie wollen ihn anbeten und bitten wenigstens äußerlich. Ich will zu euch nicht von jenen reden, welche mit reiner und gottgefälliger Seele kommen; ihnen habe ich nur ans Herz zu legen, daß sie ausharren. Den zweiten möchte ich empfehlen, ihre Gebete, Thränen und Bußwerke zu verdoppeln; jedoch getrost sein, da nach der Verheißung Gottes selbst jeder Sünder, der mit zerknirschtem und gedemütigtem Herzen ihm naht, sicher sein kann, daß er Verzeihung findet. Sie sind sicher, sagt Jesus Christus, daß sie die Freundschaft ihres Gottes und das Recht, welches ihnen ihre Eigenschaft als Kinder Gottes im Himmel verleiht, wieder gewonnen haben. Ich will heute zu euch nur von jenen Sündern reden, welche leben aber schon tot sind. Ein sonderbares Wort, meine Brüder, über das ich meine Ansicht nicht auszusprechen wagen würde, wenn nicht der heilige Geist vom Anfange an und im Laufe der Zeit gesagt hätte, daß das Gebet eines Sünders, der von seiner Sünde sich nicht bekehren will, und nicht alles thut, was er thun muß, um sich von ihr loszumachen, ein Abscheu in den Augen des Herrn ist. Zu dieser Verhärtung kömmt noch der Mißbrauch aller Gnaden hinzu, welche der Himmel ihm anbietet. Ich habe demnach vor, euch zu zeigen, daß das Gebet eines Sünders, der aus der Sünde sich nicht erheben will, nichts anderes ist, als eine lächerliche Handlung, voll Widerspruch und Lüge, mögen wir es betrachten in Bezug auf die Beschaffenheit dessen, der es verrichtet oder in Bezug auf Jesus Christus, an den er es richtet. Noch deutlicher gesprochen, sage ich: Das Gebet eines

Sünders, der in der Sünde beharrt, ist eine sehr schmähliche und gottlose Handlung. Vernehmet mich aufmerksam einen Augenblick und ihr werdet davon leider nur zu sehr überzeugt werden.

Ich habe nicht im Sinne, meine Brüder, euch über die Eigenschaften zu predigen, welche ein Gebet haben muß, um Gott angenehm und dem Betenden nützlich zu sein; noch euch seine Kraft zu schildern; ich sage euch nur vorübergehend, daß dasselbe eine angenehme Unterhaltung der Seele mit ihrem Gott ist, welche ihn uns als unseren Schöpfer, unseren Herrn und wohl auch unser letztes Ziel kennen lernt; es ist ein Verkehr zwischen Himmel und Erde; wir schicken unsere Gebete und unsere guten Werke zum Himmel empor, und der Himmel schickt uns die zu unserer Heiligung notwendigen Gnaden. Ich füge noch bei, daß das Gebet es ist, das unsere Seele und unser Herz zum Himmel erhebt und uns die Welt mit all ihren Vergnügungen geringschätzen läßt. Auch ist es das Gebet, welches bewirkt, daß Gott zu uns herniedersteigt; oder besser gesagt: das gut verrichtete Gebet dringt durch die Wolken des Himmels und bis zum Throne Jesu Christi selbst, entwaffnet die Gerechtigkeit seines Vaters, regt auf und rührt seine Barmherzigkeit, öffnet die Gnadenschätze des Herrn, raubt und entführt sie, wenn ich so sagen darf, und kömmt beladen mit allen Arten von Segnungen zu dem zurück, der es abgeschickt hat. Wäre es notwendig, das zu beweisen, so bräuchte ich nur die Bücher des Alten und Neuen Testamentes zu öffnen. Darin würden wir finden, daß Gott niemals das verweigerte, um was man ihn in einem Gebete, wie es sein soll, anflehte. So sehe ich hier dreißigtausend Menschen, über welche Gott die Last seines gerechten Zornes zu entladen beschlossen hat, um sie zur Strafe für ihre Verbrechen zu vertilgen. Moses allein fleht um Gnade für sie und wirft sich nieder vor dem Herrn. Kaum hat er sein Gebet begonnen, da ändert der Herr, der ihren Untergang beschlossen hatte, seinen Beschluß, nimmt sie wieder in Freundschaft auf, verspricht ihnen seinen Schutz und

mannigfachen Segen: und das auf das Gebet eines einzigen Menschen hin. Dort sehe ich Josue, welcher merkt, daß die Sonne allzu rasch untergeht und fürchtet, nicht Zeit zu finden, um an seinen Feinden sich zu rächen: er wirft sich nieder mit dem Angesichte zur Erde, fleht zum Herrn, gebietet der Sonne stille zu stehen, und, durch ein Wunder, das noch nie dagewesen war und vielleicht kaum mehr wiederkehren wird, stellt, sage ich, die Sonne ihren Lauf ein, um den Josue zu beschützen und ihm Zeit zu verleihen, seinen Feind zu verfolgen und zu vernichten. Ferner sehe ich noch den Jonas, den der Herr in die Großstadt Ninive schickt; diese Stadt war so sündenbeladen, daß der Herr, der die Gerechtigkeit und Güte selbst ist, beschlossen hatte, sie durch Zerstörung zu strafen. Indem Jonas diese Großstadt durchwandert, kündete er ihr im Auftrage Gottes selbst an, daß ihre Zerstörung in vierzig Tagen bevorsteht. Auf diese traurige und verzweiflungsvolle Nachricht hin werfen sich alle mit dem Angesichte zur Erde, alle nehmen Zuflucht zum Gebete. Der Herr hebt seinen Beschluß auf und blickt liebevoll auf sie hernieder. Weit entfernt, sie zu strafen, schenkt er ihnen seine Liebe und überhäuft sie mit mannigfachen Wohlthaten. Und umgekehrt sehe ich den Propheten Elias, welcher den Herrn bittet, seinem Volke zur Strafe für ihre Sünden keinen Regen mehr zu geben. Zwei und ein halbes Jahr gehorcht ihm der Himmel und es regnete nur, wenn der nämliche Prophet durch sein Gebet den Regen von Gott erflehte. Wenn ich vom alten auf das neue Testament übergehe, so sehen wir, daß das Gebet, weit entfernt, seine Kraft zu verlieren, unter dem Gesetze der Gnade nur noch wirksamer wird. Sehet Magdalena, von dem Augenblicke an, da sie betet, sich dem Erlöser zu Füßen werfend, sind ihr ihre Sünden vergeben und sieben Teufel fahren aus ihrem Leibe. Sehet den heiligen Petrus, nach der Verleugnung des Herrn nimmt er Zuflucht zum Gebete; sofort richtet der Erlöser seine Augen auf ihn und verzeiht ihm. Sehet noch den guten Schächer. Wenn Judas, der Verräter Judas anstatt zu ver=

zweifeln Gott schön gebeten hätte, ihm seine Sünde zu verzeihen, der Herr würde ihm seinen Fehler nachgelassen haben. Ja, meine Brüder, die Macht des gut verrichteten Gebetes ist so stark, daß der Sünder, wenn er sich dem Herrn zu Füßen wirft, seine Sünden verabscheut, das Verlangen in sich trägt, ihn zu lieben und ihn bittet, Barmherzigkeit ihm zu erweisen, der Verzeihung sicher ist, sollten auch die ganze Hölle, alle Geschöpfe des Himmels und der Erde Rache verlangen und Gott selbst mit all seinen Blitzen sich bewaffnet haben, um den Sünder zu vertilgen. So ist's dem Versprechen gemäß, das er selbst uns gegeben, indem er wörtlich versprach, er werde uns alles geben, um was wir den Vater in seinem Namen bitten würden. Mein Gott, wie süß und tröstend ist es für einen Christen, zu wissen, daß er durch das Gebet all das erlangt, um was er Gott bittet.

Aber, saget ihr vielleicht, wie muß doch dieses Gebet verrichtet werden, damit es jene Kraft bei Gott hat? Mein Freund, um es ohne Umschweife zu sagen, also: Damit unser Gebet diese Kraft besitze, muß es beseelt sein von lebendigem Glauben, von fester und zuversichtlicher Hoffnung, die uns bestimmt zu glauben, daß wir durch die Verdienste Jesu Christi ganz gewiß erlangen, um was wir bitten, und endlich von inniger Liebe. Ich sagte: erstens wir müssen einen lebendigen Glauben haben. Und warum? fraget ihr mich. Deshalb, mein Freund, weil der Glaube das Fundament und die Grundlage all unserer guten Werke bildet, und ohne diesen Glauben all unsere Handlungen, mögen sie auch an sich gut sein, nur Werke ohne Verdienst sind. Wir müssen von der Gegenwart Gottes, vor dem wir das Glück haben uns zu befinden, so sehr durchdrungen sein wie ein Kranker, den ein heftiges Fieber ins Delirium brachte und der verworrenes Zeug redet: sobald sich sein Geist einmal auf einen Gegenstand gerichtet hat, so ist er so fest überzeugt, daß er ihn, obwohl gar nichts sichtbar ist, sieht und berührt, daß er, so sehr man sich auch bemüht, ihm das Gegenteil darzuthun, es nicht glauben will. Ja,

meine Brüder, dieser hinreißende Glaube, um mich so auszudrücken, war es, mit dem die heilige Magdalena den Erlöser suchte, als sie ihn im Grabe nicht gefunden hatte. Ihr Geist war so von dem Gegenstande eingenommen, den sie suchte, daß Jesus Christus, um sie zu prüfen oder vielmehr weil er sich ihrer Liebe, die ihn angezogen hatte, nicht mehr verbergen konnte, ihr in der Gestalt eines Gärtners erschien, der sie frug, warum sie weine und wen sie suche. Ohne ihm zu antworten, daß sie den Erlöser suche, schrie sie: Ach, wenn Du ihn weggenommen hast, so sage mir, wo Du ihn hingelegt, damit ich hingehe und ihn hole. Ihr Glaube war so lebendig, so feurig, daß er, wenn ich den Ausdruck wagen darf, wenn er im Schoße des Vaters gewesen wäre, durch ihn gezwungen worden wäre, auf die Erde herabzusteigen. Ja, meine Brüder, von diesem Glauben muß ein Christ, wenn er das Glück hat, in der Gegenwart Gottes zu sein, beseelt sein, damit ihm Gott nichts verweigern könne.

Zweitens sagte ich, muß mit dem Glauben die Hoffnung sich verbinden, nämlich eine feste und zuversichtliche Hoffnung, daß Gott uns verleihen kann und will, um was wir ihn bitten. Wollet ihr ein Beispiel hierzu, so verweise ich euch auf das chananäische Weib. Ihr Gebet war von einem so lebendigen Glauben und von so unerschütterlicher Hoffnung durchdrungen, daß der liebe Gott ihr gewähren konnte, um was sie ihn bat, da sie nicht aufhörte, zu bitten, zu drängen oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Jesu Christo Gewalt anzuthun. Umsonst wird sie zurückgewiesen und weist Jesus Christus selbst sie zurück; zuletzt unschlüssig, wie sie sich verhalten soll, wirft sie sich ihm zu Füßen und ruft statt allen Bittens: Herr, hilf mir! und dieses mit so viel Glauben ausgesprochene Wort fesselt den Willen Gottes selbst. Ganz erstaunt ruft der Erlöser aus: „O Weib, dein Glaube ist groß! gehe hin, alles wird dir gewährt.“ [1])

---

[1]) Lasse ab, mich zu beunruhigen. „Mein Freund, leihe mir Brot

Ja, meine Brüder, mit diesem Glauben, dieser Hoffnung besiegen wir alle Hindernisse, die sich unserem Heile entgegenstellen. Betrachtet die Mutter des heiligen Symphorian, wie ihr Sohn in den Martertod geht. Ach, fasse Mut, mein Sohn! noch einen Augenblick Geduld und der Himmel wird deine Belohnung sein! Saget mir, meine Brüder, was hielt die heiligen Märtyrer alle inmitten ihrer Qualen aufrecht? War es nicht diese beseligende Hoffnung? Betrachtet die Ruhe, welche der heilige Laurentius auf seinem glühenden Roste an den Tag legt. Was konnte ihn aufrecht erhalten? Die Gnade, saget ihr. Allerdings; aber ist es nicht die Hoffnung auf eine ewige Vergeltung? Betrachtet noch den heiligen Vincenz, dem man das Eingeweide mit eisernen Krallen heraus reißt; was anders verlieh ihm die Kraft, so außerordentliche und schreckliche Qualen zu ertragen, als diese beseligende Hoffnung? Wohlan, meine Brüder, was muß einen Christen, der sich in die Gegenwart Gottes versetzt, geneigt machen, all die Zerstreuungen, welche ihm während seiner Gebete der Teufel in den Sinn zu legen bestrebt ist, ferne zu halten und die Menschenfurcht zu überwinden? Nicht wahr, der Gedanke, daß ein Gott ihn sieht, daß er mit ewigem Glücke belohnt wird, wenn er sein Gebet gut verrichtet.

Drittens habe ich gesagt, muß das Gebet eines Christen von Liebe durchdrungen sein, d. h. er muß den lieben Gott von ganzem Herzen lieben und die Sünde hassen aus allen seinen Kräften. Und warum? werdet ihr sagen. Mein Freund, deshalb, weil ein sündhafter Christ, wenn er betet, immer Abscheu über seine Sünden und das Verlangen haben muß, Gott immer mehr zu lieben. Der heilige Augustin gab uns hierin ein ganz sprechendes Beispiel. Von dem Augenblicke an, als er im Garten zu beten begann, glaubt er sich wahrhaft in der Gegenwart Gottes; er hofft, daß Gott, so groß auch seine

soeben ist einer meiner Freunde gekommen, ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könnte."

(Anm. des Seligen.)

Sünden sind, Erbarmen mit ihm haben werde; er bereut sein verflossenes Leben, verspricht dem lieben Gott, daß er sein Leben ändern und mit Hilfe seiner Gnade, was in seinen Kräften steht, thun werde, um ihn zu lieben. In der That, wie soll man Gott lieben können und zugleich die Sünde? Nein, meine Brüder! das wird nie der Fall sein können. Ein Christ, der Gott wahrhaft liebt, liebt das, was Gott liebt und haßt das, was Gott haßt; daraus schließe ich, daß das Gebet eines Sünders, der die Sünde nicht verlassen will, nichts von dem besitzt, was ich soeben gesagt habe.

Jetzt überzeuget euch mit mir, daß das Gebet des Sünders, wenn wir es in Bezug auf sein Verhalten betrachten, nichts anderes ist als eine lächerliche Handlung voll Widerspruch und voll Lüge. Folgen wir einen Augenblick diesem sündigen Christen, wenn er betet; ich sage „einen Augenblick", weil gewöhnlich sein Gebet, kaum er es angefangen hat, auch schon beendet ist; hören wir diesen armen Blinden und armen Tauben: ich nenne ihn blind in Bezug auf die Güter, die er verliert und auf die Übel, die er sich zuzieht, und nenne ihn taub für die Stimme seines Gewissens, welche laut ruft, für die Stimme Gottes, welche mit mächtigem Tone an sein Ohr dringt. Befassen wir uns mit diesem Punkte: ich bin sicher, daß ihr wissen möchtet, was das Gebet eines Sünders ist, der weder die Sünde verlassen will noch darüber ungehalten ist, daß er Gott beleidigt hat. Höret: das erste Wort, das er bei Beginn seines Gebetes ausspricht, ist eine Lüge und enthält einen Widerspruch in sich. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Mein Freund, halte ein wenig inne. Du sagst, daß du dein Gebet im Namen der drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit anfängst. Aber hast du denn vergessen, daß es erst acht Tage her ist, als du in einer Gesellschaft warst, wo man dir sagte, daß alles gar ist, wenn man gestorben ist, und daß, wenn das der Fall wäre, es dann keinen Gott, keine Hölle, keinen Himmel gäbe? Wenn du, mein Freund, in deiner Verstocktheit das glaubst, dann

kommst du nicht um zu beten, sondern nur, um dir die Zeit zu vertreiben und dich zu unterhalten. Ach, wendet ihr ein, diejenigen, welche eine solche Sprache führen, sind sehr selten. Doch nicht; selbst unter denen, die mir zuhören, sind solche und sie versäumen nicht von Zeit zu Zeit Gebete zu verrichten. Ja, ich wäre imstande, euch zu zeigen, daß drei Vierteile von denen, die in der Kirche hier sind, wenn sie es auch mit dem Munde nicht sagen, es oft durch ihr Betragen und ihre Lebensweise an den Tag legen; denn wenn ein Christ wahrhaft an das denken würde, was er ausspricht, wenn er die drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit anruft: würde er nicht von einem Schrecken bis zur Verzweiflung ergriffen werden, wenn er an sich das Bild des Vaters betrachten würde, das er auf so schmähliche Weise entstellt hat, das Bild des Sohnes, der in seiner Seele ist, das er in den Schmutz des Lasters gezogen und gewälzt hat, das Bild des heiligen Geistes, dessen Tempel und Wohnstätte sein Herz ist, und das er mit Schmutz und Unflat bedeckt hat. Ja, meine Brüder! könnte der Sünder, wenn er bedenken würde, was er sagt und was er ist, auch nur diese drei Wörter allein aussprechen, ohne vor sich selbst in Todesschrecken zu fallen? Höret diesen Lügner: „Mein Gott, ich glaube festiglich, daß Du hier zugegen bist.“ Was, mein Freund, du glaubst, daß du hier in der Gegenwart Gottes bist, vor dem die Engel, die ohne Fehl sind, zittern und nicht wagen, die Augen zu erheben, vor dem sie mit ihren Flügeln sich bedecken, weil sie den Glanz seiner Majestät nicht ertragen können, welche Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen! Und du, der ganz mit Sünden bedeckt ist, du befindest dich hier mit einem Knie auf der Erde und dem anderen in der Luft. Wie, du wagst es, den Mund zu öffnen, um eine so greuliche Lüge auszusprechen? Sage doch lieber, daß du es machst wie die Affen, daß du das thust, was du andere thun siehst, oder vielmehr, daß es nur zum Zeitvertreib geschieht, wenn du dir den Anschein giebst, als wolltest du beten.

Wird ein Christ, wenn er sich in die Gegenwart Gottes

versetzt, wenn er das bedenkt, was er zu dem Urheber seines Lebens spricht, nicht von Schrecken ergriffen, wenn er einerseits seine Unwürdigkeit, vor einem so großen und furchtbaren Gott zu erscheinen, und andererseits seinen Undank fühlt? Kömmt es ihm nicht vor, als wolle die Erde jeden Augenblick unter seinen Füßen sich öffnen und ihn verschlingen? als schwebe er zwischen Leben und Tod? wird sein Herz nicht von Reue ergriffen und von Dank erfüllt? von Reue beim Gedanken an seine leider! vielen Beleidigungen des lieben Gott, und von Dank beim Gedanken, wie viel er dafür schuldet, daß Gott so gnädig und menschenfreundlich ist, ihn trotz seiner Undankbarkeit und aller Unehrerbietigkeit, deren er sich jeden Augenblick schuldig macht, in seiner heiligen Gegenwart zu ertragen. Ihr aber, die ihr betet und die Sünde nicht aufgeben wollet, wenigstens jetzt noch nicht, saget mir, welchen Unterschied macht ihr zwischen der Kirche und einem Balle, wenn ich diesen schrecklichen Vergleich machen darf, obwohl das eine der Aufenthalt Gottes, das andere jener des Teufels ist?[1]) Wenn ihr es nicht wisset, so will ich es euch sagen. Womit beschäftigt ihr euch, wenn ihr auf einem Balle seid? Ohne Zweifel zunächst mit den Personen, die ihr dort zu finden hofft. Euere erste Sorge, wenn ihr eintretet, besteht darin, daß ihr umherschaut, ob ihr dieselben nicht sehet, dann betrachtet ihr die Bauart des Saales, den Tapetenschmuck, ihr grüßt die Personen, welche ihr kennt, setzt euch alsbald nieder, um euch mit ihnen zu unterhalten. Ich will nicht mehr weiter gehen; will nicht reden von all den sündhaften Gedanken, bösen Begierden und bösen Blicken; lassen wir all das beiseite und sage mir freimütig, du, mein Freund, der du mit Sünden beladen bist, deinen schrecklichen Zustand kennst und deshalb ohne Unterlaß dem Mißmute dich hingeben solltest, sage mir, beobachtest du

---

[1]) Der Unterschied ist dieser: vom Balle will man nicht mehr fortgehen; aber in der Kirche ist man kaum darinnen, so möchte man schon wieder draußen sein.

(Anm. des Seligen.)

nicht dasselbe Verhalten, wenn du in das Haus des Herrn eintrittst? Ich habe gesagt: wenn eine vergnügungssüchtige Person auf einen Ball oder zum Tanze geht, so beschäftigt sie sich nur mit gleichgültigen Dingen oder mit ihren Vergnügungen und keineswegs mit dem lieben Gott. Wenn du in die Kirche gehst, denkst du daran, vor wem du dich befindest und mit wem du reden willst? Du mußt mir beistimmen, daß dein Benehmen jenem aufs Haar gleicht. Ich sagte, daß ihre erste Sorge nach dem Eintritte ist, den Schmuck des Saales zu betrachten. Wohlan; thust du nicht dasselbe, wenn du in das Haus des Herrn eingetreten bist? Du schaust nach oben und unten, von einem Winkel der Kirche in den anderen.[1]) Ich sagte drittens, daß ihre Hauptsorge ist, die Personen ausfindig zu machen, welche sie kennen, und dieselben zu grüßen. Thust du nicht dasselbe, wenn du eine Person oder einen seit ein paar Tagen nicht mehr gesehenen Freund erblickst? Du genierst dich nicht, an diesem Orte mit ihm zu reden und ihn zu grüßen, ihm guten Tag zu wünschen in Gegenwart des lieben Gottes, der mit Leib und Seele auf dem Altare ist, der dich liebt, und der dich in seine heilige Gegenwart nur ruft, um dir zu verzeihen und mit den größten Wohlthaten dich zu überschütten. Eine andere Beschäftigung dieser Gattung von Leuten ist, den Putz und die Schönheit der Personen zu studieren; und daraus entstehen die bösen Blicke, die bösen Gedanken und die bösen Begierden. Wohlan, mein Freund, sage mir, trifft das nicht auch bei dir zu? Begegnet es dir nicht sogar während der heiligen Messe, während ein Gott der Gerechtigkeit seines Vaters sich aufopfert, um für deine Sünden genugzuthun? Du lässest deine Blicke umherschweifen, um den Putz und die Schönheit dieser oder jener Person zu betrachten. Ist nicht das die Ursache, warum eine beinahe unendliche Zahl

[1]) Ein Heiliger, welcher das Dach seiner Zelle während vier Jahren nicht bemerkt hatte.

(Anm. des Seligen.)

von bösen Gedanken und Begierden in dir auftauchen, die du doch stets fern halten solltest? Öffne doch die Augen, mein Freund, und du wirst sehen, daß all das, was du zu Gott sagst, nichts anderes als Lüge und Täuschung ist.

Fahren wir fort. „Mein Gott, sprichst du, ich bete Dich an und liebe Dich von meinem ganzen Herzen.“ Du täuschest dich, mein Freund; nicht den lieben Gott, sondern deinen Gott solltest du anrufen. Und welches ist dein Gott? Es ist jenes junge Mädchen, dem du dein Herz geschenkt hast und welches dich beständig beschäftigt. Und wer ist dein Gott, meine Schwester? Ist es nicht jener junge Mensch, dem zu gefallen du so sehr besorgt bist vielleicht sogar in der Kirche, wohin du doch nur gehen solltest, um deine Sünden zu beweinen und Gott um deine Bekehrung zu bitten. Ist es nicht wahr, daß die Gegenstände, welche du liebst, auch während des Gebetes deinen Geist beschäftigen und dir vorschweben, um sich als dein Gott anbeten zu lassen? Ist es nicht wahr, daß es bisweilen der Gott der Gaumenlust ist, der sich dir vorstellig macht, um sich anbeten zu lassen, wenn du an das denkst, was du daheim zu essen bekommen wirst; oder ein anderesmal der Gott der Eitelkeit, wenn du in deiner Selbstgefälligkeit dich der Anbetung von seiten der Leute würdig erachtest. Weißt du, was du zu Gott sagst? Herr, sagst du, steige von Deinem Throne herab und räume mir Deinen Platz ein! Mein Gott, welch schreckliche Sprache, welch ein Greuel! Und doch sagst du das, so oft du jemand zu gefallen wünschest. Ein anderesmal ist es der Gott des Geizes, der Prahlerei, des Hochmutes oder sogar der Unkeuschheit, welche sich dir vorstellen, um sich an der Stelle des wahren Gottes anbeten und lieben zu lassen.

Wollet ihr, daß ich deutlicher spreche, so höret. Während der heiligen Messe oder während euerer Gebete kömmt euch ein Gedanke des Hasses oder der Rache: wenn ihr den lieben Gott mehr als diese Dinge liebet, so werdet ihr sie rasch aus dem Sinne schlagen; aber wenn ihr sie nicht ausschlaget, so liefert ihr den Beweis, daß ihr sie Gott vorziehet und daß ihr sie

an die Stelle Gottes selbst setzt, um ihnen euer Herz zu schenken. Das ist gerade so, als wenn ihr zu Gott sagen würdet, sobald diese Gedanken auftauchen: Mein Gott, weiche aus meiner Gegenwart und mache diesem Dämon da Platz, damit ich ihm die Gefühle meines Herzens widmen kann! Ihr müßt mir also beistimmen, meine Brüder, daß es fast niemals der liebe Gott ist, den ihr in eueren Gebeten anbetet, sondern die eine oder andere dieser Neigungen, d. h. dieser Leidenschaften und nichts anderes. Das, sagt ihr mir, ist ein wenig stark. Das ist ein wenig stark, mein Freund? Wohlan! ich will euch zeigen, daß das die Wahrheit ist in ihrem vollen Lichte. Sage mir, mein Bruder, oder du, meine Schwester, wenn ihr beichtet, sagt euch da der Beichtvater nicht: wenn du diese Begierden, diese Gedanken niederkämpfest, oder wenn du diese bösen Gewohnheiten, diese Kneipereien aufgiebst, so werde ich dir deinen Gott geben, du wirst so glücklich sein, ihn heute in dein Herz aufzunehmen? Nein, mein Vater, antwortet ihr ihm, noch nicht; ich fühle mich nicht stark genug, dieses Opfer zu bringen, das heißt diese Tanzunterhaltungen, diese Spiele, diese bösen Gesellschaften aufzugeben. Ziehet ihr da nicht vor, daß der Teufel anstatt des lieben Gottes in euerer Seele herrsche? Der Beichtvater wird zu diesem Rachesüchtigen sagen: Mein Freund, wenn du dieser Person nicht verzeihst, die dich beleidigt hat, so kannst du des Glückes nicht teilhaft werden, den Gott der Christen zu empfangen. Nein, mein Vater, antwortest du, lieber empfange ich den lieben Gott nicht. Mein Freund, wird ferner der Beichtvater zu einem Habsüchtigen sagen, wenn du das Gut nicht zurückgiebst, das dir nicht gehört, so bist du nicht würdig, die heilige Kommunion zu empfangen. Mein Vater, ich habe nicht die Absicht, es sobald zurückzugeben: und so verhält es sich mit allen anderen Sünden. Das ist so wahr, daß, wenn das, was wir lieben, sichtbar erscheinen würde, jeder einen Ast von den sieben Hauptsünden vor seinen Augen hätte und Gott nur für die Engel da wäre.

Doch gehen wir weiter, und wir werden diesen Schwätzer und lügnerischen Christen sehen und kennen lernen; betrachten wir seinen Glauben und seine Hoffnung. Ich sagte, daß der Glaube uns die Größe und Majestät Gottes enthüllt, vor der wir zu erscheinen das Glück haben; daß der Glaube, vereinigt mit der Hoffnung, die Märtyrer inmitten der schrecklichsten Martern aufrecht erhielt. Saget mir, kann dieser Sünder den Gedanken fassen, kann er bei Beginn seines Gebetes glauben, daß dasselbe vergolten wird? Wie? Ein Gebet, das mit allen Dingen, nur mit Gott nicht, sich beschäftigt; ein Gebet, das man beim Ankleiden oder unter der Arbeit verrichtet, wobei das Herz mit der Arbeit, vielleicht mit Haß, Rache und wer weiß mit was für bösen Gedanken beschäftigt ist; ein Gebet, das man unter Schreien und Schimpfen über die Kinder und Dienstboten verrichtet? Wenn das der Fall wäre, so wäre man gezwungen, anzunehmen, daß Gott das Böse belohne.

Ich habe gesagt, daß der Sünder, wenn er sein Gebet verrichtet, keine Hoffnung hat, außer die, daß es bald beendigt sein wird: das ist es, worauf seine ganze Hoffnung sich erstreckt. Aber, saget ihr mir, dieser Sünder hofft doch wohl etwas, wenn er auch noch so sündhaft ist! Wohlan! ich meinerseits glaube, daß ein Sünder nichts glaubt und nichts hofft; denn wenn er glauben würde, daß es ein Gericht giebt und folglich einen Gott, dem er über alle Minuten und Sekunden seines Lebens Rechenschaft ablegen muß und daß er in einem Augenblicke, wenn er nicht daran denkt, Rechenschaft geben soll; wenn er glauben würde, daß eine einzige Todsünde ihn der ewigen Verdammnis schuldig macht; wenn er bedenken würde, daß es in seinem Leben keine Bitte, kein Verlangen, keine Handlung, keine Regung des Herzens giebt, die nicht in das Buch dieses unumschränkten Richters eingetragen ist; wenn er sähe, wie sein Gewissen mit den vielleicht schrecklichsten Verbrechen beschwert ist, und daß er vielleicht ganz allein so viele Sünden auf sich hat, daß sie hinreichten, um eine ganze Stadt

mit tausend Seelen zum verzehrenden Feuer zu verurteilen: könnte er wohl in diesem Zustande bleiben? Nein, gewiß nicht; wenn er wahrhaft glauben würde, daß es nach diesem Gerichte eine ewige Hölle für die Sünder giebt, in welche eine einzige Todsünde ihn stürzt, wenn er in diesem Zustande stirbt; daß der Zorn Gottes ihn die ganze Ewigkeit hindurch verzehren wird, und daß die Sünder nach Tausenden unaufhörlich hineinstürzen: würde er, um diesem Unglücke zu entgehen, nicht andere als seine bisherigen Vorsichtsmaßregeln treffen? Wenn er wahrhaft glauben würde, daß es einen Himmel, das heißt eine ewige Seligkeit für all diejenigen giebt, welche treu geübt haben, was die Religion ihnen vorschreibt, könnte er sich so benehmen, wie er sich benimmt? Nein, gewiß nicht. Wenn er in dem Augenblicke, wo er sich anschickt zu sündigen, glauben würde, daß Gott es sieht, daß er den Himmel verliert und alle Arten von Übeln in diesem und dem anderen Leben auf sich ladet, würde er den Mut haben, zu thun, was der Teufel ihm einflüstert? Nein, mein Freund, das wäre ihm unmöglich. Daraus schließe ich, daß ein Christ, wenn er gesündigt hat und in der Sünde verharrt, den Glauben gänzlich verloren hat; er ist ein armseliger Mensch, den die Teufel mit Blindheit geschlagen haben, der an einen dünnen Faden über dem schrecklichsten Abgrunde sich anhält; sie hindern ihn soviel sie können, das Schauerliche zu sehen, das ihm bevorsteht. Sagen wir lieber, seine Wunden sind so tief und sein Übel so veraltet, daß er seinen Zustand nicht mehr fühlt; er ist ein Gefangener, der sich, verurteilt auf dem Schafott zu sterben, lustig macht, während er den Augenblick der Hinrichtung erwartet; umsonst sagt man ihm, daß das Urteil gefällt ist, daß er in kurzer Zeit nicht mehr unter den Lebenden weilt; sieht man ihn und die Art seines Benehmens an, so würde man sagen, es wäre ihm soeben sein Glück verkündet. O mein Gott, wie unglücklich ist doch der Zustand eines Sünders!

Was die Hoffnung eines Sünders betrifft, so ist es nicht der Mühe wert, davon zu reden, denn die Hoffnung eines

Tieres und die seinige sind dasselbe; betrachtet nur die Lebensweise des einen und jene des anderen, so findet sich kein Unterschied. Ein Tier setzt sein ganzes Glück ins Saufen und Fressen und in die fleischlichen Gelüste, und etwas anderes findet ihr auch beim Sünder nicht, der in der Sünde dahinlebt. Aber, saget ihr mir, er geht doch auch in die Messe und verrichtet wohl auch manche Gebete. Und warum das? Weder das Verlangen, Gott zu gefallen noch seine Seele zu retten, treibt ihn zu dieser Handlung, sondern die Gewohnheit und die Übung, die er von Jugend auf sich angeeignet hat. Wenn nur alle Jahre oder alle zehn Jahre Sonntag wäre, so würde er alle Jahre und noch seltener kommen; er thut es, weil es auch andere thun. An seinem Benehmen sehet ihr recht wohl, daß es nicht anders ist als so; oder um euch besser zu zeigen, was die Hoffnung eines sündhaften Christen ist, sage ich euch, daß er keine andere Hoffnung als die eines Lasttieres hat; denn wir sind vollkommen überzeugt, daß ein Tier nur das hofft, was ihm auf Erden Genuß bieten kann. Ein unverbesserlicher Sünder, der nicht daran denkt, sein Vergnügen aufzugeben, noch von der Sünde sich aufzuraffen, hat nichts anderes zu hoffen, da sein Reden, Denken oder wenigstens sein Handeln nur darauf hinzielt, sich zu überreden, daß nach dem Tode alles sein Ende hat. Für solche Sünder wirst Du, o mein Gott, wohl vergeblich gestorben sein. Ach, mein Freund, du glaubst, daß du einen Geist hast und erniedrigest dich so tief, da du dich in die Reihe der Tiere, ja der niedrigsten Tiere stellst!

Ich habe ferner gesagt, daß das Gebet eines guten Christen von der Liebe beseelt sein muß, das heißt von der Liebe Gottes, welche ihn antreibt, ihn von ganzem Herzen zu lieben und die Sünde als das größte aller Übel zu hassen und zu verabscheuen, verbunden mit der lauteren Absicht, sie nicht mehr zu begehen; und endlich sie überall, wo wir sie finden, zu bekämpfen und auszurotten, und nur Gott und mit Rücksicht auf Gott zu lieben. Ihr sehet wohl, daß das bei den Gebeten eines

Sünders nicht zutrifft, wenn er nicht betrübt darüber ist, daß er den lieben Gott beleidigt hat, da er ihn am Kreuze seines Herzens festgenagelt hält und zwar so lange, als die Sünde in ihm herrscht. Wollt ihr diesen Lügner noch einen Augenblick anhören, so sehet und vernehmet, wie er seinen Reueakt vollzieht. Wenn ihr einmal ein Komödien- oder Theaterspiel angesehen habt, so wisset ihr, daß alles, was geschieht, nur Dichtung und Lüge ist. Wohlan! horchet einen Augenblick dem Gebete dieses Sünders zu und ihr werdet sehen, daß er geradeso handelt und redet: ihr werdet sehen, daß alles, was er thut, nur Lüge und Dichtung ist. Es ist euch kaum möglich, ihn seinen Reueakt erwecken zu hören, ohne daß ihr Mitleid mit ihm fühlet. „Mein Gott, fängt er an, der Du meine Sünden kennst und auch kennest den Schmerz meiner Seele.“ O mein Gott, kann man wohl solch einen Greuel aussprechen! Ja, ohne Zweifel kennt er, o armseliger Blinder, recht wohl deine, leider so vielen Sünden. Aber, wo ist dein Schmerz? Sage doch lieber: „Mein Gott, der Du meine Sünden kennst und auch kennst den Schmerz der heiligen Einsiedler in den Wäldern, welche Tag und Nacht unaufhörlich ihre Sünden beweinen.“ Aber, von dir weiß ich gewiß, daß du keinen Schmerz hast. Weit entfernt einen Schmerz über deine Sünden zu haben, hast du gar kein Verlangen, einen Schmerz zu empfinden, weil du bei deinen Sünden beharrst, ohne sie aufgeben zu wollen. „Mein Gott, fährt dieser Lügner fort, es reut mich außerordentlich, daß ich Dich beleidigt habe.“ Aber, ist es wohl möglich, solch gottlose und lästernde Worte auszusprechen! Wenn du so sehr von Reue zerknirscht wärest, könntest du einen Monat, zwei, drei, vielleicht zehn oder zwanzig Jahre es aushalten mit der Sünde in deinem Herzen? Ferner, wenn du es bereuen würdest, daß du Gott beleidigt hast, wäre es dann nötig, daß der Diener des Herrn beständig damit zu thun habe, die von Gott über die Sünde verhängte Strafe dir vorzuhalten, um dir Furcht davor einzuflößen? Wäre es nötig, dich zu den Füßen des Erlösers, ich möchte sagen, hinzuziehen,

um von deinen Sünden dich loszumachen? „Verzeihe mir, mein Gott, spricht er, weil Du unendlich gütig und unendlich liebenswürdig bist, und die Sünde Dir mißfällt.“ Schweige, mein Freund, du weißt nicht, was du sagst. Gewiß, er ist gütig; hätte er nur seine Gerechtigkeit walten lassen, so würdest du schon längst in der Hölle brennen. „Mein Gott, verzeihe mir meine Sünden, spricht er, im Hinblick auf die Verdienste des Leidens und Todes Jesu Christi, Deines lieben Sohnes.“ Ach, mein Freund, die Leiden Jesu Christi alle zusammen, welche er die Liebe hatte für dich zu übernehmen, werden nicht imstande sein dein Herz zu rühren, so sehr ist es verhärtet. „Gieb mir, fährt er fort, die Gnade, den heute gefaßten Vorsatz, Buße zu thun und Dich nie mehr zu beleidigen, auszuführen.“ Aber, mein Freund, kannst du wohl mit Recht so reden? oder wo ist dieser Vorsatz, den du gemacht hast, den lieben Gott nicht mehr zu beleidigen? Da du die Sünde liebst und, weit entfernt dich von ihr loszumachen, den Ort und die Personen aufsuchest, welche dich dazu verführen können; so sage lieber, mein Freund, daß du sehr ungehalten wärest, wenn dir der liebe Gott die Gnade gäbe, ihn nicht mehr zu beleidigen, weil du so großes Wohlgefallen daran findest, dich im Schmutze deiner Laster zu wälzen. Ich glaube, mein Freund, es wäre viel besser für dich, nichts zu sagen, als so zu reden.

Doch fahren wir weiter. Wir lesen im Evangelium, daß die Soldaten Jesum Christum in den Gerichtshof führten, sich um ihn herumstellten, ihn seiner Kleider beraubten, einen Scharlachmantel ihm über die Schultern warfen, ihm eine Dornenkrone aufsetzten, mit einem Rohr ihn auf den Kopf schlugen, ihm Maulschellen gaben und ins Gesicht spuckten und nach alledem ein Knie vor ihm beugten und ihn anbeteten. Kann man eine schmählichere Beleidigung finden? Nicht wahr, das entsetzt euch! Das ist thatsächlich das Verhalten eines Christen, der in der Sünde sich befindet, und der weder daran denkt noch sich entschließt, daraus sich zu erheben; und ich sage weiter, daß er allein all das thut, was die Juden alle mit-

einander thaten, da der heilige Paulus uns lehrt, daß wir mit jeder Sünde, die wir begehen, den Erlöser der Welt morden; das heißt, daß wir all das thun, was man thun müßte, um ihn zu töten, wenn er noch ein zweites Mal zu sterben fähig wäre. Solange die Sünde in unserem Herzen herrscht, halten wir ihn festgenagelt am Kreuze wie die Juden; gleich ihnen nahen wir ihm, um ihn zu verspotten, indem wir das Knie beugen und uns den Anschein geben, als wollten wir zu ihm beten. Aber, werdet ihr mir einwenden, das ist meine Absicht nicht, wenn ich mein Gebet verrichte; Gott bewahre mich, daß ich je solche Abscheulichkeiten begehe. Schöne Entschuldigung, mein Freund! Wer die Sünde begeht, hat nicht die Absicht, die Gnade zu verlieren; aber er hält ihren Verlust auch nicht ferne; ist er deshalb weniger schuldbar? Nein, gewiß nicht, weil er recht wohl weiß, daß er so etwas nicht thun, oder so etwas nicht sagen kann, ohne einer schweren Sünde sich schuldig zu machen. Wenn ihr euch darauf steifet, so wisset: ohne Zweifel hatte keiner von den Verdammten, die jetzt brennen, die Absicht, sich zu verdammen; sind sie deshalb weniger schuldbar? Nein, gewiß nicht; sie wußten ja, daß sie ihre Verdammnis herbeiführten, wenn sie so lebten wie sie gelebt haben. Ein Sünder, welcher mit der Sünde im Herzen ohne Absicht betet, hat die Absicht nicht, über Jesus Christus zu spotten und zu schmähen; nichtsdestoweniger ist es wahr, daß er seiner spottet, weil er recht wohl weiß, daß man über Gott spottet, wenn man zu ihm sagt: Mein Gott, ich liebe Dich, während man die Sünde liebt, oder: ich werde sie beichten. Höret doch, wie er lügt; denn er denkt ja gar nicht daran zu beichten oder sich zu bekehren. Aber, saget mir, was habt ihr denn für eine Absicht, wenn ihr in die Kirche kommet oder euere sogenannte Andacht verrichtet? Wir haben, werdet ihr mir, wenn ihr es euch überhaupt zu sagen getraut, vielleicht antworten, wir haben die Absicht, einen religiösen Akt zu vollbringen, Gott die Ehre und Glorie zu erweisen, welche ihm gebühren. O Entsetzen! o Blindheit! o Gottlosigkeit! Gott

ehren wollen durch Lügen, das heißt, ihn ehren wollen durch das, was ihn beleidigt! O Greuel! Jesum Christum im Munde führen und ihn im Herzen gefangen nehmen und kreuzigen; das Heiligste mit dem Abscheulichsten, nämlich mit dem Dienste des Teufels vereinigen! O welch ein Entsetzen! Gott eine Seele zum Opfer bringen, welche man schon tausendmal für den Teufel geschändet hat! O mein Gott, wie verblendet ist der Sünder, und um so verblendeter, als er sich nicht kennt und nicht einmal bemüht ist, sich kennen zu lernen!

Hatte ich nicht vollkommen recht, wenn ich anfangs sagte, daß das Gebet eines Sünders nichts anderes als ein Gewebe von Lügen und Widersprüchen ist? Wäre das nicht wahr, so würde nicht der heilige Geist selbst sagen, daß das Gebet eines Sünders, welcher von der Sünde nicht aufstehen will, in den Augen des Herrn ein Greuel ist. Ein solcher Zustand, werdet ihr mit mir sagen, ist sehr schrecklich und überaus bedauernswert. Ja wohl! sehet, wie sehr die Sünde euch verblendet! Und doch gehört — ich sage es ohne Furcht, ich könnte lügen — wenigstens die Hälfte meiner hier anwesenden Zuhörer in dieser Kirche zu dieser Zahl. Regt euch das nicht auf, oder langweilet es euch vielmehr, wird euch die Zeit lang? Betrachte, mein Freund, den unheilvollen Abgrund, in welchen die Sünde einen Sünder stürzt. Bereits befindest du dich, wie du weißt, sechs Monate, ein Jahr oder noch länger in der Sünde, und du kannst ruhig dabei sein? Ja wohl, antwortest du mir. Es ist auch nicht schwer zu glauben, weil die Sünde dir deine Augen getrübt hat; du siehst mit ihnen nichts mehr, und sie hat dein Herz verhärtet, damit du nichts mehr fühlest und ich bin fast sicher, daß all das, was ich zu euch gesagt habe, bei euch keine Beachtung findet. O mein Gott, in welchen Abgrund führt die Sünde! Aber, saget ihr mir, wir dürfen nicht mehr beten, weil wir durch unser Gebet Gott nur beschimpfen! Das wollte ich euch nicht lehren, indem ich sagte, daß euere Gebete nur Lüge seien. Sondern anstatt zu sagen: Mein Gott, ich liebe Dich, saget: Mein Gott, ich liebe

Dich nicht, aber gieb mir die Gnade, Dich recht zu lieben. Anstatt zu ihm zu sagen: Mein Gott, es reuet mich vom Grunde meines Herzens, daß ich Dich beleidigt habe, saget zu ihm: Mein Gott, ich fühle keine Reue über meine Sünden, verleihe mir den vollen Schmerz, den ich darüber empfinden soll. Weit entfernt zu sagen: Ich will meine Sünden beichten, saget ihm vielmehr: Mein Gott, ich fühle mich an meine Sünden angekettet, mir kommt es vor, als wollte ich sie niemals aufgeben; gieb mir jenen Abscheu, den ich vor ihnen haben soll, damit ich vor ihnen zurückschaudere, sie verwünsche, beichte und nie wieder begehe! O mein Gott, gieb uns, so es Dir gefällt, diesen ewigen Abscheu vor der Sünde, da sie Dein Feind ist, da sie Dich in den Tod gebracht hat, da sie uns Deine Freundschaft raubt, da sie uns von Dir trennt. O göttlicher Erlöser, mache, daß wir jederzeit, wenn wir Dich bitten, es thun mit einem Herzen, das von der Sünde losgeschält ist, das Dich liebt und das in dem, was es sagt, nur Wahrheit sagt. Diese Gnade, meine Brüder, wünsche ich euch!

III. Sonntag nach Epiphanie.

Die Hölle der Christen.

„Ubi erit fletus et stridor dentium."
„Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein."
Matth. VIII, 12.

Wir lesen im Evangelium, daß bei des Erlösers Ankunft in Kapharnaum ein Hauptmann ihn aufsuchte und sprach: „Herr, mein Bedienter liegt in meinem Hause krank an einer Gicht, die ihm viel Schmerzen verursacht. Wohlan, erwiderte ihm der liebe Heiland, ich will hingehen und ihn heilen. Ach, entgegnete ihm der Hauptmann, ich bin nicht würdig, daß Du in mein Haus eintrittst; aber sprich nur ein Wort, und mein Bedienter wird geheilt sein. Da ja auch ich, obwohl ich dem Kommando unterworfen bin, doch Soldaten unter mir habe, und sage ich zu einem: geh' dorthin, so geht er, und zu einem anderen: komm' hierher, so kommt er, und zu meinem Bedienten: thu' das, so thut er's." Als Jesus ihn so reden hörte, wurde er von Bewunderung hingerissen und sprach zu seinem Gefolge: „Wahrlich, ich sage euch, daß ich einen so lebendigen Glauben in ganz Israel nicht gefunden habe. Deshalb erkläre ich euch, daß mehrere vom Sonnenaufgang und vom Sonnenuntergang kommen und neben Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche Platz bekommen werden, indessen die Kinder des Reiches in die Finsternis dahin verstoßen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird." Wer

unter uns würde sich nicht von Schrecken erfüllt und bis zur Verzweiflung hingerissen fühlen, wenn er bei ernstlicher Erwägung des Sinnes dieser Worte bedenkt, daß in der That die bösen Christen jene Unglücklichen sind, welche vom Himmelreiche verstoßen und in die äußerste Finsternis, das heißt, meine Brüder, in die Hölle geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird: während Götzendiener und Heiden, welche niemals so glücklich gewesen sind, Jesum Christum zu kennen, die Augen des Geistes öffnen, den Weg des Verderbens verlassen, in den Schoß der Kirche aufgenommen werden, um den Platz einzunehmen, welchen jene schlechten Christen durch den Mißbrauch der empfangenen Gnaden verloren haben. Aber das ist noch nicht genug, meine Brüder, die verdammten Christen werden in der Hölle unendlich härtere Strafen als die Ungläubigen zu ertragen haben. Der Grund liegt darin, daß jene Fremdlinge nur teilweise verdammt werden, weil sie von Jesus Christus und seiner Religion niemals gehört haben, weil sie in der Unwissenheit lebten und starben: während die Christen seit ihrem Vernunftgebrauch das Licht des Glaubens hell wie die Sonne vor sich leuchten sehen, das ihnen mehr Einsicht verschaffte als nötig war, um zu erkennen, was sie Gott, dem Nächsten und sich selbst schuldig seien. O Hölle der Christen, wie schrecklich und schaudervoll wirst du sein! Doch ich will es euch sagen, meine Brüder! werdet ihr es ohne Zittern anhören können? So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so weit ist die Hölle der Ungläubigen von jener der Christen entfernt. Wollet ihr den Grund hierfür erfahren, meine Brüder, so ist es der: Wenn Gott gerecht ist, woran wir nicht zweifeln können, so muß er eine Seele in der Hölle nach dem Maße der Gnaden, die sie empfangen und mißbraucht hat, und nach dem Maße der Erkenntnis, welche sie von seinem Dienste hatte, strafen. Darnach ist es doch ganz gerecht, daß ein verdammter Christ in der Hölle unendlich mehr als ein Ungläubiger auszustehen hat, weil seine Gnaden und die Mittel, sich zu retten, unendlich größer waren. Um

es uns recht einleuchtend zu machen, wie notwendig es sei, die Gnaden zu benützen, welche unsere heilige Religion uns bietet, will ich euch zeigen, um wie viel qualvoller die Verdammnis eines Christen als die eines Ungläubigen ist.

Um euch einen Begriff von der Größe der Qualen, welche den bösen Christen bevorstehen, zu geben, müßte ich Gott selbst sein, denn nur er kennt und nur die Verdammten fühlen sie, da Gott unendlich bei seinen Strafen wie bei seinen Belohnungen ist. Wenn der liebe Gott mir die Vollmacht gäbe, hierher an meine Stelle den verräterischen Judas zu citieren, der einen schrecklichen Gottesraub begangen hat, indem er unwürdig kommunizierte und seinen göttlichen Meister verkaufte — eine Sünde, welche schlechte Christen so häufig durch ihre unwürdigen Beichten und Kommunionen begehen — sein einziger Ruf würde sein: Ach, ich leide! Die Sprache ist zu arm, um die Größe oder lange Dauer ihrer Leiden auszudrücken! O Hölle der Christen, wie schrecklich wirst du sein! Da Jesus Christus seine Macht, seinen Zorn und seinen Grimm zu erschöpfen scheint, um diese schlechten Christen zu peinigen. O mein Gott, kann man wohl daran denken, unter dieser Zahl sich fühlen und ruhig leben? Mein Gott, welches Unglück ist dem dieser Christen vergleichbar! Aber, saget ihr, darnach käme es ja heraus, als ob es mehrere Höllen gäbe? Wohlan, meine Brüder, ich sage, daß Gott nicht gerecht wäre, wenn die Leiden und Qualen der Verdammten alle gleich wären.

Ich sage ferner, daß es so viele Höllen giebt als es Verdammte giebt, und daß ihre Leiden in Bezug auf ihre Größe mit der Größe und Zahl der Sünden, die sie begingen, und der Gnaden, die sie mißbrauchten, im Verhältnisse stehen. Gott, der allmächtig ist, macht uns für unser Unglück in dem Grade empfindlich, als das Übel, das wir vollbracht haben, groß ist. Es verhält sich mit den Verdammten wie mit den Heiligen. Diese sind zwar alle glücklich; aber einige sind zu höherer Glorie emporgestiegen infolge ihrer Bußwerke und der übrigen guten Werke, welche sie im Leben geübt haben. So

ist's auch mit den Verdammten: sie sind alle unglücklich, alle der Anschauung Gottes beraubt, worin ihr größtes Unglück besteht; denn wenn ein Verdammter das Glück hätte, den lieben Gott alle tausend Jahre nur einmal und zwar nur fünf Minuten lang zu schauen, so würde ihre Hölle aufhören eine Hölle zu sein. Ja, meine Brüder, der liebe Gott wird uns für diese Beraubung und die übrigen Qualen nach der Zahl, Größe und Bosheit der begangenen Sünden empfindlich machen. Saget mir, meine Brüder, können wir die Sprache jener Gottlosen ohne Zittern anhören, welche behaupten, daß sie für vieles sich gerne ebenso verdammen lassen als für weniges?

Ach, ihr Unglücklichen, ihr habt doch niemals bedacht, daß ihr umsomehr in der Hölle büßen müsset, je größer die Anzahl euerer Sünden und die Bosheit ist, womit ihr sie begangen habt. Daraus schließe ich, meine Brüder, daß Christen, welche mit mehr Kenntnis gesündigt haben, welche so oft genötigt wurden, sich Gewalt anzuthun, um die Gewissensbisse zu unterdrücken, welche alle diese heiligen Einsprechungen und all die guten Regungen, welche Gott ihnen eingab, in den Wind geschlagen haben: ganz billig, sage ich, die Gerechtigkeit Gottes empfindlicher an sich fühlen, als jene armen Ungläubigen, welche nur so halb und halb gesündigt haben, weil sie die Sündhaftigkeit dessen nicht einsahen, was sie thaten, und den nicht kannten, den sie beleidigten und von der Liebe und Güte eines Gottes gegen seine Geschöpfe nichts wußten. Wenn die Götzendiener, sagen uns die Heiligen, verdammt werden, weil sie die Gesetze Gottes, welche sie nicht kennen lernten oder nicht gekannt haben, übertraten: was wird dann Christen für eine Strafe treffen, welche das Sündhafte, das sie thun, so gut zu beurteilen wissen, so genau die Pflichten kennen, welche sie zu erfüllen haben; welche einsehen, wie sehr sie Gott beleidigen und welchen Übeln in der Ewigkeit sie sich aussetzen; und die trotz alledem fortfahren zu sündigen? Nein, nein, meine Brüder, die Macht und der Zorn Gottes scheinen nicht groß genug und die Ewigkeit nicht lang genug zu sein,

um diese Unglücklichen zu strafen. Ja, meine Brüder! es däucht mir, als sähe ich diese durch die Gerechtigkeit Gottes angefachten Flammen an den Götzendienern zurückweichen, um ihnen diese Peinen zu mindern, dagegen mit furchtbarer Gewalt sich auf jene unglücklichen, verworfenen Christen zu werfen. In der That, meine Brüder, wer würde nicht von Mitleiden hingerissen, wenn er diese fremden Völker brennen sieht? Ach, müßten sie nicht aus der Mitte der Flammen, welche sie verzehren, hervorrufen: Mein Gott, warum hast Du uns in diesen Feuerschlund geworfen? Wir wußten ja nicht, was wir thun sollten, um Dich zu lieben. Wenn wir Dich beleidigt haben, so geschah es aus Unwissenheit. Ach, Herr, wenn man uns wie den Christen gesagt hätte, was Du alles für uns gethan hast, wie sehr Du uns liebtest, ach, nein, nie hätten wir das Unglück gehabt, Dich zu beleidigen! Ach, es kömmt mir vor, als sähe ich Jesum Christum, der sich die Ohren verhält, um den Ruf dieser armen Unglücklichen nicht zu hören. Nein, meine Brüder! Jesus Christus ist zu gut, als daß er sich nicht rühren ließe. Wenn er uns nicht gesagt hätte, daß wir ohne die Taufe und außerhalb der Kirche den Himmel nicht hoffen können, könnten wir wohl glauben, daß diese armen Seelen verdammt werden, ohne das gewußt zu haben, was sie hätten thun sollen, um sich zu retten? Nein, meine Brüder! ich glaube, daß Jesus Christus die Augen auf diese armseligen Unglücklichen nicht richten kann, ohne dabei von Mitleid gerührt zu werden. Doch tröstet euch in euerem Unglücke; die Leiden, welche ihr auszustehen habt, sind unendlich leichter, als jene der Christen. Mein Gott! warum hast Du mich in dieses Feuer gestürzt?

Andererseits lasset uns nun, meine Brüder, das Schreien und Heulen der verdammten Christen vernehmen. Ach, was leide ich! Ich sehe nichts, berühre nichts, fühle nichts und bin nichts als Feuer. Ach, wenn ich verdammt bin, so ist das meine Schuld; ich wußte recht wohl alles, was ich hätte thun sollen, um mich zu retten und ich besaß alle, ja mehr

Mittel, als hierzu notwendig waren. Ach, ich wußte recht wohl, daß ich durch die Sünde meinen Gott, meine Seele und den Himmel verlöre, und daß ich mich verdammen würde, um immer in der Hölle zu brennen! Ach, ich Unglücklicher! ich werde so sehr gestraft, weil ich es selbst gewollt habe. Der liebe Gott, der mir so oft Verzeihung und alle hierzu erforderlichen Gnaden angeboten hat, der liebe Gott verfolgt mich ohne Unterlaß durch die Gewissensbisse, welche mich verzehrten und von denen es den Anschein hatte, als wollten sie mich zwingen, von der Sünde mich zu erheben, und ich habe nicht gewollt, ich bin verdammt. All der Erleuchtungen, welche diese schöne Religion mir anbot, bediente ich mich nur, um mit mehr Raffiniertheit zu sündigen. Ja, mein Gott, wird dieser Christ in der Ewigkeit sagen, Du thust recht, wenn Du mich strafst, denn nur um mich anzutreiben, für das Heil meiner Seele zu arbeiten, hast Du Fleisch angenommen, so vielen Erniedrigungen, so vielen Peinen, einem so schmerzhaften und schimpflichen Tod Dich unterzogen. Diese schöne Religion, welche Du gestiftet hast, in der Du Deine Gnaden in solchem Übermaß über die Sünder ausschüttest, war einzig und allein nur da für mein Heil: ja, mein Gott, das alles wußte ich.

Ja, meine Brüder, einem verdammten Christen werden die ganze Ewigkeit hindurch all die guten Gedanken, die guten Empfindungen, die guten Werke vor Augen schweben, die er hätte haben können, aber nun nicht besitzt, all die Sakramente, die er hätte empfangen können, und nicht empfangen hat, all die mangelhaften Gebete, all die Messen, die er schlecht gehört hat und welche er recht wohl, sowie es sich gebührt, hätte hören können, und wodurch er zur Rettung seiner Seele viel beigetragen hätte. Ja, meine Brüder, dieser schlechte Christ wird sich all der Christenlehren erinnern, die er versäumt oder gering geschätzt hat, in welchen er so gut seine Pflichten hätte kennen lernen können. Ach, sagen wir lieber, meine Brüder, all diese Erinnerungen werden ebenso viele Peinen sein, die uns verzehren werden!

Sehet, meine Brüder! von alle dem wird der liebe Gott den armseligen Götzendienern nichts vorzuwerfen haben. Nein, meine Brüder, sie wußten nicht, was es bedente, an den lieben Gott denken, ihn lieben, noch kannten sie die Mittel, die man anwenden sollte, um in den Himmel zu kommen; ein Umstand, der mehrere Heilige sagen läßt, daß all die Peinen, welche der liebe Gott zur Bestrafung der verdammten Christen zu ersinnen vermochte, nicht zu arg für diese seien, da sie so gut wußten, was sie thun sollten, um in den Himmel zu kommen und Gott zu gefallen. Sehet, meine Brüder, ob es nicht billig ist, daß wir im anderen Leben mehr als die Heiden leiden. Vernehmet, mit welcher Bosheit der Christ auf Erden sündigt, mit welcher Frechheit er sich gegen Gott empört. Ja, Herr, sagt er, ich weiß, daß Du mein Gott bist, mein Schöpfer, daß Du für mich gelitten hast und gestorben bist, daß Du mich mehr geliebt hast als Dich selbst, daß Du nicht aufhörst, durch Deine Gnade, durch die Gewissensbisse und die Stimme meiner Hirten mich an Dich zu ziehen; wohlan, ich spotte Deiner und all Deiner Gnaden. Du hast mir Gebote gegeben, welche ich unter Strafe der strengsten Züchtigungen beobachten soll: ich spotte über Dich, Deine Gebote und Deine Drohungen. Du hast mir alle notwendige Einsicht verliehen, um die ganze Schönheit unserer heiligen Religion und das Glück, welches sie uns verschafft, zu erfassen: Wohlan! ich will gerade das Gegenteil von dem thun, was sie mir vorschreibt. Du droheſt mir mit dem Untergange, wenn ich in der Sünde bleibe: gerade deshalb will ich von ihr mich nicht losmachen. Ich weiß recht wohl, daß Du Sakramente eingesetzt hast, mittelst derer wir uns so leicht ihrer Macht entschlagen können: aber ich will mir dieselben nicht nur nicht zu nutzen machen, sondern auch diejenigen verachten und verspotten, welche ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, um sie zu bewegen, zu handeln wie ich handle. Ich weiß, daß Du im anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie wirklich zugegen bist, was mich veranlassen sollte, vor Dir nur mit großer Ehrfurcht und heiligem Zittern zu

erscheinen, zumalen ich ein so großer Sünder bin: Desungeachtet erscheine ich in Deinen Kirchen und an den Stufen Deiner Altäre nur, um Dich durch Mangel an Ehrerbietung und Eingezogenheit zu verachten und zu verspotten. Ja, sagt dieses weltlich gesinnte, verlorene Mädchen, ich will Dir durch mein Auftreten und meine verführerischen Mienen die Ehre rauben, die man Dir erweist: alle möglichen Mittel will ich aufbieten, um Dir die Herzen zu rauben; unaufhörlich werde ich in den Herzen durch mein höllisches Betragen unreines Feuer anzünden, das Dir ein Gegenstand des Abscheues ist. Du willst mich lieben? Ich werde, was in meinen Kräften steht, dahin arbeiten, Dich zu verschmähen. Du sagst mir, daß ich nach meinem Belieben die ganze Ewigkeit hindurch glücklich sein werde, wenn ich Dir treu diene; daß Du aber, wenn ich das Gegenteil thue, mich in den Abgrund verstoßest, wo ich ohne Ende leiden muß: über beides lache ich.

Aber, saget ihr mir, wir reden nicht so, wenn wir sündigen; zwar sündigen wir, aber eine solche Sprache führen wir nicht. Mein Freund, deine Handlungen sagen es, so oft du sündigest, so oft du mit Wissen und Willen Böses thust. Zweifelt ihr daran, meine Brüder? Saget mir, meine Brüder, wenn ihr am heiligen Tage des Herrn arbeitet oder an Fasttagen Fleisch esset, wenn ihr fluchet oder unflätige Reden führet, so wisset ihr recht gut, daß ihr den lieben Gott beleidiget, daß ihr euere Seele und den Himmel verlieret und daß ihr euch eine Hölle bereitet. Ihr wisset recht wohl, daß ihr im Zustande der Sünde ohne Empfang des Bußsakramentes niemals selig werdet. Fort mit euch, ihr verrosteten, unverbesserlichen Sünder, fort, ihr gottlosen Wüstlinge, die fremden Nationen erwarten euch, um euch zu beweisen, daß ihr es recht wohl wußtet, wenn ihr Böses thatet. Demnach, meine Brüder, ist es doch billig, daß ein Christ, der mit so großer Einsicht und Bosheit sündigt, im anderen Leben strenger als ein Ungläubiger bestraft wird, der, um mich so auszudrücken, ohne es zu wissen, daß er Böses thue, gesündigt hat. Saget mir,

meine Brüder, haltet ihr die vielen Vorzüge, welche euch der liebe Gott vor den Heiden eingeräumt hat, und welche ihr mißbraucht habt, für nichts?

Ach, meine Brüder, wie schrecklich sind die Qualen, welche der liebe Gott den Christen bereitet! Können wir, meine Brüder! ohne Schaudern vernehmen, was der heilige Augustin sagt, daß es in der Hölle Christen geben wird, welche allein mehr leiden, als ganze Nationen von Heiden miteinander, weil es, sagt er, Christen giebt, welche mehr Gnaden empfangen haben, als ganze Nationen von Götzendienern. Nein, meine Kinder, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, die Sünden der Christen sind nicht mehr Sünden, sondern Sakrilegien und die schauerlichsten in Vergleich mit den Sünden der Götzendiener. Nein, nein, schlechte Christen, ruft er ihnen zu, es handelt sich bei euch nicht mehr um Sünden, sondern um die schrecklichsten Sakrilegien. Aber, denket ihr, das ist wohl stark! — Meine Brüder, wünschet ihr den Beweis dafür? Ich liefere ihn. Was ist ein Sakrilegium? Es ist die Verunehrung einer heiligen, gottgeweihten Sache, z. B. einer Kirche, die nur zum Gebete bestimmt ist; sie wird verunehrt, wenn wir dort ohne Ehrfurcht, ohne Anstand erscheinen, wenn wir darin uns unterhalten, lachen oder schlafen. So ein Gegenstand, saget ihr mir, ist ein Ciborium, das bestimmt ist, Jesum Christum unter der Gestalt von Brot einzuschließen. Desgleichen auch ein Kelch, der dadurch geheiligt wird, daß er mit dem anbetungswürdigen Leibe Jesu Christi und seinem kostbaren Blute in Berührung kommt. Wohlan! ganz dasselbe sind unsere Leiber infolge der heiligen Taufe, sagt der heilige Johannes Chrysostomus. Der heilige Geist macht sie durch die heilige Kommunion zu seinem Tempel; unsere Herzen gleichen einem Ciborium, das Jesum Christum einschließt: Sind unsere Glieder nicht Glieder Jesu Christi? Vermischt sich nicht das Fleisch Jesu Christi mit dem unserigen? Pulsiert sein anbetungswürdiges Blut nicht in unseren Adern? Ach, wie unglücklich sind wir; haben wir jemals es erwogen,

daß wir jedesmal, wenn wir sündigen, eine Entehrung und ein schreckliches Sakrilegium begehen? Nein, meine Brüder, darüber haben wir niemals nachgedacht, und wären wir davon überzeugt gewesen, ehe wir sündigten, so wäre es nicht möglich gewesen, eine Sünde zu begehen. Ach, mein Gott, wie wenig erkennt der Mensch, was er thut, wenn er sündigt!

Aber, saget ihr mir, wenn all die Sünden, welche so alltäglich in der Welt vorkommen, den lieben Gott so sehr beleidigende Entweihungen und Sakrilegien sind, was für einen Namen müssen wir der Sünde geben, die wir Gottesraub nennen, und die wir begehen, wenn wir unsere Sünden verschweigen, oder sie aus Furcht oder Scham bei der Beicht beschönigen? Ach, meine Brüder, wird man nicht von Todesschauer befallen beim Gedanken an ein solches Verbrechen, welches Verwüstung im Himmel und auf Erden anrichtet? Ach, meine Brüder, kann wohl ein Christ seine Wut bis zu einem solchen Frevel gegen seinen Gott und Erlöser steigern? Sollte ein Christ, meine Brüder, der nur ein Sakrilegium in seinem Leben begangen hätte, noch leben können? O nein, meine Brüder, es giebt kein Wort und keinen Ausdruck, womit man die Größe, die Abscheulichkeit, das Schauerliche eines solchen Ungeheuers bezeichnen könnte! Sollte wohl ein Christ im Bußgerichte, wo Gott die Größe seiner Erbarmung in dem Maße offenbart, daß selbst die Engel des Himmels es nie fassen können, ach! ein Christ, sage ich, der so oft die Liebe seines Gottes erfahren hat, im stande sein, einer solchen Verwegenheit gegen einen so lieben Gott sich schuldig zu machen? Ein Christ, sage ich, sollte das Herz, den Mut haben, am Tische des Herrn seinen Gott aus den Händen des Priesters zu empfangen und dem Teufel zu überliefern? Ach, schauerliches Unglück! ach, unbegreifliches Unglück! ein Christ soll den grausamen Mut haben, seinen Gott, seinen Erlöser, seinen liebenswürdigsten Vater zu morden! Ach, nein, nein, ähnliches hat die Hölle in ihrem ganzen Grimme nie zu erdichten vermocht! O Engel des Himmels, kommet, kommet euerem

Gott zu Hilfe, der zermalmt und gemordet wird von seinen eigenen Kindern! Ach nein, nein, niemals hat es die Hölle in ihrer Wut bis zu einem solchen Frevel gebracht! Ach, himmlischer Vater, wie kannst du solche Abscheulichkeiten gegen Deinen Sohn zulassen, der uns so sehr geliebt hat und der so willig sein Leben hingeopfert hat, um die Herrlichkeit wieder herzustellen, welche der Himmel uns geraubt hatte. Sollte ein Christ, der einer solchen Sünde sich bewußt ist, auch nur einen Schritt thun können, ohne zu fürchten, es möchte jeden Augenblick die Erde sich aufthun unter seinen Füßen, um ihn in die Hölle hinabzuziehen? Ach, meine Brüder! wenn ihr beim Gedanken an ein solches Verbrechen nicht zittert vor Schauder und euch nicht das Blut in den Adern erstarrt, ach, dann seid ihr verloren! Ach, nein, keinen Himmel giebt es mehr für euch, keinen Himmel für euch Verworfene. Nein, nein, meine Brüder, es giebt keine Züchtigung, die stark genug wäre, um ein solches Verbrechen zu strafen, das selbst die Teufel in Erstaunen setzt. Kommet, Unglückliche, kommet, alte Verbrecher, sagt der heilige Bernard, kommet ihr Peiniger Jesu Christi! Wie, ihr Unglücklichen, ihr habt einen Gottesraub begangen, ihr, auf die man das anbetungswürdige Blut Jesu Christi im Sakramente der Buße gegossen hat? Unglückliche, fährt er weiter, ihr habt euere Sünden verschwiegen, ihr hattet die Frechheit, euch dem Tische des Herrn zu nahen, um dort eueren Gott zu empfangen? Fort, fort, sündiges Ungeheuer, schone doch deinen Gott! Ach, nein, niemals kann die Hölle ihre Wut bis zu einem solchen Frevel steigern! Ach, meine Brüder, wenn die ungebildeten Völker schon so schreckliche Qualen in der Hölle ausstehen, wie groß werden die Qualen der Christen und Christinnen sein, welche so oft in ihrem Leben Gottesraub begangen haben. Ach, nein, nein, meine Brüder, die Hölle wird nie qualvoll genug, die Ewigkeit nie lang genug sein, um diese grausamen Ungeheuer zu züchtigen. O, welch ein Schauspiel, sagt uns der große Salvian, Christen in der Hölle zu sehen! Ach, ruft er aus, was ist aus diesen glänzenden

Anlagen und all den schönen Eigenschaften geworden, welche die Christen beinahe den Engeln gleich zu machen schienen? O mein Gott, kann man wohl etwas Schrecklicheres sich vorstellen! ein Christ in der Hölle! ein Getaufter in der Gesellschaft der Teufel! ein Glied Jesu Christi in den Flammen! zerfleischt von den höllischen Geistern! ein Kind Gottes im Rachen des Luzifer!

Kommet, ihr ungebildeten Völker, kommet, ihr Unglücklichen, die denjenigen niemals kannten, den ihr beleidigt habt, und der euch in die Flammen verstoßen hat. Kommet, es ist billig, daß ihr die Peiniger der verdammten Christen seid, welche so viele Mittel hatten, um Gott zu lieben, ihm zu gefallen, den Himmel zu gewinnen und welche ihr Leben nur dazu benützten, Jesum Christum zu peinigen, ihn, der so sehr sie zu retten suchte! Kommet und vernehmet Jesum Christum selbst, welcher uns sagt, daß beim Gerichte die Niniviten, ein ungläubiges Völklein, gegen diese undankbaren Völker aufstehen und sie verdammen werden. Diese Niniviten thun auf die bloße Predigt des Jonas hin, eines ihnen bis dahin unbekannten Menschen, Buße und verlassen die Sünde; und Christen, an denen dieses heilige Wort so oftmals verschwendet worden ist, ja, dieses göttliche Wort, welches beständig an ihre Ohren schlug, aber ach! ihr verstocktes Herz nicht zu rühren vermochte, diese Christen lassen sich nicht bekehren. Ach, meine Brüder! wenn so viele Gnaden, so viele Bekehrungen, so viele Heilsmittel den armen Götzendienern wären zu teil geworden, wie würden Heilige und Büßer den Himmel bevölkert haben, während all diese Wohlthaten euch nur dazu dienten, euch noch mehr im Laster zu verstocken.

Ach! schrecklicher Augenblick, in welchem Jesus Christus die verschiedenen Grade des Leidens bestimmt, welches wir in der Hölle auszustehen haben! Ach, meine Brüder! diese Bestimmung wird nach dem Verhältnisse der Gnaden erfolgen, die wir empfangen und mißbraucht haben. Ja, meine Brüder, soviel jemand Gnaden empfangen und mißbraucht hat, um so

viele Grade kömmt er tiefer in die Hölle. Ja, meine Brüder, eine einzige Gnade hätte hingereicht, einen Christen zu retten, wenn er sie hätte benutzen wollen, und er hat deren tausend und abertausend empfangen und mißbraucht. Ach, meine Brüder, wenn jede mißbrauchte Gnade für einen Christen eine Hölle sein wird, ach, mein Gott, welch ewiges Unglück steht einem schlechten Christen bevor! Ach, meine Brüder! wer sollte den Jammer dieser verworfenen Christen aus der Mitte der Flammen, in welche die göttliche Gerechtigkeit sie gestürzt hat, vernehmen können! Ach, sagen sie, wenn wir wenigstens niemals Christen gewesen wären; wenn wir auch verdammt wären wie diese Ungläubigen, so könnten wir uns wenigstens damit trösten, daß wir nicht gewußt hätten, was wir hätten thun sollen, um selig zu werden! Hätten wir doch weniger Gnaden empfangen, damit wir nicht so viele hätten mißbrauchen können! Aber, wir Unglückliche sind Christen gewesen, waren mit Einsicht begabt, wurden mit Gnaden überschwemmt, die uns zum Heile führen und verhelfen sollten. Ach, diese traurigen Bilder schweben mir ohne Unterlaß die ganze Ewigkeit hindurch vor Augen! Mir, dessen Name in das Buch der Heiligen ist eingetragen worden, mir, der in der Taufe mit dem kostbaren Blute Jesu Christi ist übergossen worden, mir, der jeden Augenblick von der Sünde sich erheben und den Himmel erwerben konnte, mir, der so oft Gelegenheit hatte, die Größe der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Sünder und zumal gegen die verdammten Christen schildern zu hören. Ach, wenn man mir wenigstens das Leben vor meiner Geburt genommen hätte; zwar wäre ich dann des Himmels verlustig gegangen, allein wenigstens würde ich nicht so sehr in der Hölle zu leiden haben! Ach, wenn Gott nicht so gut gegen mich gewesen wäre, wenn er mich gleich nach meiner ersten Sünde bestraft hätte; allerdings wäre ich dann in der Hölle, aber nicht so tief und meine Leiden wären nicht so schwer. Ach, ich erkenne jetzt recht wohl, daß all mein Unglück von mir selbst ausgeht. Ja, meine Brüder! jeder Verdammte und

jedes Volk wird sein Bild vor Augen haben und zwar die ganze Ewigkeit hindurch, ohne es jemals vernichten oder entfernen zu können. Ach! diese armen götzendienerischen Nationen werden die ganze Ewigkeit hindurch sehen, daß ihre Unwissenheit zum Teile schuld ist an ihrem Verderben. Ach, werden sie zu einander sagen, ach, wenn der liebe Gott uns so viele Gnaden und so viele Talente wie diesen Christen verliehen hätte! Ach, wenn wir das Glück gehabt hätten, wie sie unterrichtet worden zu sein! Ach, wenn wir Geistliche gehabt hätten, die uns gelernt hätten den lieben Gott, der uns so sehr geliebt und so viel für uns gelitten hat, zu erkennen und zu lieben! Ach, wenn man uns gesagt hätte, wie sehr die Sünde Jesum Christum beleidigt, und daß die Tugend einen so hohen Wert in den Augen Gottes hat: hätten wir eine Sünde begehen, hätten wir einen so guten Gott verachten können? Aber ach, wir waren nicht so glücklich, ihn zu kennen; wenn wir verdammt sind, so sind wir es, ach, weil wir nicht wußten, was wir hätten thun sollen, um selig zu werden. Ja, wir haben das Unglück gehabt, in der Abgötterei geboren zu werden, zu leben und zu sterben. Ach, wenn wir so glücklich gewesen wären, christliche Eltern zu haben, die uns in der wahren Religion unterrichtet hätten, würde wohl etwas vermocht haben uns zu hindern, den lieben Gott zu lieben? Wenn wir wie die Christen Zeugen von so vielen Wundern gewesen wären, welche er während seines sterblichen Lebens wirkte und bis zum Ende der Zeiten fortsetzt, er, der sterbend ihnen so viele Mittel hinterlassen hat, um von ihrem Falle sich zu erheben, wenn sie das Unglück hatten, zu sündigen; wenn wir das anbetungswürdige Blut Jesu Christi gehabt hätten, das täglich auf ihren Altären floß, um Gnade für sie zu erflehen! O, diese glücklichen Christen, denen man so oft die Barmherzigkeit Gottes gepredigt hat, die unendlich ist. O Herr, warum hast Du uns in die Hölle verstoßen? Halte ein, wir bitten Dich, o Gott, mit Deiner Gerechtigkeit: nur aus Unkenntnis haben wir Dich beleidigt.

Saget mir, meine Brüder, können wir wohl gefühllos für die Peinen dieser armen Götzendiener bleiben? Arme Unglückliche, zwar leidet ihr und seid getrennt von Gott, der euer ganzes Glück ausgemacht hätte; aber tröstet euch; euere Qualen sind unendlich geringer als jene der Christen. Aber, meine Brüder! was werden diese Christen denken und sagen, wenn sie ihr Bild betrachten, auf dem alle Gnaden verzeichnet sind, welche sie empfangen und mißbraucht haben? Ach, was sage ich, Christen, welche schamrot und schwarz werden vor so vielen Verbrechen und Sakrilegien: Das schon ist genug, um ihnen als Hölle zu dienen. Sie würden wünschen, ihr Angesicht nach einer anderen Seite wenden zu können, um weniger von Abscheu verzehrt zu werden; allein Jesus Christus wird es ihnen wehren, so daß dieser Anblick allein genügen würde, ihnen als Hölle und Peiniger zu dienen. Was vermögen sie vorzubringen, um sich zu entschuldigen und ihre Qualen ein wenig zu erleichtern? Ach, meine Brüder! ganz und gar nichts; im Gegenteile wird alles zusammenwirken, um ihre Verzweiflung zu vermehren; sie werden einsehen, daß weder die Gnaden, noch die anderen Heilsmittel ihnen gefehlt haben, daß vielmehr alles für sie verschwendet wurde; und sie werden sehen, daß all diese Güter, welche so viele Wilde hätten retten können, ihnen nur zur Verdammnis gereichen. Ach, werden sie rufen, wären wir doch ein Nichts geblieben! Ach, welch ein Unglück für uns, Christen gewesen zu sein! Nein, meine Brüder, wir können uns ohne Mitgefühl das nicht vorstellen, was über jene armen Ägyptier kam. Sie gingen alle zu Grunde, als sie das rote Meer passierten; sie flossen über von Wasser bis an den Mund und wurden alle verschlungen; dieses Meer, sage ich, das ehedem so viel Fruchtbarkeit ihren Ländereien verlieh und den ganzen Reichtum ihrer Stadt ausmachte; dieses Meer, das so oft sie in glücklichen Schiffahrten auf seinen Wellen getragen hatte, gerade dieses Meer wurde zu ihrem Todesurteile und setzte sie sogar dem Gelächter ihrer Feinde

aus, denen es freien Durchzug gewährt hatte, um sie aus ihren Händen zu befreien.

Aber ach, meine Brüder! das Schauspiel, welches uns ein verdammter Christ darbietet, ist noch viel trostloser. Die ganze Ewigkeit hindurch wird man diese verdammten Christen all die Gnaden im Munde führen sehen, welche sie in ihrem ganzen Leben empfangen und mißbraucht haben. Ach, meine Brüder! man wird aus ihren gottesräuberischen Herzen jene Bäche des göttlichen Blutes hervorquellen sehen, das sie empfangen und schrecklich entweiht haben. Aber, sagt uns noch der heilige Bernard, was diesen verdammten Christen einen neuen Grad der Qualen verleihen wird, ist der Umstand, daß die ganze Ewigkeit hindurch all das an ihren Augen vorüberzieht, was Jesus Christus gelitten hat, um sie zu retten, und dessenungeachtet sie sich verdammten. Ja, sagt er uns, vor ihren Augen werden ihnen schweben alle Thränen, welche dieser göttliche Heiland vergossen hat, alle Bußwerke, welche er auf sich genommen, all seine Schritte und Seufzer, alles, was er angewendet, um sie zu bessern. Sie werden Jesum Christum sehen, sowie er nach seiner Geburt in der Krippe lag und auf eine Handvoll Stroh gebettet wurde, sowie er im Garten am Ölberge war, wo er so bitter, ja mit blutigen Thränen über ihre Sünden weinte. Er wird sich ihnen zeigen in seinem Angstschweiß und wie man ihn durch Jerusalems Straßen schleppte; sie werden glauben, seine Annagelung am Kreuze und seinen Ruf um Barmherzigkeit für sie zu vernehmen, und dadurch wird er ihnen beweisen, wie hoch ihm ihr Seelenheil zu stehen kam und wie viel er gelitten, um ihnen den Himmel zu verdienen, den sie mit so viel Lust und sogar Bosheit verloren haben. Ach, meine Brüder! welch ein Schauder, ach, welche Verzweiflung für diese verdammten Christen! Ach! werden sie aus dem Abgrunde der Flammen schreien: Lebe wohl, schöner Himmel; für uns wurdest du geschaffen, wir aber werden dich niemals sehen! Lebe wohl, heilige Stadt, du warst bestimmt, unsere ewige Heimat zu sein und solltest unser

ganzes Glück ausmachen! Ach, durch unsere Sündhaftigkeit und Bosheit haben wir euch verloren!

Ja, meine Brüder! das ist die traurige Betrachtung eines Christen in der Hölle die ganze Ewigkeit hindurch. Nein, meine Brüder! die Heiden werden sich beinahe nichts von all dem vorzuwerfen haben; sie werden den Himmel nicht zu vermissen haben, weil sie ihn nicht kannten; sie haben Mittel, welche man ihnen zu ihrer Rettung anbot, nicht zurückgewiesen und verschmäht, da sie nicht wußten, was sie thun sollten, um zu ihrem Heile zu gelangen. Aber bei den Christen hat man nicht unterlassen, sie zu belehren, zu drängen, zu bestürmen, auf ihr Heil Bedacht zu nehmen; man hat ihnen so und so oft die leichtesten Mittel an die Hand gegeben, um zur Seligkeit zu gelangen, wofür sie geschaffen waren! Ja, meine Brüder! ein Christ wird ewig sich fragen: Wer hat mich denn in die Hölle verstoßen? Gott? Ach, nein, nein. Etwa Jesus Christus? Im Gegenteil; er wollte mich um jeden Preis retten. Der Teufel? O nein, nein; ich konnte ihm ja wie so viele andere leicht widerstehen. Wohl meine Neigungen? Ach, nein, nein, meine Neigungen nicht. Jesus Christus hatte mir die Herrschaft über sie gegeben, ich konnte sie mit der Gnade Gottes bändigen, und diese fehlte mir niemals. Woher also kann mein Verderben und mein Unglück kommen? Ach, es kommt ganz allein von mir selbst, und nicht von Gott, nicht vom Teufel, nicht von meinen Neigungen. Ja, ich selbst habe all dieses Unglück mir zugezogen; ja, ich habe mich zu Grunde gerichtet und verworfen aus freiem Willen; hätte ich gewollt, so würde ich gerettet sein. Aber, ich bin verdammt! keine Erquickung, keine Hoffnung mehr! Ja, meine Bosheit, meine Gottlosigkeit und mein leichtfertiges Leben haben mich in dieses Flammenmeer gestürzt, aus dem ich nie mehr befreit werde.

Ja, meine Brüder! wenn das Wort Gottes einigen Glauben verdient, so beschwöre ich euch, diese Wahrheit, welche zur Bekehrung so mancher Seelen geführt hat, ernstlich zu

14*

erwägen. Und was ist schuld, wenn sie nicht die gleiche Wirkung an uns hervorbringt? Warum sollte sie uns nicht eher zu unserem Glücke als zu unserem Unglücke führen, wenn wir daraus Nutzen ziehen wollen? Ja, meine Brüder, entweder ändern wir unser Leben oder wir werden verdammt: denn wir wissen nur zu gut, daß unser Lebenswandel uns nicht in den Himmel führen kann. Ach, meine Brüder! es wird uns ergehen wie einem armen Joab, welcher, um dem Tode zu entgehen, sich in den Tempel flüchtete und den Altar umfing in der Hoffnung, man würde ihn schonen, da er ehedem der Günstling Davids war: auf dessen Befehl er dem Tode überliefert wurde. Derjenige, welcher beauftragt war, ihn zu töten, rief ihm zu: Gehe fort von hier! Nein, entgegnete der hilflose Joab; wenn ich sterben muß, so sterbe ich lieber hier. Der Soldat, welcher sah, daß er ihn vom Altare nicht losmachen könne, zog sein Schwert und stieß es ihm in die Brust, und so erhielt der arme Joab den Todesstoß, indem er vom Altare zurücksank und vor dem Tabernakel zusammenstürzte, den er zum Schutze und Asyl sich gewählt hatte. Sehet, meine Brüder! gerade so wird es uns einstens gehen, wenn wir nicht benützen oder vielmehr, wenn wir fort und fort die uns so reichlich fließenden Heilsgnaden mißbrauchen. Jetzt stehen wir wie Joab, welcher der Günstling und Freund Davids war. Es verging kaum ein Tag, an dem er nicht irgend eine neue Wohlthat von seiten dieses Fürsten erfuhr. Er wurde allen anderen Unterthanen vorgezogen; allein er hatte das Unglück, daß er nicht wußte, diese Gunst sich zu nutze zu machen, und er wurde ohne Barmherzigkeit gerade von demjenigen gestraft, der ihn mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte. Ja, meine Brüder! gerade so wird es uns ergehen, die wir bevorzugt worden sind vor so vielen ungläubigen Nationen, welche im Heidentume leben und niemals das Glück hatten, die Wahrheit, das heißt die wahre Religion, kennen zu lernen und in diesem traurigen und unglücklichen Zustande zu Grunde gehen. Aber auf welche Züchtigung, meine Brüder,

dürfen wir uns auch von seiten desjenigen gefaßt machen, der uns so sehr geliebt und mit so vielen Wohlthaten überhäuft hat, wenn wir so unglücklich waren, wie Joab unsere Hände in das Blut des Abner, das heißt Jesu Christi zu tauchen, was wir immer thun, wenn wir sündigen; aber noch viel schrecklicher, wenn wir unglücklich genug sind, die Sakramente zu entweihen. O mein Gott, kann man wohl daran denken, ohne in Todesschauer zu fallen? O mein Gott, wie ist es möglich, daß ein Christ seine Grausamkeit und Undankbarkeit so weit treibt?

Ach, Unglücklicher, ruft der heilige Augustinus uns zu, du schreitest von Verbrechen zu Verbrechen immer in der Hoffnung, daß du umkehrst! Aber fürchtest du nicht, deinem Unglücke das Siegel aufzudrücken? O wie wenig helfen die Sakramente und alle Heilsmittel der Kirche jenen Sündern, welche in ihrem Leben die Gnaden mißbrauchten, die unsere heilige Religion uns bietet! Ja, der Augenblick wird kommen, in dem ihr vielleicht die letzten Sakramente mit in den Augen der Welt besserer Vorbereitung empfanget; aber beim Empfange wird es euch wie dem Joab ergehen. Jesus Christus, der unser Fürst und unser Herr ist, wird unser Verdammungsurteil aussprechen. Anstatt uns als Wegzehrung für den Himmel zu dienen, wird es nur wie eine Masse Blei sein, die uns mit um so größerer Schnelligkeit in den Abgrund zieht; wir werden wie Joab den Altar umfassen; wir werden wie er ganz bedeckt sein mit dem anbetungswürdigen Blute Jesu Christi: und damit in die Hölle stürzen.

Ach, meine Brüder! wenn wir nur einmal recht begreifen könnten, was ein verdammter Christ ist und was die Qualen sind, welche er aussteht: könnten wir wohl noch, meine Brüder, in diesem Zustande dahinleben, der uns ohne Unterlaß allem Unglücke aussetzt? Nein, nein, meine Brüder! unser Leben ist keineswegs das Leben, welches ein Christ führen muß, der dieser Strafe entgehen will. Ach was, meine Brüder! ein Christ, der im Schoße der Kirche geboren ist, der in der Schule

Jesu Christi selbst erzogen worden, der einen gekreuzigten Gott als seinen Vater und sein Vorbild sich genommen hat; ein Christ, so oft mit seinem anbetungswürdigen Leibe genährt und mit seinem kostbaren Blute getränkt, der sein Leben wie ein Engel des Himmels in Danksagung zubringen sollte; anderseits ein Gott, der für ihn vom Himmel herabgestiegen ist, um ihm die Mittel kennen zu lernen, wie er glücklich wird, indem er ihn auf Erden liebt; ein Christ, der mit so schönen Eigenschaften und so vielen Anlagen begabt ist, damit er um so besser seine erhabene Bestimmung erkennt; und ein Gott, sage ich, der ihn mehr als sich selbst geliebt hat; ein Gott, der seine Liebe, seine Weisheit und all seine Reichtümer erschöpft zu haben scheint, um sie ihm mitzuteilen, und der durch seinen Tod ihn vom ewigen Tode erlöst hat! Ach, meine Brüder! ein Christ, für den Gott so viele Wunder gewirkt hat; für den Gott so viel gelitten hat — erscheint brennend in der Hölle unter den Teufeln, welche die ganze Ewigkeit hindurch in den Flammen ihn herumzerren! O Schrecken! . . . o furchtbares Unglück! . . . o furchtbares Schauspiel, so einen Christen zu sehen, der mit dem anbetungswürdigen Blute Jesu Christi ganz bedeckt ist! Ach, meine Brüder! wer könnte ohne Zittern daran denken? Indessen, das ist der Anteil einer unendlichen Anzahl von Christen, welche das, was Jesus Christus für sie gethan hat, bespötteln und verachten; und sehr unglücklich sind wir, wenn wir keinen Nutzen aus den vielen Mitteln ziehen wollen, welche wir besitzen, um uns den Himmel zu erwerben; fremde Nationen werden die Augen ihres Geistes dem Lichte des Glaubens öffnen und von dem Platze Besitz ergreifen, den wir verlieren.

Ach, meine Brüder! wie sehr haben wir zu fürchten, daß der liebe Gott zur Strafe für die Geringschätzung all dessen, was Jesus Christus für uns gethan hat, den Glauben aus unserem Herzen uns nehme und uns in Blindheit fallen lasse, und wir darin zu Grunde gehen. O mein Gott, welch ein Unglück für Christen, welche so gut wissen, was sie thun

sollen, um sich zu retten, und welche, wenn sie es nicht thun, nur sehr unglücklich infolge der Vorwürfe sein können, welche ihr Gewissen ihnen macht! Ach, meine Brüder! welche Verzweiflung die ganze Ewigkeit hindurch für einen Christen, dem nichts fehlte, um all die Qualen zu verhüten, welche er auszustehen hat! Ach, wird er sich sagen, ich, dem man so oftmals gesagt hat, daß ich, wenn ich wollte, den lieben Gott lieben, meine Seele retten und für eine ganze Ewigkeit glücklich machen könnte; ich, dem man alle Gnaden angeboten hat, um aus der Sünde mich zu erheben. Ach, wenn ich wenigstens kein Christ gewesen wäre. Ach, wenn man mir wenigstens niemals vom Dienste Gottes und seiner Religion gepredigt hätte? Allein, nichts hat mir gefehlt, ich hatte alles und wußte mir nichts zu nutze zu machen. Alles sollte sich zu meinem Glücke wenden und durch den Mißbrauch, den ich davon machte, hat sich alles zu meinem Unglücke gewendet; leb' wohl, schöner Himmel! . . . lebt wohl, ewige Freuden! . . . lebt wohl, ihr glücklichen Bewohner des Himmels! . . . für mich ist alles dahin . . . Gott, der Himmel, die Seligkeit! O welche Thränen muß ich vergießen, o welche Schmerzensrufe ausstoßen in diesen Flammen! . . . Aber keine Hoffnung mehr! . . . Ach, herber Gedanke, der einen Christen die Ewigkeit hindurch quälen wird! Ach, versäumen wir doch keinen Augenblick, um diesem Unglücke zu entgehen. Dieses Glück wünsche ich euch.

IV. Sonntag nach Epiphanie.

Die Feinde unseres Heils.

„Motus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus.“

„Ein Sturm entstand auf dem Meere, so daß das Schifflein von Fluten bedeckt wurde.“ Matth. VIII, 24.

Das ist das Bild oder vielmehr das Leben eines armen Christen auf Erden. Unsere Seele, welche tausend Leidenschaften unterworfen und dabei tausend Versuchungen ausgesetzt ist, gleicht wahrhaftig einem Schifflein, das von Fluten bedeckt und keinen Augenblick vor dem Schiffbruche sicher ist. Wer könnte demnach, meine Brüder, die Hände in den Schoß legen, wenn er die Gefahren sieht, welche uns der ewigen Verdammnis aussetzen? Wer unter uns, meine Brüder! wird nicht die Notwendigkeit fühlen, ohne Unterlaß über alle Regungen seines Herzens zu wachen, das heißt über alle seine Gedanken, seine Worte und Handlungen, um zu wissen, ob sie darauf hinzielen, Gott oder der Welt zu gefallen. Aber ach, meine Brüder! sagen wir es unter Seufzen: Ein großer Teil sucht in seinen Handlungen nur die Welt und nicht Gott. Aber was ist auch die Folge davon, meine Brüder? Ach, nichts anderes, als daß der Teufel uns ebenso leicht in die Hölle, als eine Mutter ein Kind von vier oder fünf Jahren überall hinführt, wohin sie will. Ja, meine Brüder! ein Christ, der Gott gefallen und seine Seele retten möchte, hat zwei Dinge, die

ihn stutzig machen dürften: Die großen Feinde, welche ihn umgeben samt ihrer Wut, an unserem Verderben zu arbeiten, ferner die Ruhe und Sorglosigkeit, in welcher wir inmitten so vieler Gefahren leben, denen wir beständig ausgesetzt sind. Aber, um euch zu lehren, wie wir wachen und beten sollen, will ich euch zeigen:

I. was für Feinde wir fürchten und meiden sollen;

II. was wir thun müssen, um sie zu besiegen.

I.

Unsere wirklichen Feinde sind nicht diejenigen, welche unseren guten Ruf schädigen, welche uns unsere Güter rauben, welche uns selbst nach unserem Leben streben: Das sind nur Werkzeuge, deren die Vorsehung sich bedient, um uns zu heiligen, indem sie uns Gelegenheit giebt, uns in der Demut, Sanftmut, Liebe und Geduld zu üben. Wenn uns das Heil unserer Seele am Herzen liegt, so werden wir, anstatt sie zu hassen und uns über sie zu beklagen, sie vielmehr um so mehr lieben. Allerdings ist es ein wenig hart für einen Christen, dessen Herz an dem Irdischen hängt, sich seiner Güter beraubt zu sehen; gewiß ist es ein wenig empfindlich für einen Ehrgeizigen, seinen guten Ruf angegriffen zu sehen; ohne Zweifel ist es schrecklich für einen Menschen, welcher beinahe lebt, als wenn er nie sterben dürfte, die Nähe des Todes zu fühlen; indessen, meine Brüder, all das nenne ich keine Feinde; im Gegenteile, das führt uns vielmehr zum Himmel, wenn wir es christlich hinnehmen wollen. Aber, wenn ihr nun wissen möchtet, welches denn die Feinde sind, die wir fürchten sollen, so vernehmet mich, meine Brüder, gebt wohl acht und beherziget es. Unsere wahren Feinde, meine Brüder, sind diejenigen, welche damit umgehen, unserer armen Seele ihre Unschuld zu rauben, ihr den Schatz der Gnade zu entreißen, sie vor dem lieben Gott zu töten und sie in die Hölle zu stürzen. Ach, meine Brüder, wie schrecklich und furchtbar sind solche Feinde!

Und so gefährlich sie sind, meine Brüder, finden wir sie doch überall, oder vielmehr wir tragen sie in uns selbst: und das soll uns antreiben, beständig auf der Hut zu sein, da nur der Tod allein uns für immer von ihnen befreien wird.

Ich will euch also, meine Brüder, darthun, daß wir unsere unsichtbaren Feinde am meisten zu fürchten haben; habt ihr ein Verlangen, sie kennen zu lernen, wohlan, suchen wir sie! nämlich, erforschen wir unser Herz und nennen wir jeden bei seinem Namen, damit wir uns nicht täuschen können.

Betrachtet zunächst, meine Brüder! jene thörichte Selbstliebe, jene stille Selbstgefälligkeit, womit wir für uns selbst eingenommen sind. Sehet, meine Brüder! wie wir auf unser geringes Verdienst, auf unsere Güter, Talente, Familie, uns innerlich so viel einbilden und dabei die anderen innerlich geringschätzen; uns über unsersgleichen erheben und denen gleichstellen, die über uns stehen. „Ein anderer bin ich schon, sagen wir, als jener dort; ich bin viel besser als dieser; der ist kein so tüchtiger Arbeiter wie ich; eine bessere Arbeit als die meinige giebt es nicht.“ Merket ihr, meine Brüder, diesen unsichtbaren Feind, der euch fortwährend verfolgt und euch so viel Unheil bereitet? Wenn euer Bruder in irgend einem Unternehmen sein Ziel nicht erreicht, steigt da nicht so ein kleiner, hochmütiger Gedanke in euch auf, daß er die Sache nicht recht anzupacken verstand, und, wäret ihr an seiner Stelle gewesen, würdet ihr es ebenso gemacht haben: daß er ein Esel ist; daß er nichts versteht und nur seinem Kopfe folgt. Werdet ihr, meine Brüder, dieses kleinen Feindes gewahr, der euch, ohne daß ihr es merkt, den Todesstoß versetzt?

Machen nicht diese geringen Güter, welche ihr euch, vielleicht nicht ganz rechtmäßig, erworben habt, diese Gestalt, die ihr für gefälliger als die eines anderen haltet, euer Anzug, welcher reicher oder zierlicher als der eueres Nachbars ist, und unzählige andere Dinge euer Herz aufgeblasen? und macht sich diese Aufgeblasenheit nicht breit in eueren Reden, in euerem Verkehr, in euerer Haltung? Sehet ihr, wie stolz ihr seid!

Mit Mühe gebt ihr dem Armen Antwort, wenn er durch Entblößung des Hauptes und durch Verneigung euch grüßt; ihr glaubt schon viel zu thun, wenn ihr vor ihm den Kopf schüttelt, oder zu ihm saget ja, oder nein. Kaum würdigt ihr ihn eines Blickes, als wenn er aus einem anderen Stoffe als ihr gebildet wäre. Sehet ihr, meine Brüder! begreifet ihr, wie sehr ihr vom Hochmut eingenommen seid? Sehet ihr auch, wie empfindlich ihr in Bezug auf die Art und Weise seid, wie man mit euch redet? Ach, ein etwas verkehrt angebrachtes Wort, ein geringer Scherz auf euere Rechnung, ein etwas kalter Empfang: all das beleidigt euch; ihr beklagt euch darüber, ja so weit geht ihr, daß ihr murret und saget: „Ach, man weiß recht wohl, wie weit es mit ihnen her ist; sie sind keine Könige oder Fürsten!“ Ihr ruft euch ins Gedächtnis, was ihr ihnen gethan, ihr sehnet euch, eine Gelegenheit zu finden, um ihnen eueren Tadel auszudrücken. Mein Gott! welch ein Hochmut, welche Selbstgefälligkeit! Sehet diesen Mann: Seitdem er in den Besitz mehrerer Ländereien gekommen ist, steigt er daher, trägt hoch seinen Kopf, fängt an, mit denjenigen Verbindungen einzugehen, welche er vorher nicht zu besuchen wagte, weil er sie allzu hoch über sich erhaben glaubte! Wenn die Geschäfte eueres Nachbars besser als die eurigen gehen, wenn er einen Profit macht, der euch entgangen ist, sehet ihr, wie da euer Herz betrübt und voll Gram ist? Dagegen aber, wenn ihm irgend etwas zustößt, was sein Geschäft beeinträchtigt oder ihn demütigt, fühlet ihr dann nicht eine gewisse Freude, ein inneres Vergnügen in euerem Herzen? Sehet, meine Brüder! fühlet ihr diese Selbsteingenommenheit und diesen Neid nicht, der euch überall verfolgt?

Wir können jene Person, welche uns — ach, vielleicht ohne es zu wollen — beleidigt hat, weder sehen noch ausstehen, wir reden gerne schlecht von ihr, und hören es gerne, wenn andere schlecht von ihr reden; wir sind befriedigt, wenn wir Gelegenheit finden, sie zu kränken. Ja, meine Brüder!

merket ihr diesen Haß, diese Rachsucht, diese Erbitterung, welche in euch wühlen und euch verzehren?

Wollet ihr wissen, meine Brüder, wie sehr wir an dem Leben und den Gütern dieser Welt hängen? Ist nicht euer Geist Tag und Nacht von zeitlichen Dingen, Beschäftigungen und Händeln angefüllt? Seid ihr nicht immer damit beschäftigt, an euer Geld zu denken, oder an die Art und Weise, es zu vermehren oder davon zu sprechen? Ach, wie häufig spinnt sich der Gedanke an euere zeitlichen Angelegenheiten bis in euere Gebete fort und selbst bis in das Haus Gottes während der heiligen Messe! Wie oft habt ihr nicht nachsinniert über die Maßregeln, welche ihr nach der heiligen Messe treffen wollt, über Reisen, die ihr zu unternehmen vorhabt, über Personen, die ihr besuchen wollt, um euer Geschäft zu heben und einen Kaufvertrag mit ihnen abzuschließen? Ach, um fünf Franken (= vier Mark) zu gewinnen, legt ihr drei bis vier Meilen zurück, und für ein gutes Werk möget ihr nicht einmal dreißig Schritte thun, um dem Nächsten einen Dienst zu erweisen, oder um eine heilige Messe im Laufe der Woche zu hören? Euch einen Sou (Pfennig) für die Armen herauspressen, ach! das hieße, euch die Eingeweide herausreißen. Wenn es gilt, etwas zu gewinnen oder zu verlieren, dann kennt ihr weder Sonn- noch Festtage; da giebt es weder Gebote Gottes, noch Gebote der Kirche, die euch abhalten. Ist es nicht wahr, meine Brüder, wenn ich sage, daß ihr, unter Verachtung der Kirchengesetze, euch herbeigelassen habt zur Sünde anderer dadurch beizutragen, daß ihr Geld oder Hühner zur Verfügung stelltet, als die Kinder euerer Verwandten einander heirateten? Nicht wahr, da habt ihr es nicht gewagt, ihnen zu sagen, daß ihr nicht hingehen wollt, noch auch euere Kinder hingehen lasset? Sehet ihr, meine Brüder, fühlet ihr die Menschenfurcht, welche euch verblendet und verdirbt? Was soll ich ferner sagen von euerer Gewohnheit, mit Begierde das Betragen und die Handlungen eueres Nächsten auszukundschaften und zu bekriteln, euch in

fremde Angelegenheiten zu mischen; ihnen aufzubürden, was ihr wisset und was ihr nicht wisset? Erkennet ihr, meine Brüder, jenen geheimen Feind, der überall Hader und Zwietracht in die Familie trägt: Wollet ihr erfahren, welches dieser geheimste Feind ist, der euch täuscht? Ist es nicht die Unkeuschheit, die euch beherrscht? Sind euer Geist und euere Einbildungskraft nicht beständig von schmutzigen Gedanken, Vorstellungen und unreinen Begierden eingenommen? Sehet ihr, meine Brüder! empfindet ihr dieses unreine Feuer, das euch entflammt und verzehrt! Wohlan, meine Brüder! das sind Feinde, denen wir keine Beachtung schenken.

Wisset ihr, meine Brüder, warum wir sie so wenig kennen? Deshalb, weil wir die Augen schließen und unsere Ohren verstopfen, um sie nicht zu sehen, noch zu vernehmen. Aber sie genau kennen zu lernen, dürfen wir nur in unser Herz hineinblicken: hier sind sie verborgen, hier erkennen wir sie wenigstens in großer Anzahl. Ich habe euch jetzt nur die auffallendsten und gewöhnlichsten gezeigt. Aber, je mehr ihr suchet, desto mehr werdet ihr finden. Ach, unser armselig Herz ist dem großen Weltmeere ähnlich, das eine Menge von Fischen jeder Größe und jeder Art einschließt. Ja, meine Brüder! ebenso ist es mit unserem Herzen. Es schließt in sich und nährt eine Menge von bösen Neigungen, die teils schwächer, teils stärker hervortreten, aber alle gleichmäßig im Stande sind, uns zu Grunde zu richten, wenn wir sie nicht mit aller Sorgfalt unterdrücken. Das, meine Brüder, sind Feinde, welche in uns selbst wohnen, aus deren Umgebung wir nicht entkommen können und gegen welche Kampf das einzige Rettungsmittel ist. Aber, werdet ihr mir vielleicht sagen, das sind also unsere inneren Feinde, aber was haben wir dann für äußere Feinde?

Meine Brüder! wollt ihr sie kennen, so will ich sie euch nennen: Gebet genau acht, damit ihr sie erkennen, bekämpfen und mit der Gnade Gottes besiegen könnet. Zunächst will ich euch sagen, daß diese äußeren mit den inneren sich verbinden, damit sie, um so besser ihre Wut an den Christen auslassen

können. Ja, meine Brüder! alle Wesen, welche der Herr zum Dienste der Menschen geschaffen hat, dienen diesem je nach dem Gebrauche, den er davon macht, entweder zum Heile oder zum Verderben. Betrachtet einen Armen, der bei seiner Armut so sicher den Himmel erlangen könnte. Aber ach, was thut er? Was der gottlose Räuber that, der vom Kreuze in die Hölle hinabstieg, statt zum Himmel sich aufzuschwingen: er murrt, er klagt, er hegt Neid gegen die Reichen, redet schlecht von ihnen, betrachtet sie als Grausame, als Tyrannen; die Leiden und Abtötungen, welche von seiten des lieben Gottes sehr große Gnaden sind, bringen ihn zur Verzweiflung. Anderseits betrachtet die Reichen und diejenigen, welche sich wohl befinden. Anstatt dem lieben Gotte zu danken und einen guten Gebrauch von den Gütern, die der liebe Gott ihnen gegeben hat, durch Unterstützung der Armen zu machen, um von ihren Sünden sich loszukaufen, — was thun sie? Die Güter machen sie hochmütig und bringen sie dahin, daß sie in gänzlicher Vernachlässigung ihres Seelenheiles dahinleben. So begegnen wir, meine Brüder, in jedem Stande Feinden, die wir bekämpfen müssen. Hier sind es schlechte Reden, die wir hören; dort sind es böse Beispiele, die wir sehen; sagen wir gleich, meine Brüder, mögen wir wachen oder schlafen, trinken oder essen: überall haben wir Fallstricken zu entgehen und Versuchungen zu bekämpfen, selbst bei den unschuldigsten Vergnügungen, in Gesellschaft von sogar den tugendhaftesten Personen, die wir besuchen bei unseren heiligsten Verrichtungen, ja auch bei unseren Gebeten. Ach, welche Zerstreuung, wie viele stolze Gedanken! Wie oft haben wir uns anderen vorgezogen und diese für nicht so gut als uns gehalten! Wie viele Ausreden bringen wir, ach, bei unseren Beichten vor, um weniger schuldig zu erscheinen, als wir sind! Wie oft hatten wir die Absicht, den Beichtvater zu wechseln, um weniger uns schämen zu müssen! Ach, welche Sakrilegien bei unseren Kommunionen! Ach, wie viele menschliche Rücksichten! Wie oft sind wir anständiger, und wären wir allein, so wären wir es nicht. Welche Heuchelei bei unseren

Fasten! Wie oft thun wir, als würden wir fasten, während wir doch, wenn wir allein sind, essen. Wie oft haben wir bei unserem Almosengeben das Lob der Welt gesucht! Ach, meine Brüder, wie viele Fallstricke giebt es zu vermeiden! wie viele Versuchungen zu bekämpfen! Ja, meine Brüder! der Teufel, der unseren Untergang geschworen hat, treibt sich ohne Unterlaß um uns herum, um mit seinen Netzen uns zu umgarnen. Ja, meine Brüder! all dessen, was uns umgiebt, bedient er sich, um uns zur Sünde zu verführen. Die Art und Weise, wie der Teufel uns versucht, ist diese: Er erforscht alle Regungen unseres Herzens. Wer zum Hochmute geneigt ist, dem stellt er all das vor Augen, oder legt es ihm in den Sinn, wofür er empfänglich ist. Er bringt ihm bei, daß alles, was er thut, gut gethan, oder gut gesprochen ist; er macht ihm weiß, daß er sehr geschickt, sehr reinlich, sehr sparsam, sehr leutselig sei; dem Habsüchtigen läßt er das Glück derjenigen schauen, welche reich sind, wie sie keine Not haben, wie sie thun können, was sie wollen, wie sie von jedermann geliebt und geachtet werden; dem Unkeuschen stellt er ohne Unterlaß die sinnlichen Vergnügungen vor Augen, so daß alles, was er sieht, ihn daran erinnert; den Gefühlvollen verleitet er bald zum Hochmute, bald zur Verzweiflung; den anscheinend Tugendhaften macht er glauben, daß man eine gute Meinung von ihnen hat; sie sehen es gerne, wenn man sich ihren Gebeten empfiehlt, sie halten sich großer Dinge fähig und würdig; sie glauben bisweilen, daß sie gar Mirakel wirken können. Ach, meine Brüder! wie wenige giebt es, welche all diesen Fallstricken entrinnen, und folglich, wie wenige kommen in den Himmel!

Aber, saget ihr mir vielleicht, wer kann all diese Winkelgänge erkennen? Wer sie erkennen wird? meine Brüder! Diejenigen, welche sie verspüren, sie bekämpfen und ihnen widerstehen. Wohlan, meine Brüder! nun kennt ihr teilweise die Feinde unseres Heils. Urteilet selbst, ob sie zu fürchten sind. Beurteilet es aber noch besser an den Übeln, welche sie euch bisher verursacht und an dem Zustande, in den sie euch versetzt

haben. Durchgehet im Geiste alle Jahre eueres Lebens und sehet, ob ihr nicht seit euerer Jugend das Opfer, der Sklave und das unglückliche Spielzeug des Teufels, dieses verfluchten Satans, sowie der Welt und euerer Neigungen waret. Ach, meine Brüder! wer könnte all die bösen Gedanken zählen, welche der Teufel euch eingegeben, und all die Bilder, womit er bemüht war, euere Phantasie zu beschmutzen und all die unordentlichen Begierden, die er in euch selbst wachgerufen? Ja, meine Brüder! wenn wir redlich an unserem Seelenheile arbeiten wollten, so würden wir in Wirklichkeit einsehen, was der heilige Johannes sagt: Daß alles, was in dieser Welt ist, nur Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens ist; daß wir überall in uns selbst den Keim des Lasters tragen, und daß jeder von uns von seiner bösen Neigung kann versucht und verführt werden; daß alles, was uns umgiebt uns Anlaß zur Sünde geben kann, und daß der Satan, auf unser Verderben versessen, bisweilen unsere Neigungen benützt, um uns zu veranlassen, Geschöpfe zu mißbrauchen, und bisweilen Geschaffenes in Anwendung bringt, um unsere bösen Neigungen zu stacheln. Ach, meine Brüder! wenn wir die Gefahr unseres Unterganges, in der wir uns beständig befinden, kennen würden, so würden wir in beständiger Furcht sein. Wir würden wohl mit dem heiligen Paulus sagen: Ach, Herr, wann werde ich das Glück haben, von diesem erbärmlichen Leibe befreit zu werden, der, wie es scheint, mir nur gegeben ist, um mich zu quälen und zu erniedrigen und mir allerlei Mühseligkeiten zu bereiten? Wir würden wohl auch mit dem heiligen Könige David ausrufen: Ach, Herr, mein Gott! wer wird mir wie der Taube Flügel zum Fliegen geben, damit ich aus dieser Welt voll Elend fortfliege, da ich in derselben nur Versuchungen aller Art ausgesetzt bin?

Ja, meine Brüder! bei all dem, was wir sehen, was wir hören, was wir sagen und thun, fühlen wir uns zum Bösen hingezogen. Sitzen wir an der Tafel, so versucht uns die Sinnlichkeit, die Gaumenlust und die Unmäßigkeit; gönnen wir

uns einen Augenblick Erholung, so Leichtsinn und unnütze Unterhaltung; wenn wir arbeiten, so bestimmen uns meistenteils der Vorteil, die Habsucht, oder der Neid, oder gar die Eitelkeit dazu; wenn wir beten, so schleicht sich Nachlässigkeit, Zerstreuung, Abneigung und Langeweile ein; trifft uns irgend ein Leiden, oder eine Heimsuchung, so fehlen Klagen und Murren nicht; sind wir glücklich, so machen sich Hochmut, Selbstliebe und Verachtung des Nächsten geltend; Lobsprüche blasen uns auf, Tadel versetzt uns in Zorn. Wohlan, meine Brüder, das war es, was die größten Heiligen zittern machte, was die Wüsteneien mit so vielen Einsiedlern bevölkerte, was so viele Thränen, so viele Gebete, so viele Bußen hervorrief. Allerdings blieben auch die Heiligen, welche in Wäldern lebten, nicht frei von Versuchungen: aber sie waren wenigstens ferne von so vielen bösen Beispielen, die uns beständig umgeben und so viele Seelen verderben. Indessen sehen wir, meine Brüder, in ihrem Leben, daß sie wachten, daß sie beteten und zitterten ohne Unterlaß; während wir armselige Verblendete inmitten so vieler Gefahren für unser Heil guten Mutes sind. Ach, meine Brüder! gar manche wissen nicht einmal, was es heißt versucht werden, weil wir fast niemals, wenigstens sehr selten widerstehen. Ach, meine Brüder! wer wird demnach von uns all diesen Gefahren entrinnen? Wer wird gerettet werden? Meine Brüder! niemand würde, wenn er über all das nachdenken wollte, mehr leben können; so sehr würde er in Schrecken geraten! Doch, meine Brüder, was uns trösten und aufrecht erhalten muß, ist der Umstand, daß wir Zutritt zu einem guten Vater haben, der niemals zuläßt, daß unsere Kämpfe über unsere Kräfte gehen und daß er jedesmal, wenn wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen, uns kämpfen und siegen hilft.

II.

Ich habe gesagt, daß wir die Mittel werden kennen lernen, welche wir anwenden müssen, um unsere Feinde zu besiegen und siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Es ist sehr

richtig, meine Brüder, daß der Mensch vom Anbeginne an nicht wie heute, aus gut und bös, aus Fehlern und Sünden zusammengesetzt war. Seine Seele war rein aus den Händen ihres Schöpfers hervorgegangen und all diesen Mühseligkeiten nicht unterworfen. Aber, seitdem der Mensch gegen Gott sich empört hat, von diesem nämlichen Augenblicke an blieb er nicht mehr Meister über sich selbst: sein durch die Sünde verdorbenes Fleisch empörte sich gegen den Geist. Von daher rührt die Mischung von gut und bös, von guten und bösen Neigungen, die wir alle in uns fühlen. Die guten kommen vom lieben Gott, der der Vater unserer Seelen ist, die bösen kommen vom Teufel, dem ärgsten Feinde des lieben Gottes und unserer Seelen. Aber, vielleicht denkt ihr bei euch selbst: Was müssen wir thun, um unsere Feinde sicher zu überwinden? Meine Brüder! nur drei Mittel giebt es, und diese sind: „wachen, fliehen und beten.“ Befolget ihr treu diese drei Winke, so wird euch die ganze Hölle, auf euch losgelassen, nichts anhaben können. Betrachten wir nunmehr, meine Brüder, diese drei so wichtigen Punkte, weil unser Heil davon abhängt.

Zunächst, sagte ich, müssen wir wachen; nicht bloß ich sage dies, sondern Jesus Christus selbst sagt es. Wenn der Hausvater, sagt er uns, wüßte, zu welcher Stunde die Räuber kämen, so würde er nicht schlafen; sondern er würde wachen, um sein Haus nicht plündern zu lassen; er würde alle Thüren wohl verschließen, auf das geringste Geräusch acht geben, niemand, den er nicht kennete, das Haus öffnen, er würde beständig auf der Wache stehen. Sehet, meine Brüder! was Jesus Christus will, das wir thun sollen in Bezug auf unsere Seele. Das Haus, von dem der liebe Gott will, daß wir es bewachen, ist unsere Seele: unsere Räuber sind die Teufel, die Welt und unsere Neigungen; denn wir sehen und fühlen selbst, daß diese Räuber beständig um uns herum sind, um uns zu versuchen und wo möglich zu verderben. Daher müssen wir immer auf der Hut sein, damit sie uns niemals überrumpeln können. Aber, saget ihr, wie sollen wir beständig über uns

wachen können? Das geschieht, meine Brüder, wenn wir acht geben auf all unsere Gedanken, die in unserem Geiste auftauchen, auf alle Begierden, welche in unserem Herzen sich erheben, auf alle Worte, welche aus unserem Munde hervorgehen und auf alle Reden, die an unser Ohr dringen, um zu sehen und zu erforschen, ob an all dem nichts ist, das dem lieben Gott mißfallen und unsere arme Seele schädigen könnte. Wir wachen über uns selbst, meine Brüder, wenn wir bei allen unseren Unternehmungen, allen unseren Handlungen, allen unseren Geschäften vor dem lieben Gott uns fragen, welche Beweggründe und Absichten bei unseren Handlungen uns leiten: z. B. ob der Hochmut, die Eitelkeit, der Vorteil, der Haß, die Rache, oder wohl gar ganz menschliche, ganz fleischliche oder unreine Absichten.

Ja, meine Brüder! sehet, wie eine kluge Person, welche auf sich acht hat, wenn sie einen sehr schmalen, sehr schlüpferigen und von Abgründen umsäumten Fußsteig einzuschlagen hat, mit Vorsicht einher geht, wie sie acht giebt, wohin sie den Fuß setzt, wie sie auf all ihre Schritte ihre Aufmerksamkeit lenkt. Gebet acht, mahnt uns der heilige Paulus, auf die Art und Weise, wie ihr auf dem Wege des Heils einhergeht, das heißt, auf die Art und Weise, wie ihr redet und handelt, auf den geringsten euerer Gedanken, auf die geringste euerer Begierden, auf die geringfügigste euerer Handlungen. Habet besonders acht auf euere Augen, ob nicht die Gegenstände, worauf sie sich richten, dazu angethan sind, euerer Seele den Tod zu bringen; gebet wohl acht auf euere Zunge aus Furcht, sie möchte ein Schwert sein, das euere arme Seele tötet. Aber, fraget ihr mich, wo finden sich denn die Leute, welche all diese Vorsicht anwenden? Wir gehen alle zu Grunde, wenn man all diese Vorsichtsmaßregeln treffen muß. Wir gehen hoffentlich nicht alle zu Grunde; aber immerhin ist es wahr, wenn man sagt, daß es so wenige giebt, welche dies befolgen, und daß es ebenfalls sehr wenige giebt, welche in den Himmel kommen werden. Vernehmet, meine Brüder, was wir jeden Morgen

nach unserem Gebete thun sollen: wir sollen die sich darbietenden Gelegenheiten den lieben Gott zu beleidigen, in Betracht ziehen, um sie meiden zu können, und den lieben Gott um Gnade und Kraft bitten, damit wir nicht unterliegen; am Abend sollen wir uns selbst Rechenschaft geben, um zu sehen, ob wir unseren Entschließungen treu blieben; sind wir gefallen, sollen wir, ohne mutlos zu werden, vor dem lieben Gott seufzen und ihn neuerdings um die Gnade bitten, daß er uns noch mehr stärke für die Zukunft. Nichts, meine Brüder, ist geeigneter, eine erwünschte Besserung in uns hervorzurufen, als die Übung, unsere Fehler uns vor Augen zu führen; nur auf diese Weise werden wir zu dem Ziele kommen, uns dem lieben Gott zu schenken. Wie anders sollten wir unsere Sünde zu erkennen und abzulegen im stande sein, als wenn wir in uns selbst einkehren, wenigstens ein- oder zweimal des Tages. Ach, meine Brüder! wie viele Sünden werden wir, ungeachtet unserer Wachsamkeit, nach unserem Tode finden, welche wir im Leben übersehen haben! Darnach möget ihr selbst beurteilen, in welchem Zustande sich ein bedauernswerter Mensch befinden mag, der einen Teil seines Lebens zugebracht, ohne sein Gewissen zu erforschen. Ach, welches Erstaunen, welch ein Schrecken, oder vielmehr welche Verzweiflung! Haltet euch, meine Brüder! einen Menschen vor Augen, der seine Gesundheit sich erhalten will: sehet, wie viele Vorsichtsmaßregeln er trifft, um alle Gefahren ferne zu halten: er verzichtet auf all das, was seiner Gesundheit schaden könnte. Und warum, meine Brüder! thun wir nicht dasselbe für unsere arme Seele? Ist sie nicht noch wertvoller als unser Leib?

Zweitens, habe ich gesagt, müssen wir mit dem Heilmittel, welches in steter Wachsamkeit über die Regungen unseres Herzens besteht, noch die sorgfältigste Flucht vor all dem verbinden, was zum Bösen uns verführen, oder im Dienste Gottes erkalten könnte.

Ja, meine Brüder! wenn wir uns für den Himmel zurecht richten wollen, so müssen wir alle nächsten Gelegenheiten

zur Sünde meiden, das heißt die (gefährlichen) Personen und die Orte, wo wir gewöhnlich den lieben Gott beleidigen; befinden wir uns unter solchen Verhältnissen, so darf dies nicht länger geschehen, als es unumgänglich notwendig ist. Du gehst in eine Abendunterhaltung, wo es fast jeden Abend vorkömmt, daß der Nächste geschmäht und verleumdet wird, daß schlechte Reden fallen, schlechte Lieder gesungen werden: ja, warum gehst du denn hin, mein Bruder? Ja, sagst du, man muß doch irgendwohin gehen. Wohl, allerdings; aber es sind ja alle Unterhaltungen nicht gleich: wenn du freiwillig dorthin gehst, so wirst du am Tage des Gerichtes all der Sünden schuldig befunden werden, welche in deiner Gegenwart begangen wurden. Das glaubst du nicht? Aber, am Tage des Gerichtes wirst du es sehen. Ach, wie wirst du es bereuen, dich so vieler Sünden schuldig gemacht zu haben und zwar durch deine bloße Gegenwart! Wie oft hast du nicht die Gesellschaft einer solchen Person gesucht, welche durch die Manieren, oder ihre Gegenwart dir böse Gedanken einflößte, oder sündhafte Begierden in dir hervorrief! Da sie für dich eine Gelegenheit zur Sünde ist, mußt du sie fliehen; wenn nicht, so thust du Böses, weil du dich der Versuchung aussetzest. Auf deine Vorsätze darfst du nicht zählen, weil du so oft sie gebrochen hast; übrigens hat deine eigene Erfahrung dich bei weitem mehr belehrt, als ich dich belehren könnte, oder es zu sagen wagen würde. Allerdings ist nicht immer das, was für einen eine Gelegenheit zur Sünde ist, eine solche auch für einen anderen; an jedem von uns liegt es, unsere eigentümliche Gesinnung zu prüfen, um uns so aufzuführen, daß wir unsere Seele nicht in den Tod führen, sondern für den Himmel retten. Ich will euch das noch klarer veranschaulichen.

Eine schlechte Gesellschaft, meine Brüder! nenne ich jenen religionslosen Menschen, der sich weder an die Gebote Gottes noch an jene der Kirche hält, der weder Fasten noch Ostern kennt, der fast niemals in die Kirche kömmt, oder nur hingeht, um durch sein so wenig religiöses Benehmen die anderen zu

ärgern; er wird durch seine schlechten Reden und sein schlechtes Beispiel es dahin bringen, daß du die heiligsten Dinge gering schätzest und deine heiligsten Pflichten vernachlässigst. Zunächst wird er deine Frömmigkeit ins Lächerliche ziehen, manche Spöttereien über Religion und ihre Diener sich erlauben; er wird manche Schmähreде über Priester und Beicht vorbringen, bis er das Verlangen nach häufigem Empfang der Sakramente in dir ausgelöscht hat; er wird über Belehrungen von seiten deiner Seelsorger nur reden, um sie ins Lächerliche zu ziehen und ohne Zweifel wirst du, wenn du eine Zeit lang mit ihm umgehst, sehen, daß du, ohne es zu merken, nach und nach für all das, was dein Seelenheil berührt, gleichgültig geworden bist. Eine schlechte Gesellschaft nenne ich, meine Brüder, dieses junge oder alte Lästermaul, das nur schlüpfrige Reden im Munde führt. Brüder, nehmet euch wohl in acht; diese Person hat die Pest! Wenn ihr mit derselben Umgang pfleget, so werdet ihr ohne Zweifel angesteckt und, ohne ein Wunder der Gnade, daran sterben; der Teufel bedient sich dieser Nichtswürdigen, um euere Phantasie zu beschmutzen und in euer Herz Fäulnis zu bringen. Eine schlechte Gesellschaft, meine Brüder, nenne ich jenen Gewohnheitsspieler, oder jenen Trunkenbold: magst du noch so nüchtern und ordentlich sein, er wird dich bald verdorben haben; indem er dich abrichtet, dein Geld beim Spiel und in Kneipen zu verzehren; das Ende des Liedes wird sein: Verzweiflung deiner Familie und du ein Ärgernis für die ganze Pfarrei! — Eine schlechte Gesellschaft, meine Brüder, nenne ich jene neugierige, unruhige und schmähsüchtige Person, welche alles wissen will, was in den Häusern sich zuträgt, welche stets bereit ist, über den zu Gerichte zu sitzen, der sich nach ihr nicht richtet. Der heilige Geist sagt uns, daß solche Personen nicht nur unbeliebt sind bei jedermann, sondern auch verflucht vom Herrn. Fliehet sie, meine Brüder! sonst macht ihr es bald so wie sie. Ihr werdet dabei selbst zu Grunde gehen: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“

Wenn schlechte Gesellschaften, meine Brüder, zu fürchten sind, so sind schlechte Schriften es nicht weniger. Um eine Person zu verderben, genügt häufig das Lesen eines einzigen schlechten Buches. Ach, meine Brüder! wie viele schlechte, verkommene Personen giebt es nicht, welche in ihrem Hause Heften schlechter Lieder haben und solche bald da- bald dorthin leihen! Ach, wie wird das Urteil über sie lauten? Was wollen sie antworten, wenn der liebe Gott ihnen zeigen wird, daß sie so viele Seelen durch ihre schlechten Lieder zu Grunde richteten, welche sie hergeliehen oder gesungen haben? Stimmet ihr mir nicht bei, meine Brüder, daß wir fast gewiß auf ewig verloren gehen, wenn wir nicht alle derartigen Leute fliehen?

III.

Doch gehen wir zum letzten Mittel über, das wir ergreifen müssen, um den Feind des Heils zu überwinden, nämlich zum Gebete. Ja, meine Brüder! das Gebet ist es, welches alle anderen Mittel wirksam macht, welche wir anwenden können und von denen ich soeben gesprochen; ohne das Gebet werden uns alle Vorsichtsmaßregeln nichts helfen. Das will ich euch auf eine ganz augenscheinliche Weise durch ein Beispiel zeigen.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Moses auf dem Berge mit ausgestreckten Armen und zum Himmel erhobenen Händen dem Gebete oblag, während Josua auf dem Schlachtfelde gegen die Amalekiter kämpfte. Solange Moses' Hände gegen Himmel erhoben waren, siegte das Volk Gottes über seine Feinde; aber sobald seine Arme vor Müde und Mattigkeit niedersanken, hatten die Feinde die Oberhand. Man sah sich gezwungen, ihm die Arme zu stützen bis zum Ende des Kampfes, und die Amalekiter wurden überwunden und gänzlich geschlagen, nicht durch die Übermacht der Kämpfenden, sondern durch das Gebet des Dieners Gottes. Dieses Beispiel, meine Brüder, beweist uns, daß das Gebet nicht bloß sehr wirksam, sondern auch unumgänglich notwendig ist, um die Feinde unseres

Heils zu besiegen. Überdies, meine Brüder, betrachtet alle Heiligen: sie begnügten sich nicht damit, zu wachen und zu kämpfen, um die Feinde ihres Heils zu besiegen, und all das zu fliehen, was ihnen Versuchung bereiten konnte: sondern sie brachten ihr Leben nicht bloß bei Tag, sondern sehr häufig die ganze Nacht hindurch im Gebete zu. Ja, meine Brüder! umsonst werden wir über uns selbst, über alle Regungen unseres Herzens wachen, wir werden vergebens fliehen, wenn wir nicht beten; wenn wir nicht beständig zum Gebete Zuflucht nehmen, werden alle anderen Mittel uns nichts nützen, wir werden besiegt werden. Wir sehen in der Welt gar viele Gelegenheiten, welche wir nicht fliehen können; so zum Beispiele kann ein Kind die Gesellschaft seiner Eltern aus Anlaß ihres schlechten Beispieles nicht fliehen, aber beten kann es, das Gebet wird es aufrecht erhalten.

Aber angenommen auch, daß wir die Personen fliehen können, die uns ein böses Beispiel geben, so können wir doch uns selbst nicht fliehen, und wir sind doch unser ärgster Feind. Können wir es? Wenn der Herr nicht über uns wacht und uns bewahrt, werden all unsere Maßnahmen nichts nützen. Wir finden, meine Brüder, keinen Sünder, der sich bekehrt hat, ohne zum Gebete seine Zuflucht genommen zu haben, und keinen, der im Guten beharrlich blieb, ohne eifrig das Gebet geübt zu haben, und ihr werdet auch keinen verdammten Christen finden, der nicht damit den Grund zu seiner Verdammnis legte, daß er zu beten aufhörte. Wir sehen auch, wie sehr der Teufel den fürchtet, der betet, denn es giebt keinen Augenblick, in welchem er uns mehr versucht: was in seinen Kräften steht, wendet er auf, um uns im Gebete zu hindern. Wenn der Teufel eine Person zu Grunde richten will, sucht er ihr eine starke Abneigung gegen das Gebet einzuflößen; bringt er es zu stande, daß sie eine solche Abneigung faßt, oder ihr Gebet schlecht verrichtet, oder vernachläßigt, so ist er sicher, sie zu bekommen. Wollt ihr das noch deutlicher einsehen, so saget mir: von welcher Zeit schreibt es sich her, daß ihr den Ver-

suchungen des Teufels nicht mehr widerstehet und daß ihr die Thüre eueres Herzens allen Einflüsterungen offen haltet? Datiert es nicht von jener Zeit her, da ihr euere Gebete unterlassen habt, oder nur gewohnheits- und bagatellmäßig, um ihrer los zu werden und nicht, um Gott zu gefallen, sie verrichtet? Ja, meine Brüder! seitdem wir sie unterlassen, eilen wir mit Riesenschritten der Hölle zu: so zwar, daß wir niemals zum lieben Gott zurückkehren, wenn wir nicht zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. Ja, meine Brüder! mit einem gut verrichteten Gebete können wir dem Himmel und der Erde befehlen: alles wird uns gehorchen. Höret, was Jesus Christus selbst uns sagt, um uns die Notwendigkeit zu lehren, zum Gebete unsere Zuflucht zu nehmen. Alles ist dem Gebete möglich, sagt er; alles wird dem gut verrichteten Gebete versprochen. Betrachtet die Apostel: unter Gebet gaben sie Lahmen die Bewegung ihrer Beine; Tauben das Gehör; Hinkenden den Gang; Blinden das Augenlicht und Toten das Leben. Wollen wir, meine Brüder, vom Teufel, unserem grausamsten Feinde, nicht überwunden werden, so lasset uns ohne Unterlaß zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. Aber beten muß man, wie sich's gehört; es gehört sich aber so, daß unser Gebet aus dem Grunde unseres Herzens nicht bloß vom Ende der Lippen kömmt, wie wir es fast alle Tage verrichten. Auch müssen wir überzeugt sein, daß wir aus uns selbst weder kämpfen noch siegen können, und daß wir die Gnade Gottes unfehlbar bedürfen, und daß wir nur durch das gut verrichtete Gebet sie erlangen. Aber, wenn wir das Unglück hatten, vom Teufel besiegt worden zu sein, so müssen wir, ohne entmutigt zu sein, den Kampf erneuern und nicht mehr auf unsere Vorsätze bauen, wie wir es vielleicht bisher gethan haben; sondern ganz auf die Güte Jesu Christi, der mit uns kämpfen und uns helfen wird, unsere Feinde zu überwältigen. Ich schließe, meine Brüder, indem ich sage: Wenn wir gesündigt haben, so geschah es entweder, weil wir nicht genugsam über uns selbst wachten, oder nicht sorgfältig die Gesellschaften und Orte flohen, welche

uns zur Sünde verleiten konnten, oder weil wir nicht gebetet, beziehungsweise schlecht gebetet haben. Glücklich, meine Brüder, derjenige, welcher in der Todesstunde mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Ich habe gut gekämpft, aber mit der Gnade Gottes habe ich immer der Versuchung widerstanden; jetzt am Ende meines Laufes werden die Kämpfe beendet, ich erwarte mit Vertrauen die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, gütig, wie er ist, all denen versprochen hat, welche gekämpft und ausgeharrt haben bis ans Ende." Dies Glück wünsche ich euch.

Sonntag Sexagesima.

Das Wort Gottes.

„Beati qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud.“
„Selig die Gottes Wort hören und es beobachten.“ Luc. XI, 28.

Meine Brüder! Wir lesen im Evangelium, daß der Welterlöser in seinen Predigten so wundervolle und staunenswerte Dinge dem Volke sagte, daß ein Weib mitten in der Volksmenge ihre Stimme erhob und ausrief: „Selig sind der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, welche Dich genährt haben;“ aber Jesus Christus erwiderte sofort: „Viel seliger ist derjenige, der das Wort Gottes hört und der das beobachtet, was es befiehlt.“ Vielleicht fällt es euch auf, meine Brüder, daß Jesus Christus uns lehrt, es sei derjenige, welcher das Wort Gottes mit dem lebhaften Verlangen Nutzen daraus zu ziehen hört, Gott angenehmer, als derjenige, welcher ihn in der heiligen Kommunion empfängt;[1]) ja ohne Zweifel, meine

---

[1]) Hierzu bemerken die französischen Herausgeber folgendes:

Erstens. Jesus Christus bezieht sich in dem angeführten Texte des heiligen Lukas auf die heilige Jungfrau und nicht auf die kommunizierende Seele; aber der Selige geht ungezwungen von der heiligen Jungfrau, welche Jesum Christum in ihrem Schoße trägt, auf den Christen über, welcher ihn in der heiligen Kommunion empfängt.

Zweitens. Es ist vielleicht gewagt, zu sagen: „Wer das Wort

Brüder, haben wir noch niemals recht begriffen, eine wie kostbare Gabe das Wort Gottes ist. Ach, meine Brüder! wenn wir es recht begriffen hätten, mit welcher Ehrfurcht und Liebe würden wir es hören! Meine Brüder! täuschen wir uns nicht: notwendigerweise wird das Wort Gottes entweder gute oder schlechte Früchte in uns hervorbringen; die Früchte werden gut sein, wenn wir eine gute Vorbereitung ihm entgegen bringen, nämlich das wahrhafte Verlangen, Nutzen daraus zu ziehen und all das zu thun, was es uns vorschreibt; sie werden schlecht sein, wenn wir es mit Gleichgültigkeit, ja selbst mit Widerwillen und mit Geringschätzung anhören; oder dieses heilige Wort wird uns erleuchten, unsere Pflichten uns weisen oder uns verblenden und halsstarrig machen. Um nun dies euch einleuchtender darzulegen, will ich euch zeigen:

I. welch großen Nutzen wir aus dem Worte Gottes ziehen;

II. welche Verfassung wir ihm entgegen bringen müssen, um den erwünschten Nutzen daraus zu ziehen.

Gottes hört, ist angenehmer als der, welcher ihn in der heiligen Kommunion empfängt." (Seite 235.) Aber richtig ist es, zu sagen, daß derjenige, welcher das Wort Gottes hört, es bewahrt und in Ausführung bringt, Gott angenehmer ist, als eine große Zahl von Personen, welche kommunizieren. (Seite 251.)

Drittens. „Das Wort Gottes ist der heiligen Kommunion vorzuziehen," das heißt, es ist notwendiger als die Eucharistie, wie der Selige ein wenig weiter unten ausführt. „Wie viele Personen sind in den Himmel gekommen, ohne das Sakrament des anbetungswürdigen Leibes und des kostbaren Blutes Jesu Christi empfangen zu haben .... Was aber den Unterricht, der im Worte Gottes besteht, anbelangt, so ist es uns von jenem Alter an, das uns für den Unterricht befähigt, ebenso schwer, ohne Unterricht als ohne Taufe in den Himmel zu kommen."

Viertens. Bossuet weist in seiner Predigt auf den zweiten Fastensonntag unter Berufung auf den heiligen Cäsarius, auf Tertullian, Origines und den heiligen Johannes Chrysostomus in scharfen Zügen das Ähnlichkeitsverhältnis zwischen dem Worte Gottes und der Eucharistie nach, wornach die nämliche Vorbereitung zur Anhörung des einen wie zum Empfange der anderen erforderlich ist.

I.

Um euch begreiflich zu machen, wie hoch der Wert des Wortes Gottes ist, will ich anführen, daß die ganze Ausbreitung und der Fortschritt der katholischen Religion das Werk des Wortes ist, verbunden mit der Gnade, welche ihm stets zur Seite geht. Ja, meine Brüder! wir können sogar sagen, daß nach Christi Tod auf dem Kalvarienberge und nach der Taufe unsere heilige Religion uns keine Gnade bietet, welche ihm gleichkäme: ihr sehet das leicht ein. Wie viele Personen sind nicht schon in den Himmel gekommen, ohne das Sakrament der Buße empfangen zu haben? Wie viele andere, ohne jenes des anbetungswürdigen Fronleichnams und des kostbaren Blutes Jesu Christi genossen zu haben? Wie viele sind im Himmel, die weder das Sakrament der Firmung, noch der letzten Ölung empfangen haben? Was aber den Unterricht anlangt, der im Worte Gottes besteht, so ist es uns, sobald wir in das Alter eingetreten sind, da für den Unterricht fähig macht, ebenso schwer in den Himmel zu kommen, ohne unterrichtet, als ohne getauft zu sein. Ach, meine Brüder! wir werden am Gerichtstage zu unserem Unglücke sehen, daß die größte Zahl der verdammten Christen verdammt wurde, weil sie ihre Religion nicht gekannt haben. Wohlan, meine Brüder! verhöret alle verworfenen Christen und fraget sie, warum sie sich in der Hölle befinden? Alle werden euch eingestehen, daß ihre Verdammnis daher kömmt, daß sie das Wort Gottes entweder nicht hören wollten oder aber, daß sie es geringschätzten. Aber, fraget ihr vielleicht, was bewirkt in uns dieses heilige Wort? Ich sage: es gleicht jener Feuersäule, welche die Juden führte, als sie in der Wüste waren, welche stehen blieb, wenn das Volk stehen bleiben sollte, und ging, wenn es gehen sollte; so daß das Volk nur treu ihr zu folgen brauchte, um sicher vor Verirrung auf seinem Marsche zu sein. Ja, meine Brüder! es vollbringt dasselbe in Bezug auf uns: Es ist eine helle Fakel, welche uns vorleuchtet, die uns leitet bei all unseren

Gedanken, Unternehmungen und Handlungen; es erleuchtet unseren Glauben, stärkt unsere Hoffnung, entflammt unsere Liebe zu Gott und zu dem Nächsten; es schildert uns die Größe Gottes, das glückliche Ziel, wofür wir geschaffen sind, die Güte Gottes, seine Liebe zu uns, den Wert unserer Seele, die Höhe der Vergeltung, welche uns in Aussicht gestellt ist; desgleichen malt es uns die Schwere der Sünde, die Schmach, welche sie Gott zufügt, das Unglück, in welches sie uns im anderen Leben stürzt; es macht uns angesichts des Gerichtes, welches den Sündern bevorsteht, schaudern durch das entsetzliche Bild, welches es uns davon entwirft; ja, meine Brüder! dieses Wort bestimmt uns, alle Wahrheiten unserer heiligen Religion, die ganz geheimnisvoll ist, zu glauben, ohne irgendwie zu grübeln, indem es unseren Glauben wach hält. Saget mir, sind wir nicht einig darüber, daß man nach einer Predigt sein Herz gerührt und voll guter Entschlüsse fühlt . . ., während derjenige, welcher das Wort Gottes verachtet, alle Heilsmittel verwirft und verachtet, die der liebe Gott zu unserem Seelenheile uns verleiht. Saget mir, meine Brüder! wessen bedienten sich die Patriarchen und die Propheten, ja, Jesus Christus selbst und alle Apostel, sowie alle ihre Nachfolger, um unsere heilige Religion zu befestigen und auszubereiten, wenn nicht des Wortes Gottes? Was z. B. that Jonas, als der Herr ihn nach Ninive schickte? Nichts anderes, als ihnen das Wort Gottes verkündigen, indem er sagte, daß sie innerhalb vierzig Tage zu Grunde gehen würden! War es nicht dieses heilige Wort, welches die Herzen der Bewohner dieser großen Stadt umwandelte, welches aus großen Sündern große Büßer machte?[1]) Was that der heilige Johannes der Täufer, um den Messias, den Erlöser der Welt, kenntlich zu machen? Predigte er nicht das Wort Gottes? Was that Jesus Christus selbst, indem er die Städte und Flecken durchwanderte, stets von einer Menge Volkes umgeben, das ihm bis in die Wüste

---

[1]) Die Zerstörung Jerusalems.

folgte; welch ein anderes Mittel als dieses heilige Wort gebrauchte er, um die Leute in der Religion zu unterrichten, welche er gründen wollte? Saget mir, meine Brüder! was hat all diese Großen der Welt vermocht, ihre Güter, ihre Eltern, all ihre Bequemlichkeiten zu verlassen? War es nicht das Anhören des Wortes Gottes, welches ihnen die Augen des Geistes öffnete und ihnen die kurze Dauer und die Hinfälligkeit der geschaffenen Dinge zeigte und sie auf den Erwerb der ewigen Güter hinwies, z. B. einen heiligen Antonius, einen heiligen Franziskus, einen heiligen Ignatius .... Saget mir, wer kann den Kindern beibringen, daß sie eine große Ehrfurcht gegen ihren Vater und ihre Mutter zeigen, daß sie dieselben sogar als Stellvertreter Gottes betrachten? Wenn nicht der Unterricht, den sie in der Christenlehre empfangen haben, den ihre Seelsorger ihnen erteilt haben, indem sie ihnen den großen Lohn in Aussicht stellten, den ein artiges und gehorsames Kind zu gewärtigen hat. He, meine Brüder! was sind das für Kinder, welche ihre Eltern verachten? Ach, meine Brüder! wie viele schlechte, unwissende Kinder giebt es nicht, welche infolge ihrer Unwissenheit in Unkeuschheit und Ausgelassenheit gerieten und welche oft ihre Eltern durch Kummer oder auf noch schlechtere Weise um ihr Leben bringen. Was, meine Brüder, kann einen Nachbarn vermögen, sehr liebevoll gegen seinen Nachbar zu sein, wenn nicht ein Vortrag, den er gehört hat und durch den ihm klar wurde, wie wohlgefällig Gott die Nächstenliebe ist? Was hat so manche Sünder vermocht, von der Sünde sich zu erheben? Was anderes als ein Unterricht, den sie gehört haben, worin man ihnen den unglücklichen Zustand eines Sünders schilderte, der in die Hände des rächenden Gottes fällt. Wollt ihr einen Beweis hierfür, so vernehmet mich einen Augenblick, und ihr werdet davon überzeugt werden.

Es wird in der Geschichte erzählt, daß ein bejahrter Offizier der Kavallerie auf seinen Märschen in eine Ortschaft kam, wo Pater Bridaine eine Mission hielt. Neugierig, einen

Mann zu hören, dessen Ruf so groß war und den er nicht kannte, tritt er in die Kirche, in welcher Pater Bridaine gerade in schrecklichen Farben den Zustand einer der Sünde ergebenen Seele, die Verblendung des Sünders, der in der Sünde verharrt, schilderte und zeigte, wie leicht er mittelst einer guten Generalbeicht sich von ihr losmachen könnte. Der Kriegsmann wurde davon so gerührt, seine Gewissensbisse wurden so stark, oder vielmehr ihm so unausstehlich, daß er im selben Augenblicke den Entschluß faßte, zu beichten und zwar eine Lebensbeicht abzulegen. Er erwartete den Missionär an den Stufen der Kanzel und bat ihn, ihm eine Beicht über sein ganzes Leben abzunehmen. Pater Bridaine nahm ihn mit großer Freundlichkeit an. Mein Pater, sagte der Krieger, ich will warten, so lange als Sie wünschen; ich habe ein großes Verlangen bekommen, meine Seele zu retten. Er verrichtet seine Beicht mit allen Gefühlen der Frömmigkeit und der Reue, die man von einem Sünder erwarten könnte, der sich bekehrt; er bekannte ihm sogar, daß es ihm vorkam, als falle ihm ein schweres Gewicht von seinem Gewissen, so oft er über eine Sünde sich anklagte. Als er seine Beicht vollendet hatte, zog er sich aus der Nähe des Pater Bridaine zurück und weinte heiße Thränen. Die Leute waren erstaunt, diesen Kriegsmann so viele Thränen vergießen zu sehen und frugen ihn um die Ursache seines Kummers und seiner Thränen. Ach, meine Freunde, wie süß ist es, Liebes- und Dankesthränen zu vergießen, für mich, der so lange im Hasse gegen seinen Gott gelebt hat. Ach, wie blind handelt der Mensch, indem er den guten Gott nicht liebt und im Hasse gegen ihn fortlebt, während Gott so zärtlich ihn liebt. Dieser Kriegsmann suchte den Pater Bridaine, der in der Sakristei war, auf und wollte dort in Gegenwart aller übrigen Missionäre ihnen seine Gefühle mitteilen: Meine Herren, sprach er zu ihnen, hören Sie mich und Sie, Pater Bridaine, erinnern Sie sich daran: Ich glaube nicht, daß ich je in meinem ganzen Leben so viele, so ungetrübte und so angenehme Freude empfunden habe, als diejenige ist, welche ich habe, seit ich so

glücklich bin, im Stande der Gnade zu sein; meine Brüder, ich glaube wahrhaftig nicht, daß Ludwig XV., dem ich nun sechsunddreißig Jahre diene, so glücklich sein kann wie ich. Ich glaube nicht, daß er trotz aller Vergnügungen, die ihm lachen und trotz allen Glanzes, der seinen Thron umgiebt, so zufrieden ist als ich jetzt, nachdem ich die furchtbare Last meiner Sünden abgelegt durch meine Reue und mein Vorhaben, Buße zu thun. Ich würde jetzt mein Glück gegen alle Vergnügungen und Reichtümer der Welt nicht hingeben. Bei diesen Worten wirft er sich dem Pater Bridaine zu Füßen und drückt ihm die Hand: Ach, mein Pater, welche Dankesbezeigung soll ich dem lieben Gott darbringen dafür, daß er mich gleichsam bei der Hand in diese Gegend geführt hat! Ach, mein Pater, ich dachte gar nicht daran, das zu thun, was Sie mich thun zu lassen die Güte hatten. Nie, mein Pater, werde ich Sie vergessen können; ich bitte Sie um die Gnade, den lieben Gott für mich zu bitten, daß mein ganzes Leben nur mehr ein Leben der Thränen und Buße sei. Der Pater Bridaine und alle anderen Missionäre, welche Zeugen dieser Begebenheit waren, brachen in Thränen aus und sprachen: O wie gut ist Gott gegen diejenigen, welche ein für seine Stimme gelehriges Herz haben! O wie viele Seelen werden verdammt, die gerettet würden, wenn sie das Glück hätten, unterrichtet zu werden. Der Pater Bridaine flehte vor seinen Vorträgen zum lieben Gott, daß er sein Herz entzünde, damit seine Worte ähnlich wären einem verzehrenden Feuer, welches die Herzen der verstocktesten und der Gnade sich widersetzenden Sünder mit Liebe entflammte. Wohlan, meine Brüder! was war die Ursache der Bekehrung dieses Kriegers? Nichts anderes, als das Wort Gottes, das er vernahm und welches sein Herz für den Ruf der Gnade gelehrig fand. Ach, wie viele Christen würden sich bekehren, wenn sie so glücklich wären, in guter Absicht das Wort Gottes anzuhören! Welche gute Gedanken und gute Entschlüsse würde es in ihrem Herzen hervorrufen, welch gute Werke für den Himmel in Ausführung bringen!

Ehe ich fortfahre, meine Brüder, muß ich euch noch einen Fall erzählen, der dem nämlichen Pater Bridaine begegnete, als er zu Aix in der Provence eine Mission hielt; es ist ein ganz außerordentliches Vorkommnis. Der Missionär setzte sich mit einem Mitbruder zu Tisch, als ein Offizier mit Hast an der Wohnung der Missionäre klopfte: ganz außer Atem frägt er mit verstörtem Gesichte nach dem Vorstande der Gesellschaft. Der Pater Bridaine stellte sich ihm vor: Pater Bridaine, flüsterte der Offizier ihm ins Ohr mit einer gewissen Beklommenheit und in einem ernsten Tone, welcher anzeigte, wie sehr sein Herz aufgeregt war. Nachdem beide eingetreten, schließt der Offizier die Thüre, zieht seine Stiefel aus, wirft seinen Helm weit von sich und zieht den Säbel aus der Scheide. Ich gestehe euch, sagte später Pater Bridaine zu seinen Genossen, daß all das mich erschreckte: sein Schweigen, sein verstörtes Auge, sein Händedruck, seine Überstürzung und seine Verwirrung ließen mich ahnen, er sei ein Mensch, dem ich den Gegenstand seiner Leidenschaft entrissen und der, um sich dafür zu rächen, bestimmt gekommen sei, mir das Leben zu nehmen; aber ich war bald enttäuscht, als ich sah, wie dieser Kriegsmann sich mir zu Füßen warf, das Antlitz auf die Erde richtete und mir folgende Versicherung gab: Es liegt nichts daran, mein Pater, wenn Sie mich liegen lassen oder länger zögern, Sie sehen zu Ihren Füßen den größten Sünder, den die Erde seit Anfang der Welt je tragen konnte; ich bin ein Ungeheuer. Ich komme sehr weit her, um Ihnen zu beichten und zwar jetzt; sonst weiß ich nicht mehr, was aus mir wird. Der Pater Bridaine sagte mit Milde zu ihm: Mein Freund, in einem Augenblick kehre ich zurück. Mein Pater, entgegnete ihm unter heißen Thränen der Krieger: Stehen Sie für meine Seele gut während dieses Aufschubes; wissen Sie, mein Pater, ich fuhr siebenundzwanzig Meilen mit der Post; es ist schon lange her, daß ich keine Lebensmittel zu mir nehme und daß das Herz mich drückt, ich kann es so nicht mehr aushalten, mein Leben und die Hölle scheinen nur ein und dasselbe zu

sein; meine Qual dauert, seit ich Sie irgendwo habe predigen hören, wo Sie den Zustand meiner Seele so treffend geschildert haben, daß es mir unmöglich gewesen wäre anzunehmen, der liebe Gott hätte Ihnen für jemand anderen als gerade für mich allein diesen Vortrag in den Mund gelegt; obwohl ich gerade damals, als der liebe Gott mich erwartete, nur aus Neugierde in die Kirche ging. Wie glücklich bin ich, mein Pater, mich von den Gewissensbissen losmachen zu können, welche mich verzehren! Opfern Sie die Zeit, welche zur Ablegung einer guten Beicht erforderlich ist; so lange Sie wünschen, werde ich hier bleiben; aber für den Augenblick müssen Sie mich trösten, denn mein Gewissen ist ein Peiniger, der mir keine Ruhe läßt, weder beim Tag noch bei der Nacht; ich will mich endlich, mein Pater, allen Ernstes bekehren; hören Sie, mein Pater, gehen Sie doch nicht fort von hier, bis ich mein Herz ausgeschüttet habe. Wollen Sie mir das verweigern, so glaube ich, daß ich vor Kummer zu Ihren Füßen sterben werde.

Und das sprach er, sagt uns der Pater Bridaine, indem er Thränen in Fülle vergoß. Ich war, fährt der Pater Bridaine fort, von einer so rührenden Scene so bewegt, daß ich ihn umarmte, segnete, meine Thränen unter die seinen mischte und nicht mehr daran dachte, zum Essen zu gehen; ich machte ihm, soviel mir möglich war, Mut, sein ganzes Vertrauen auf den lieben Gott zu setzen, der sich ihm bereits auf eine außerordentliche Weise gezeigt habe; ich blieb dann vier Stunden dort, um seine Beichte zu hören; er schien mich mit Thränen zu überschwemmen, worauf auch ich die meinigen nicht zurückhalten konnte; ich verließ ihn nur, um das Wort Gottes zu predigen.

Dieser beherzte Krieger blieb einige Tage bei Pater Bridaine, um die zur Ausdauer im Guten erforderliche Anweisung zu erhalten. Ehe er den Pater Bridaine verließ, bat er, er möge ihm die Beunruhigung verzeihen, welche er ihm verursacht hatte: wiewohl, sagte der Krieger, die Ihrige, mein Pater, nichts war im Vergleiche mit der meinigen. Ich

zitterte alle Tage, ob nicht etwa der Tod mich hinwegraffen würde in dem Zustande, in welchem ich mich befand, es schien mir, als wollte die Erde sich öffnen unter meinen Füßen, um mich lebendig in die Hölle zu ziehen. Sie können sich denken, mein Pater, daß man, wenn man solche Feinde an der Seite hat, nicht ruhig bleiben kann, auch wenn man ein Herz hätte so hart wie Erz. Jetzt wollte ich sterben, mein Pater; so sehr bin ich darüber erfreut, daß ich beim lieben Gott gut stehe. Er konnte sich vom Pater Bridaine nicht mehr trennen, er küßte ihm die Hände und umarmte ihn. Der Pater Bridaine konnte seinerseits angesichts eines solchen Wunders der Gnade nicht umhin, Thränen zu vergießen: ihr endlicher Abschied entlockte allen Thränen, die Zeugen davon waren. Leben Sie wohl, mein Pater, sagte der Kriegsmann zum Pater Bridaine, Ihnen verdanke ich nach dem lieben Gott den Himmel. In seine Heimat zurückgekehrt, konnte er sich nicht enthalten, offen zu bekennen, wie gut der liebe Gott mit ihm gewesen sei; er schloß sein Leben in Thränen und Buße und starb als ein Heiliger sechs Monate nach seiner Bekehrung.

Nun, meine Brüder, was war die Ursache der Bekehrung dieses Kriegers? Ach, meine Brüder! das, was ihr alle Sonntage in den Vorträgen höret, das, was er hörte aus dem Munde des Pater Bridaine, als dieser ohne Zweifel den schrecklichen Zustand eines Sünders schilderte, welcher vor dem Richterstuhle Gottes erscheint mit einem Gewissen, das mit Sünden beladen ist. Ach, mein Gott! wie oft hat nicht euch euer Pfarrer dieses Bild der Verzweiflung gezeigt; wer war mehr getroffen davon, als ihr selbst? Und warum, meine Brüder! hat es euch dennoch nicht erschüttert und bekehrt? Hat etwa das Wort nicht die nämliche Kraft, meine Brüder? Nein, meine Brüder! das ist die wahre Ursache nicht, warum ihr in der Sünde verharrt seid; hat dieses heilige Wort euch deshalb nicht gerührt, weil es euch von einem Sünder ist verkündigt worden? Nein, meine Brüder, auch das ist der wahre Grund noch nicht; sondern der wahre Grund ist der, daß ihr zu

halsstarrig seid und weil es schon zu lange dauert, daß ihr die Gnaden mißbraucht, welche der liebe Gott in seinem heiligen Worte euch erteilt; und weil die Sünde, meine Brüder, euch die Augen euerer armen Seele ausgerissen und es dahin gebracht hat, euerem Blicke die Güter und die Übel des anderen Lebens zu verbergen. O mein Gott! welch ein Unglück ist es für einen Christen, die ganze Ewigkeit hindurch vom Himmel verstoßen zu werden und über diesen Verlust gleichgültig zu sein; in die Flammen der Hölle gestürzt zu werden und ruhig bleiben in einem Zustande, welcher die Engel und Heiligen erschreckt; o mein Gott, welch großem Unglücke steuert der entgegen, auf den das Wort Gottes keinen Eindruck macht!

Wenn das Wort Gottes nicht mehr anrührt, ist alles verloren; es giebt kein Rettungsmittel mehr, außer ein großes Wunder, das sehr selten gewirkt wird. O mein Gott, wer sollte es je begreifen können, daß man für so große Unglückseligkeiten gefühllos sein kann? Indessen betrachtet, ehe wir weiter gehen, den Zustand fast all meiner Zuhörer. Ihr wisset, daß die Sünde in euerem Herzen herrscht; ihr wisset, daß ihr, solange die Sünde darin herrscht, nichts anderes, als all diese Unglückseligkeit zu erwarten habt. O mein Gott! sollte dieser Gedanke allein euch nicht fast zu Tod erschrecken? Ach, der liebe Gott sah im voraus, wie wenige von diesem Worte des Lebens Nutzen ziehen würden, indem er uns folgende Parabel im Evangelium erzählte. „Ein Säemann ging früh am Morgen hinaus, seinen Samen auszusäen, und während er säete, fiel ein Teil an den Rand des Weges; dieser wurde von den Füßen der Wanderer zertreten und von den Vögeln des Himmels aufgefressen; ein anderer Teil fiel auf Steine, und der verdorrte sofort; ein anderer fiel unter die Dörner, die ihn erstickten, und endlich wieder ein Teil fiel auf guten Boden und brachte hundertfache Frucht.“ Ihr sehet, meine Brüder! daß Jesus Christus uns zeigt, wie von allen Personen, welche das Wort Gottes hören, nur der vierte Teil daraus Nutzen zieht; noch glücklich genug, wenn unter je vier Personen je

eine wäre, welche es sich zu nutzen machte. O, daß die Zahl guter Christen größer wäre, als sie ist!

Die Apostel waren erstaunt über dieses Gleichnis und sagten zu ihm: Sei so gut, erkläre uns, was das sagen will. Jesus Christus erklärte in seiner gewohnten Güte es ihnen also: Das Herz des Menschen gleicht einem Acker, welcher Frucht bringen wird, je nachdem er gut oder schlecht kultiviert wird; jener Same, sagte ihnen Jesus Christus, ist das Wort Gottes; er fällt an den Rand des Weges, das sind diejenigen, welche das Wort Gottes hören, aber ihr Leben nicht ändern, noch die Opfer bringen wollen, welche Gott von ihnen fordert, um sie gut und gottgefällig zu machen. Die einen wollen ihre schlechten Gesellschaften oder die Orte nicht verlassen, wo sie so oft den lieben Gott beleidigt haben; andere werden von falscher Menschenfurcht zurückgehalten, welche alle guten Entschlüsse wankend macht, die sie gefaßt haben, während sie das Wort Gottes anhörten. Der Same, welcher unter die Dörner fällt, sind diejenigen, welche das Wort Gottes mit Freude anhören; aber es bringt in ihnen kein gutes Werk hervor: sie hören es gerne, aber sie thun ungerne, was es befiehlt. Der Same, welcher auf Steingrund fällt, sind diejenigen, welche ein hartes und verstocktes Herz haben, welche es nur anhören, um es zu tadeln und zu mißbrauchen; endlich der Same, welcher auf guten Boden fällt, sind diejenigen, welche sich sehnen, es zu hören, welche alle Mittel ergreifen, die der liebe Gott ihnen eingiebt, um viel Nutzen daraus zu ziehen, und nur in diesen Herzen bringt es reichliche Früchte hervor, und diese Früchte sind: Einschränkung eines weltlichen Lebens und die Tugenden, welche ein Christ üben soll, um Gott zu gefallen und seine Seele zu retten. Ihr selbst sehet, meine Brüder, aus dem Worte Jesu Christi, wie wenig Personen es giebt, welche aus dem Worte Gottes Nutzen ziehen, da unter vier Teilen nur ein Teil ist, welcher diesen Samen zur Fruchtbarkeit bringt, wovon ihr euch leicht überzeugen könnt, da wir in jeder Stunde es sehen können. Aber, wenn ihr mich jetzt fraget,

was Jesus Christus unter dem Säemanne versteht, der am frühen Morgen ausgeht, seinen Samen auf das Feld auszustreuen, so ist, meine Brüder, der Säemann der liebe Gott selbst, der vom Anfange der Welt an begonnen hat, an unserem Heile zu arbeiten, indem er uns seine Propheten sandte, welche lehren sollten, was zu thun sei, um vor der Ankunft des Messias selig zu werden; es war ihm nicht genug, seine Diener zu schicken, er ist selbst gekommen und hat uns den Weg gezeigt, den wir einschlagen sollen, er ist gekommen, um uns das heilige Wort zu verkünden.

II.

Laßt uns nunmehr nachforschen, wer die rechte Verfassung zur Anhörung des Wortes des Lebens mitbringt. Ach, meine Brüder! ihr habt soeben aus den Worten Jesu Christi selbst ersehen, daß sehr wenige die notwendige Verfassung mitbringen, um viel Nutzen daraus zu ziehen. Wisset ihr, was es mit einer Person ist, die mit diesem heiligen Wort nicht genährt wird oder es mißbraucht: sie gleicht einem Kranken ohne Medizin, einem verirrten Wanderer ohne Führer, einem Armen ohne Erquickung, ja sagen wir besser, meine Brüder! so: es ist unmöglich, Gott zu lieben und ihm zu gefallen, ohne mit diesem heiligen Worte genährt zu werden. Was soll uns antreiben, uns an ihn anzuschließen, als der Umstand, daß wir ihn kennen. Und was kann ihn uns kennen lernen mit all seinen Vollkommenheiten, seinen Herrlichkeiten und seiner Liebe zu uns, wenn nicht das Wort Gottes, welches uns all das lehrt, was er für uns gethan hat, die Güter, welche er uns bereitet für das andere Leben, wenn wir nur trachten ihm zu gefallen. Was vermag uns anzutreiben, unsere Sünden zu verlassen und zu beweinen, wenn nicht das schreckliche Bild, das der heilige Geist uns in der heiligen Schrift enthüllt; was kann uns bewegen, um jeden Preis das zu opfern, was uns das Teuerste in der Welt ist, um mit den Gütern des Himmels dauernd beglückt zu werden, wenn nicht gerade die

Schilderungen, welche die Prediger uns davon machen. Wenn ihr darüber im Zweifel seid, meine Brüder, so fraget einen heiligen Augustinus, was ihn zum Erröten inmitten jener Schandthaten brachte: war es nicht das schreckliche Bild, welches der heilige Ambrosius in einer Predigt entwarf, worin er die ganze Abscheulichkeit des Lasters der Unkeuschheit zeigte, wie sehr es nämlich den Menschen entwürdige und wie schrecklich es Gott beleidige? Was bekehrte eine heilige Pelagia, die eine bekannte Buhlerin war, welche durch ihre Schönheit und noch mehr durch die Ausgelassenheit ihres Lebens so viele Seelen ins Verderben stürzte? . . . Eines Tages folgten ihr eine Anzahl junger Leute, welche sich herbeidrängten, ihre Aufwartung ihr zu machen; sie war ausnehmend geschmückt, aber auf eine Weise, welche nur Weichlichkeit und Vergnügen atmete; in diesem weltlichen Aufputze kam sie auf ihrem Wege in die Nähe des Eingangs zu einer Kirche, in welcher mehrere Bischöfe versammelt waren, um über kirchliche Angelegenheiten zu verhandeln. Die heiligen Prälaten, über diesen Aufzug aufgebracht, wandten ihren Blick darauf hin; einer jedoch unter ihnen, mit Namen Nonus, blickte dieser Zierpuppe scharf ins Gesicht und sagte seufzend: Ach, diese Dame, welche so viel Sorgfalt verwendet, um den Menschen zu gefallen, gereicht uns zum Vorwurfe, die wir so wenig Sorgfalt darauf verwenden, um Gott zu gefallen. Der heilige Prälat nahm seinen Diakon bei der Hand und führte ihn in seine Zelle; als sie darin angekommen waren, warf er sich mit dem Antlitze auf den Boden, schlug an seine Brust und flehte bitterlich: „O Jesus Christus, mein Lehrmeister, erbarme Dich meiner; ich sollte doch in meinem ganzen Leben so viel Sorgfalt auf den Schmuck meiner Seele verwenden, die so kostbar ist und Dich so viel gekostet hat, als diese Buhlerin bloß in einem Tage auf ihren Leib verwendete, um der Welt zu gefallen."

Am Montag bestieg der heilige Bischof die Kanzel und schilderte auf die schauerlichste Weise die Übel, welche diese Buhlerin anrichtete, die Zahl der Seelen, welche ihr schlechtes

Leben zur Hölle verleitete ... seine Rede wurde von Thränen in Fülle unterbrochen. Zufällig war Pelagia in der Kirche und hörte die Predigt des heiligen Bischofs; sie wurde davon so gerührt oder vielmehr erschreckt, daß sie beschloß, sich sogleich zu bekehren. Sie suchte den heiligen Prälaten ohne Verzug auf, warf sich dem heiligen Bischof in Gegenwart der ganzen Versammlung zu Füßen und bat ihn mit solchem Andringen und unter Thränen um die Taufe, daß der Bischof im Hinblicke auf ihre herzliche Reue ihr nicht nur die Taufe, sondern auch die Firmung und Kommunion spendete. Hierauf verteilte Pelagia all ihre Güter unter die Armen, schenkte ihren Sklaven allen die Freiheit, umgürtete sich mit einem Bußgürtel, verließ in aller Stille die Stadt Antiochia und schloß sich in eine Höhle auf dem Ölberg bei Jerusalem ein. Der Diakon des heiligen Bischofs wollte eine Pilgerfahrt nach Jerusalem machen; sein Bischof sagte ihm vor seiner Abreise, er solle sich erkundigen, ob dort nicht seit vier Jahren ein Mädchen in einer Höhle sich verborgen hielte. In der That frug der Diakon nach seiner Ankunft in Jerusalem nach, ob man nicht ein Mädchen seit vier Jahren in einer Höhle in der Umgegend der Stadt eingeschlossen wisse. Der Diakon fand sie auf dem Berge in einer Zelle, die nur ein kleines Fenster hatte, das fast immer geschlossen war. Das schreckliche Bußleben, welches Pelagia führte, hatte sie so verändert, daß der Diakon sie nicht zu erkennen vermochte; er sagte ihr, daß er ihr im Namen des Bischofs Nonus Besuch abstatten wolle; sie antwortete einfach unter Thränen, daß der Bischof Nonus ein Heiliger sei und sie recht sehr seinem Gebete sich empfehle, und schloß sogleich das Fenster, gleich als ob sie nicht wert wäre, das Licht zu sehen, nachdem sie oft den lieben Gott beleidigt und so viele Seelen verführt hatte. Die Einsiedler sagten ihm alle, daß sie ihrem Körper Züchtigungen angedeihen lasse, welche den strengsten Einsiedlern Schrecken einjagten. Der Diakon wollte vor seiner Abreise nochmal so glücklich sein, sie zu sehen; aber er fand sie tot. Nun, meine Brüder, wer zog diese arme

Unglückliche mitten aus ihren Unflätigkeiten, um aus ihr eine so große Büßerin zu machen? Ach, meine Brüder! eine einzige Predigt rief diese Umwandlung in ihr hervor. Aber, meine Brüder, wie kam das? Das Wort Gottes, meine Brüder, fand ihr Herz in der rechten Verfassung, um dieses Samenkorn aufzunehmen; das heißt, dieses Wort fiel auf gutes Erdreich.

Wisset ihr, meine Brüder, wer wir sind? Wir sind jene Großen der Welt, welche Überfluß an all dem haben, was ihr Herz wünschen kann, welche ihre Kenntnis im Entdecken neuer Erfindungen erschöpfen, um dem Fleische, das man ihnen vorsetzt, einen neuen Geschmack abzugewinnen, und die trotzdem nichts gut finden. Wenn eine Person, welche Hunger leidet, Zeuge davon wäre, so würde sie weinend sagen: Ach, wenn ich das hätte, was sie so sehr verschmähen, wie glücklich würde ich sein! Ach, meine Brüder! wir können wohl gerade so sagen: wenn arme Götzendiener und Heiden die Hälfte oder ein Viertel von jenem Worte hätten, das man uns so oft zu teil werden läßt und das wir so gering achten oder vielmehr verachten, das wir mit Langweile und Widerwillen anhören, ach, wie würden sie Thränen vergießen, Bußwerke, gute Werke und Tugenden üben! Sehet, meine Brüder! dieses heilige Wort geht für jene Sünder verloren, welche sich der Zerstreuung hingeben; die keinen geordneten Lebenswandel führen, deren Geist und Herz einer breiten Straße gleicht, auf der alles wandelt, welche nicht einmal wissen, was das heißt: einen bösen Gedanken ausschlagen. Einen Augenblick sind sie mit einem guten Gedanken oder einem guten Verlangen beschäftigt; einen andern Augenblick mit einem bösen Gedanken oder einem bösen Verlangen; bald höret ihr sie das Lob Gottes in der Kirche singen, bald die abscheulichsten Lieder in den Wirtshäusern; jetzt reden sie Gutes von ihrem Nachbar und dann gehen sie mit jenen, welche seinen guten Ruf ihm nehmen; heute geben sie gute Ratschläge, morgen fordern sie andere zur Rache auf. Wenn sie das Wort Gottes hören, meine Brüder,

so thun sie es ebenfalls aus Gewohnheit und vielleicht sogar mit bösen Absichten, um denjenigen zu kritisieren, der so freundlich ist, es ihnen zu verkünden. Oder sie hören es an, wie man eine Fabel oder eine ganz gleichgültige Sache anhört. Ach, was kann das Wort Gottes in so schlecht vorbereiteten Herzen anderes bezwecken, als sie noch mehr verhärten. Mein Gott, wie stürzt Dein heiliges Wort, das uns nur geboten wird, um zu unserem Heile uns zu verhelfen, Seelen in die Hölle!

Ich habe euch schon gleich anfangs bemerkt, daß das Wort Gottes immer Frucht trägt, entweder gute oder schlechte, je nach unserer Verfassung. Bei einer Person z. B., meine Brüder, welche ihre Leidenschaften nicht bekämpft, welche es sich nicht angelegen sein läßt, gegen die sie beherrschenden Leidenschaften sich zu schützen, ist es so: sobald das Wort Gottes einschlägt, bäumt sich der Hochmut und tritt es mit Füßen; die Racheluſt wächst und vernichtet es; die bösen Gedanken und bösen Begierden ziehen es bis in den Kot: hierauf nimmt der Teufel, der in diesem armen Herzen herrscht, bei nächster Gelegenheit den Rest des Eindruckes weg, der das Wort Gottes in uns hervorbringen konnte. Das ist, meine Brüder, der erste Fall, von dem das Evangelium redet: ich weiß nicht, ob ihr es richtig aufgefaßt habt, aber ich meinerseits zittere, wenn ich den heiligen Augustin höre, welcher sagt, daß wir ohne ein wahres Verlangen, aus dem Worte Gottes Nutzen zu ziehen, ebenso uns der Zurückweisung jenes Wortes schuldig machen, als die Juden, indem sie Jesum Christum geißelten und unter Fußtritten ihn fortschleppten. Ach, meine Brüder! wir haben es noch niemals erwogen, daß wir eine Art von Sakrilegium begehen, wenn wir dieses heilige Wort uns nicht zu nutze machen. Indessen, meine Brüder, habt ihr das nicht geradezu euch vorgenommen, wenigstens ein großer Teil nicht: wir fassen sogar schöne Vorsätze, unser Leben zu ändern; wenn wir predigen hören, sagen wir bei uns selbst: wir müssen alles Gute besser verrichten. Sehet, das ist ganz

gut; aber sobald der liebe Gott uns eine Prüfung schickt, vergessen wir unsere Vorsätze und machen den alten Tanz wieder fort. Wir haben uns entschlossen, nicht so sehr an die Güter dieser Welt uns zu hängen; aber für das geringste Unrecht, das man uns thut, suchen wir wieder uns schadlos zu halten; wir reden Schlechtes (über Personen, welche uns unrecht thaten) und nähren in uns den Haß: wir mögen sie kaum mehr eines Blickes würdigen, noch weniger ihnen einen Dienst erweisen. Wir sind gesonnen, von heute an uns wohl in der Tugend zu üben, weil wir in einem Vortrage gehört haben, eine wie schöne Tugend die Demut ist und wie angesehen sie uns vor Gott macht: aber bei der ersten Gelegenheit, welche sich bietet, daß man uns tadelt, sind wir aufgebracht, wir reden schlecht über sie, wir werfen es ihnen vor, wenn wir ihnen etwas Gutes erwiesen haben. Sehet, meine Brüder! so machen wir's. Oft schon haben wir uns vorgenommen, gut zu handeln; aber sobald der liebe Gott uns dazu Gelegenheit giebt, denken wir nicht mehr daran und wir schlagen wieder unseren alten Weg ein. So verläuft unser armseliges Leben unter fortwährenden Entschlüssen, die wir nicht halten, und wir bleiben dabei immer dieselben. Ach, meine Brüder! dieses Samenkorn ist also für die Mehrzahl der Christen verloren und kann ihnen nur zur Verdammnis gereichen. Aber, saget ihr mir vielleicht, das Wort Gottes war entweder ehedem mächtiger, oder es waren die Verkünder desselben beredter! Nein, meine Brüder! das Wort des lieben Gottes hat jetzt dieselbe Kraft wie ehedem und seine Verkünder waren ehedem ebenso schlicht im Ausdrucke als heute. So sagt der heilige Petrus in seinen Predigten: „Höret es von mir," ruft ihnen der heilige Apostel zu, „der Messias, den ihr zum Leiden und zum Tode geführt habt, ist auferstanden zum Heile aller derjenigen, welche glauben, daß von ihm das Heil kömmt." Kaum hatte er ihnen dies gesagt, so vergossen all seine Zuhörer Thränen und riefen mit mächtiger Stimme ihm zu: Ach, großer Apostel, was müssen wir thun, um Verzeihung

zu erlangen? „Meine Kinder,“ antwortete ihnen der heilige Petrus, „wollet ihr, daß euere Sünden euch nachgelassen werden, so thuet Buße, beichtet euere Sünden, sündiget nicht mehr und derselbe Jesus Christus, den ihr ans Kreuz geschlagen habt, und der auferstanden ist, wird euch verzeihen.“ Auf eine einzige Predigt hin schlossen sich Dreitausend Gott an und verließen ihre Sünde für immer. Auf eine zweite hin entsagten Fünftausend ihrem Götzendienste, um eine Religion anzunehmen, welche nur fortwährend Opfer auferlegt; sie folgten mutig den Weg, den Jesus Christus sie gewiesen hatte.

Die Art und Weise, auf welche die Apostel das Angesicht der Welt umwandelten, war diese. Machet euch, sagen die Apostel, beliebt bei Gott und rettet euere Seele. Wer dem Laster der Unkeuschheit ergeben ist, der entsage ihr und lebe auf reine und gottgefällige Weise; wer fremdes Gut besitzt, der gebe es zurück; wer Feindschaft hat mit seinem Nächsten, der versöhne sich mit ihm. Vernehmet den heiligen Thomas: „Ich vermelde euch von Jesus Christus selbst, daß die Menschen nach ihrem Tode ein Gericht zu bestehen haben über das Gute und Böse, so sie vollbracht haben; die Bösen werden auf ewig ins Feuer der Hölle gestürzt, um dort ewig zu leiden; wer aber in der Beobachtung des Gesetzes des Herrn treu befunden wird, der wird beim Scheiden aus diesem Leben in den Himmel eingehen, um dort alle Arten von Freuden und Glück zu genießen.“ Vernehmet den heiligen Johannes, den Liebesjünger: „Meine Kinder, liebet ihr alle wie Christus euch geliebt hat, seid freundlich gegeneinander, wie Jesus Christus es gegen uns gewesen ist, er, der gelitten hat und gestorben ist um euerer Beseligung willen; ertraget einander; verzeihet einander euere Schwächen, wie er euch allen verzeiht.“ Saget mir, können wir etwas einfacheres finden? Wohlan, meine Brüder! verkündet man euch nicht die nämlichen Wahrheiten, sagt man nicht auch euch, wie der heilige Petrus, daß Jesus Christus für euch gestorben ist, daß er auch euch zu verzeihen bereit ist, wenn ihr die Sünde bereuet und aufgebt? Nun, das sind die

Worte, welche so viele Thränen hervorlockten und so viele Heiden und Sünder bekehrten. Sagt man nicht auch euch mit dem heiligen Johannes dem Täufer, daß ihr, wenn ihr fremdes Gut besitzet, es zurückgeben sollt, sonst werdet ihr nie in den Himmel kommen; sagt man nicht auch euch, daß ihr, wenn ihr ins Laster der Unkeuschheit verstrickt seid, euch davon losmachen und ein reines Leben führen müßt; sagt man nicht auch euch, daß ihr in die Hölle kommet, wenn ihr in der Sünde lebet und sterbet? Warum also, meine Brüder, bringen diese nämlichen Worte nicht die nämlichen Wirkungen hervor, das heißt, warum bekehrt denn uns dieses heilige Wort nicht? Ach, meine Brüder! sagen wir es unter Seufzen: nicht weil es weniger Kraft als ehedem hat, sondern weil dieser göttliche Same auf verstockte und unbußfertige Herzen fällt, wo der Teufel ihn, kaum er hingefallen ist, erstickt. Weil dieses heilige Wort nur von Opfern, Abtötungen, von Losschälung von der Welt und von Selbstentäußerung spricht, und man seinerseits all das nicht thun mag: so bleibt man in der Sünde, verharrt in der Sünde und stirbt darin. Gestehet es ein, wie sehr man verhärtet sein muß, um in der Sünde zu bleiben, da man doch bestimmt weiß, daß wir nur die Hölle als unseren Anteil haben, wenn wir in diesem Zustande sterben. Man sagt es uns ohne Unterlaß und trotzdem bleiben wir die alten Sünder, die wir sind, erwarten mit Ruhe den Tod, obwohl wir ganz sicher sind, daß unser Los nur das eines Verdammten sein kann. O mein Gott, wie unglücklich ist der Zustand eines Sünders, der keinen Glauben mehr hat.

III.

Aber, fraget ihr, was sollen wir also thun, um Nutzen aus dem Worte Gottes zu ziehen, damit es zu unserer Bekehrung uns verhelfe? Was ihr thun sollt, meine Brüder, ist dieses: Ihr braucht nur auf das Benehmen jenes Volkes zu sehen, welches kam, um Jesum Christum zu hören; es kam sehr weit her mit dem aufrichtigen Verlangen, all das zu thun,

was Jesus Christus ihnen befehlen würde; sie verließen alle zeitlichen Güter, sie dachten nicht einmal mehr auf die Bedürfnisse ihres Leibes, fest überzeugt, daß derjenige, welcher ihre Seele, die das höchste Gut ist, versorgen wolle, wohl auch für ihren Leib sorgen würde; tausendmal hastiger strebten sie die himmlischen als die Güter der Erde an; sie vergassen auf alles, um nur an das zu denken, was Jesus Christus ihnen sagen würde. Sehet, wie sie auf Jesus Christus oder auf die Apostel hören: ihre Augen und ihr Herz sind ganz darauf gerichtet: die Frauen denken nimmer an ihre Hauswirtschaft, der Kaufmann verliert sein Geschäft aus dem Gesichte, der Arbeiter vergißt sein Feld, die Jugend tritt ihren Putz mit Füßen; mit Begierde horchen sie und suchen die Wahrheiten, so gut sie es verstehen, ihrem Herzen tief einzuprägen. Die der Sinnlichkeit so sehr ergebenen Menschen schrecken vor ihren schmutzigen Vergnügungen zurück und denken nur mehr daran, ihren Leib zu züchtigen; das heilige Wort Gottes bildet ihre ganze Beschäftigung; daran denken sie, das betrachten sie, davon reden und hören sie gerne reden. Nun, meine Brüder! sehet, ob ihr auch jedesmal, wenn ihr das Wort Gottes höret, in solcher Verfassung kommet, wie diese Leute. Seid ihr, meine Brüder, gekommen, dieses heilige Wort zu hören, aus Herzensdrang, mit Freude und dem aufrichtigen Verlangen, es euch zu nutze zu machen; habt ihr, hier angelangt, all euere zeitlichen Geschäfte vergessen, um nur an die Bedürfnisse euerer Seele zu denken; habt ihr vor der Anhörung des heiligen Wortes den lieben Gott um die Gnade gebeten, es wohl zu erfassen und tief euerem Herzen einzuprägen? Habt ihr diesen Augenblick als den glücklichsten eueres Lebens betrachtet, nachdem Jesus Christus selbst uns sagt, daß sein heiliges Wort der heiligen Kommunion vorzuziehen ist?[1]) Waret ihr auch fest entschlossen, all das zu thun, was es euch gebieten würde? Habt ihr es mit Aufmerksamkeit, mit Ehrfurcht, nicht als

---

[1]) Man vergleiche die Anmerkung am Eingange zu dieser Predigt.

Menschen-, sondern als Gotteswort angehört? Habt ihr nach dem Vortrage dem lieben Gott für die Gnade gedankt, die er euch erwies, indem er selbst durch den Mund seiner Diener euch unterrichtete? Ach, mein Gott, wenn es so wenige sind, meine Brüder, welche eine solche Verfassung mitbringen, so wundern wir uns nicht darüber, daß dieses heilige Wort so geringe Früchte hervorbringt. Ach, wie viele sind nicht hier mit Überdruß und Langweile, schlafen, gähnen, durchblättern ein Buch, erzählen sich Neuigkeiten; andere treiben ihre Unehrerbietigkeit noch weiter, gehen mit verächtlicher Miene hinaus und verspotten das heilige Wort, sowie den Verkünder desselben. Wie manche andere sagen sogar, wenn sie draußen sind, daß ihnen die Zeit lang geworden und daß sie sich nicht bekehren wollen, und endlich wieder andere, weit entfernt in sich zu gehen und mit dem sich zu beschäftigen, was sie gehört haben oder ein wenig darüber nachzudenken, vergessen es ganz oder erinnern sich nur daran, um zu sagen, daß es nie gar wird, um den zu bekriteln, der so freundlich war, es zu verkünden. Wo findet sich jemand, der nach Hause gekommen den Inhalt der Predigt denen mitteilt, die nicht haben kommen können? Wo sind die Väter und Mütter, welche ihre Kinder über das fragen, was sie vom heiligen Worte, das sie angehört, behalten haben und ihnen das erklären, was sie nicht begriffen haben? Ja, meine Brüder! man sieht leider das Wort Gottes für so geringfügig an, daß fast niemand darüber sich anklagt, daß er es ohne Aufmerksamkeit angehört hat. Ach, wie viele Sünden giebt es, über welche sich die Mehrzahl der Christen niemals anklagen. Mein Gott, wie viele Christen werden verdammt! Wo sind diejenigen, welche zu sich selbst sagen: wie schön ist dieses Wort! wie wahr ist es! siehe, so viele Jahre höre ich es und zeigt man mir den Zustand meiner Seele, und daß ich, wenn der Tod mich wegraffen würde, verloren wäre! Desungeachtet bleibe ich in der Sünde. O mein Gott! wie viele Gnaden habe ich mißbraucht, wie viele Heilsmittel bisher unbenützt gelassen! Doch ich will, was

geschehen ist, verbessern, ich will den lieben Gott um die Gnade bitten, nur mit gehöriger Vorbereitung dieses heilige Wort anzuhören. Ich will nicht mehr wie bisher bei mir denken, daß dies diesen oder jene angehe; nein, ich werde sagen, daß es mir gilt, was gepredigt wird, ich will nach Kräften Nutzen daraus zu ziehen trachten.

Was folgt aus alle dem, meine Brüder? Daraus folgt, daß das göttliche Wort eines der größten Geschenke ist, welche der liebe Gott uns geben kann, weil es ohne Unterricht unmöglich ist, uns zu retten. Wenn wir in unserer unglücklichen Zeit so viele Gottlose treffen, so kömmt dies nur daher, weil sie ihre Religion nicht kennen; denn es ist unmöglich, daß jemand sie kennt und nicht liebt und nicht ausübt, was sie uns befiehlt. Wenn ihr einen Gottlosen über Religion schimpfen hört, so könnt ihr sagen: Das ist ein Dummkopf, der das schmäht, was er nicht kennt, da ja, meine Brüder, dieses heilige Wort so viele Sünder bekehrt hat. Suchen wir es, meine Brüder, immer mit um so größerem Vergnügen anzuhören, als das Heil unserer Seele daran geknüpft ist und als wir erfahren, wie glücklich unsere Bestimmung, wie gut Gott, wie groß der uns versprochene Lohn ist, da er die ganze Ewigkeit hindurch dauert. Möget ihr dieses Glück genießen!

---

1. Fastensonntag.

Die Versuchungen.

„Ductus est Jesus in deserto a Spiritu sancto, ut tentaretur a diabolo.“

„Jesus wurde vom heiligen Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde.“ Matth. IV, 1.

Meine Brüder! Daß Jesus Christus die Wüste wählte, um dort zu beten, das darf uns nicht wundern, da die Einsamkeit sein Lieblingsaufenthalt war; daß er vom heiligen Geiste dorthin geführt wurde, darf uns noch weniger überraschen, denn der Sohn Gottes konnte nur den heiligen Geist als Führer haben. Aber, daß er vom Teufel versucht, daß er mehrmal von diesem Geiste der Finsternis entführt wurde, wer möchte das zu glauben wagen, wenn nicht Jesus Christus selbst es uns durch den Mund des heiligen Matthäus gesagt hätte? Indessen, meine Brüder, anstatt uns darüber zu wundern, müssen wir im Gegenteile uns freuen darüber und dem lieben Heilande unendlich danken, der nur versucht werden wollte, um uns in den Versuchungen den Sieg zu erringen. Wie glücklich sind wir, meine Brüder! Seitdem der zartliebende Heiland wollte versucht werden, brauchen wir, um zu siegen, nur siegreich sein zu wollen. Das ist der große Vorteil, meine Brüder, den wir aus der Versuchung des Sohnes Gottes ziehen. Wovon will ich handeln? meine Brüder. Ich will euch zeigen:

I. Daß die Versuchung für uns sehr notwendig ist, um uns zur Selbsterkenntnis zu bringen;

II. daß wir die Versuchung sehr fürchten müssen, weil der Teufel sehr listig und gewiegt ist und weil eine einzige Versuchung, wenn wir unglücklicherweise unterliegen, uns in die Hölle stürzen kann;

III. daß wir mannhaft dagegen kämpfen müssen bis zum Ende, weil uns nur unter dieser Bedingung der Himmel verliehen wird.

Wollte ich euch, meine Brüder, den Beweis liefern, daß es Teufel giebt, die uns versuchen, so müßte ich annehmen, daß ich zu Götzendienern oder Heiden spreche, oder wenn ihr wollt zu Christen, welche mit der rohesten und bedauernswertesten Unwissenheit umhüllt sind; ich müßte wähnen, daß ihr niemals eueren Katechismus gelernt hättet. In euerer Kindheit hat man euch gefragt, ob alle Engel Gott treu geblieben sind? Ihr habt geantwortet: Nein, ein Teil hat sich gegen Gott aufgelehnt und wurde vom Himmel in die Hölle gestürzt. Man hat euch ferner gefragt: Womit beschäftigen sich diese aufrührerischen Geister? Ihr habt geantwortet: Ihre Beschäftigung besteht darin, die Menschen zu versuchen und alle ihre Anstrengungen geltend zu machen, um sie zum Bösen zu verführen. Ich habe noch sprechendere Beweise, als ihr mit alledem da. Ihr wisset, daß es der Teufel war, der unsere Stammeltern im irdischen Paradiese versuchte, wo er seinen ersten Sieg errang: ein Umstand, der ihn so kühn und hochmütig machte. Der Teufel war es, der den Kain versuchte und ihn dahin brachte, seinen Bruder Abel zu töten. Wir lesen im Alten Testamente, daß Gott zum Satan sagte: Woher kommst du? Ich machte, antwortete der Teufel, soeben die Runde um die Welt. Ein ganz schlagender Beweis, meine Brüder, daß der Teufel sich auf der Erde herumtreibt, um uns zu versuchen. Wir lesen im Evangelium, daß aus Magdalenas Leib, nachdem sie ihre Sünden gebeichtet hatte, sieben Teufel ausfuhren. Wir sehen auch an einer anderen Stelle des

Evangeliums, daß der unreine Geist, als er aus einer Person ausgefahren war, sagte: Ich will mit anderen Teufeln, die noch schlechter sind als ich, wiederkehren. Das alles, meine Brüder, ist nicht das Notwendigste, was ihr wissen sollt; niemand hat darüber den leisesten Zweifel; aber die Art und Weise zu ergründen, wie der Teufel euch versuchen kann, das ist euch überaus vorteilhaft.

Um euch von der Notwendigkeit, die Versuchung zurückzuweisen, zu überzeugen, fraget alle verdammten Christen, warum sie in die Hölle gestoßen wurden, während sie doch nur für den Himmel geschaffen worden sind. Alle werden euch antworten, weil sie, als sie versucht wurden, in der Versuchung unterlegen sind. Fraget auch alle Heiligen, welche im Himmel herrschen, was ihnen dieses Glück verschafft hat; sie alle werden euch sagen: der Umstand, daß wir, als wir versucht wurden, mit der Gnade Gottes der Versuchung widerstanden sind und den Versucher verachtet haben. Aber, fraget ihr vielleicht, was heißt denn das: versucht werden? Mein Freund, merke wohl auf, und du wirst es einsehen und begreifen. So oft der Teufel euch versucht, handelt es sich darum, etwas zu thun, was der liebe Gott euch verbietet, oder etwas zu unterlassen, was er euch gebietet oder empfiehlt. Der liebe Gott will, daß ihr am Morgen und Abende euer Gebet gut, auf den Knieen und mit großer Ehrfurcht verrichtet. Der liebe Gott will, daß ihr den heiligen Tag des Herrn heilig im Gebete zubringt, das heißt allen Verrichtungen beiwohnt;[1]) daß ihr keineswegs arbeitet, nicht mehr, als wenn ihr auf dem Sterbebette läget. Der liebe Gott will, daß die Kinder ihre Eltern hoch in Ehren halten, desgleichen die Dienstboten ihre Herrschaften. Der liebe Gott will, daß ihr jedermann liebet, daß ihr jedem Gutes

---

[1]) „Allen Verrichtungen“, das heißt der Messe, weil das Pflicht ist, und den übrigen Verrichtungen, z. B. der Vesper, der Abendandacht, insofern es ein sehr nützlicher Rat ist.

(Anm. der französ. Herausgeber.)

thuet, ohne irgend welchen Vorzug,[1]) selbst eueren Feinden; daß ihr an Fasttagen nie Fleisch esset; daß ihr eifrig darauf bedacht seid, euere Pflichten kennen zu lernen; daß ihr guten Mutes denen verzeihet, welche euch irgend ein Unrecht zugefügt haben. Der liebe Gott will, daß ihr niemals Flüche, üble Nachreden, Verleumdungen, schmutzige Worte aussprechet, niemals schändliche Handlungen vollbringet: das ist sehr leicht verständlich.

Wenn ihr das, was der liebe Gott euch verbietet, nicht thut, obwohl der Teufel euch anreizt es zu thun, dann unterlieget ihr der Versuchung nicht; sobald ihr euch aber herbeilasset das zu thun, was er euch verbietet, dann würdet ihr der Versuchung unterliegen. Oder wenn ihr es noch besser verstehen wollt: ehe ihr dem zustimmet, was der Teufel euch zu thun aneifern will, erwäget, ob ihr in der Todesstunde wünschen würdet es gethan zu haben, und ihr werdet finden, daß euer Gewissen laut aufschreien wird.

Wisset ihr, meine Brüder! warum der Teufel so gierig ist, um uns zum Bösen zu verführen? Weil er durch sich selbst Gott nicht verachten kann, verachtet er ihn an seinen Geschöpfen. Aber, wie glücklich sind wir, meine Brüder, welche Wohlthat ist es für uns, daß wir einen Gott zu unserem Vorbilde haben! Sind wir arm? so haben wir einen Gott, der in einer Krippe geboren und mit einer Handvoll Stroh zugedeckt wird. Werden wir verachtet? so haben wir einen Gott, welcher uns vorangeht mit der Dörnerkrone auf dem Haupte, bekleidet mit einem elenden Scharlachmantel, behandelt wie ein Thor. Haben wir Leiden zu fühlen? so haben wir einen Gott

---

[1]) Diesen Satz braucht man nicht in seiner ganzen Strenge zu nehmen. Wenn wir nur unsere Feinde nicht von unserer Liebe ausschließen, so verwehrt uns Jesus Christus nicht, gewisse durch Verwandtschaft, Freundschaft gerechtfertigte Vorzüge zu gewähren. Hat nicht der Erlöser selbst eine vorzügliche Anhänglichkeit an den heiligen Petrus, Jakobus und Johannes gezeigt?

(Anm. der französ. Herausgeber.)

vor unseren Augen, der ganz mit Wunden bedeckt ist und auf die schmerzlichste Weise stirbt, die wir niemals werden begreifen können. Werden wir verfolgt? Wohlan, meine Brüder! wie werden wir es wagen können, uns zu beklagen, da wir einen Gott haben, welcher für seine eigenen Henker stirbt! Aber, wenn wir vom Teufel versucht werden? dann haben wir unseren liebenswürdigen Erlöser, der vom Teufel versucht, zweimal von diesem höllischen Geiste entführt wurde: also, meine Brüder, mögen wir uns im Zustande des Leidens, der Verfolgung oder der Versuchungen befinden: wir haben überall und jederzeit unseren Gott, welcher uns vorangeht und des Sieges uns versichert, so oft wir es verlangen.

Was, meine Brüder, einem Christen großen Trost verschaffen muß, ist der Gedanke, daß er, so oft er versucht wird, Zuflucht zu Gott hat und sicher ist, der Versuchung nicht zu unterliegen.

I.

Ich habe gesagt, daß die Versuchung uns notwendig sei, damit wir es fühlen, daß wir aus uns selbst nichts sind. Der heilige Augustin sagt uns, daß wir dem lieben Gott ebensosehr danken sollen für die Sünden, vor denen er uns bewahrt, als für diejenigen, die er uns gnädiglich verziehen hat. Wenn wir so oft das Unglück haben, in die Fallstricke des Teufels zu geraten, so ist die Ursache die, daß wir zu viel auf unsere Vorsätze und Versprechungen bauen und zu wenig auf den lieben Gott. Das ist ganz wahr. Solange uns nichts ärgert, solange alles nach Wunsch geht, möchten wir versucht sein zu glauben, daß nichts uns zum Falle bringen könne; wir vergessen unser Nichts und unsere armselige Schwäche; wir sprechen die schönsten Beteuerungen aus, daß wir bereit sind, eher zu sterben als uns überwinden zu lassen. Ein treffendes Beispiel hierzu hat uns der heilige Petrus gegeben, der zum lieben Gott sagte: „Selbst wenn alle anderen Dich verleugnen, werde ich es niemals thun.“ Ach, um ihm zu bedeuten, ein

wie geringfügig Werkzeug der Mensch ist, wenn er auf sich allein angewiesen ist, bediente sich der liebe Gott nicht eines Königs, eines Fürsten oder einer Armee, sondern der bloßen Stimme einer Magd, welche sogar auf eine sehr gleichgültige Weise ihm zu reden schien. Soeben war er bereit, für ihn in den Tod zu gehen, und jetzt versichert er, daß er ihn nicht kennt, daß er nicht versteht, von wem man mit ihm reden will; ja, um sie noch mehr zu versichern, daß er ihn nicht kennt, legt er einen Eidschwur ab. Mein Gott, wozu sind wir fähig, wenn wir uns selbst überlassen sind! Es giebt Leute, welche ihrer Sprache nach die Heiligen, die so große Bußen auf sich nahmen, zu beneiden scheinen; sie glauben, daß sie leicht ebenso viel thun könnten. Beim Lesen des Lebens mancher Märtyrer, sagen wir, wären wir bereit, dem lieben Gott zu Ehren alles zu leiden. Dieser Augenblick, sagen wir, ist schnell vorüber im Hinblicke auf eine ewige Belohnung. Aber, was thut Gott, um uns ein wenig zur Selbstkenntnis, oder zum Bewußtsein unserer Nichtigkeit zu bringen: er gestattet dem Teufel, uns ein wenig näher zu treten. Beobachtet jenen Christen, der den von Wurzeln und Kräutern sich nährenden Einsiedlern zu jeder Stunde neidig war und den großen Entschluß faßte, ebenso hart seinen Leib zu behandeln; ach, ein geringes Kopfleiden, ein Nadelstich macht bei ihm die Klage laut, daß es so schmerzlich sei: er ist bestürzt, er schreit laut auf; in jeder Stunde hätte er alle Bußen der Anachoreten ertragen wollen, und eine Geringfügigkeit versetzt ihn in Verzweiflung. Seht einen anderen, welcher sich den Anschein giebt, als wolle er gerne sein ganzes Leben für den lieben Gott hingeben, den alle Qualen zurückzuhalten nicht imstande sind: eine etwas üble Nachrede, ein Schimpf, ja, selbst ein etwas kaltes Entgegenkommen, ein kleines Unrecht, das man ihm angethan hat, eine mit Undank bezahlte Wohlthat ruft in seinem Herzen die Gefühle des Hasses, der Rache, der Abneigung oft bis zu dem Grade hervor, daß er seinen Nächsten nicht mehr, oder doch nur ganz kalt mit einer Miene ansieht,

welche deutlich anzeigt, was in seinem Herzen vorgeht; und wie oft ist das nicht sein erster Gedanke beim Erwachen, der ihn begleitet bis zum Schlafe und ihn hierin noch stört. Ach, meine Brüder! wie kleinlich sind und wie wenig dürfen wir auf all unsere noch so schönen Entschlüsse bauen!

Ihr sehet also, daß die Versuchung ungemein notwendig ist, um unseren Geist auf unsere Nichtigkeit gerichtet zu halten und um den Hochmut über uns nicht Herr werden zu lassen. Vernehmet, was der heilige Philipp Neri sagt, welcher in Betrachtung unserer Schwachheit und der Gefahr, uns jeden Augenblick ins Verderben zu stürzen, unter Thränen zum lieben Gott flehte: „Mein Gott, halte mich fest; Du weißt, daß ich ein Verräter bin, Du kennst, wie schlecht ich bin; wenn Du einen Augenblick mich auslässest, so fürchte ich Dich zu verraten.“

Aber, denket ihr vielleicht, wer wird denn am meisten versucht: doch wohl die Trunkenbolde, die Schmähsüchtigen, die Unkeuschen, welche ohne Scheu in ihrem Schmutze sich wälzen, die Geizhälse, welche auf alle Weise zusammenscharren? Nein, meine Brüder! nein, die werden es nicht; im Gegenteile, diese verachtet der Teufel, oder er hält sie gar zurück aus Furcht, sie möchten nicht lange genug Böses thun, weil sie durch ihr schlechtes Beispiel um so mehr Seelen in die Hölle stürzen, je länger sie leben. In der That, wenn der Teufel jenem unzüchtigen Alten stark zugesetzt hätte, so daß er seine Tage um fünfzehn oder zwanzig Jahre abgekürzt hätte, so hätte er jenem jungen Mädchen nicht die Blume der Jungfräulichkeit geraubt, indem er es in den schmutzigsten Morast seiner Abscheulichkeiten hineinzog, er hätte auch diese Frau nicht verführt, oder er hätte das Laster jenem Jünglinge nicht gelernt, der es vielleicht bis zu seinem Tode fortsetzen wird. Wenn der Teufel jenen Dieb angereizt hätte, bei jeder Gelegenheit zu stehlen, so wäre dieser längst an den Galgen gekommen und hätte nicht seinen Nachbar abgerichtet zu gleichem Thun. Wenn der Teufel jenen Trunkenbold bestürmt hätte, sich ohne Unterlaß mit Wein zu überfüllen, so wäre er schon längst in seinem

Rausche zu Grunde gegangen; durch Verlängerung seiner Tage dagegen hat er mehrere ihm ähnlich gemacht. Wenn der Teufel jenem Musikanten, jenem Veranstalter von Tanzmusiken, jenem Winkelwirte bei einer Schlägerei oder bei einer anderen Gelegenheit das Leben genommen hätte, wie viele würden, die nun verdammt werden, der Verdammnis nicht anheim fallen! Der heilige Augustin lehrt uns, daß der Teufel solche Personen nicht sonderlich belästigt, im Gegenteile sie geringschätzt und vernachlässigt. Aber, saget ihr, wer wird denn dann am meisten versucht? Ich will dir's sagen, mein Freund; merke wohl auf. Das sind diejenigen, welche bereit sind, mit der Gnade Gottes alles für ihre arme Seele zu opfern; die auf all das verzichten, was man mit so großer Hast auf Erden sucht. Nicht bloß ein Teufel ist's, der sie versucht, sondern es sind ihrer Millionen, welche über sie herfallen, um sie in ihren Schlingen zu fangen: ich kann euch hierüber ein schönes Beispiel erzählen. In der Geschichte wird berichtet, daß der heilige Franz von Assisi all seine Religiosen auf einem großen Acker versammelt hat, wo man Hütten aus Binsen gebaut hatte. Als der heilige Franziskus ihre außerordentlichen Bußwerke sah, befahl er ihnen, all ihre Bußwerkzeuge herbeizubringen; man bildete daraus gleichsam Strohhaufen. Im selben Augenblicke erschien ein Jüngling, der von Gott die Gnade hatte, seinen Schutzengel mit leiblichen Augen zu sehen: einerseits sah er all diese guten Ordensleute, die an Bußwerken nicht satt genug werden konnten; auf der anderen Seite ließ ihm sein Schutzengel eine Versammlung von achtzehntausend Teufeln sehen, welche ratschlagten, wie sie diese Religiosen könnten in Versuchung stürzen. Darunter war einer, welcher sagte: Ihr verstehet hierin nichts; diese Ordensleute sind so demütig, ach! schöne Tugend! so selbstverleugnend, so anhänglich an Gott; sie haben einen Obern, der sie so gut leitet, daß es unmöglich ist, sie zu besiegen; warten wir, bis der Obere gestorben ist, dann wollen wir uns bemühen, junge Leute ohne Beruf einzuführen, welche Erleichterung hervorrufen

werden, und durch dieses Mittel werden wir sie bekommen. Etwas weiter weg sah er am Eingange in die Stadt einen einzigen Teufel; dieser saß über dem Stadtthore, um die Bewohner der Stadt zu versuchen. Der Heilige frug seinen Schutzgeist: wie kömmt es doch, daß so viele tausend Teufel beisammen waren, um all die Ordensleute zu versuchen, während für eine ganze Stadt nur ein einziger da sitzt? Sein guter Engel antwortete ihm, daß die Weltleute Versuchungen nicht so nötig hätten, weil sie sich ohnehin der Sünde hingäben, dagegen die Ordensleute thäten Gutes, trotz aller Fallstricke, welche der Teufel ihnen zu legen imstande wäre.

Die erste Versuchung, meine Brüder, welche der Teufel einer Person bereitet, welche angefangen hat, im Dienste Gottes eifriger zu werden, ist die Menschenfurcht. Sie wagt es nicht mehr, sich zu zeigen, sie verbirgt sich vor Personen, in deren Gesellschaft sie vorher ihr Vergnügen gefunden; wenn man ihr sagt, daß in ihr doch eine bedeutende Veränderung vor sich gegangen, so schämt sie sich! Die Frage: was wird man davon sagen? steckt ihr immer im Kopfe, so zwar, daß sie nicht mehr den Mut hat, vor der Welt Gutes zu thun. Kann der Teufel sie nicht durch Menschenfurcht gewinnen, so erregt er in ihr eine außerordentliche Angst: als seien ihre Beichten nicht gut, als kenne sie ihr Beichtvater nicht; sie arbeite vergeblich, sie werde doch verdammt; sie gewinne gerade so viel, wenn sie alles gehen ließe, als wenn sie es fortsetze, da sie ja Veranlassung genug habe. Warum, meine Brüder, wird eine Person, so lange sie in der Sünde lebt und nicht daran denkt ihre Seele zu retten, nicht versucht; dagegen sobald sie ihr Leben ändern will, das heißt, sobald sie wünscht, dem lieben Gott sich hinzugeben, fällt die ganze Hölle über sie her? Höret, was der heilige Augustin euch sagt: „Das Benehmen des Teufels gegen einen Sünder ist dieses: er macht es, wie ein Kerkermeister, welcher mehrere Gefangene in seinem Gefängnis eingeschlossen hält; er läßt sie, da er den Schlüssel in seiner Tasche hat, ganz ruhig, weil er überzeugt ist, daß sie

nicht ausbrechen können. Das ist sein Benehmen gegen einen Sünder, der nicht daran denkt, aus der Sünde herauszugehen; er macht sich keine Mühe, ihn zu versuchen; er würde diese Zeit für verloren halten; denn nicht nur denkt er nicht daran, ihn loszulassen, sondern er fesselt ihn nur noch mehr: es wäre ja unnütz ihn zu versuchen, er läßt ihn im Frieden leben, wenn ein Todsünder überhaupt einen Frieden haben kann. Er verbirgt ihm so viel als möglich seinen Zustand bis zum Tode: dann aber sucht er ihm das schrecklichste Bild von seinem Leben vorzuhalten, um ihn in Verzweiflung zu stürzen. Aber eine Person, welche beschlossen hat, ihr Leben zu ändern und dem lieben Gott sich hinzugeben, das ist ganz etwas anderes." Solange der heilige Augustin in der Sünde dahinlebte, nahm er fast gar nicht wahr, was es heiße, versucht werden. Er glaubte sich im Frieden, wie er selbst erzählt; aber von dem Augenblicke an, als er dem Teufel den Rücken kehren wollte, mußte er mit dem Teufel kämpfen, daß er beinahe außer Atem gekommen wäre: und zwar fünf Jahre hindurch; er gebrauchte die bittersten Thränen, die strengsten Bußen. „Ich stritt mit ihm," sagt er, „in meiner Gefangenschaft. Einmal hielt ich mich für siegreich; am anderen Tage war ich unterlegen. Dieser grausame und hartnäckige Kampf dauerte fünf Jahre. Dann," sagt er, „verlieh mir der liebe Gott die Gnade, über meinen Feind Sieger zu werden." Betrachtet auch die Kämpfe, welche der heilige Hieronymus erfuhr, als er sich dem lieben Gott weihen wollte und mit dem Gedanken umging, das heilige Land zu besuchen. Als er in Rom war, verspürte er ein neues Verlangen, an seinem Seelenheile zu arbeiten. Er verließ Rom und verbarg sich in einer schrecklichen Wüste, um sich ganz dem hinzugeben, was seine Liebe zum lieben Gott ihm einflößen konnte. Nun schien der Teufel, welcher voraussah, wie viele andere Bekehrungen diese Bekehrung hervorrufen würde, vor Verzweiflung zu bersten. Ich glaube nicht, daß es einen Heiligen gegeben, der so heftig wie dieser versucht wurde. Folgendes schrieb er an einen seiner Freunde: „Mein teurer

Freund, ich will Dir meine Betrübnis und den Zustand mitteilen, in welchen der Teufel mich versetzen will. Wie oft bestürmen mich in dieser Wüste, welche die Hitze der Sonne unerträglich macht, die Vergnügungen von Rom; der Schmerz und die Bitterkeit, womit meine Seele erfüllt ist, pressen mir Tag und Nacht Ströme von Thränen aus. Ich verberge mich in den entlegensten Winkeln, um meine Versuchungen zu bekämpfen und meine Sünden dort zu beweinen. Mein Leib ist ganz entstellt und mit einem rauhen Bußgürtel bekleidet. Ich habe kein anderes Bett als die bloße Erde und nichts anderes zur Nahrung als rohe Wurzeln und Wasser, selbst in meinen Krankheiten. Trotz all dieser Strenge hat mein Leib noch ein Gefühl für den Gedanken an die abscheulichen Vergnügungen, von denen Rom angesteckt ist; mein Geist versetzt sich mitten in jene unsauberen Gesellschaften, wo ich so sehr den lieben Gott beleidigt habe. In dieser Wüste, zu der ich mich aus freien Stücken verurteilt habe, um der Hölle zu entgehen, unter diesen unheimlichen Felsen, wo ich keine andere Gesellschaft als Skorpione und wilde Tiere habe, facht ungeachtet aller dieser Schrecken, welche mich umgeben und ängstigen, der Geist noch ein unreines Feuer in meinem Leibe an, der vor mir selbst schon gestorben ist; der Teufel wagt es noch, ihm anzubieten, Vergnügen zu kosten. Indem ich mich so gedemütigt fühle durch Versuchungen, die mich vor Schrecken töten möchten, wenn ich nur daran denke, und nicht weiß, welche Strenge ich meinem Körper soll angedeihen lassen, um ihn dem lieben Gott zu erhalten: werfe ich mich auf die Erde dem Kruzifixe zu Füßen, benetze es mit meinen Thränen, und, wenn ich nicht mehr weinen kann, nehme ich Steine, schlage mich damit auf die Brust, bis mir das Blut zum Munde hervorquillt und rufe um Barmherzigkeit, bis der liebe Gott sich meiner erbarmt. Niemand kann begreifen, wie traurig mein Zustand ist, da ich so sehnlichst wünsche, dem lieben Gott zu gefallen und nur ihn allein zu lieben. Indem ich mich ohne Unterlaß versucht sehe, ihn zu beleidigen — ach, was ist das für ein Schmerz für

mich! Hilf mir, mein teurer Freund, mittels Deiner Gebete, damit ich kräftiger werde, um den Teufel zurückzuweisen, der meinen ewigen Untergang geschworen hat."

Das, meine Brüder, sind die Kämpfe, welchen der liebe Gott seine Heiligen ausgesetzt werden läßt. Ach, meine Brüder, wie sind wir zu beklagen, wenn wir nicht heftig vom Teufel bekämpft werden! Allem Anscheine nach sind wir Freunde des Teufels: er läßt uns in einem falschen Frieden leben, er hat uns eingeschläfert unter dem Vorwande, daß wir manches gute Gebet verrichtet, irgend ein Almosen gegeben, daß wir weniger Böses als andere verübt haben. In der That, meine Brüder, fraget unter uns jenen ständigen Kneipbruder, ob der Teufel ihn versucht, so wird er ganz einfach antworten: nein, er beunruhigt mich keineswegs. Fraget jenes eitle Mädchen, was es für Kämpfe hat? Es wird euch lachend antworten, daß es keine hat, daß es nicht einmal weiß, was es heiße: versucht werden. Sehet, meine Brüder, das ist die schrecklichste Versuchung: nicht versucht werden; das ist der Zustand jener, welche der Teufel für die Hölle herrichtet. Wenn ich es wagen dürfte, so würde ich sagen, daß er sich wohl in acht nimmt, sie zu versuchen und über ihr vergangenes Leben zu beunruhigen, aus Furcht, ihr Augenmerk auf ihre Sünden zu richten.

Ich sagte eben, meine Brüder, daß es für Christen das allergrößte Unglück ist, wenn sie nicht versucht werden, weil man Grund hat, anzunehmen, daß der Teufel sie als sein Eigentum betrachtet und daß er nur auf ihren Tod wartet, um sie in die Hölle hinabzuziehen. Nichts ist leichter zu fassen. Betrachtet einen Christen, der so wenig als möglich für sein Seelenheil sorgt; alles, was ihn umgiebt, drängt ihn zum Bösen, er kann oft nicht einmal seine Augen öffnen, ohne versucht zu werden, trotz all seiner Gebete und Bußwerke; und einen alten Sünder, der vielleicht schon zwanzig Jahre im Sündenschmutze watet und sich wälzt, er wird sagen, daß er nicht versucht wird. Um so schlechter, mein Freund, um so

schlechter! Gerade das sollte dich stutzig machen, daß du keine Versuchungen kennest; denn sagen, daß du nicht versucht werdest, ist so viel, als wenn du sagen würdest: es giebt keinen Teufel mehr, oder er hat alle seine Wut gegen die Christen verloren. „Wenn ihr keine Versuchungen habt,“ sagt uns der heilige Gregorius, „so sind die Teufel euere Freunde, euere Anführer, euere Hirten; lassen sie euch euer armes Leben ruhig dahinfließen, so werden sie am Ende euerer Tage euch in die Abgründe hinabziehen.“ Der heilige Augustin sagt uns, daß die größte Versuchung die ist, nicht versucht werden; denn eine solche Person, von Gott verlassen und ihren Leidenschaften überlassen, geht verloren.

II.

Ich habe gesagt, daß die Versuchung uns unbedingt notwendig ist, um uns in der Demut und Mißtrauen auf uns selbst zu erhalten und uns zu zwingen, unsere Zuflucht zum lieben Gott zu nehmen. Wir lesen in der Geschichte, daß zu einem Einsiedler, der sehr heftig vom Teufel versucht wurde, sein Oberer sagte: Mein Freund, wünschen Sie, daß ich den lieben Gott bitte, er möge Sie von Ihren Versuchungen befreien? Nein, mein Vater, antwortete ihm der Einsiedler; denn das bewirkt, daß ich niemals die Gegenwart des lieben Gottes verliere, weil ich beständig in die Notwendigkeit versetzt bin, meine Zuflucht zu ihm zu nehmen, damit er mir im Kampfe beisteht. Indessen, meine Brüder! können wir sagen, daß es das sicherste Zeichen ist, daß wir auf dem Wege zum Himmel sind, wenn wir versucht werden, mag die Versuchung uns noch so sehr demütigen. Es bleibt uns nur das Eine übrig, daß wir mutig kämpfen, weil die Versuchung eine Zeit der Ernte ist, wie folgendes Beispiel zeigt. Wir lesen in der Legende, daß eine Heilige lange Zeit hindurch so sehr vom Teufel beunruhigt wurde, daß sie glaubte, sie sei verloren. Der liebe Gott erschien ihr, um sie zu trösten, und eröffnete ihr, daß sie mehr gewonnen habe, als in der ganzen anderen

Zeit ihres Lebens. Der heilige Augustin lehrt, daß alles, was wir thun ohne Versuchung, nur von geringem Werte sei; statt uns zu beunruhigen, müssen wir im Gegenteile dem lieben Gott danken und mutvoll kämpfen, weil wir sicher sind, immer siegreich zu sein, und weil der liebe Gott niemals dem Teufel zugeben wird, daß er über unsere Kräfte uns versucht. Aber sicher ist, meine Brüder, daß wir erst nach unserem Tode erwarten dürfen, nicht mehr versucht zu werden; der Teufel ist ein Geist und wird niemals müde; wenn er uns zehntausend Jahre hindurch versucht hat, ist er noch ebenso stark und ebenso gierig, als wenn es das erste Mal geschähe. Wir dürfen durchaus nicht glauben, daß wir den Teufel besiegen, ihm entfliehen können, um nicht mehr versucht zu werden: denn der große Origines lehrt uns, daß die Teufel so zahlreich sind, daß sie die Atome, welche in der Luft sind, und die Wassertropfen, welche das Meer bilden, übertreffen, und zeigt uns damit, daß ihre Zahl unendlich ist. Der heilige Petrus sagt: „Wachet ohne Unterlaß, denn der Teufel geht um euch herum wie ein brüllender Löwe, der jemand zu verschlingen sucht.“ (1. Petr. 8.) Jesus Christus selbst sagt uns: „Betet ohne Unterlaß, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ (Matth. 26, 41.) Damit ist gesagt, daß der Teufel überall auf uns lauert. Ebenso sollen auch wir auf die Versuchung gefaßt sein, an welchem Orte und in welchem Stande wir uns befinden mögen. Jenen heiligen Mann z. B., der ganz mit Wunden bedeckt, ja vielmehr ganz in Fäulnis übergegangen war, versuchte der Teufel sieben Jahre lang ohne Unterlaß; die heilige Maria von Ägypten neunzehn Jahre lang; den heiligen Paulus während seines ganzes Lebens, nämlich von dem Augenblicke an, als er sich Gott geweiht hatte. Der heilige Augustin sagt, um uns zu trösten, der Teufel sei ein großer Kettenhund, welcher bellt und großen Lärm macht, aber nur diejenigen beißt, welche allzu nahe zu ihm hingehen. Ein heiliger Priester traf einen Jüngling, der sehr beunruhigt war; er frug ihn, warum er so bestürzt sei. Ach, mein Vater,

erwiderte dieser ihm, ich fürchte versucht zu werden und zu unterliegen. Fühlst du dich versucht, sagte er, so mache ein Kreuzzeichen, eine Erhebung deines Herzens zum lieben Gott; fährt der Teufel fort, so fahre du auch fort und du bist sicher, daß du deine Seele nie befleckest. Sehet, was der heilige Makarius that. Als dieser Flechten suchte, um Matten zu machen, begegnete ihm auf dem Wege ein Teufel mit einer Sense ganz von Feuer, welcher über ihn herfiel, als wollte er ihn wegmähen und töten. Der heilige Makarius erhob, ohne sich zu verwundern, sein Herz zu Gott. Der Teufel geriet darüber so in Wut, daß er laut aufschrie: Ach, Makarius, wie thut es mir leid, daß ich dir nicht beikommen kann; und doch thue ich all das, was du thust, ebenso gut wie du. Du wachest — ich schlafe nie; du fastest — ich esse nie; nur eines hast du, was ich nicht habe. Der Heilige frug ihn, was das sei. „Die Demut," antwortete er, und verschwand. Ja, meine Brüder! die Demut ist eine dem Teufel furchtbare Tugend. So z. B. that der heilige Antonius, wenn er versucht wurde, weiter nichts, als sich tief verdemütigen, indem er zu Gott flehte: Mein Gott, erbarme Dich dieses großen Sünders; und auf der Stelle ergriff der Teufel die Flucht.

III.

Ich habe gesagt, daß der Teufel es auf jene Personen absieht, denen ihr Seelenheil wirklich am Herzen liegt, und sie beständig und nachdrücklich verfolgt, stets in der Hoffnung, sie zu besiegen: vernehmet hierüber ein schönes Beispiel. Es wird berichtet, daß ein Jüngling schon vor mehreren Jahren die Welt verlassen hatte, um nur für seine Seele zu sorgen. Der Teufel geriet darüber so in Wut, daß es diesem armen Jüngling vorkam, die ganze Hölle stelle ihm nach. Cassian, der dieses Beispiel erzählt, sagt uns, daß diesem Einsiedler, der mit unreinen Versuchungen gequält wurde, nach vielen Thränen und Bußwerken der Gedanke kam, einen alten Einsiedler aufzusuchen, damit dieser ihn tröste, indem er hoffte,

derselbe werde ihm Mittel an die Hand geben, um leichter seinen Feind zu besiegen, und um sich überdies seinem Gebete zu empfehlen: allein die Sache gestaltete sich ganz anders. Dieser Greis, der sein Leben beinahe ohne Kämpfe durchgebracht hatte, weit entfernt, diesen Jüngling zu trösten, war bei dem Berichte, welchen er über seine Versuchungen ihm machte, höchlichst überrascht, tadelte ihn bitter, warf ihm harte Worte hin, nannte ihn elend und unglücklich und sagte ihm, er sei nicht wert, den Namen Einsiedler zu führen, da er mit solchen Sachen käme. Der bedauernswerte Jüngling zog so trostlos von dannen, daß er sich für verloren und verdammt hielt und der Verzweiflung anheimfiel. Er sagte bei sich selbst: Nachdem ich verdammt werde, brauche ich nicht mehr zu widerstehen, noch zu kämpfen, ich muß mich allem überlassen, was der Teufel will; weiß ja doch Gott, daß ich die Welt nur verlassen habe, um ihn zu lieben und meine Seele zu retten. Warum, o mein Gott, sprach er in seiner Verzweiflung, hast Du mir so wenig Kraft gegeben, da Du doch weißt, daß ich Dich lieben will, und warum giebst Du mir nicht die Kraft dazu, da ich soviel Furcht und Schmerz habe, Dir zu mißfallen, und warum lässest Du mich fallen? Nachdem alles für mich verloren ist und ich kein Mittel mehr habe, um mich zu retten, will ich wieder in die Welt zurückkehren. Als er in dieser Verzweiflung bereits aus der Einsamkeit fortging, da begegnete ihm ein heiliger Abt, Namens Apollo, welcher in der nämlichen Wüste sich aufhielt, im Rufe großer Heiligkeit stand, und dem Gott den Seelenzustand des Jünglings geoffenbart hatte; als er ihn so niedergeschlagen sah, schloß er sich an ihn an und frug ihn mit viel Zärtlichkeit, was er vorhabe, was die Ursache seines Umherirrens und der Traurigkeit sei, die auf seinem Gesichte sich ausspräge. Aber der arme Jüngling war so tief in seine Gedanken versunken, daß er ihm keine Antwort gab. Der heilige Abt, welcher die Unordnung seiner Seele kannte, drang sehr in ihn, ihm zu sagen, was ihn derart beunruhige, woher er käme, warum er aus seiner Einsiedelei

fortgehe und welches Ziel er auf seinem Wege verfolge. Wie nun der Jüngling sah, daß dieser heilige Abt seine Lage ihm entdecke, wie wohl er sie ihm, so gut er konnte, verheimlicht hatte, antwortete er, indem er reichliche Thränen vergoß und in Schluchzen und Seufzen ausbrach: „Ich kehre in die Welt zurück, weil ich verloren bin; ich habe keine Hoffnung mehr, mich zu retten. Ich suchte einen Greis auf, der sich sehr über mein Leben geärgert hat; da ich so unglücklich war, das Wohlgefallen Gottes mir nicht erwerben zu können, so habe ich mich entschlossen, meine Einsiedelei zu verlassen, um in die Welt zurückzukehren, wo ich mich all dem überlasse, was der Teufel von mir verlangt. Ich habe bisher viele Thränen vergossen, um Gott nicht zu beleidigen; ich war fest entschlossen, mich zu retten, ich hatte ein großes Verlangen, Buße zu thun: aber ich habe nicht Kraft genug, ich mag nun nicht länger mehr.“ Als der heilige Abt ihn reden hörte und weinen sah, fing auch er an, Thränen zu vergießen und sagte: „Ach, mein Freund, du erkennst nur nicht, daß du keineswegs den lieben Gott beleidigt hast, sondern im Gegenteile gerade deshalb solchen Versuchungen ausgesetzt wirst, weil du ihm sehr angenehm bist. Sei getrost, mein teurer Freund, und fasse Mut; der Teufel glaubte dich besiegt zu haben; aber im Gegenteile besiegest du ihn; kehre wenigstens bis morgen in deine Zelle zurück. Verliere den Mut nicht, mein Freund, ich selbst werde alle Tage auf dieselbe Weise wie du versucht. Nicht auf unsere Kräfte dürfen wir bauen, sondern auf die Barmherzigkeit des lieben Gott: ich will durch mein Gebet dir zum Siege behilflich sein. O mein Freund, er ist zu gut, als daß er uns den Angriffen unserer Feinde überließe, ohne uns die Kraft zu geben, über sie zu siegen; siehe, mein teurer Freund, der liebe Gott schickt mich, um dich zu trösten und dich von deinem Verderben zurückzuhalten: du wirst befreit werden.“ Dieser arme Jüngling kehrte nun ganz getröstet in seine Einsiedelei zurück, warf sich der Barmherzigkeit Gottes in die Arme und sagte: Ich hatte geglaubt, du hättest dich von mir

für immer zurückgezogen! Unterdessen ging Apollo zur Zelle jenes Alten, welcher diesen armen Jüngling so übel empfangen hatte, warf sich mit dem Angesichte auf die Erde und betete: Herr, mein Gott, Du kennst unsere Schwächen, befreie gnädiglich jenen Jüngling von seinen Versuchungen, die ihn entmutigen; Du kennst die Thränen, welche er aus Leid, Dich beleidigt zu haben, vergossen hat! Lasse die nämliche Versuchung auf diesen Greis übergehen, damit er lerne, mit denjenigen Mitleid zu haben, über welche Du Versuchungen kommen lassest. Kaum hatte er sein Gebet vollendet, so sah er den Teufel in Gestalt eines abscheulichen Negerknaben, wie er einen Pfeil unreinen Feuers auf die Zelle des Greisen abschoß, der früher keine Ahnung von der furchtbaren Aufregung gehabt hatte, in die er jetzt geriet und in welcher keine Erleichterung eintrat. Er steht auf, er geht hinaus, er geht wieder hinein. Nachdem er lange genug gleiches gethan, kömmt ihm zuletzt der Gedanke, daß er nimmer kämpfen könnte, er macht es wie der junge Einsiedler, faßt den Entschluß, in die Welt zurückzukehren, da er dem Teufel nicht mehr widerstehen könne, sagt seiner Zelle Adieu und reist ab. Der heilige Abt, der ihn beobachtet hatte, ohne daß der andere ihn bemerkte (der liebe Gott hatte ihm nämlich geoffenbart, daß die Versuchung des Jünglings auf den Greisen hinübergegangen sei), näherte sich ihm, frug ihn, wohin er gehe und woher es komme, daß er auf den Ernst des Alters vergesse, indem er so aufgeregt scheine; er habe ohne Zweifel einige Unruhe über das Heil seiner Seele. Der Greis sah wohl ein, daß der liebe Gott ihm geoffenbart habe, was in seinem Innern vor sich ging. Kehre um, mein Freund, sagte ihm der Heilige, und schreibe dir ins Gedächtnis, daß diese Versuchung dir bei deinem Alter nur deshalb begegnete, damit du lernest, Mitleid mit den Schwächen deiner Brüder zu haben und in ihren Schwächen sie zu trösten. Du hast jenen Jüngling entmutigt, welcher kam, dir seine Leiden mitzuteilen; anstatt ihn zu trösten, hast du ihn zur Verzweiflung gebracht; ohne eine außerordent-

liche Gnade wäre er verloren gewesen. Weißt du, mein Vater, warum der Teufel einen so hartnäckigen und so grausamen Kampf mit jenem Jünglinge begann? weil er an ihm große Anlagen zur Tugend wahrnahm, was seine Eifersucht und seinen Neid heftig stachelte, und weil eine so feste Tugend nur nach einer sehr starken und sehr gewaltigen Versuchung besiegt werden konnte. Lerne Mitleid mit anderen zu haben, ihnen die Hand zu reichen, damit sie nicht fallen. Wenn der Teufel ungeachtet der vielen Jahre in der Einsamkeit dich ruhig gelassen hat, so geschah es, weil er wenig Gutes an dir bemerkte: anstatt dich zu versuchen, hat er dich verschmäht.

Aus diesem Beispiele sehen wir, daß wir, anstatt mutlos zu werden in Versuchungen, im Gegenteile uns trösten und freuen sollen, denn es werden nur diejenigen versucht, von denen der Teufel voraussieht, daß ihr Lebenswandel ihnen den Himmel erobert. Anderseits, meine Brüder, dürfen wir fest überzeugt sein, daß es unmöglich ist, dem lieben Gott zu gefallen und seine Seele zu retten, ohne versucht zu werden. Blicket hin auf Jesus Christus: nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, wurde er stark versucht und zweimal vom Teufel entführt, er, der die Heiligkeit selbst war.

Ich weiß nicht, meine Brüder, ob ihr recht einsehet, was eine Versuchung ist. Es ist nicht bloß ein böser Gedanke der Unkeuschheit oder des Hasses, der Rache, den man ausschlagen soll, eine Versuchung, sondern alle Unannehmlichkeiten, welche uns begegnen, z. B. eine Krankheit, in der wir uns zu Klagen herbeilassen, eine Verleumdung, die man gegen uns ausspricht, ein Unrecht, das man uns anthut; ein Verlust von Gütern, von Vater oder Mutter, oder von einem Kinde. Wenn wir uns nicht freiwillig dem Willen des lieben Gottes unterwerfen, dann fallen wir in der Versuchung, denn der liebe Gott will, daß wir das aus Liebe zu ihm ertragen; und anderseits thut der Teufel, was er kann, um uns zum Murren gegen den lieben Gott zu bringen. Aber die Versuchungen, die wir am meisten fürchten müssen und welche bestimmt mehr Seelen

ins Verderben stürzen als man glaubt, das sind jene kleinlichen Gedanken der Eigenliebe, jene Gedanken der Selbstüberhebung, jene Eingenommenheit für all unsere Handlungen, jene Freude über Beifallserzeigungen: an all das erinnern wir uns immer wieder; wir sehen Personen gern, denen wir Gutes erwiesen haben und wir meinen, sie sollen daran denken und eine gute Meinung von uns haben; es schmeichelt uns, wen jemand sich unserem Gebete empfiehlt; wir möchten überaus gerne erfahren, ob sie das erlangt haben, um was wir den lieben Gott für sie gebeten haben. Ja, meine Brüder, erkennet darin eine der schwersten Versuchungen des Teufels; hier, sage ich, müssen wir sehr wachsam auf uns selbst sein; denn der Teufel ist sehr listig, und das soll uns antreiben, alle Morgen den lieben Gott um die Gnade zu bitten, es uns jedesmal genau erkennen zu lassen, wenn der Teufel kommt, um uns zu versuchen. Woher kömmt es, daß wir so oft Böses thun und erst nachher daran denken? Weil wir am Morgen den lieben Gott nicht, oder nur schlecht, um diese Gnade gebeten haben.

Endlich, meine Brüder, sage ich, müssen wir mannhaft, und nicht so wie wir es machen, kämpfen: wir sagen nein zum Teufel und reichen ihm die Hand. Nehmt euch ein Beispiel am heiligen Bernard. Als er auf einer Reise in einem Zimmer lag, suchte ihn in der Nacht ein schlechtes Weibsbild auf, um ihn zur Sünde zu reizen: er aber fing an zu schreien: Diebe! sie erschien ein zweites- und drittes Mal, allein er wies sie zu ihrer Schande zurück. Nehmt euch ein Beispiel am heiligen Martinian, den ein schlechtes Weibsbild versuchen wollte, und an anderen. Sehet den heiligen Thomas von Aquin, dem man ein Mädchen aufs Zimmer schickte, damit sie sich bemühe ihn zur Sünde zu verleiten: er nimmt einen Feuerbrand und jagt sie schmählich aus seinem Zimmer. Sehet den heiligen Benedikt, welcher, als er versucht wurde, bis an den Hals in einen gefrorenen Weiher sprang. Andere wälzten sich in Dörnern. Es wird berichtet, daß einmal ein Heiliger, als er versucht wurde, in einen Sumpf hineinging, wo es eine Unzahl von

Schnacken gab, welche sich auf ihn setzten und seinen Leib dem Aussatze ähnlich machten; als ihn nach seiner Rückkehr sein Oberer nur noch an der Stimme erkannte, frug er ihn, warum er sich in einen solchen Zustand versetzt habe? Mein Leib, antwortete er, wollte meine Seele ins Verderben stürzen; deshalb habe ich ihn so zugerichtet.

Was für Schlüsse ziehen wir nun aus all dem, meine Brüder?

1. Glauben wir nicht, daß wir von Versuchungen dieser oder jener Art frei werden, solange wir leben: demnach müssen wir entschlossen sein, bis zum Tode zu kämpfen;

2. wann wir versucht werden, müssen wir sofort unsere Zuflucht zum lieben Gott nehmen, solange als die Versuchung dauert, denn solange der Teufel beharrt uns zu versuchen, hofft er immer, uns zu gewinnen;

3. müssen wir alles fliehen, was zur Versuchung uns Anlaß geben könnte, wenigstens soweit wir es können, und dürfen nie vergessen, daß die Engel nur einmal versucht wurden und nach dieser Versuchung in die Hölle verstoßen wurden. Wir müssen eine große Demut haben, niemals glauben, daß wir infolge unserer eigenen Kraft nicht unterliegen können; sondern nur getragen von der Gnade des lieben Gottes werden wir nicht unterliegen. Glücklich, meine Brüder, derjenige, welcher in seiner Todesstunde mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Ich habe gut gekämpft, aber mit der Gnade des lieben Gottes; ich habe gesiegt, deshalb erwarte ich die Krone der Herrlichkeit, welche der liebe Gott dem verleiht, der ihm treu gewesen ist bis in den Tod." Dieses Glück wünsche ich euch.

I. Fastensonntag.

Die Ablässe.

„Cum immundus spiritus exierit de homine, dicit: revertar in domum meam unde exivi.“

„Wenn der unreine Geist aus einem Menschen ausgefahren ist, sagt er: Ich will in mein Haus zurückkehren, aus dem ich ausgezogen bin.“ Luc. XI, 24.

Ich werde euch zeigen, wie groß die Wut des Teufels gegen diejenigen ist, welche ihn durch eine gute Beicht aus ihrem Herzen verjagt haben: weshalb sie beständig über alle Regungen ihres Herzens wachen müssen, aus Furcht, es könnte der Teufel sie wieder zur früheren Sünde verführen, was sie in einen viel schlimmeren Zustand versetzen würde als der war, in welchem sie vor ihrer Beicht sich befanden. Gerade in der Absicht, uns vor diesem Unglücke zu bewahren, legt die Kirche uns bei unseren Beichten Bußen auf. Dieselben haben einen doppelten Zweck: der eine ist der, der göttlichen Gerechtigkeit für unsere gebeichteten Sünden genugzuthun, und der andere, uns vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren. Wenn wir zu unserem Unglücke unsere Bußen nicht verrichten, so begehen wir eine Todsünde, wenn die Sünden, über welche wir uns anzuklagen hatten, schwere Sünde waren. Indessen, meine Brüder! müssen wir gestehen, daß uns notwendig Leiden zum Abbüßen', entweder in diesem Leben, oder im Fegfeuer,

übrig bleiben, wenn wir auch noch so gut die uns im heiligen Gerichte auferlegten Bußen verrichten, weil diese mit unseren Sünden in gar keinem Verhältnisse stehen. Weil nun, meine Brüder, der liebe Gott sehnlichst wünscht, uns sogleich nach dem Tode des Glückes teilhaft zu machen, seine heilige Gegenwart zu genießen, so gewährt er uns durch den Statthalter seiner Kirche ein sehr leichtes und sehr wirksames Mittel, um diesen Leiden auszuweichen: dieses Mittel bilden, meine Brüder, die Ablässe, welche wir, solange wir auf Erden sind, gewinnen können. Diese Ablässe sind eine Erleichterung oder völlige Nachlassung der Bußen, welche man früher den Sündern auferlegte, um beinahe so viel genugzuthun, als man für notwendig hielt, um dem Fegfeuer zu entgehen. Aber damit ihr ihren Wert um so besser zu schätzen lernet, will ich euch zeigen:

I. was man unter Ablaß versteht;
II. woraus sie gebildet werden;
III. was zu ihrer Gewinnung erfordert wird.

I.

Ich will mich nicht dabei aufhalten, meine Brüder, euch zu beweisen, daß die Kirche die Macht hat, uns Ablässe zu gewähren; das hieße die Zeit vergeuden; ihr wisset, daß Jesus Christus den Aposteln und in ihrer Person allen ihren Nachfolgern gesagt hat: „Ich gebe euch die Schlüssel zum Himmelreiche; alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird gebunden sein im Himmel, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird gelöst sein im Himmel.“ Wir sehen, daß die Apostel selbst schon Ablässe verliehen haben. Die Kirche hat nicht bloß die Gewalt, Bußen zur Sühne für unsere Sünden aufzulegen, sondern sie kann auch die Leiden, welche wir im Fegfeuer ausstehen müßten, abkürzen. Ihr wisset, meine Brüder, daß es zwei Arten wirklicher Sünden giebt, nämlich schwere und geringe Sünden. Die Todsünde verdient ewige Pein: es ist nämlich Glaubenssatz, daß wir verdammt werden, wenn wir das Unglück haben in einer Todsünde zu sterben, ohne

Verzeihung derselben erlangt zu haben. Mögen leichtfertige Christen auch sagen, der liebe Gott sei nicht so böse wie die Priester sagen — es ist nicht anders. Wenn wir unsere Todsünden gebeichtet haben, so erübrigt uns noch, in dieser Welt oder im anderen Leben Leiden dafür auszustehen; denn wenn wir die Schwere unserer Sünden mit den im Bußgerichte uns auferlegten Bußen abwägen, so besteht kein Verhältnis. Man muß ja doch etwas thun, was uns behilflich sein kann, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten. Das ist wahr, daß alle Unannehmlichkeiten des Lebens: Krankheiten, Verdrießlichkeiten, Verleumdungen, Unpäßlichkeiten, Güterverlust uns zur Genugthuung für unsere Sünden behilflich sind, wenn wir so klug sind, zu diesem Zwecke sie dem lieben Gott aufzuopfern.

Seit der Gründung der Kirche legte man Bußen von einer Größe und Dauer auf, wie man sie zur Besänftigung der göttlichen Gerechtigkeit für geeignet erachtete. Wenn ein Sünder mit dem lieben Gott sich wieder aussöhnen wollte, so stellte der Büßer sich mit bloßen Füßen, zerrissenen Kleidern und mit Asche auf dem Haupte dem Bischofe vor und beichtete öffentlich seine Sünden. Nun ließ man ihn die Bußgrade durchmachen. Die erste Stufe nahmen die Weinenden ein; auf der zweiten standen die Hörenden; daran reihten sich auf der dritten Stufe die Knieenden und ihnen schloßen sich die Stehenden auf der vierten Stufe an. Sobald ein Sünder in sich ging, verpflichtete man ihn, außerhalb der Kirchthüre knieen zu bleiben, weil er nicht für würdig galt einzutreten, und er empfahl sich dem Gebete der Gläubigen, die vorübergingen; das war die erste Stufe, welche oft sehr lange dauerte und welche Stufe der Weinenden genannt wurde. Man brauchte sie nur zu sehen, so mußte man mit ihnen weinen; sie scheuten sich nicht, ihre Sünden öffentlich zu bekennen, um die Gläubigen zum Gebete für sich zu gewinnen. Nach diesem Grade ließ man sie an einen Ort in der Nähe der Kirchthüre gehen, wo sie zu ihrem Heile den Unterricht vernehmen konnten, den

man erteilte; aber sobald die Christenlehre beendigt war, mußten sie sich zurückziehen und hatten das Glück nicht, mit den Gläubigen zu beten; sie zogen sich mit solchem Schmerze über ihren Ausschluß vom gemeinsamen Gebete zurück, daß schon ihre Reue andere Sünder bekehrte, die sich nicht scheuten, sich an erstere anzuschließen, um mit dem lieben Gott sich auszusöhnen. Hierauf gewährte man diesen Büßern die Teilnahme an der heiligen Messe bis zum Evangelium; nach demselben ließ man sie fortgehen, da sie nicht für würdig erachtet wurden, den heiligen Geheimnissen beizuwohnen. Aber ehe man sie fortschickte, verrichtete man verschiedene Gebete für sie, die im Angesichte aller auf den Boden sich gelegt hatten; hiebei konnte man Thränen in Strömen fließen sehen. Am Schlusse des dritten Bußgrades erteilte man ihnen feierlich die Absolution: dann hatten sie das Glück, allen Gebeten und selbst der heiligen Messe beizuwohnen; aber es stand ihnen eine bestimmte Zeit lang noch nicht frei, während derselben zu kommunizieren. Wir sehen, daß sie ihre ganze Bußzeit hindurch sich von allem Verkehre und allen öffentlichen Verrichtungen ferne halten mußten, um der Zurückgezogenheit sich zu befleißen, mehrmal in der Woche bei Wasser und Brot zu fasten, Almosen zu geben: lauter Mittel, um der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten. Für das unehrerbietige Anrufen des Namens Gottes, selbst wenn es gedankenlos geschehen war, mußte man sieben Tage bei Wasser und Brot fasten; und wenn man ein zweites Mal in diese Sünde zurückfiel, so fünfzehn Tage. Für eine Lästerung gegen Gott, die heilige Jungfrau und die Heiligen mußte man außerhalb der Kirche auf den Knieen liegen bleiben, ohne Schuhe, mit einem Stricke um den Hals und sieben Freitage bei Wasser und Brot fasten und durfte diese ganze Zeit hindurch die Kirche nicht betreten. Für Arbeiten am heiligen Sonntage mußte man drei Tage bei Wasser und Brot fasten; für unnötiges Reisen am Sonntage sieben Tage Buße; für Tanzen vor dem Eingange in die Kirche drei Jahre Buße. Wenn ein Mädchen

oder ein Bursche zu wiederholten Malen tanzte, drohte man ihm mit dem Kirchenbanne. Für Schwätzen in der Kirche während der heiligen Messe zehn Tage Buße. Für das Brechen des Fastens in der Fastenzeit mußte man nach Ostern für einen unterlassenen Tag je sieben Tage fasten; für Verletzen der Quatemberfasten mußte man vierzig Tage fasten. Für Verachtung des Unterrichts seines Bischofs oder Pfarrers vierzig Tage Buße. Hatte man im Hasse gegen jemand gelebt, so mußte man solange fasten, als man Zeit hatte verstreichen lassen, in der man seinem Nächsten bös gesinnt war. Für Sünden der Unkeuschheit bestanden große Strafen, je nach der Größe dieser Sünde, die auf verschiedentliche Weise begangen wird.

Sehet, meine Brüder, so verfuhr die Kirche in früherer Zeit gegen Christen, welche gerettet werden wollten. Heutzutage legt man, meine Brüder, wie ihr wisset, keine so rauhen Bußen mehr auf, obwohl unsere Sünden nicht weniger schrecklich und nicht weniger beleidigend für Gott sind. Sehet ihr, meine Brüder, wie gut der liebe Gott ist und wie sehr er wünscht uns zu retten: er verleiht uns die Ablässe, welche einen Ersatz für die Bußen bilden, welche wir den Mut nicht haben, auszustehen.

II.

Aber, woraus werden die Ablässe gebildet, die uns soviel Gutes verschaffen? Meine Brüder! merket wohl auf und behaltet es; denn wer das richtig auffaßt, kann nicht umhin, den lieben Gott zu preisen und daraus Nutzen zu ziehen soviel ihm möglich ist. Welch ein Glück für uns, meine Brüder, die wir durch einige Gebete uns hunderte von Leidensjahren im anderen Leben ersparen können! Ich sage, daß diese Ablässe aus den überflüssigen Verdiensten Jesu Christi, der seligsten Jungfrau und der Heiligen gebildet werden, welche vielmehr gelitten oder Buße geübt haben, als sie getroffen hätte, um Sünden zu sühnen: das bildet einen unerschöpflichen Schatz,

aus dem die Kirche unter ihre Kinder, welches die Christen sind, verteilt. Ich sage also, daß die Abläſſe die Nachlaſſung der Strafen sind, welche wir infolge unserer Sünden zu übernehmen haben, wenn diese auch im Bußsakramente bereits nachgelassen sind. Um das verständlicher zu machen, müssen wir zwischen Beleidigung und Strafe unterscheiden: die Beleidigung ist das Unrecht, welches die Sünde Gott zufügt, wofür der Sünder verdient, die ganze Ewigkeit hindurch bestraft zu werden; diese ewige Strafe nun kann nur durch das Bußsakrament getilgt werden. Um uns nach und nach von unseren im Bußsakramente bereits vergebenen Sünden zu reinigen, gewinnen wir die Abläſſe, weil wir nach verrichteter Beicht noch mehr Buße thun müssen, als uns der Beichtvater auferlegt, wenn wir den Peinen des Fegfeuers entgehen wollen.

Wir sehen, daß die Heiligen, wiewohl sie ihrer Verzeihung sicher wären, doch von Gott die Verpflichtung auferlegt bekamen, sich selbst auch zu strafen; z. B. ein David, eine heilige Magdalena, ein heiliger Petrus und manche andere. In früheren Zeiten legte man lange Bußen auf, welche zehn Jahre, zwanzig Jahre, oftmals das ganze Leben hindurch dauerten. Man mußte nachts aufstehen, um zu beten und seine Sünden zu beweinen; man mußte während ihrer Dauer sich verbergen, einen Bußgürtel anlegen, viel Almosen geben.

Nun will ich zeigen, wie die Abläſſe entstanden sind. Als im Anfange des Christentums dieses beinahe immer verfolgt wurde, ließen die in den Tod gehenden Märtyrer ihren Bischof bitten, die Buße dieses oder jenes Büßers um so und so viele Tage, Monate oder Jahre abzukürzen: daher kürzte man um ebensoviel ihre Buße ab. Das sind die sogenannten unvollkommenen Abläſſe, welche auf vierzig, oder zweihundert, oder dreihundert Tage lauten. Wenn die Märtyrer den Bischof baten, die ganze Buße nachzulassen: so haben wir den sogenannten vollkommenen Ablaß, durch den alle Strafen nachgelassen werden, welche wir nach unserem Tode übernehmen müßten. Nun kennet ihr, meine Brüder, die Wirkungen und

Vorteile der Ablässe: sie sind uns behilflich, der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten und sind der Ersatz für die Bußen, denen wir uns unterziehen müßten, aber in der That nicht unterziehen. Wenn ihr das noch nicht recht begreifet, so höret mich. Es ist so, wie wenn mehrere Personen Schulden hätten und wären nicht imstande sie zu zahlen; nun würde ein sehr reicher Mann zu ihnen sagen: „Ihr könnt nicht zahlen; nehmet aus meiner Kasse, was ihr braucht, um euere Schulden zu zahlen.“ Dasselbe gewähren uns die Ablässe der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber; weil es uns unmöglich ist, jemals dieser Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten trotz aller Bußen, die wir verrichten können.

Wie glücklich sind wir, daß wir in den Ablässen ein so leichtes Mittel haben, uns den Peinen des Fegfeuers zu entziehen, welche uns so lange und so hart dünken! Ja, meine Brüder, ein Sünder, der das Glück hätte, einen in seinem ganzen Umfange vollkommenen Ablaß zu gewinnen, befände sich vollkommen schuldfrei vor dem lieben Gott. Er würde so rein und unschuldig dastehen in den Augen Gottes, als wenn er soeben getauft worden wäre, er würde ebenso vorbereitet sein, um in den Himmel aufgenommen zu werden wie die heiligen Märtyrer nach ihrem Tode. Nein, meine Brüder, zwischen der Taufe, dem Martyrium und einem vollkommenen Ablasse, wenn er in seinem ganzen Umfange gewonnen wird, ist kein Unterschied.[1]) O kostbare Gnade, welche jedoch die größte Zahl der Christen nicht kennt und jene geringschätzen, welche das Glück haben, sie zu kennen.

Ach, meine Brüder, wieviele arme Seelen sitzen im Fegfeuer, weil sie Ablässe nicht benützen wollten, und welche vielleicht bis zum Ende der Welt dort bleiben werden! Allein, damit es euch besser einleuchte, wie notwendig es sei, daß wir Ablässe gewinnen, um mit ihrer Hilfe der Gerechtigkeit Gottes

---

[1]) In Bezug auf Tilgung der zeitlichen Strafen.
(Anm. des Übersetzers.)

für unsere Sünden genugzuthun, so erwägen wir einerseits die Zahl und Größe unserer Sünden und anderseits die Bußen, welche wir verrichten, um sie zu sühnen: vergleichen wir unsere Schulden mit dem, was wir gethan haben, um sie zu bezahlen. Ach, meine Brüder, ganze Jahrhunderte würden nicht ausreichen, um eine einzige Sünde zu sühnen! He, meine Brüder, wo sind unsere Bußen, welche unsere Sünden aufwägen? Saget, meine Brüder, wohin kämen wir, wenn die Kirche uns nicht zu Hilfe käme? Selbst wenn wir bekehrt sterben würden, so würde die Gerechtigkeit Gottes ihre Rechte fordern, ein rächendes Feuer würde uns strenge züchtigen und zwar viele Jahre hindurch. Ach, meine Brüder, wer kann wohl unsere Blindheit begreifen, wenn wir uns darauf einlassen, soviele Jahre im Feuer zu brennen, statt die Gnaden uns zu nutze zu machen, welche der liebe Gott uns gnädiglich will angedeihen lassen?

Aber wann hören die Abläſse auf, das heißt, wann kann man sie nicht mehr gewinnen? Das ist der Fall, wenn die Kirche von Fourvières teilweise eingestürzt wäre, ebenso wenn ein Kreuz, eine Medaille, ein Kruzifix zerbrochen würden. Wenn einem Rosenkranze ein Teil der Kügelchen fehlen würde, oder wenn er ganz zerrissen wäre, so würden die Abläſse nicht mehr darauf sein; aber solange sie ihre Form nicht verlieren, verlieren sie auch, wenn man sie wieder vereinigt, die Abläſse nicht. Für die Feste welche verlegt werden, hat unser Bischof vom heiligen Vater erwirkt, daß die Abläſse mit dem Feste verlegt werden: sonach gewinnt man die Abläſse nicht an dem Festtage, sondern an dem Tage, an welchem das Fest gefeiert wird. Um Abläſse zu gewinnen, muß der Rosenkranz zu diesem Zwecke geweiht sein; wäre er es nicht, so würde man durch sein Gebet, wenn dasselbe auch Gott noch so angenehm wäre, keinen Ablaß gewinnen. Diejenigen, welche der Rosenkranz-Bruderschaft angehören, gewinnen, wenn sie jede Woche die drei Rosenkränze beten, alle Abläſse, welche auf alle Feste der heiligen Jungfrau und auf die hohen Feste treffen, wenn sie

beichten und kommunizieren. Eine Person, welche der heiligen Rosenkranzbruderschaft angehört, kann mehrere vollkommene Ablässe gewinnen. Diejenigen, welche um das Sterbebett des Kranken stehen, sollen darauf aufmerksam machen, wenn der Priester nicht darandenken sollte. Ein vollkommener Ablaß ist verliehen:

1. wenn der Kranke die Sterbsakramente empfängt;

2. wenn er die Absolution des heiligen Rosenkranzes erhält;

3. wenn er mit dem Munde oder im Herzen den Namen Jesus ausspricht;

4. wenn er das Salve Regina betet und dabei eine für den heiligen Rosenkranz geweihte Kerze in der Hand hält.

Kreuze, Medaillen, Rosenkränze kann man nicht anderen zur Gewinnung der Ablässe geben, weil die Ablässe nur von denen gewonnen werden können, für welche diese Gegenstände geweiht worden sind, oder denen sie zuerst gegeben wurden. Wenn man aber einen Rosenkranz herleiht, gehen die Ablässe für den Ausleiher nicht verloren; sobald er ihn zurückempfängt, gewinnt er die Ablässe wieder.

Ich will euch nun zeigen, wie es mit den Ablässen steht. Zuerst will ich bemerken, daß es bei allen Bruderschaften einen vollkommenen Ablaß für das Bruderschaftsfest giebt: wenn daher eine Person in mehreren Bruderschaften ist, so kann sie, wenn sie beichtet und kommuniziert, alle vollkommenen Ablässe all dieser Feste gewinnen: wenn ihr daher vier oder fünf Bruderschaften angehöret, so könnt ihr einen vollkommenen Ablaß für euch und alle übrigen für die Seelen des Fegfeuers gewinnen. Man kann noch andere Ablässe gewinnen, ohne einer Bruderschaft anzugehören, z. B. wenn man einen sogenannten Brigittenrosenkranz besitzt. Das Wort Brigitten kömmt von der heiligen Brigitta her, welche Gründerin jenes Klosters gewesen ist, dem der heilige Vater die Vollmacht erteilte, diese reichen Ablässe zu verleihen. Diejenigen, welche solche Rosenkränze besitzen, gewinnen an allen Kügelchen hundert

Tage Ablaß. Der Unterschied also, zwischen diesen Rosenkränzen und jenen des heiligen Rosenkranzes, ist der: mit denen des heiligen Rosenkranzes gewinnt ihr euere Ablässe erst in dem Augenblicke, in welchem ihr mit ihm fertig werdet, dagegen mit dem Brigittenrosenkranz gewinnet ihr bei jedem Kügelchen (Paterl) hundert Tage. Aber, um diese Ablässe zu gewinnen, muß man den Rosenkranz in den Händen halten und die Finger auf die Kügelchen legen, an denen man den Ablaß gewinnen will. Mittelst aller Rosenkränze kann man nur Ablässe gewinnen, wenn man drei Rosenkränze gebetet hat, nämlich einen für die ganze Kirche, einen für den heiligen Vater und einen für denjenigen, der den Rosenkranz geweiht hat. Man kann die Ablässe gewinnen, wenn man zu zweit ist und jeder seinen Teil antwortet. Der eine sagt: Gegrüßt seist Du, Maria, und der andere: Heilige Maria ... Beim Kreuzwegabbeten ruht ein vollkommener Ablaß auf jeder Tafel, also vierzehn; einen gewinnt man für sich und alle anderen für die Seelen des Fegfeuers und zwar so oft, als man es in einem Tage thun will. Man kann es auf dreierlei Art thun. Um die Kreuzwegablässe zu gewinnen braucht man weder zu beichten, noch zu kommunizieren. Wenn wir nicht im Stande der Gnade sind, können wir sie für uns nicht gewinnen; aber wir können sie für die Seelen im Fegfeuer gewinnen, obgleich wir im sündhaften Zustande sind.[1]) Allerdings gewinnen wir sehr selten vollkommene Ablässe in ihrem ganzen Umfange; aber es ist auch wahr, daß wir sie im Verhältnisse zu unserer Empfänglichkeit dafür gewinnen. Je mehr wir dafür empfänglich sind, um so näher kommen wir der Grenze ihrer Verdienstlichkeit. Wenn wir unsere

[1]) Es ist eine Streitfrage unter den Theologen, ob der Gnadenstand erforderlich ist, um Ablässe zu Gunsten der armen Seelen im Fegfeuer zu gewinnen. Indessen scheint es wahrscheinlicher, daß der Gnadenstand erforderlich ist; das ist die Ansicht des heiligen Liguori. Ebenso empfiehlt Gury diese Meinung. Gury, 2. Teil, S. 511 ff.

(Anm. der franz. Herausgeber.)

Ablässe aufopfern, brauchen wir sie nicht für alle Seelen aufzuopfern; sondern man soll die Seelen bezeichnen, für welche man sie zu gewinnen beabsichtigt, z. B. für seinen Vater, seine Mutter und andere. In Bezug auf Ablässe, welche auf Medaillen, Kreuze, ein Kruzifix verliehen sind, giebt es, wenn vom heiligen Vater, oder von einem von ihm dazu bevollmächtigten Priester, all diese Gegenstände der Andacht mit Ablässen versehen worden sind, vollkommene Ablässe, so oft als ihr dieselben bei euch, oder an einem bestimmten Orte des Hauses habt, euch davor auf die Kniee werfet und fünf Vaterunser und fünf Ave Maria nach der Meinung der Kirche, nämlich um Bekehrung der Sünder, um Beharrlichkeit der Gerechten u. s. w. betet, und zwar jedesmal so oft ihr es thut. Wenn all diese Gegenstände nur von Bischöfen mit Ablässen versehen wurden, so haben sie nur Ablässe von vierzig Tagen. Man soll sich merken, daß man alle Ablässe gewinnen kann, welche auf eine Woche treffen, wenn es nicht länger als acht Tage her ist, daß man gebeichtet hat. Diejenigen, welche am Vorabende des Festes, an das der Ablaß geknüpft ist, beichten und kommunizieren, können ihn ebenso gewinnen, ohne auf den anderen Tag zu warten. Man gewinnt einen Ablaß von zwei Jahren, wenn man aus Ehrfurcht das Kreuz seines Rosenkranzes küßt, der geweiht worden ist; man gewinnt einen vollkommenen Ablaß, wenn man am Karfreitag zur Anbetung Jesu Christi sich einfindet; einen vollkommenen Ablaß kann man am Feste des Patroziniums gewinnen. — Macht man mit Ehrerbietung eine Kniebeugung, bereitet man sich gut vor zum Anhören der heiligen Messe, so gewinnt man einen Ablaß von hundert Tagen; einen Ablaß gewinnt man, wenn man alle Abende seine Gewissenserforschung vornimmt. Erweckt man einen Akt der Liebe zu Gott unter Betrachtung der Vollkommenheiten Jesu Christi, nämlich seiner Weisheit, seiner Barmherzigkeit, seiner Güte und der übrigen, so werden uns alle unsere läßlichen und selbst schweren Fehler in Todesgefahr nachgelassen. Allerdings giebt es viele Ablässe, die man gewinnen könnte,

die man aber nicht kennt. Sehet, was ihr da alle Morgen thun sollt: ihr sollt fünf Vaterunser und fünf Ave nach der Meinung der Kirche in der Absicht beten, um alle die Ablässe zu gewinnen, welche man im Laufe des Tages gewinnen kann: wenn wir dann auch augenblicklich nicht daran denken, so gewinnen wir sie gerade so. Es giebt noch viele andere Ablässe: z. B. wenn man die Liebfrauenlitanei betet, zweihundert Tage; bei jener vom Namen Jesu dreihundert Tage; auf Erweckung der Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe ist ein vollkommener Ablaß nach vorhergängiger Beicht und Kommunion auf jeden Monat verliehen, den Tag kann man nach Belieben wählen. Ferner sind hundert Tage Ablaß denen verheißen, welche Unwissende lehren; sieben Jahre Ablaß den Eltern, Meistern und Herrschaften, jedesmal, wenn sie ihre Kinder oder Dienstboten zur Kirche führen, damit sie den christlichen Unterricht vernehmen. Für jene, welche das heilige Sakrament auf dem Wege zu den Kranken begleiten, besteht ein Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, d. h. siebenmal vierzig Tagen; begleiten sie dasselbe ohne brennende Kerze, so gewinnen sie nur fünf Jahre und fünf Quadragenen Ablaß. Wenn man es nicht begleiten kann, aber man betet ein Vaterunser und ein Ave auf den Knieen, so erlangt man hundert Tage Ablaß. Dreihundert Tage Ablaß erlangen jene, welche sagen: „Jesus, Maria, Joseph, ich übergebe euch mein Herz, meinen Geist, mein Leben;" für diejenigen, welche der Bruderschaft des heiligen Herzens Jesu angehören, ist ein vollkommener Ablaß verliehen auf den Tag ihrer Aufnahme, auf jeden ersten Freitag und Sonntag eines Monats, und ebenso einmal im Monat nach Belieben, wenn man gebeichtet, kommuniziert und fünf Vaterunser, fünf Ave für die Anliegen der Kirche gebetet hat.

Es gäbe noch eine Unzahl anderer; aber ich rede zu euch nur von jenen, welche ihr leichter gewinnen könnet. Ich weiß nicht, ob ihr all das recht verstanden habt. Wenn ihr es nicht versteht, nun wohlan; dann fraget mich; menschliche Rücksicht

braucht euch nicht zurückzuhalten. Der Priester ist da, euch zu unterrichten und euch das zu lernen, was ihr nicht wisset und was notwendig ist, um euch zu euerem Heile zu verhelfen. Ach, wenn wir verloren gehen, oder wenn wir eine Anzahl von Jahren im Fegfeuer leiden müssen, so sind wir wohl selbst schuld daran, nachdem wir so viele Mittel haben, um den Himmel uns zu gewinnen. Ihr kennet, meine Brüder! die reichen Schätze, die uns zur Verfügung gestellt sind.

III.

Aber was müssen wir thun, um uns dieselben zu nutze zu machen? Wir werden es sogleich sehen. Wenn ein Arzt die Krankheit seines Patienten gesehen hat, so verordnet er Heilmittel und zugleich die Art ihrer Anwendung, weil ohne diese Vorsicht die Heilmittel ihm eher schädlich, als nützlich sein würden. Ebenso ist es in Bezug auf die Mittel, welche wir anwenden müssen, damit unsere Seelen gesund werden. Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, welche all das nur mit stolzer Verachtung und einer gewissen Geringschätzung anhören; aber bedauern wir sie; es sind das arme Blinde, welche glauben hell und klar zu sehen, während die Sünde ihnen die Augen geschlossen hat. Da sie trotz so vieler Gnaden, die Gott in seiner Güte ihnen verleiht, sich zu Grunde richten wollen, so lassen wir sie; es wird eine Zeit kommen, wo sie weinend zu uns sagen werden: Wie glücklich waret ihr, daß ihr der euch führenden Gnade gefolgt seid. Laßt uns aufsuchen die lichte Flamme des Glaubens, aufsuchen und anwenden alle Mittel, die Gottes Güte uns darbietet, uns den Himmel zu sichern.

Aber, werdet ihr denken, was müssen wir thun, um all die Ablässe zu gewinnen, von denen ich soeben gesprochen habe? Meine Brüder! ihr werdet es gleich sehen: die erste Bedingung ist im Stande der Gnade zu sein; die zweite: alle die Gebete verrichten, welche der heilige Vater, oder der Bischof uns zu verrichten vorgeschrieben. Diese zweite Bedingung ist unerläßig. Ich sagte erstens, daß es notwendig sei, sich im

Stande der Gnade zu befinden, da die Ablässe Gnaden sind, welche Gott nur den Gerechten verleiht, die sich im Stande der heiligmachenden Gnade befinden; auch sehen wir, daß die Kirche uns nachdrücklich einschärft zu beichten und zu kommunizieren und daß wir der Sünde entsagen müssen in allem Ernste. Weil der Zustand der Gnade notwendig ist, darum muß man der Sünde vom ganzen Herzen entsagen; denn ihr wißt so gut wie ich, daß die Gnade Gottes bei der Sünde sich nie und nimmer findet. Ja, meine Brüder! Gott kann wohl die Sünden nachlassen ohne die Strafe nachzulassen, aber er läßt die Strafe der Sünde nicht nach, so lange die Beleidigung im Herzen vorhanden. Es ist wahr, Gott ist stets bereit uns mit allen Arten von Gütern zu überhäufen, aber er will, daß unser Herz sich losmache von der Sünde, um sich an ihn unbedingt und ohne Rückhalt anzuschließen. Unser Herz muß sich ganz Gott zukehren und seinen ganzen Haß der Sünde zuwenden. Daraus könnt ihr so gut wie ich abnehmen, daß, so lange wir unsere Sünden nicht gebeichtet und vollständig mit ihnen abgerechnet haben, wir die Gnaden der Ablässe nicht gewinnen können.

Zweitens habe ich gesagt, daß wir zur Gewinnung der Ablässe allen Sünden entsagen müssen, die wir begangen haben: eine einzige Todsünde auf dem Gewissen wäre hinreichend, alle Gnaden für uns nutzlos zu machen. Ja, noch mehr, eine Anhänglichkeit an eine einzige läßliche Sünde bewirkt, daß wir den Ablaß nicht in seiner ganzen Ausdehnung gewinnen können. Wenn wir eine läßliche Sünde begangen haben und wir haben keine wahre Reue darüber, so können wir die Ablässe für diese Sünde nicht gewinnen. Das ist der Wille Gottes, der die Gerechtigkeit selber ist und sich seiner Rechte nicht begiebt, so lange nicht unserseits die Abwendung von der Beleidigung mit der für die Sünde verdienten Strafe im Maß und Verhältnisse steht.

Drittens sage ich, sei eine wahre Reue über unsere Fehler notwendig. Der heilige Vater sagt bei den Ablässen, die er

verleiht: Wenn sie ihre Sünden wahrhaft bereuen; er redet nicht bloß vom Beichten der Sünden, sondern dem Sünder muß es wirklich leid thun, Gott beleidigt zu haben, und er muß bereit sein, die Strenge der Buße nach Kräften auf sich zu nehmen, er muß seine Sünden beweinen. Aber, werdet ihr mir sagen, es thut einem immer leid, Böses gethan zu haben. Ihr täuscht euch: wenn es euch wirklich leid thäte, Gott durch euere Sünden betrübt zu haben, so würdet ihr nicht wieder in den nämlichen Fehler zurückfallen, den ihr begangen. Saget mir, meine Brüder, wenn euch auf einem Wege heute jemand mit dem Tode bedroht hätte, würdet ihr morgen wieder diesen Weg gehen? Nein! ohne Zweifel würdet ihr eingedenk der Gefahr andere Vorsichtsmaßregeln treffen. Ebenso wäre es, wenn wir es wahrhaft bereueten, Gott beleidigt zu haben, wir fielen nicht so oft in die alten Sünden zurück und dies vielleicht schon gleich bei der ersten Gelegenheit. Ach! wie viele fürchten die Sünde mehr deshalb, weil sie sich derselben anklagen müssen, als weil sie Gott beleidigt. O mein Gott! die schlechten Beichten! Erforschet euch und ihr werdet sehen, daß die meisten Christen mehr Furcht und Leid empfinden wegen der Demütigung, welche die Anklage mit sich bringt, als wegen der Beleidigung, die sie Gott zugefügt. Ach! wie schaden sich die Christen auf diese Weise! sie beichten ihre Sünden aufrichtig und erlangen doch keine Verzeihung! Man sieht das genugsam an all den Rückfällen, die euch längst überzeugen sollen, daß solche Beichten nichts als Mißbrauch und Gottesraub seien. Wir sagen darum, daß zur Erlangung der Ablässe der Stand der Gnade und ein wahrer Abscheu vor der Sünde, keine einzige, auch nicht die kleinste läßliche ausgenommen, vorhanden sein müsse.

Die zweite Bedingung ist, daß man die vom heiligen Vater bestimmten Gebete verrichte und zwar in der vorgeschriebenen Zeit; man muß sie mündlich verrichten; es ist mit diesen Gebeten, wie mit der im Beichtstuhle aufgegebenen Buße, die man nicht bloß im Herzen beten, sondern in Worten aus-

sprechen soll, da wir sonst nicht sicher sind, ob sie denn wirklich verrichtet ist und wir keine Hoffnung auf Nachlaß haben können. Die Gebete für Gewinnung der Ablässe müssen im Geiste der Buße verrichtet sein, denn sie sind uns nur aufgetragen, um an Buße zu ersetzen, was wir selber nicht leisten können. Meine Brüder! ich fasse alles, was zur Gewinnung der Ablässe notwendig ist, in die drei Punkte zusammen: Beicht, Kommunion und Gebet. Da der Ablaß verlangt, daß man beichte und kommuniziere, so müssen wir, wie wir sehen werden, immer mit der Beicht anfangen. Wenn wir eine Sünde auf dem Gewissen haben, können wir keinen Ablaß gewinnen. Wir müssen diese Beicht und Kommunion so verrichten, als ob sie die letzte unseres Lebens wäre; denn der Ablaß soll uns in einen Zustand versetzen, der uns, falls wir gleich darauf sterben sollten, vom Munde auf in den Himmel einführt. Sodann müssen wir kommunizieren auf heiligmäßige Weise, da in der heiligen Kommunion Jesus Christus zu uns kommt und Gnade für uns mitbringt. Drittens müssen wir beten, d. h. wir müssen alle die Gebete verrichten, welche in dem Ausschreiben des heiligen Vaters zur Erlangung dieser Gnade verordnet sind. Und welches ist der Zweck dieser Gebete? Beharrlichkeit der Gerechten und Bekehrung der Sünder.

Sind die Gebete nicht genau vorgeschrieben, so betet man fünf Vaterunser und fünf Ave Maria; die übrigen guten Werke, wo sie verlangt werden, soll man im wahren Bußgeiste verrichten, d. h. mit heftigem Verlangen nach der Gnade, der wir teilhaftig werden wollen. Man kann sich leicht überzeugen in betreff der Gewinnung der Ablässe; die Sicherheit in Hinsicht auf die Gewinnung richtet sich nach der Verfassung, in der wir uns befinden; je vollkommener die Vorbereitung, um so mehr Ablaß. Saget selbst! müssen wir nicht Gottes Güte bewundern, die uns so leichte Mittel an die Hand giebt, den Peinen des Fegfeuers auszuweichen? Es ist wahr, alle errichteten Bruderschaften sind etwas Tröstliches für den Christen; aber der Zweck, für den sie errichtet sind, ist so kostbar und

geeignet, uns zu bestimmen, daß wir mit beiden Händen darnach greifen sollen, und nicht lange überlegen; denn es wäre unbegreiflich, wenn ein Christ, dem die Sorge für sein Heil und seine Rettung am Herzen liegt, so ein Mittel, Gott zu gefallen nicht benützte. Weshalb ist denn die Bruderschaft zum heiligsten Altarssakrament gestiftet? Um Gott Dank zu sagen für die Einsetzung dieses großen Sakramentes der Liebe, um ihn um Verzeihung zu bitten für all die Unbilden, die ihm in diesem heiligen Sakramente zugefügt werden. Die Rosenkranzbruderschaft ist dazu da, das verborgene Leben des Heilandes und seiner Mutter zu ehren: das Leidensleben, das glorreiche Leben, die ruhmvollen Vorzüge der allerseligsten Jungfrau. Die Herz-Jesu-Bruderschaft: um zu ehren das anbetungswürdige Herz, das uns so sehr geliebt hat und so sehr liebt. Die Skapulierbruderschaft, um uns der Gottesmutter zu weihen für unser ganzes Leben: sie verspricht uns dafür eine ganz besondere Sorgfalt für unseren Leib und unsere Seele, sie versichert uns, daß sie nie ihr Antlitz von uns abwenden will, auch nicht einen Augenblick in unserem ganzen Leben. Die Bruderschaft zu den sieben Schmerzen Mariä besteht zu Ehren der vielen während des Leidens ihres Sohnes vergossenen Thränen. Die Mitglieder der Bruderschaft Sainte-Esclave legen sich und all ihre Handlungen in die Hände der heiligen Jungfrau.

Erwäget nur selber, meine Brüder, wie alle diese Bruderschaften nur dazu da sind, unser Heil zu sichern, so daß es den ganzen Tag nicht einen Augenblick giebt, in dem nicht in der ganzen Welt für uns gebetet wird. Wie viele Gebete, wie viele gute Werke werden von den Mitgliedern verrichtet! Im Himmel sind die Bruderschaftsmitglieder damit beschäftigt, Gott für uns um die uns notwendigen Gnaden zu bitten; noch mehr, ich sage, ein Christ, er mag einen noch so sündhaften Lebenswandel führen, er wird nicht leicht verloren gehen, wenn er in einer Bruderschaft ist und ein Gebet verrichtet. Wir sehen das ja aus der Geschichte, indem so viele Sünder wunderbarerweise sich bekehrten. Wenn ich einen Christen sehe, der

in keiner Bruderschaft ist, so weiß ich nicht, worauf ich die Hoffnung stützen soll, daß ihm Verzeihung seiner Sünden zu teil werde; wenn ich aber von einem Sünder weiß, daß er in einer Bruderschaft ist, so habe ich trotz all seiner Sündhaftigkeit immer noch Hoffnung, daß er durch das Gebet der übrigen Mitglieder die Gnade der Bekehrung erlangen werde. Kurz, wir können uns nicht bloß bereichern durch den Anteil, den wir an den Gebeten der Mitglieder haben, sondern versetzen uns dadurch mit weit geringerer Anstrengung als sonst in die Lage einer gewissen Sicherheit der Erlangung des Himmels, ein Glück, das ich euch von Herzen wünsche.

IV. Fastensonntag.

Der Tod des Sünders.

„Quaeretis me, et in peccato vestro moriemini.“
„Ihr werdet mich suchen und in euerer Sünde sterben.“ Joh. VIII, 21.

Eine schreckliche Drohung, meine Brüder, und um so schrecklicher, da sie sich wirklich erfüllt. So war's bei den Juden, wie Christus der Herr sagt, bei dem auserwählten, mit Gnade überhäuften Volke. O undankbares Volk, was habe ich nicht für dich gethan! aber es kommt der Tag, da ihr mich suchet und ihr findet mich nicht, denn ich fliehe von euch hinweg und ihr werdet in eueren Sünden sterben: traurig, aber gerecht ist die Strafe. Wie! ein Christ überhäuft mit so viel Gnaden während seines ganzen Lebens, er sträubt sich gegen die Bisse seines Gewissens und sündigt! Ein Christ, der überzeugt ist, daß jede Sünde, die er begeht, ihm die Hölle einträgt! Ein Christ, der recht gut weiß, daß Gott selbst ihm alle Mittel zur Bekehrung anbietet, wenn er sich bekehren will! Ein Christ, sage ich, dem alles zur Verfügung steht: die Diener Gottes, welche ihn drängen, welche ihn beschwören, doch nicht in solchem Zustande zu verharren, welche für ihn beten, welche ihm die kräftigsten Mittel anbieten, die er braucht zur Heilung der Wunden, welche die Sünde seiner armen Seele geschlagen: und trotz alledem und alledem bleibt er verstockt, versumpft und stürzt sich jeden Augenblick in neue Frevel.

Ein Christ, er kann das Spiel so weit treiben, daß er beißende Witze macht über die menschenfreundlichen Diener, die ihm helfen wollten, seine arme Seele aus der Sünde und der Hölle herauszuziehen. O! ist es nicht gerecht, daß ein solcher Sünder in seinen Sünden zu Grunde gehe, daß Gott ihn verlasse, ihn, den er so lange Zeit mit solcher Güte, mit solcher Geduld behandelt, ihn, dem er jeden Augenblick die Verdienste seines Leidens zur Verfügung stellte! Ja, es ist gerecht, daß der Unglückliche in seiner Sünde zu Grunde gehe, es ist gerecht, wenn Jesus Christus, den er so sehr verachtet, ihn der Verzweiflung und der Gewalt des Teufels überläßt. Hinweg, Unglückseliger, ruft ihm der Prophet Amos zu, hinweg, Unglückseliger, du sollst untergehen in deiner Sünde, da du nicht folgen willst, wenn der Heiland ruft. Wie schrecklich ist darum der Tod des Sünders! Und doch, wie groß ist ihre Anzahl! O könnte ich euch eine rechte Furcht einflößen vor so einem Tode, damit ihr ihm entgehet! Ich will zu diesem Zwecke versuchen, euch die letzten Augenblicke eines Sünders zu zeigen, der sich nicht bekehren wollte: sie sind verzweiflungsvoll sowohl wegen des Gedankens an seine Sünden, als wegen der Verachtung der Gnaden und der Qualen, die ihm für die ganze Ewigkeit bereitet sind.

Wenn ihr mich fragt, was gehört zu einem bösen Tode, so antworte ich euch: Wenn einer stirbt in der Blüte des Alters, verheiratet, in der besten Gesundheit, mitten im Überfluß von Glücksgütern, Kinder und eine trostlose Frau hinterlassend, so ist kein Zweifel, das ist ein sehr grausamer Tod. Der König Ezechias ruft aus: Wie, mein Gott! muß ich inmitten meiner Jahre dahinsterben, in der Blüte meines Alters. Und der königliche Prophet bittet Gott, er möchte ihn nicht sterben lassen inmitten seiner Jahre. Andere sagen, sterben durch Henkershand, gewaltsam, das sei ein böser Tod. Wieder andere, ein plötzlicher Tod sei schlimm, z. B. durch einen Blitzstrahl, von den Wellen verschlungen, vom dritten Stocke eines Hauses herunterfallen und tot liegen bleiben. Endlich

noch andere halten eine schwere Krankheit wie Pest und andere ansteckende Krankheiten mit nachgefolgtem Tode für etwas Schlimmes. Nun, was will ich sagen! Ich, meine Brüder, sage euch, daß all diese Todesarten nichts Schlimmes an sich haben, vorausgesetzt, daß jemand gut gelebt hat. Was liegt daran, wenn er in der Blüte seiner Jahre dahinstirbt, sein Tod hört darum nicht auf, wertvoll zu sein in den Augen Gottes. Es ist kein böser Tod durch den Henker zu sterben, alle Märtyrer sind durch der Henker Hand gestorben. Es ist kein böser Tod plötzlich zu sterben, wenn man nur vorbereitet ist; wir haben so viele Heilige, welche auf diese Art gestorben sind: der heilige Simeon ward durch einen Blitzstrahl auf seiner Säule getötet, den heiligen Franz von Sales hat der Schlag gerührt. Selbst an der Pest sterben ist kein trauriger Tod: die Heiligen Rochus und Franz Xaver sind daran gestorben. Was aber den Tod des Sünders unglücklich macht, das ist die Sünde. Die Sünde ist es, die verfluchte Sünde, welche ihn zerreißt und verschlingt in diesem entsetzlichen Augenblicke. Leider! wohin er nur seinen Blick wendet, er sieht nichts als die Sünde, nichts als die verschmähten Gnaden, und wenn er seine Augen zum Himmel erhebt, was sieht er? Seinen Gott, in gerechtem Zorne, in gerechtem Grimme, bereit ihn hinabzuschleudern. Und blickt er abwärts: o Grausen! er nimmt nichts anderes wahr, als die Hölle und ihr Toben, die ihren Rachen öffnet, ihn zu verschlingen. O der arme Sünder! er wollte die göttliche Gerechtigkeit nicht anerkennen im Leben, in diesem Augenblicke sieht er sie nicht nur, er fühlt sie bereits schwer auf sich lasten. Im Leben war er immer bestrebt, seine Sünden zu verbergen, wenigstens sie zu verkleinern; in diesem Augenblicke liegt alles vor ihm wie am hellen Tage. O! er sieht, was er längst hätte sehen sollen, aber nie hat sehen wollen; er möchte seine Sünden beweinen, aber er hat nicht mehr Zeit dazu. Im Leben hat er seinen guten Gott verachtet, Gott verachtet jetzt ihn und überläßt ihn seiner Verzweiflung.

Hört ihr, ihr verhärteten Sünder, die ihr mit Lust euch wälzt im Schlamme euerer Unreinigkeit, ohne auch nur den Gedanken zu haben, aus ihm herauskommen zu wollen, die ihr vielleicht gar nicht daran denkt, daß Gott euch verlassen könne, wie er doch schon so vielen gethan, die minder schuldbar waren, als ihr. Ja, der heilige Geist sagt es uns, die Sünder werden beim bloßen Gedanken an ihre Laster im letzten Augenblicke knirschen mit den Zähnen und entsetzlicher Schrecken wird sie ergreifen; ihre Nichtswürdigkeit entrollt sich vor ihren Augen und klagt sie an. Ach! werden sie schreien, die Unglücklichen in diesem Augenblicke. Ach! was hat uns genützt dieser Stolz, diese eitle Prahlerei, all die Vergnügen, die wir gekostet haben in der Sünde. Alles ist vorüber, keine Spur von Tugend ist an uns, wir sind unterlegen unserer eigenen Schlechtigkeit.

Gerade so erging es dem unglücklichen Antiochus, der vom Wagen fiel und seinen ganzen Leib zerschmetterte. Er empfand einen solchen Schmerz in seinen Eingeweiden, als ob man sie ihm herausrisse. Die Würmer nagten an seinem Leben, sein Körper stank wie ein Aas; da gingen ihm die Augen auf; so machen es die Sünder, aber zu spät. Ach, schrie er, ich merke es, das sind die Übel, die ich zu Jerusalem gethan, sie quälen mich und zernagen mir das Herz. Sein Leib war abgezehrt von den schrecklichen Schmerzen, sein Geist niedergeschlagen durch entsetzliche Trauer. Er läßt seine Freunde kommen im Glauben, bei ihnen Trost zu finden, aber nein, Gott, der allein tröstet, hat ihn verlassen, er kann andere gar nicht ansehen. Ach, meine Freunde, sagt er, ich bin in eine schreckliche Traurigkeit verfallen, der Schlaf flieht mich, ich kann auch nicht einen Augenblick ruhen, mein Herz ist von Schmerz durchbohrt. Ach, in welch einen Zustand von Traurigkeit und Angst bin ich versetzt! Sterben muß ich vor Trauer und das noch dazu in einem fremden Lande! O Herr, erbarme Dich meiner! Ich will gut machen alles Böse, was ich gethan, ich will zurückgeben alles, was ich im Tempel zu Jeru-

salem weggenommen, ich will kostbare Geschenke dortselbst niederlegen, ich will ein Jude werden, das Gesetz Mosis beobachten, ich will sofort Gottes Allmacht öffentlich bekennen. O Herr, habe womöglich mit mir Erbarmen! Aber seine Krankheit verschlimmert sich und Gott, den er sein ganzes Leben verachtet, hört nicht mehr auf ihn; er muß sterben, sterben in seinen Sünden. Er war ein hochmütiger Mensch, ein Gotteslästerer, darum wird er trotz seiner inständigen Bitten nicht erhört, sondern in die Hölle gestürzt.

Eine traurige, aber gerechte Strafe für die Sünder, daß sie nach Verachtung aller während des Lebens von Gott ihnen geschenkten Gnaden weiterhin keine Gnade mehr empfangen, aus der sie Nutzen ziehen könnten. Und leider! wie groß ist die Zahl derer, die auf solche Weise sterben! Ach, wie viele Weltkinder sind blind und öffnen ihre Augen nur in dem Momente, wo es keine Heilmittel für ihre Übel mehr giebt!

Ja, meine Brüder, wer in der Sünde lebt, wird als Verdammter sterben. Du bist in der Sünde, willst du nicht aus ihr herauskommen? Nein, sagst du. Nun, mein Freund, so gehst du zu Grunde, der Tod des berüchtigten, gottlosen Voltaire, er ist auch dein Tod. Merk' es wohl, du wirst sehen, wie Gott den, der ihn immer verachtet, derselbe Gott, der während unseres Lebens so gütig für uns besorgt ist, plötzlich durch ein gerechtes Gericht dem Tode überantwortet da, wo er zu ihm zurückkehren will. In der Sünde leben mit dem Gedanken, eines schönen Tages sich bekehren zu wollen, das ist eine Schlinge des Teufels, der dich zu Grunde richtet, wie er so viele andere zu Grunde gerichtet hat. Voltaire in seiner Krankheit ist uns ein abschreckendes Beispiel von einem Sünder, der stirbt mit schuldbeladenem Gewissen. Er will sich bekehren und versucht die Güte Gottes, ob er ihm die vielen Sünden seines Lebens verzeihen wolle. Er rechnet auf die göttliche Barmherzigkeit, die unendlich ist, und in diesen schönen Gedanken schickt er nach einem jener Priester die er in seinen Schriften so sehr beschimpft und geschmäht hatte. Er wirft

sich auf die Kniee, bekennt seine Fehler und hält den Widerruf all seiner Gottlosigkeiten und Ärgernisse in den Händen. Er schmeichelt sich schon, das große Werk seiner Wiederversöhnung fertig zu bringen; aber er täuscht sich gewaltig, Gott hat ihn verlassen. Wollt ihr ihn sehen? Der Tod kommt eher, als die letzte Hilfe! Ach, dieser Armselige, Unglückliche fühlt in sich wiederkehren alle Schrecken! Wehe, schreit er, ich bin verlassen von Gott und den Menschen! Ja, Unglückseliger, das bist du! Schon ist die Hölle deine Hoffnung, dein Anteil. Hört ihn, den Gottlosen, wie er schreit mit seinem Munde, der so viele Entheiligungen und Lästerungen Gottes, seiner Religion und deren Diener ausgestoßen. Ach, schreit er, Jesus Christus, Sohn Gottes, der Du gestorben bist für alle Sünder ohne Ausnahme, sei mir gnädig! Aber wehe! durch ein Jahrhundert der Gottlosigkeit ist die göttliche Geduld müde geworden, Gott hat ihn bereits verworfen, er ist nichts mehr als ein Opfer des Zornes Gottes, bestimmt für die ewigen Flammen. Die von ihm so viel geschmähten Priester, er sehnt sich jetzt nach ihnen, aber sie sind nicht da. Da liegt er in den Fieberzuckungen und Schrecken der Verzweiflung: mit unstäten Augen, bleich und vor Furcht zitternd, es schüttelt ihn, es quält ihn, all die alten Lästerungen, die sein Mund ausgesprochen, scheinen sich zu rächen. Seine gottlosen Gesinnungsgenossen fürchten, man könnte ihn mit den heiligen Sakramenten versehen, sie lassen sich diese Schande nicht anthun, schaffen ihn fort in ein Landhaus und überlassen ihn dort der Verzweiflung . . . . .

IV. Fastensonntag.

Aufschub der Bekehrung.

„Ego vado et quaeretis me, et in peccato vestro moriemini."
„Ich gehe und ihr werdet mich suchen und in euerer Sünde sterben." Joh. VIII, 21.

Ja, meine Brüder, es ist ein großes Unglück, eine tiefe Erniedrigung für uns, mit der Erbsünde behaftet zu sein, da wir als Kinder des Fluches auf die Welt kommen; es ist ohne Zweifel ein noch größeres Unglück in der Sünde zu leben; aber in der Sünde zu sterben, das ist das Übermaß alles Unglücks. Es ist wahr, meine Brüder, daß wir die erste Sünde nicht vermeiden konnten, da wir sie von Adam haben, aber wir können leicht die meiden, in welche wir freiwillig fallen, und sind wir darein gefallen, so können wir uns wieder herausarbeiten mit der göttlichen Gnade. Ach, wie können wir lange in einem Zustande verharren, der uns einem so großen Unglücke aussetzt für die ganze Ewigkeit! wer von uns, meine Brüder, müßte nicht zittern, wenn Jesus Christus käme und sagte, daß der Sünder ihn eines Tages suchen, aber nicht finden, sondern in seiner Sünde sterben werde. Denkt selbst darüber nach, in welchem Zustande sich ein Mensch befinde, der ruhig in der Sünde dahinlebt, da doch der Tod so gewiß als die Zeit seines Eintrittes ungewiß ist. Der heilige Geist spricht sich uns klar genug aus, daß die Sünder verwirrt sind über ihr ganzes Betragen, daß ihr Herz verblendet, ihr Geist

mit dichter Finsternis umnachtet sei und daß ihre Bosheit darauf ausgehe, sie zu täuschen und zu verderben. Sie haben auf die Rückkehr zu Gott gerechnet in einer Zeit, die ihnen nicht mehr zu teil wird, sie haben auf einen guten Tod gehofft, während sie in der Sünde lebten; aber sie haben sich getäuscht, denn ihr Tod ist ganz schlecht in den Augen Gottes. Gerade das, meine Brüder, ist der Wandel der meisten Christen unserer Tage; sie leben in der Sünde und hoffen einen guten Tod, in dem Gedanken, daß sie die Sünde verlassen und dafür Buße thun wollen, daß sie die Sünde abwerfen werden, mit der sie beladen sind. Aber der Teufel hat sie getäuscht, sie werden die Sünde nicht eher verlassen, bis sie in die Hölle stürzen. Damit ihr die Blindheit des Sünders besser sehet, will ich euch zeigen:

I. daß je mehr wir zögern die Sünde zu verlassen und zu Gott zurückzukehren, wir um so mehr Gefahr laufen in ihr zu Grunde zu gehen, da es, um euch den Grund anzugeben, schwer ist, mit unseren Gewohnheiten zu brechen;

II. daß auf jede Gnade, die wir verschmähen, Gott sich von uns entfernt, wir immer schwächer werden und der Teufel immer mehr Herrschaft über uns bekömmt.

Daraus schließe ich, daß wir um so mehr uns der Gefahr aussetzen, uns niemals zu bekehren, je länger wir in der Sünde verharren.

I.

Ja, meine Brüder, reden von dem unglückseligen Tode eines Sünders, der in der Sünde stirbt, zu Christen, welche schon so oft das Glück hatten Gott zu lieben, welche im Lichte des Glaubens die Größe der Güter sehen, die Jesus Christus denen bereitet hat, welche ihre Seele von der Sünde rein bewahren: eine solche Rede ziemte sich eher für die Heiden, welche weder Gott, noch die Belohnungen kennen, welche Gott

seinen Kindern verheißen hat. O mein Gott, wer sollte so blind sein, so große Güter verlieren zu wollen und dafür so viele Übel sich einzutauschen, wie sie das Verharren in der Sünde mit sich bringt! Wenn ich ein Kind frage: Warum hat dich Gott erschaffen und bisher erhalten? so antwortet es: Um ihn zu erkennen, ihn zu lieben und dadurch das ewige Leben zu erlangen. Und wenn ich weiter früge: Warum thun die Christen nicht, was sie thun sollten, um sich den Himmel zu verdienen? Es würde sagen: Deshalb, weil sie die Aussicht auf die himmlischen Güter verloren haben und weil sie glauben, ihr Glück in den geschaffenen Dingen zu finden. Der Teufel hat sie getäuscht und täuscht sie noch immerfort; sie leben in Blindheit, werden darin zu Grunde gehen, obwohl sie sich der Hoffnung hingeben, eines Tages sich bekehren zu können. Saget mir, meine Brüder, sehen wir nicht täglich solche, welche in der Sünde leben, alle Gnaden Gottes verschmähen, wie: gute Gedanken, gute Vorsätze, Gewissensbisse, gute Beispiele, das Wort Gottes. Immer in der Hoffnung, daß Gott eines Tages, wenn es ihnen zurückzukehren beliebe, sie aufnehmen werde, haben diese Blinden keinen anderen Gedanken, als den an die Gegenwart, während der Teufel ihnen einen Platz in der Hölle bereit hält. O Blindheit, wie viele hast du schon in die Hölle gestürzt, wie viele stürzest du noch hinein bis zum Ende der Welt! Sodann habe ich gesagt, daß diese Erwägung dem Sünder, der in der Sünde lebt, Furcht einjagen muß, obgleich er sich Hoffnung macht, aus der Sünde wieder herauszukommen. Übrigens seid ihr, meine Brüder, von vornherein nicht so schlecht unterrichtet, daß ihr nicht wissen solltet, daß eine Todsünde, wenn es zum Sterben geht und wir sie nicht gebeichtet und davon die Lossprechung nicht erhalten haben, uns für immer in die Verdammnis stürzt. Zum dritten wissen wir recht gut, was Jesus Christus gesagt, nämlich, daß wir stets bereits sein sollen, da er uns aus dieser Welt wegnimmt zu einer Zeit, da wir am wenigsten daran denken; und daß er uns, wenn wir die Sünde erst dann

verlassen, wenn die Sünde uns verläßt, ohne Erbarmen strafen wird. Ach Gott, kann man ruhig leben in einem Zustande, welcher uns der Gefahr aussetzt, jeden Augenblick in den Abgrund zu fallen! Wenn das, meine Brüder, nicht geeignet ist, euch zu rühren, so hört mich einen Augenblick, oder vielmehr öffnet das Evangelium und ihr werdet sehen, ob ihr ruhig leben könnt in der Sünde, wie ihr sie begehet.

Ja, meine Brüder, alles verkündet euch, daß ihr zu Grunde gehen werdet, wenn ihr nicht sofort der Sünde den Abschied gebet: die göttlichen Aussprüche, die Drohungen, die Gleichnisse, die Bilder, die Parabeln, die Beispiele, sie alle sagen euch, daß ihr euch entweder nicht mehr bekehren könnet, oder nicht mehr bekehren wollet. Höret Jesus Christus selbst, was er sagt zum Sünder: Gehe dem Lichte des Glaubens nach, so lange es dir leuchtet und verschmähe diesen Führer nicht, denn sonst wirst du irregeführt für immer. Und an einem anderen Orte: Wachet, wachet ohne Unterlaß, denn der Feind eueres Heiles arbeitet nur an euerem Untergange; und betet, betet unaufhörlich, um den Segen des Himmels auf euch herabzuflehen, da euere Feinde sehr kühn und mächtig sind. Warum so sehr beschäftigt sein mit zeitlichen Dingen und irdischen Vergnügen, da ihr doch in einem Augenblicke alles verlassen müßt. Nein, meine Brüder, es giebt nichts so schreckliches wie die Drohung Jesu Christi an die Sünder, daß, wollten sie nicht zurückkehren, wenn er ihnen die Gnade anbiete, sie ihn eines Tages suchen und seine Barmherzigkeit anflehen würden, aber dann werde er seinerseits sie verschmähen; und um durch ihre Bitten und Thränen nicht gerührt zu werden, schließe er seine Ohren und entzieht sich ihnen. O mein Gott, welches Unglück, von Dir verlassen zu sein! O, meine Brüder, können wir daran denken, ohne vor Schmerz zu sterben? Ja, meine Christen, wenn ihr unempfindlich seid für diese Worte, so seid ihr schon verloren. Ach, arme Seele, beweine jetzt schon die Qualen, die dir im anderen Leben bevorstehen!

Noch mehr, meine Christen! Hören wir Jesum Christum selbst und sehen wir, ob wir in Sicherheit sein können, wenn wir in der Sünde verbleiben. Ja, sagt er uns, ich werde kommen wie ein Dieb in der Nacht, der den Hausvater zu überrumpeln sucht in dem Augenblicke, wo er noch fest schläft; so wird der Tod kommen, sagt er, und den Lebensfaden des Sünders abschneiden, gerade zu der Zeit, da sein Gewissen mit Freveln beladen ist und er den so schönen Entschluß gefaßt haben wird, sie zu verlassen, ohne ihn in Ausführung gebracht zu haben. An einer anderen Stelle lesen wir, daß unser Leben vergeht mit solcher Schnelligkeit, wie der Blitz leuchtet vom Aufgange bis zum Niedergange; so sehen wir heute den Sünder strotzen von Leben und Gesundheit, den Kopf voll von tausend Entwürfen — morgen verkünden uns die Thränen der Seinen, daß er nicht mehr in dieser Welt ist, daß er fort ist von hier, ohne daß er das Ziel und den Zweck seines Daseins kannte. Ein unsinniger Mensch! blind hat er gelebt und gestorben ist er, wie er gelebt hat. Jesus Christus sagt uns noch überdies, der Tod sei der Wiederhall des Lebens, so daß der Mensch, welcher in der Sünde lebe, auch darin sterben werde, Wunder der Gnade ausgenommen. Die Geschichte bestätigt uns diese Wahrheit. Ein Mensch, der das Geld zu seinem Gotte gemacht, wurde schwer krank; er ließ sich die Schublade voll Geld bringen, um nochmal das Vergnügen zu haben, es zu zählen; da er dazu die Kraft nicht mehr hatte, steckte er seine Hand in den Goldhaufen und ließ sie darinnen, bis er starb. Ein anderer, dem der Geistliche ein Kruzifix hinhielt, um ihn zur Reue zu bringen, sagte: Ja, wenn der Christus von Gold wäre, wollte ich so und so viel dafür geben. Ach ja, meine Christen, das Herz des Sünders löst sich von der Sünde nicht so leicht los, als man glauben möchte. Wer als Sünder lebt, stirbt als Verdammter.

Was, meine Brüder, will uns Jesus Christus sagen mit dem Gleichnisse von den klugen und thörichten Jungfrauen, von denen die einen gut aufgenommen wurden, da sie mit dem

Bräutigame eintraten, während die anderen die Thüre verschlossen fanden? Er wollte uns damit zeigen das Betragen der Menschen in dieser Welt: die klugen Jungfrauen versinnbilden uns die guten Christen, welche sich immer bereit halten vor Gott zu erscheinen, zu was immer für einer Zeit er sie rufen wolle; die thörichten Jungfrauen sind das Bild schlechter Christen, die glauben, sie hätten immer noch Zeit sich vorzubereiten, sich zu bekehren, die Sünde zu verlassen und gute Werke zu verrichten. So vergeht ihr Leben, es kömmt der Tod, aber sie haben nur Böses, nichts Gutes. Der Tod trifft sie, Jesus Christus ruft sie vor seinen Richterstuhl, auf daß sie Rechenschaft ablegen über ihr Leben; sie möchten ihr Gewissen gerne in Ordnung bringen, sie quälen sich ab, sie möchten von der Sünde los werden, aber ach! sie haben keine Zeit, keine Kraft, vielleicht auch keine Gnade mehr dazu, wie sie's brauchten. Wenn sie bitten, Gott möchte ihnen gnädig und barmherzig sein, so antwortet er ihnen: ich kenne euch nicht, und verschließt ihnen die Thüre, d. h. er stürzt sie in die Hölle. Das, meine Lieben, ist das Los der großen Mehrzahl der Sünder, welche ruhig in der Sünde dahinleben. Ach, arme Seele! wie unglücklich bist du, da du in einem Körper wohnen mußt, der dich mit solcher Raserei in die Hölle hinabzieht. Ach, mein Freund, warum willst du diese arme Seele zu Grunde richten! Was hat sie dir angethan, daß du sie zu solchem Unglück verurteilest! O mein Gott, wie ist der Mensch blind!

Zweitens, sage ich, finden wir im Betragen Esaus das getreue Abbild eines Menschen, der sich zu Grunde richtet, indem er sein Heil verkauft um ein Linsenmus. Eine Zeit lang lebte Esau in voller Unempfindlichkeit in betreff seines Elendes, er dachte an keine Umkehr, an keinen Abbruch seiner Vergnügen; da kommt der Augenblick, wo er seinen Fehler rückgängig machen will; aber je mehr er sich's überlegt, um so mehr entdeckt er die Größe seiner Blindheit. Ganz niedergeschlagen von seinem Unglücke späht er nach einem Mittel, es

wieder gut zu machen: er erschöpft sich in Bitten, Schluchzen, Weinen, um so das Herz seines Vaters zu rühren; aber es ist zu spät; der Vater hat seinen Segen bereits einem anderen gegeben, seine Bitten verhallen, sein Flehen wird nicht mehr erhört. Er härmt sich ab, umsonst, er muß sich fügen, in seinem Elende zu bleiben und unterzugehen. Sehet, meine Christen, das ist genau das, was täglich am Sünder geschieht: Er verkauft seinen Gott, seine Seele, seinen Platz im Himmel für weniger als ein Linsenmus, d. h. für ein augenblickliches Vergnügen, für einen gehäßigen, rachsüchtigen Gedanken, für einen Blick, für eine unehrbare Berührung an sich oder an anderen, für eine Handvoll Erde, für ein Glas Wein. Ach, du schöne Seele, wie kann man dich hergeben für so eine Kleinigkeit! Und doch, wir sehen, wie die Sünder eine Zeit lang leben in aller Ruhe, im Frieden, wenigstens scheinbar, gerade als ob sie in ihrem ganzen Leben nur Gutes gethan hätten. Die einen denken an ihre Vergnügungen, die anderen an die Güter dieser Welt; aber, gerade wie bei Esau, es kommt der Augenblick, wo sie ihren Fehler erkennen, sie möchten ihn gerne hereinbringen, aber es ist zu spät. Sie ergehen sich in Seufzen, Thränen, Beschwörungen gegen Gott, er möchte ihnen doch die verkauften Güter, d. i. den Himmel zurückgeben; aber Gott macht es wie der Vater des Esau, er sagt ihnen: Ich habe euere Plätze anderen gegeben. Ach, du armer Sünder, umsonst rufest, umsonst flehest du zur göttlichen Barmherzigkeit! du mußt dich ergeben in dein trauriges Schicksal und in die Hölle stürzen. O mein Gott! wie unglücklich ist doch der Tod des Sünders in Deinen Augen!

Ach! wie vielen ergeht es, wie es ergangen dem unglücklichen Sisara, den ein treuloses Weib eingeschläfert, indem sie ihm ein wenig Milch zum Trinken gab, und während er schlief, nahm sie ihm das Leben, ohne ihm Zeit zu lassen, die Blindheit zu beweinen, mit der er sich der Treulosen anvertraut. Wie viele Sünder nimmt der Tod ebenso rasch hinweg, ohne ihnen Zeit zu gönnen, die Blindheit zu beweinen, mit der

sie an der Sünde festhielten. Wie vielen anderen ergeht es wie dem gottlosen Antiochus: sie erkennen ihre Laster, weinen und schreien zur göttlichen Barmherzigkeit, erlangen sie aber nicht mehr und fahren zur Hölle. Das, meine Brüder, ist das wirkliche Ende des Sünders. Ohne Zweifel will keiner aus uns so unglücklich sterben – wir haben Grund genug dazu; aber was mich ängstigt, ist, daß ihr in Sünden lebt und euch dabei der größten Gefahr aussetzt, darin zu Grunde zu gehen. Das sind nicht vielleicht meine Worte allein, das ist der klare Ausspruch und die Versicherung Jesu Christi selbst.

Ei was! so arg ist es nicht, wird einer denken; laßt die Geistlichen schwätzen — wir gehen unseren alten Weg. — Weißt du, mein Freund, was dir begegnet, wenn du die Geistlichen schwätzen lassest? — Nun, was denn? — Freund, ich will dir's sagen: Du wirst verdammt. — Ach, ich denke nicht; es hat alles seine Zeit. — Freund, wir können Zeit haben zum Weinen, zum Leiden, aber keine Zeit zum Bekehren; und um das zu beweisen, will ich ein abschreckendes Beispiel anführen. Die Geschichte berichtet uns, daß ein Weltmensch, der lange sehr unordentlich lebte, sich bekehrte und eine Zeit lang ausharrte; aber er wurde rückfällig und dachte an keine Bekehrung mehr. Seine Freunde beteten unaufhörlich für ihn, aber er achtete nicht auf all das, was man ihm sagte. Inzwischen wurde angekündigt, daß demnächst eine Mission sollte abgehalten werden. Man hielt dies für einen günstigen Umstand, diesen Sünder zu gewinnen und dachte, Gott bediene sich dieser Gelegenheit, ihn auf den Weg des Heils zurückzuführen. Dem Bitten und Drängen seiner Freunde setzte er anfänglich Widerstand entgegen, stimmte aber dann ihnen bei und sagte zu, daß er mit den übrigen an der Mission sich beteiligen wolle. Aber leider! meine Brüder, was begegnet ihm? Ach, Gottes Urteile sind unerschütterlich und schauerlich! Am selben Morgen, an dem man die Mission beginnen wollte, kömmt die Meldung, der Mensch sei in seinem Hause tot gefunden worden, ohne Bewußtsein, ohne Hilfe, ohne

Sakramente. Erfassen wir es einmal, meine Christen, was es hieße, in der Sünde verharren mit der Hoffnung, eines Tages von ihr uns frei machen zu können!

Leider, meine Christen, wir vergeuden die Zeit, die wir haben, wir verschmähen die Gnaden, wenn Gott sie uns anbietet; aber plötzlich kömmt Gott, uns zu strafen und nimmt sie uns, wenn wir daraus Nutzen ziehen wollen. Wenn wir uns nicht jetzt entschließen, Gutes zu thun, werden wir vielleicht, wenn wir einmal wollen, nicht mehr können. Ist es nicht so? Denkt ihr nicht, einstens zu beichten, einstens die Sünde abzulegen, einstens Buße zu thun? — Ja, das ist meine Absicht. — Das ist deine Absicht, mein Freund! und ich, ich sage dir, was du thun wirst, was aus dir werden wird. Du bist jetzt in der Sünde, das kannst du nicht leugnen, und: nach deinem Tode wirst du verdammt. — Weißt du etwas anderes? denk' nur selbst darüber nach. — Wenn ich es nicht wüßte, würde ich es dir nicht sagen. Überdies will ich euch beweisen, daß, wenn ihr in Sünden lebt mit der Hoffnung denselben zu entsagen, ihr dies nicht thut, auch wenn ihr von ganzem Herzen wollt und ihr werdet daraus abnehmen, daß dies heißt Zeit und Gnaden vergeuden, welche uns Gott augenblicklich verleiht. Es wird eine Geschichte erzählt, daß ein Fremder, welcher über Donzenac reiste (es war der Buchhändler Lorrain), sich an einen Priester wendete, daß er seine Beicht höre; aber der Priester weigerte sich, warum, weiß ich nicht. Von da kam er in die Stadt Brive. Dort stellte er sich dem Staatsanwalte und sagte zu ihm: „Mein Herr, ich bitte Sie, nehmen Sie mich gefangen; ich habe mich seit geraumer Zeit dem Teufel verschrieben und habe schon öfters gehört, daß derselbe keine Gewalt habe über diejenigen, welche sich in den Händen der Gerechtigkeit befinden.“ „Mein Freund,“ entgegnete der Anwalt, „Sie wissen nicht, was es heiße in den Händen der Gerechtigkeit sich befinden; da kann man nicht mehr thun, was man will.“ — „Macht nichts, nehmen Sie mich nur gefangen.“ Der Staatsanwalt dachte, der Mensch müsse ein Narr sein

und nähme er ihn gefangen, so fürchtete er sich dem Gespötte der Leute auszusetzen, er gab sich also nicht mehr weiter mit ihm ab; ein Priester, der Beichtvater der Ursulinerinnen, kam eben des Weges, dem rief er zu: „Sie, mein Herr, haben Sie die Güte, für die Seele dieses Menschen zu sorgen. So," sagte er dann zum anderen, „gehen Sie mit diesem frommen Priester und thun Sie, was er Ihnen sagt." Während der Unterredung mit ihm kam auch dieser auf denselben Gedanken, wie der Staatsanwalt, nämlich, daß er es mit einem Verrückten zu thun habe. Er sagte ihm darum, er möge anderswohin gehen und ihn nicht weiter mit seiner Begleitung belästigen. Er wußte in seinem Unglücke nicht mehr, was er anfangen sollte, und ging in zwei Klöster, ob dort nicht ein Priester so gut sein möchte, ihn Beicht zu hören. In dem einen wurde ihm bedeutet, die Herren hätten sich bereits zur Ruhe begeben, da sie um Mitternacht aufstehen müßten; im anderen holte man ihm einen Pater, der ihm aber sagte, er solle morgen kommen. Der Unglückliche fing zu weinen an und sprach: „O, mein Pater! ich bin verloren, wenn Sie keine Güte mit mir haben; ich bin dem Teufel überantwortet und meine Zeit läuft diese Nacht ab." „Wohlan," sagte der Pater, „empfehlen Sie sich der seligsten Jungfrau," gab ihm einen Rosenkranz und entließ ihn. Er entfernte sich und ging weinend über den Umstand, daß er in den zwei Klöstern, wo so viele Patres seien, nicht einen gefunden, der seine Beicht anhören wollte, auf dem Platze auf und ab. Da kamen ihm einige Bürger entgegen, die er fragte, ob nicht einer die Güte haben wollte, ihn über Nacht zu behalten. Ein Metzger sagte ihm, er könne mitgehen. In dessen Hause angekommen, erzählte der Unglückliche den Hergang der Sache, wie er sich in der Gewalt des Teufels befinde, wie er glaubte, Zeit zum Beichten zu finden, von der Sünde los zu werden und Buße thun zu können, aber kein Priester hätte ihn beichthören wollen. Der Metzger fand das ganz außerordentlich und schimpfte über die Lieblosigkeit der Priester. -- „Ach, mein Herr, ich sehe wohl, daß mich Gott

der Strafe überläßt für die viele Zeit und die vielen Gnaden, die ich mißbraucht." — „Mein Freund," sagte der Metzger, „da muß man bei Gott Hilfe suchen." — „Ach, ich bin verloren; diese Nacht werde ich umgebracht und meine Seele muß fort." Der Metzger sah aus dem Ganzen, daß dieser Mensch entweder den Verstand verloren haben, oder daß es wirklich wahr sein müsse, was er sage. Und wirklich, um Mitternacht hörte er ein fürchterliches Geräusch, ein entsetzliches Schreien, wie von zwei Menschen, von denen einer den anderen erwürgt. Er läuft hinaus und sieht, wie der Teufel den Unglücklichen im Hofe herumzerrt. Der Metzger entfloh und schloß sich in sein Haus ein. Am anderen Morgen fand man den Menschen wie einen halben Hammel hängen an einem Hacken im Schlachthause. Der Teufel hatte ein Stück vom Mantel des Menschen abgerissen, ihn damit erwürgt und aufgehängt. Der Pater Lejeune erzählt diesen Vorgang in einer seiner Predigten und sagt, er hätte es von einem, der den Menschen habe hängen sehen.

Sehet, meine Brüder, wie oft wir uns durch Hinausschieben der Bekehrung schon der Gefahr ausgesetzt haben, daß wir uns nie bekehren werden. Oder müßt ihr nicht, wofern ihr krank werdet und einen Priester rufen lasset, fürchten, ihr möchtet am Ende keine gute Beicht ablegen? Habt ihr nicht selbst schon in der Krankheit gesagt, es sei eine große Blindheit, mit der Liebe zu Gott bis zum Sterben zu warten und versprochen, daß, wenn euch Gott wieder gesund werden ließe, ihr gescheiter sein wolltet. Mein Sohn, meine Tochter, wenn dir Gott die Gesundheit wieder giebt, o, armes Kind! merkst du nicht, daß deine Reue nicht von der Beleidigung Gottes, nicht vom Schmerz über die Sünde, sondern bloß aus der Furcht vor der Hölle entstand. Du machst es, wie Antiochus, der weinte über die Strafe, welche seine Laster ihm zugezogen; sein Herz blieb unverändert. Wohlan, meine Tochter! Gott hat dir die Gesundheit auf deine Bitten hin wieder geschenkt, du hast ihm versprochen, besser zu werden. Sage mir, bist du

es auch nach der Krankheit geworden? Hast du Gott seitdem weniger beleidigt? Hast du deine Fehler verbessert? Sieht man dich jetzt öfter zu den Sakramenten gehen? Jawohl! vor deiner Krankheit hast du von Zeit zu Zeit gebeichtet, seit du wieder gesund bist, beichtest du bloß mehr zu Ostern! Und leider! Wie viele giebt es nicht solche unter meinen Zuhörern! Aber beunruhigt euch nur nicht! Ihr werdet bei der nächsten Krankheit, die Gott euch schickt, von dieser Welt fort müssen, oder daß ich es euch deutsch sage, ihr kommt in die Hölle. Ihr begreifet wohl, daß ihr mit dem lieben Gott nur euer Spiel treibet, wenn ihr mit der Hoffnung auf einstige Bekehrung euch schmeichelt und dabei in der Sünde verharret.

Wartet, meine Brüder, sehet, wie artig ihr seid, wenn ihr glaubet, daß der liebe Gott euch verzeihen wird, wenn ihr ihn um Verzeihung bitten wollet. Ich will euch ein Beispiel anführen, wie vielleicht nie ein Beispiel passender für unseren Gegenstand gewesen ist. Es wird von einem Bürger erzählt, welcher äußerst gut war. Er hatte einen Diener, welcher fast keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne seinem Herrn Grobheiten zu sagen; er hatte seine Freude daran, dies zu thun, wenn auch noch so viele Leute zugegen waren. Er stahl ihm viele sehr bedeutende Gegenstände und setzte seinen Leistungen die Krone dadurch auf, daß er eines seiner Mädchen verführte; nach diesem Streiche entfloh er aus dem Hause, aus Furcht von der Polizei gefaßt zu werden. Nach Verlauf einiger Zeit suchte er einen Priester auf, von dem er wußte, daß er bei jenem Herrn in großem Ansehen stehe. Der Priester begab sich zu dem Bürger und bat ihn, er möge die Güte haben, dem Diener seine Fehler zu verzeihen. Der edle Mann war so gütig zum Priester zu sagen: „Ich werde Ihrem Wunsche willfahren; aber ich verlange, daß er wenigstens einige Genugthuung leiste; sonst würde man allen Spitzbuben freies Spiel lassen." Der Priester besucht voll Freude den Diener und sagt ihm: „Der Herr hat wohl die Güte, Dir zu verzeihen; aber er verlangt irgend eine kleine Genugthuung, wie ja das

ganz billig ist." Der Diener antwortete ihm: „Welche Genugthuung will denn mein Herr, und zu welcher Zeit?" Der Priester erwidert ihm: „In seinem Hause, jetzt, zu seinen Knieen und mit bloßem Haupte." „Hoho, mein Herr verlangt umsonst so viel Ehre! mir fällt nicht ein etwas anderes zu thun, als ihn um Verzeihung zu bitten; er will, daß es in seinem Zimmer, auf den Knieen, mit entblößtem Haupte geschehe, und ich will es in meinem Zimmer thun, während ich im Bette liege. Er will es sogleich und ich will es erst in zehn Jahren, wenn ich denke und mich bereite zu sterben." Was, meine Brüder, denkt ihr von diesem Diener, und was sagt ihr von ihm? Welchen Rat würdet ihr jenem edeln Manne gegeben haben? Hättet ihr ihm nicht gesagt: „Mein Herr, Ihr Diener ist ein Bösewicht, der verdient in den Kerker geworfen und nicht mehr herausgelassen zu werden, bis er zum Galgen geführt wird." Nun sehet, meine Brüder, an diesem Beispiele die Art und Weise, wie ihr mit dem lieben Gott verfahret; ist es nicht die nämliche Sprache, welche ihr Gott gegenüber führt, wenn ihr saget, daß ihr noch Zeit habt, daß es nicht pressiert, daß ihr noch nicht gestorben seid? Ach, die unglücklichen Sünder, welche für den Zustand ihrer armen Seele blind sind; welche hoffen, sie werden thun, was sie nicht mehr werden thun können, wenn sie vorhaben es zu thun! . . .

Doch gehen wir weiter, und ihr werdet sehen, daß ihr euch immer mehr in die Unmöglichkeit versetzet, euch aus der Sünde zu erheben, je mehr ihr es verschiebet, euch davon loszumachen. Ist es nicht wahr, daß es eine Zeit gab, in welcher das Wort Gottes euch rührte, einiges Nachdenken bei euch hervorrief und in welcher ihr öfter den Entschluß gefaßt habt, die Sünde aufzugeben und dem lieben Gott euch hinzugeben? Ist es nicht wahr, daß der Gedanke an das Gericht Gottes und an die Hölle euch zu Thränen rührte, während jetzt all das keinen Eindruck mehr auf euch macht und nicht das geringste Nachdenken mehr hervorruft? Warum das, meine Brüder? Ach, weil euer Herz verhärtet ist, weil der

liebe Gott euch verläßt und weil der liebe Gott um so weiter sich von euch entfernt, je länger ihr in der Sünde verharrt, und weil ihr immer gleichgültiger gegen eueren Untergang werdet. Ach, wenn ihr doch in euerer ersten Krankheit gestorben wäret, so würdet ihr wenigstens nicht so tief in die Hölle verstoßen werden! — Aber, wenn ich jetzt zum lieben Gott zurückkehren wollte, würde der liebe Gott mich wohl noch aufnehmen? — Mein Freund, auf das antworte ich dir nichts. Wenn du das Maß der Sünden, welche der liebe Gott dir zu verzeihen beschlossen hat, noch nicht bis aufs höchste getrieben hast; wenn du noch nicht angefangen hast die Gnaden zu verachten, welche der liebe Gott dir bestimmt hatte, dann kannst du aufgenommen werden. Aber, wenn das Maß der Gnaden voll ist, dann ist alles verloren für dich; du wirst all deine guten Vorsätze umsonst machen ..... Übrigens solltest du das an dem schrecklichen Beispiele erkennen, das ich eben angeführt habe.

Ach, mein Gott, können wir wohl an all das denken, ohne alles, was in unseren Kräften steht, anzuwenden, um zu versuchen, ob nicht der liebe Gott uns barmherzig sein wollte. — Aber, denkst du bei dir, es würde doch wohl ein Mittel geben gegen die Verzweiflung? — Ach, mein Freund, ich wollte, ich könnte dich bis auf ein paar Zoll zur Verzweiflung hinführen, damit du von deinem schrecklichen Zustande dich aufraffen und wenigstens die Mittel ergreifen würdest, welche der liebe Gott dir heute noch anbietet, um aus demselben dich zu erheben. — Aber, sagst du mir, es giebt doch auch solche, welche in der Todesstunde sich noch bekehrt haben: z. B. der gute Schächer hat in jenem Augenblicke sich bekehrt. — Der gute Schächer, meine Brüder, hatte vorher den lieben Gott nie gekannt. Von dem Augenblicke an, da er ihn erkannte, hat er sich ihm hingegeben, und noch ist er der einzige, den die heilige Schrift uns vorführt, damit wir in jenem Augenblicke nicht vollständig verzweifeln. — Aber, es giebt auch noch andere, welche lange in der Sünde gelebt und schließlich doch

sich bekehrt haben. — Mein Freund, gieb ein bischen acht, ich glaube, daß du dich täuschest: man darf mir sagen, daß mehrere ihr Leben bereut haben, aber, daß sie sich bekehrt haben, das ist etwas anderes. Gerade so wirst du es machen und hast es vielleicht schon so gemacht in deinen Krankheiten, als du einen Priester kommen ließest, weil du aufgebracht warst darüber, daß du übel dich befandest. Wohlan! hast du mit deiner Reue dich damals bekehrt? Du bist ohne Zweifel nur noch halsstarriger geworden. Ach, meine Brüder! eine solche Reue bedeutet nicht viel. Saul hatte wohl eine Reue, denn er beweinte ja seine Sünden: desungeachtet wurde er verworfen; Kain hatte auch eine Reue, denn schrecklichen Schrei stieß er aus, daß er seinen Bruder getötet habe: nichtsdestoweniger ist er in der Hölle. Judas hatte auch eine Reue, denn er stellte seinen Lohn zurück und sein Schmerz war so groß, daß er sich aufhing. Fraget ihr mich nun, wohin all diese Reueakte führten? ich sage euch . . . in die Hölle. Ich komme jedesmal zu meinem Schlusse: wenn du in der Sünde lebst und darin stirbst, so wirst du verdammt; aber, ich hoffe nicht: du wirst nicht so weit gehen.

Wenn wir, drittens, noch weiter gehen, so will ich dir zeigen, daß du gar nichts hast, was bei deinem Lebenswandel dich sicher stellen könnte: im Gegenteile, alles muß dich erschrecken, wie du sogleich sehen wirst. Erstens, du weißt, daß du aus eigenen Kräften aus der Sünde dich nicht erheben kannst; du bist vollkommen überzeugt, daß der liebe Gott mit seiner Gnade dir helfen muß, da ja der heilige Paulus uns lehrt, daß wir nicht imstande sind, ohne die Gnade Gottes einen guten Gedanken zu fassen. Zweitens, du weißt, daß du nur von Gott selbst Verzeihung erlangen kannst. Erwäge ein wenig, mein Bruder, diese zwei Punkte und du wirst sehen, wie blind du bist, oder, um offener mit dir zu reden, wie verdorben du bist, wenn du nicht unverzüglich von der Sünde dich erhebst. Aber, sage mir, darfst du etwa infolge der Verachtung der Gnaden des lieben Gottes hoffen, mehr Kraft zu

erlangen, um deine schlimmen Gewohnheiten aufzugeben? Ist nicht gerade das Gegenteil der Fall? je weiter du gehst, um so mehr verdienst du, daß der liebe Gott sich von dir zurückzieht und dich verläßt. Ich schließe daraus: je länger du zögerst, zu Gott zurückzukehren, um so mehr setzest du dich der Gefahr aus, dich niemals zu bekehren. Wir sagen, daß wir nur von Gott Verzeihung erlangen können. Wohlan, sage mir, darfst du hoffen, daß der liebe Gott dir leichter verzeihen wird, je mehr Sünden du anhäufest? Fort, mein Freund, du bist blind, du lebst in der Sünde dahin, um in ihr zu Grunde zu gehen, du wirst verdammt werden. Siehe, mein Freund, wohin deine Gebets- und Lebensweise dich bringen wird: „Als Sünder gelebt, als Verdammter gestorben." Doch, um euch das noch handgreiflicher zu zeigen, versetzen wir uns in den Augenblick, welcher der letzte des Lebens sein wird.

II.

Zunächst weiß ich wohl, daß ihr entschlossen seid, gut zu sterben, euch zu bekehren und die Sünde zu verlassen. Treten wir, meine Brüder, in die Nähe eines solchen Sterbenden und wir werden einen Menschen hingestreckt finden, der sein ganzes Leben wie ihr zugebracht, in der Sünde gelebt hat, jedoch immer hoffte, daß er vor dem Tode von ihr lassen werde. Forschet ihn genau aus, betrachtet seine Reue, seinen Schmerz, seine Beicht und seinen Tod. Hierauf sehet, was ihr seid: ihr werdet sehen, was ihr einst sein werdet. Gehen wir, meine Brüder, vom Bette dieses Sterbenden nicht weg, bevor sein Los für immer entschieden ist. Er hat, obwohl er in der Sünde und in Vergnügungen dahin lebte, immer erwartet, daß er gut sterben und alles Böse, das er im Leben verübt, gut machen werde. Schreibt euch das tief in euer Herz, damit ihr euch immer wieder daran erinnert und damit euch beständig euer künftiges Los vor Augen schwebt. Zunächst will ich euch sagen, daß er sein ganzes Leben hindurch durch Hindernisse abgehalten wurde, welche ihm unübersteiglich schienen. Bald

dachte er, er könne seine schlimmen Gewohnheiten nicht aufgeben; bald, er habe nicht hinreichend Kraft oder Gnade. Er wußte auch im sündhaften Zustande recht wohl, was es ihn koste und wie schwer es sei, eine gute Beicht abzulegen und ein ganzes Leben gut zu machen, welches nur eine Kette von Verbrechen und Lastern gewesen ist. Indessen die Zeit kömmt und drängt schon; er muß das anfangen, was er nie hat thun wollen, er muß in sein Herz hinabsteigen, das nur ein Abgrund von Entsetzlichem ist, ähnlich einem Strauche, der mit so schrecklichen Dörnern besetzt ist, daß man nicht weiß, wo anfangen, und daß man damit schließt, daß man ihn läßt wie er ist. Aber der Verstand nimmt immer mehr ab; indessen will er in diesem Zustande nicht sterben. Er will sich bekehren: das heißt, die Sünde aufgeben, bevor er stirbt. Ich weiß wohl, daß er sterben wird; aber an seine Bekehrung glaube ich nicht; jetzt sollte er das zustande bringen, was er in seinen gesunden Tagen hätte thun sollen. Nicht imstande es zu thun, macht er mit Thränen in den Augen die nämlichen Versprechungen, welche er schon jedesmal gemacht hatte, wenn er sich dem Tode nahe sah: aber der liebe Gott mag diese Lügen und falschen Versicherungen nicht mehr anhören. Er müßte demnach die Sünde ausrotten, welche so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß er die Kraft nicht mehr hat, sie auszureißen, er brauchte hierzu eine außerordentliche Gnade. Aber der liebe Gott verweigert sie ihm zur Strafe für den Mißbrauch, den er mit allen übrigen getrieben, welche er ihm während seines Lebens verliehen hatte, und wendet sich von ihm ab, um ihn nicht mehr zu sehen; er verhält sich die Ohren, um durch sein Schreien und Schluchzen nicht mehr gerührt zu werden. Ach! er muß sterben, ohne sich zu bekehren, ja, ohne den Verstand zu haben; sehet nur, wie verwirrt er ist, er giebt eine Antwort statt der anderen. Der Priester jammert, daß er ihn gestern bereits hätte besuchen sollen, daß er nicht mehr hinreichend bei Verstand ist, daß er nicht beichten kann. Mein Freund, Sie täuschen sich, er hat so viel Verstand,

als er braucht, um zu sterben; wären Sie gestern gekommen, um ihn Beicht zu hören, so würde ihm der liebe Gott auf gleiche Weise seine Erkenntnis genommen haben; er blieb in der Sünde, indem er die Zeit und die Gnade mißbrauchte, welche Gott ihm gegeben hatte, und, so wahr Gott gerecht ist, muß er in der Sünde sterben. Nur Geduld, ihr werdet sogleich sehen, wie er von den Teufeln, denen er im Leben so sehr gehorcht hat, in die Hölle hinabgeschleppt wird; wendet euere Blicke nicht ab von ihm und ihr werdet ihn seine verfluchte Seele in der Hölle ausspeien sehen. Doch betrachten wir, meine Brüder, vor diesem schrecklichen Augenblicke die Bewegungen, welche er macht, fraget ihn, ob er wohl beichten will, ob er es wohl bereut, den lieben Gott beleidigt zu haben; er wird durch ein Zeichen es bejahen, daß er gerne beichten möchte, aber es nicht mehr kann. Ach, er muß sterben, ohne Bekehrung, ohne Erkenntnis! Tritt herzu, mein Freund, betrachte diesen alten halsstarrigen Sünder, der alles mißbraucht, der über alles gespottet hat, der glaubte, daß mit seinem Tode alles für ihn gar sei. Sehet ihr jenen ausgelassenen Jungen; erst vor fünfzehn Tagen füllte er noch durch den Wiederhall seiner schamlosen Lieder Spielplätze und Gasthäuser. Sehet ihr dieses junge Weltkind, getragen auf den Flügeln der Eitelkeit, welches nie glaubte, daß es aufgehalten werden oder sterben könne. O mein Gott, es muß sterben! Ach, welche Veränderung, es stirbt und wird verdammt! Sehet ihr diese Augen, wie sie erlöschen und ankünden, daß der Tod vor der Thüre steht; er sieht jedermann in außerordentlicher Aufregung, man merkt, daß er weint. Kennst du mich? fragt man ihn. Er begnügt sich damit, schreckliche Augen zu öffnen, welche Schauder bei allen hervorrufen, die ihn umgeben. Man merkt, wie er zittert, man schüttelt den Kopf: gehet fort von hier, lasset ihn sterben, wie er gelebt hat. Nein, ich täusche mich, meine Brüder, kommet herbei ihr, die ihr seit Jahren euere Beicht auf eine andere Zeit verschiebt. Sehet ihr seine kalten und zitternden Lippen, welche sich nicht mehr bewegen können,

welche ihm ankünden, daß er sterben und verdammt werden muß. Mein Freund, verlasse einen Augenblick jenes Wirtshaus, und betrachte diese blaßen und gelben Wangen, diese vom Todesschweiß triefenden Haare. Sehet ihr, wie auf seinem Kopfe die Haare sich erheben! Ach, es scheint, daß er bereits die Schrecken des Todes verspürt. Ach, für ihn ist alles zu Ende, er muß sterben und verdammt werden. Komm', meine Schwester, verlasse auf einen Augenblick diese Musik und diesen Tanz; komme, und du wirst sehen, was du einmal sein wirst. Siehst du jene Teufel, welche ihn umschweben, und ihn zur Verzweiflung treiben? Siehst du diese schrecklichen Zuckungen? Nein, nein, meine Brüder, alles ist umsonst, diese Seele muß fort aus dem Leibe. O mein Gott! wohin will diese arme Seele gehen? Ach, die Hölle allein ist ihre Wohnung. Nein, nein, meine Brüder, einen Augenblick noch, noch hat er vier Minuten zu leben, bis man ihm sein ganzes Unglück zeigt. Sehet, er nähert sich seinem Ende . . ., die Umstehenden und der Priester werfen sich auf die Kniee, um zu versuchen, ob der liebe Gott dieser armen Seele Barmherzigkeit wolle angedeihen lassen: „Christliche Seele," sagt zu ihr der Priester, „ziehe fort von dieser Welt!" Aber, wohin soll sie ziehen, nachdem sie nur für die Welt gelebt, nur an die Welt gedacht hat? Überdies glaubte sie, nach der Art und Weise, wie sie gelebt, nie aus ihr fortzugehen. Sie wünschen ihr den Himmel, Hochwürden, aber sie kennt ihn nicht einmal. Sie täuschen sich, mein Freund, sagen Sie ihr vielmehr: „Ziehe fort von dieser Welt, verbrecherische Seele, ins ewige Feuer, denn während Deines ganzen Lebens hast Du danach getrachtet."

„Christliche Seele," fährt der Priester fort, „genieße Deine Ruhe im himmlischen Jerusalem." Was, mein Freund, Sie schicken in diese schöne Stadt eine Seele, die ganz bedeckt ist mit Sünden, deren Zahl größer ist als die Zahl der Stunden ihres Lebens; eine Seele, deren ganzes Leben nur eine Kette von Unreinigkeiten ist, wollen sie hinstellen neben die Engel,

neben Jesus Christus, der die Reinheit selbst ist. O Schauder! o Greuel! in die Hölle, in die Hölle, dort ist der Platz für sie angewiesen! „Mein Gott,“ betet der Priester weiter, „Schöpfer aller Dinge, erkenne an dieser Seele das Werk Deiner Hände.“ Was nicht gar, Hochwürden, Sie wagen es, dem lieben Gott als sein Werk eine Seele vorzustellen, die der Inbegriff aller Verbrechen ist, eine Seele, die ganz in Fäulnis übergegangen; hören sie auf, mein Freund, sich an den Himmel zu wenden, richten Sie ihre Blicke auf die Seite der Abgründe hin, vernehmen Sie die Teufel, welche er zu Hilfe ruft; werfen Sie ihnen diese vermaledeite Seele hin, da sie ja nur für dieselben gearbeitet hat. „Mein Gott,“ sagt vielleicht noch der Priester, „nimm diese Seele auf, welche Dich als ihren Schöpfer und Erlöser liebt.“ Sie liebt den lieben Gott! mein Freund, wo sind denn Anzeichen dafür? wo sind ihre frommen Gebete, ihre guten Beichten, ihre guten Kommunionen? Sagen wir noch besser, wo ist der Ausweis über Erfüllung ihrer Osterpflicht? Schweigen Sie, hören Sie den Teufel, welcher schreit, daß sie ihm gehöre, daß sie seit langer Zeit sich ihm ergeben habe. Sie haben getauscht: er hat ihr Geld gegeben, die Mittel, sich zu rächen, hat ihr gesorgt für Gelegenheiten, ihren schändlichen Vergnügungen zu fröhnen; nein, nein, mein Freund, sagen Sie ihn nichts mehr vom Himmel. Übrigens will sie ihn ja nicht, sie will lieber im höllischen Feuer brennen, als mit so vielen Verbrechen bedeckt in den Himmel einziehen in die Gegenwart eines so reinen Gottes. Halten wir jetzt, meine Brüder, einen Augenblick inne, bevor der Teufel von diesem Verdammten Besitz ergreift; es bleibt ihm nur so viel Verstand, als er braucht, um die Schrecken der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu erfassen, welche eben so viele Ströme des göttlichen Zornes sind, die auf ihn herabstürzen, um seine Verzweiflung voll zu machen. Der liebe Gott läßt zu, daß an diesem Unglücklichen, der alles mißbraucht hat, alle Mittel, welche er ihm zur Rettung seiner Seele anbot, in diesem Augenblicke im Geiste vorüberziehen; er sieht, daß er all

das nötig hatte, was der liebe Gott ihm angeboten hat, und daß er keinen Gebrauch davon machte. Der liebe Gott gestattet, daß er sich in diesem Augenblicke an alle guten Gedanken erinnert, welche ihm während seines Lebens eingeflößt worden; er sieht, wie blind er gewesen, daß er sich nicht rettete. O mein Gott! welche Verzweiflung in diesem Augenblicke zu sehen, daß er recht gut sich hätte retten können, und nun verdammt wird. Ach, die Gegenwart und die Zukunft vollenden seine Verzweiflung! Er ist vollkommen überzeugt, daß er in drei Minuten schon in die Hölle stürzt und nie mehr daraus hervorkömmt . . . Indem der Priester sieht, daß es anstatt der Beicht kein Heilmittel mehr giebt, reicht er ihm ein Kruzifix hin, um zur Reue und zum Vertrauen anzuspornen, indem er sagt: „Mein teurer Freund, siehe da deinen Gott, der gestorben ist, um dich zu erlösen, fasse Vertrauen zu seiner großen Barmherzigkeit, die unendlich ist." — Gehen Sie fort, mein Freund, sehen Sie nicht, daß Sie seine Verzweiflung nur noch vermehren? Aber bedenkt man es wohl? . . Ein Gott mit Dörnern gekrönt, in den Händen eines flatterhaften Weltkindes, das sein ganzes Leben hindurch nur darauf ausging, sich zu schmücken und der Welt zu gefallen! . . . Ein Gott, bloß von allem bis auf seine Kleider, zwischen den Händen eines Geizhalses! . . . O mein Gott, welch ein Schrecken! . . . Ein Gott, mit Wunden bedeckt, zwischen den Händen eines Unkeuschen! . . . Ein Gott, der für seine Feinde stirbt, in den Händen eines Rachsüchtigen! . . . O mein Gott, kann man wohl daran denken, ohne daß es einem zu Tode schaudert! O nein, nein, zeigen Sie ihm nicht mehr diesen an ein Kreuz genagelten Gott, es ist alles umsonst, seine Verdammung ist sicher. Ach, er muß sterben und wird verdammt und hat so viele Mittel gehabt, sich zu retten. Mein Gott, welch rasender Schmerz während der ganzen Ewigkeit für einen Christen!

Ach, meine Brüder, vernehmet sein trauriges Lebewohlrufen! Dieser arme Unglückliche sieht, daß seine Eltern, seine Freunde sich entfernen und ihn verlassen, indem

sie sagen und jammern: „Es ist vorüber, er ist tot . . .“ Umsonst strengt er sich an, sein letztes Lebewohl ihnen zu sagen: Lebe wohl, mein Vater und meine Mutter! lebt wohl, meine armen Kinder, lebt wohl für immer! . . . Aber ach, noch hat er den letzten Seufzer nicht gethan, als er sich von allem geschieden sieht und man ihn nicht mehr hört. Ach, ich sterbe und werde verdammt . . . . Ach, seid klüger als ich! . . . O, sagt man ihm, du hättest Gutes in deinem Leben thun sollen. O trauriger Trost. Doch das ist nicht das schmerzlichste Lebewohl für ihn; er wußte, daß er einmal all das verlassen werde; aber bevor er in die Hölle hinabstürzt, erhebt er sterbend seine Augen zum Himmel, den er verloren hat für immer: Lebe wohl, schöner Himmel, lebe wohl, schöne Wohnung, die ich für ein sehr geringes Ding verloren habe; lebe wohl, schöne Gesellschaft der Engel; lebe wohl, mein guter Schutzengel, den der liebe Gott mir nur gab, um mir zum Heile zu verhelfen und dessenungeachtet ich mich zu Grunde gerichtet habe. Lebe wohl, heilige Jungfrau und zarte Mutter, hätte ich Deine Fürbitte anrufen mögen, so hättest Du mir Verzeihung erfleht. Lebe wohl, Jesus Christus, Sohn Gottes, der Du so vieles gelitten hast, um mich zu retten, und ich habe mich zu Grunde gerichtet; der Du mich in einer so trostreichen, so leicht einzuhaltenden Religion geboren werden ließest! Lebe wohl, mein Seelenhirt, dem ich so viel Kummer bereitet habe, indem ich Dich verachtete und all das, was Dein Eifer Dir eingab, um mir zu zeigen, daß ich mich nicht retten könnte, wenn ich so fortlebte, wie ich lebte, lebe wohl für immer! . . . Ach, wenigstens können die noch auf Erden Lebenden meinem Unglücke ausweichen; aber für mich ist all das zu Ende, für mich giebt's keinen Himmel mehr, keinen Gott, kein Glück! . . . immer werde ich jammern, immer leiden, ohne Hoffnung auf je ein Ende! . . . O mein Gott, wie schrecklich ist Deine Gerechtigkeit! Ewigkeit, wie zwingst du mich, Thränen zu vergießen und Weheschrei auszustoßen . . ., der ich immer der Hoffnung gelebt habe, daß ich mich einmal von der Sünde

erheben und bekehren würde; ach, der Tod hat mich getäuscht, ich fand nicht Zeit dazu!

Ach, mein Bruder, ruft uns der heilige Hieronymus zu, willst du in der Sünde verharren, obwohl du fürchtest, darin zu Grunde zu gehen? Ich wurde einmal, erzählt uns dieser große Heilige, gerufen, einen bemitleidenswerten Kranken zu besuchen; als ich ihn ganz verwirrt traf, frug ich ihn, was ihn denn so sehr zu schrecken scheine. Ach, mein Vater, ich bin verdammt! Und indem er dieses Wort sagte, that er den letzten Seufzer. O wie schrecklich ist das Los eines Sünders, der in der Sünde gelebt hat! Ach, wie viele zieht der Teufel in die Hölle hinunter mit der Hoffnung, daß sie sich einst bekehren würden! Ach, meine Brüder, was müßt ihr denken, ihr meine Zuhörer, die ihr weder betet, noch beichtet, noch auch nur daran denket, euch zu bekehren? Mein Gott, kann man denn in einem Zustande verharren, der uns jeden Augenblick der Gefahr aussetzt, in die Hölle zu stürzen! . . . Mein Gott, gieb uns den Glauben, der uns die Größe unseres Unglückes erkennen läßt, wenn wir uns ins Verderben stürzen und der es uns unmöglich macht, in der Sünde zu verharren! Dieses Glück wünsche ich euch.

Passionssonntag.

Die Reue.

„Vae mihi, quia peccavi nimis in vita mea.“
„Wehe mir, weil ich zu viel in meinem Leben gesündigt habe.“
St. Augustin, Bekenntnisse Buch 2, Kap. 10.

Das war die Sprache des heiligen Augustin, als er seine Lebensjahre überdachte, in welchen er sich mit solcher Dreistigkeit in das abscheuliche Laster der Unkeuschheit gestürzt hatte. „Ach, wehe mir, der ich viel in meiner Lebenszeit gesündigt habe.“ Und so oft dieser Gedanke ihm kam, fühlte er sein Herz verzehrt und zerrissen von Reue. „O mein Gott, schrie er auf, ich habe gelebt, ohne Dich zu lieben! O mein Gott, wie viele verlorene Jahre! Ach, Herr, würdige Dich, ich beschwöre Dich, Dich meiner vergangenen Fehler nicht mehr zu erinnern!“ O kostbare Thränen, o heilsame Reue, die aus einem großen Sünder einen so großen Heiligen gemacht haben! O wie bald hat ein von Reue zerknirschtes Herz die Freundschaft seines Gottes wieder gewonnen! Ach, gefiele es Gott, daß wir jedesmal, wenn wir unsere Sünden uns vor Augen führen, mit solcher Reue wie der heilige Augustin sagen könnten: Ach, wehe mir, denn ich habe viel gesündigt in meinen Lebensjahren! Mein Gott, habe Barmherzigkeit mit mir! O wie rasch würden unsere Thränen

fließen und wie bald würde unser Leben sich ändern! Ja, meine Brüder, gestehen wir es alle, so viele unser hier sind, mit ebenso großer Reue und Aufrichtigkeit, daß wir Verbrecher sind, die es verdienen, den vollen Zorn eines Gottes zu erfahren, der gerechterweise aufgebracht ist über unsere Sünden, die vielleicht mehr sich vervielfältigt haben als die Haare unseres Hauptes. Aber preisen wir immer die Barmherzigkeit Gottes, welcher uns in seinen Schätzen eine Erquickung in unserem Unglücke gewährt! Ja, meine Brüder, wenn auch unsere Sünden noch so groß sind und unser Leben noch so ungeordnet gewesen ist, so sind wir doch der Verzeihung sicher, wenn wir nach dem Beispiele des verlorenen Sohnes uns aufmachen und uns mit einem vom Schmerze zerrissenen Herzen dem besten aller Väter zu Füßen werfen. Was habe ich vor? meine Brüder. Ich will euch zeigen, daß unsere Reue vier Eigenschaften haben muß, um Verzeihung unserer Sünden zu erwirken:

I. Der Sünder muß seine Sünden infolge der Reue aufrichtig hassen und verwünschen;

II. er muß den festen Vorsatz gefaßt haben, nicht mehr in dieselben zurückzufallen;

III. er muß hierüber dem Spender des Sakramentes eine demütige Erklärung abgeben; und

IV. er muß die Gott' zugefügte Beleidigung und das dem Nächsten angethane Unrecht nach Kräften gut machen.

I.

Um euch begreiflich zu machen, was die Reue, das heißt, der Schmerz sei, den wir über unsere Sünden haben müssen, müßte ich euch zeigen können einerseits den Schrecken, den Gott selbst davor gehabt hat, die Qualen, welche er ausgestanden, um dadurch uns Verzeihung bei seinem Vater zu erwirken; anderseits die Güter, welche wir verlieren, wenn wir sündigen und die Übel, welche wir uns für das andere Leben zuziehen:

und das wird niemals ein Mensch zu begreifen imstande sein. Wohin will ich euch führen, meine Brüder, um es euch zu zeigen? Etwa in die Einsamkeit der Wüsten, wo so viele große Heilige zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig und sogar achtzig Jahre zubrachten, um Fehler zu beweinen, welche in den Augen der Welt keine Fehler sind? Ach, nein, nein, das würde euer Herz noch nicht rühren. Oder an den Eingang zur Hölle, damit ihr dort das Wehgeschrei, das Geheul und das Zähneknirschen vernehmet, welches einzig die Reue über ihre Sünden verursacht? Ach, bitter ist der Schmerz, aber unfruchtbar und unnütz sind Schmerz und Reue! Ach, nein, nein, meine Brüder, dort lernet ihr euere Sünden nicht mit jenem Schmerze und jener Reue beweinen, die ihr darüber haben müßt. Ach, wohl an den Fuß dieses Kreuzes, das noch mit dem kostbaren Blute eines Gottes gefärbt ist, der es nur vergossen hat, um unsere Sünden auszulöschen. Ach, wenn es mir gestattet wäre, euch in jenen Garten der Schmerzen zu führen, wo ein seinem Vater gleicher Gott unsere Sünden beweint nicht mit gewöhnlichen Thränen, sondern mit all seinem Blute, welches aus allen Poren seines Leibes hervordringt, und wo sein Schmerz so heftig ward, daß er ihn in eine Angst versetzte, die ihm das Herz so sehr zerriß, daß sie ihn beinahe tötete. Ach, wenn ich euch hinter ihm dreinführen könnte, ihn euch zeigen mit dem Kreuze beladen, in den Straßen von Jerusalem: so viele Schritte er macht, so oft fällt er zu Boden, und wird ebenso oft durch Fußstöße aufgetrieben! Ach, könnte ich euch auf den Kalvarienberg hin versetzen, wo ein Gott stirbt, um unsere Sünden zu beweinen! Ach, laßt mich noch sagen, es wäre nötig, daß Gott uns jene brennende Liebe gäbe, mit welcher er das Herz des großen Bernard entflammte, dem der bloße Anblick des Kreuzes Thränen in Unzahl entlockte! Ach, schöne und kostbare Reue, wie glücklich ist, wer dich besitzt!

Doch zu wem rede ich, wer ist derjenige, der sie in seinem Herzen fühlt. Ach, ich weiß es nicht. Etwa zu jenem hals=

starrigen Sünder, der vielleicht zwanzig, dreißig Jahre seinen Gott und seine Seele verlassen hat. Ach, nein, nein, das wäre dieselbe Arbeit, als wenn einer einen Felsen erweichen wollte, indem er Wasser darüber schüttet, wodurch er ihn nur noch härter macht. Oder zu jenem Christen, welcher Missionen, geistliche Übungen, Jubiläum und alle Anweisungen seiner Seelsorger verachtet hat? Ach, nein, nein, das hieße Wasser erwärmen wollen, indem man ihm Eis zusetzt. Etwa zu jenen Personen, welche sich begnügen, ihre Osterpflicht zu erfüllen und dann ihre frühere Lebensweise fortsetzen, welche alle Jahre die nämlichen Sünden zu erzählen haben? Ach, nein, nein, das sind Schlachtopfer, welche der liebe Gott sättiget, damit sie den ewigen Flammen zur Nahrung dienen. Ach, sagen wir lieber, sie sind Verbrechern ähnlich, denen die Augen verbunden sind und welche der Hinrichtung gewärtig sich all dem hingeben, was ihr verdorbenes Herz wünschen kann. Oder wohl zu jenen Christen, welche alle drei Wochen, oder alle Monate beichten und jeden Tag rückfällig werden? Ach, nein, nein, das sind Blinde, die weder wissen, was sie thun, noch was sie thun sollen. An wen doch werde ich mein Wort richten können? Ach, ich weiß es nicht . . . O mein Gott, wo muß ich sie suchen, bei wem muß ich nach ihr fragen? Ach, Herr, ich weiß, woher sie kömmt und wer sie verleiht; sie kömmt vom Himmel und Du verleihst sie. O mein Gott, verleihe uns, wir bitten Dich, diese Reue, welche unsere Herzen zerknirscht und verzehrt. Ach, diese schöne Reue, welche die Gerechtigkeit Gottes entwaffnet, welche unsere unglückliche Ewigkeit in eine ewige Seligkeit verwandelt! Ach, Herr, verweigere uns jene Reue nicht, welche alle Anschläge und Künste des Teufels umstürzt; jene Reue, die uns so rasch die Freundschaft Gottes erwirbt! Ach, schöne Tugend, wie notwendig, aber auch wie selten bist du? Und doch giebt es ohne sie keine Verzeihung, ohne sie keinen Himmel; sagen wir mehr: ohne sie ist für uns alles verloren, Buße, Liebe, Almosen und alles, was wir thun können.

Aber denket ihr bei euch, was bedeutet denn das Wort „Reue“ und woran kann man erkennen, ob man sie hat? — Mein Freund, willst du es wissen, so höre einen Augenblick auf mich, dann wirst du erkennen, ob du sie hast oder nicht, und auch das Mittel finden, um sie zu bekommen. Zergliedern wir uns die Sache ganz einfach: Wenn ihr mich fragt, was die Reue ist? so sage ich euch: sie ist ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden mit dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Ja, meine Brüder, diese Bedingung ist die notwendigste unter allen, welche Gott, um zu verzeihen, vom Sünder fordert; sie ist nicht nur notwendig, sondern ich füge noch bei, daß nichts uns davon dispensieren kann. Eine Krankheit, welche uns den Gebrauch der Zunge raubt, kann uns von der Beicht dispensieren, ein rascher Tod kann uns wenigstens für dieses Leben von der Genugthuung dispensieren; aber anders ist es mit der Reue; ohne sie ist es unmöglich, und in jedem Falle unmöglich, Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Ja, meine Brüder, wir können unter Seufzen sagen, daß der Mangel an Reue die Ursache einer Unzahl von sakrilegischen Beichten und Kommunionen ist; aber, was noch bedauernswerter ist, ist der Umstand, daß man es beinahe niemals merkt und daß man in diesem traurigen Zustande dahinlebt und stirbt. Nun, meine Brüder, das ist doch leicht zu begreifen. Wenn wir das Unglück hatten, in unseren Beichten eine Sünde zu verschweigen, so schwebt uns dieses Vergehen wie ein Ungeheuer, das uns verschlingen zu wollen scheint, beständig vor Augen; das bewirkt, daß wir nicht leicht eine oder zwei Beichten vorübergehen lassen, ohne uns davon loszumachen. Aber anders ist es bei der Reue; wir beichten, vergeblich sucht man unser Herz bei der Anklage über unsere Sünden, wir erhalten die Lossprechung, wir nahen uns dem heiligen Tische mit einem ebenso kalten, gefühllosen, gleichgültigen Herzen, als wenn wir soeben eine Geschichte erzählt hätten; wir leben dahin von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, endlich kommen wir zum Tode, wo wir glauben, einiges Gute

gethan zu haben; wir sehen und finden nur Vergehen und Sakrilegien, welche unsere Beichten hervorgebracht haben. O mein Gott, wie viele Beichten sind schlecht aus Mangel an Reue! O mein Gott, wie manche Christen werden in der Stunde des Todes nur ungültige Beichten entdecken! Allein ich will nicht weiter gehen, aus Furcht, ich könnte euch ängstigen; euch ängstigen, sagte ich: Ach, freilich sollte man euch gegenwärtig in die nächste Nähe der Verzweiflung hinführen, damit ihr, betroffen über eueren Zustand ihn verbessern könntet, ohne zu warten bis zu jenem Augenblicke, in welchem ihr ihn wohl zu erkennen, aber nicht zu verbessern vermöget. Doch verfolgen wir, meine Brüder, die Erläuterung und ihr werdet sehen, ob ihr bei allen eueren Beichten die Reue hattet, welche notwendig, ja unbedingt notwendig war, um hoffen zu dürfen, daß euere Sünden euch nachgelassen sind.

Ich sagte erstens: Die Reue ist ein Schmerz der Seele. Es ist unumgänglich notwendig, daß der Sünder seine Sünden entweder in diesem oder im anderen Leben beweint. In diesem Leben könnt ihr sie durch die Reue tilgen, welche ihr darüber fühlet, aber nicht im anderen. O wie dankbar sollten wir gegen die Güte Gottes sein, daß Gott sich schon damit zufrieden giebt, daß unsere Herzen von einem wirklichen Schmerze berührt werden, dem eine ewige Freude folgt, anstatt jener ewigen Reue und jener schneidendsten Schmerzen, welche wir im anderen Leben, das heißt in der Hölle, auszustehen verdienten. O mein Gott, mit wie wenigem bist Du zufrieden!

Erstens. Ich sage, daß dieser Schmerz vier Eigenschaften haben muß; wenn eine fehlt, so können wir die Verzeihung unserer Sünden nicht erlangen. Seine erste Eigenschaft ist: er muß innerlich, das heißt im Grunde des Herzens sein. Er besteht also nicht in Thränen; sie sind allerdings gut und nützlich, aber sie sind nicht notwendig. In der That, als der heilige Paulus und der gute Schächer sich bekehrten, wird nicht erwähnt, daß sie geweint haben, und ihr Schmerz ist ein aufrichtiger gewesen. Nein, meine Brüder, nein, auf Thränen

darf man nicht vertrauen; sie sind sogar manchmal trügerisch, viele Personen weinen im Richterstuhle der Buße und bei der nächsten Gelegenheit fallen sie wieder; sondern der Schmerz, den Gott von uns verlangt, ist dieser, von dem der Prophet Joël sagt: „Habt ihr das Unglück gehabt zu sündigen? Ach, meine Kinder, zerbrechet und zerreißet euere Herzen vor Reue!" „Wenn ihr den Herrn durch euere Sünden verloren habt," sagt Moses, „so suchet ihn von ganzem Herzen in Betrübnis und Bitterkeit eueres Herzens." Warum, meine Brüder, will Gott, daß unser Herz Reue empfinde? Weil unser Herz gesündigt hat: das Herz ist es, sagt der Herr, in dem alle bösen Gedanken, alle sündhaften Begierden entstehen; wenn also unser Herz Böses gethan hat, so muß unbedingt das Herz Reue empfinden, sonst wird Gott uns nie verzeihen.

Zweitens, sage ich, daß der Schmerz, den wir über unsere Sünden empfinden müssen, übernatürlich sein soll, das heißt, daß der heilige Geist, und nicht natürliche Ursachen, ihn in uns hervorrufen. Ich unterscheide: betrübt sein, daß man diese oder jene Sünde begangen hat, deshalb, weil sie uns vom Paradies ausschließt und die Hölle verdient; diese Beweggründe sind übernatürlich, der heilige Geist ist ihr Urheber; das kann zu einer wahrhaften Reue führen. Aber betrübt sein wegen der Schande, welche die Sünde notwendig nach sich zieht, sowie über die Übel, die sie uns zuzieht, zum Beispiel die Schande einer jungen Person, welche ihre Ehre verloren hat, oder einer anderen Person, welche bei Bestehlung ihres Nachbars ertappt wurde: all das ist nur ein rein natürlicher Schmerz, der keine Verzeihung verdient. Daraus ist leicht zu erkennen, daß der Schmerz über unsere Sünden, die Reue über unsere Sünden aus der Liebe zu Gott, oder aus der Furcht vor seinen Züchtigungen hervorgehen muß. Wer bei seiner Reue nur an Gott denkt, hat eine vollkommene Reue, eine Verfassung, welche so ungemein erhaben ist, daß sie an sich schon vor Empfang der Gnade der Absolution den Sünder reiniget, abgesehen davon, daß er geeigenschaftet ist, es zu empfangen, wenn es ihm möglich ist.

Wer aber seine Sünden nur bereut wegen der Züchtigungen, welche die Sünden ihm zuziehen, der hat nur eine unvollkommene Reue, welche ihn nicht rechtfertigt, aber ihm jene Stimmung verleiht, in welcher er seine Rechtfertigung im Bußsakramente erlangen kann.[1])

Dritte Bedingung der Reue: sie muß unumschränkt, das heißt größer sein als alle Schmerzen, größer nämlich, als der Schmerz, den wir beim Verluste unserer Eltern und Gesundheit erleiden und im allgemeinen beim Verluste alles dessen, was uns am teuersten auf der Welt ist. Wenn ihr gesündigt habt und nicht diese Reue empfindet, dann zittert für euere Beichten. Ach, wie oft weint und quält man sich tagelang, bis daß man nicht mehr essen kann wegen des Verlustes eines Gegenstandes im Werte von sieben oder acht Pfennigen, ach! und wegen Sünden, ja häufig Todsünden, kann man nicht eine Thräne vergießen, nicht einen Seufzer ausstoßen. O mein Gott, wie wenig erkennt der Mensch, was er thut, wenn er sündigt. — Aber warum, sagt ihr, muß unser Schmerz so groß sein? — Mein Freund, der Grund ist folgender: Er muß mit der Größe des Verlustes, den wir erleiden und des Übels, in welches die Sünde uns stürzt, im Verhältnisse stehen. Danach beurteilet, wie groß unser Schmerz sein muß, nachdem die Sünde den Himmel mit all seinen Annehmlichkeiten uns raubt. Ach, was sage ich? sie raubt uns unseren Gott mit all seinen Freundschaftsbeweisen und stürzt uns in die Hölle, welche das größte aller Unglücke ist. — Aber, denket ihr, wie doch kann man erkennen, ob wir diese wahre Reue haben? Nichts ist leichter. Wenn ihr sie wirklich habt, so werdet ihr nicht mehr so handeln, so denken wir vorher, sie

---

[1]) Diese Reue, welche aus der Erwägung der für die Sünden verdienten Strafen hervorgeht, disponiert nur, obwohl sie übernatürlich ist, den Sünder zum Empfange der Rechtfertigung durch die Absolution im Bußsakramente, aber sie rechtfertigt ihn nicht allein.

Cons. Trient, Sitzg. XIV. K. 4.

(Anm. der franz. Herausgeber.)

wird eueren Lebenswandel ganz und gar umgeändert haben: ihr werdet das hassen, was ihr geliebt habt und das lieben, was ihr geflohen und verachtet habt; das heißt, wenn ihr zu beichten hattet, daß ihr bei euerem Handeln und Reden in Zorn gerietet, so muß man jetzt an euch eine Milde und Liebe gegen jedermann bemerken. Es ist nicht nötig, daß ihr darüber urteilet, ob ihr eine gute Beicht abgelegt habt, denn ihr könntet euch wohl irren; aber die Leute, welche euch vor euerer Beicht gesehen und gehört haben, sollen sagen können: Er ist nicht mehr derselbe: eine große Veränderung ist in ihm vorgegangen. Ach, mein Gott, wo sind jene Beichten, die wohl eine so große Wirkung hervorbringen? o wie selten sind sie; indessen diejenigen, welche mit all den Vorbedingungen, welche Gott fordert, verrichtet werden, sind so.

Gestehen wir es, meine Brüder, zu unserer Beschämung, daß unsere geringe Reue, welche sich zeigt, nur von dem Mangel an Glauben und an Liebe zu Gott herkömmt. Ach, wenn wir das Glück hätten zu begreifen, wie gut Gott ist und wie abscheulich die Sünde, und wie schwarz unser Undank ist, einen so guten Vater zu beleidigen, ach, ohne Zweifel würden wir anders betrübt werden, als wir es sind. Aber, sagst du mir, ich möchte diese Reue haben, wenn ich beichte und kann sie nicht bekommen. Aber was habe ich euch nicht anfangs gesagt? Habe ich euch nicht gesagt, daß sie vom Himmel kömmt und daß man Gott darum bitten müsse? Was, meine Brüder, haben die Heiligen gethan, um das Glück zu haben, ihre Sünden zu beweinen? Sie haben Gott unter Fasten, Gebet, allerlei Bußen und guten Werken gebeten, denn mit eueren Thränen dürftet ihr keineswegs etwas zahlen. Ich will es euch beweisen: Schlaget die heiligen Schriften auf und ihr werdet euch überzeugen. Wie sehr weint z. B. nicht Antiochus, wie sehr fleht er um Barmherzigkeit, und doch sagt uns der heilige Geist, daß er trotz seines Weinens in die Hölle hinabstieg. Judas hat einen so großen Schmerz über seine Sünde gefühlt und beweinte sie in solchem Übermaße, daß er

sich schließlich darüber aufhing. Saul stößt schreckliches Wehgeschrei darüber aus, daß er das Unglück hatte, seinen Herrn zu verachten, und doch stürzt er in die Hölle. Kain vergießt Thränen über seinen Mord und doch brennt er in den Flammen. Wer von uns, meine Brüder, hätte nicht geglaubt, daß der liebe Gott sie begnadigt hätte, wenn er all ihre Thränen und Reue gesehen hätte? und doch wurde keiner von ihnen begnadigt; dagegen wurde dem David sofort, nachdem er gesagt hatte: „Ich habe gesündigt," seine Sünde nachgelassen. — Und warum das? fraget ihr mich, warum dieser Unterschied, daß die ersten nicht begnadigt wurden, während David es wurde? — Weil die ersten ihre Sünden nur bereuten und verabscheuten wegen der Züchtigungen und der Schande, welche die Sünde notwendig nach sich zieht, und nicht in Rücksicht auf Gott, David aber beweinte seine Sünden nicht wegen der Strafen, die Gott über ihn verhängte, sondern im Hinblicke auf die Beleidigungen, welche seine Sünden Gott zugefügt hatten. Sein Schmerz war so lebendig und so aufrichtig, daß ihm Gott die Verzeihung nicht verweigern konnte. Habt ihr den lieben Gott vor eueren Beichten um Zerknirschung gebeten? Ach, vielleicht habt ihr es nie gethan. Ach, zittert für euere Beichten; ach, wie viele Sakrilegien! O mein Gott, Christen werden verdammt!

Viertens: Sie muß allgemein sein. Im Leben der Heiligen finden wir in Bezug auf die Allgemeinheit der Reue, welche wir über unsere Sünden haben müssen, daß weder die einen noch die anderen nachgelassen werden, wenn wir sie nicht alle bereuen. Als der heilige Sebastian, so wird berichtet, in Rom war und die augenfälligsten Wunder wirkte, welche Erstaunen hervorriefen, wünschte der Statthalter Chromos, welcher damals sehr krank war, sehnlichst, ihn zu sehen, um die Heilung seiner Übel von ihm zu erlangen. Als der Heilige ihm vorgestellt wurde, sagte er: „Lange Zeit schon seufze ich mit Wunden bedeckt und habe niemand auf der Welt finden können, der mich befreien würde; das Gerücht geht, Du erlangtest alles von

Deinem Gott, was Du wünschtest; wenn Du meine Heilung bei ihm erwirkest, so verspreche ich, Christ zu werden." „Wohlan," sagte ihm der Heilige, „wenn Du dazu entschlossen bist, so verspreche ich Dir von seiten des Gottes, den ich anbete, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, vollkommene Heilung von dem Augenblicke an, in welchem Du all Deine Götzenbilder wirst zerschlagen haben." Der Statthalter erwiderte ihm: „Ich bin nicht bloß bereit, dieses Opfer zu bringen, sondern wenn es nötig ist, noch viel größere." Als sie auseinander gegangen waren, fing der Statthalter an, seine Götzenbilder zu zertrümmern; das letzte, welches er ergriff, um es zu zerschlagen, schien ihm so wertvoll, daß er den Mut nicht hatte, es zu zerstören; er hoffte, dieser Rückhalt würde seine Heilung nicht verhindern. Aber nun fühlte er seinen Schmerz heftiger als ehedem; ganz in Wut ließ er den Heiligen kommen, machte ihm die bittersten Vorwürfe, daß er, statt geheilt zu sein, nun noch mehr leiden müsse, nachdem er seinem Befehle gemäß seine Götzenbilder zerbrochen habe. Der Heilige aber frug ihn: „Hast Du sie denn auch alle zerbrochen, ohne auch nur eines aufzubewahren?" „Ach," erwiderte der Statthalter wehmütig, „nur ein kleines ist noch übrig, welches schon viele Jahre in unserer Familie aufbewahrt wird; ach, es ist mir zu teuer, um es zerstören zu können!" „Wohlan," sagte der Heilige, „hast Du mir das versprochen? Zerstöre es und Du wirst geheilt sein." Er nimmt und zerbricht es und im nämlichen Augenblicke war er geheilt. Das, meine Brüder, ist ein Beispiel, welches uns das Verhalten einer beinahe unbegrenzten Anzahl Menschen versinnbildet, welche gewisse Sünden, aber nicht alle bereuen und welche, gleich jenem Statthalter, die Wunden, welche die Sünde ihrer armen Seele geschlagen hat, nur noch tiefer machen, statt sie zu heilen; und solange sie nicht wie er jenes Götzenbild zerbrochen, das heißt gewisse Sündenbande zerrissen, solange sie jene schlechte Gesellschaft, jenen Hochmut, jene Gefallsucht, jene Anhänglichkeit an die irdischen Güter nicht aufgegeben haben, werden sie durch all ihre

Beichten nur Verbrechen auf Verbrechen, Sakrilegien auf Sakrilegien häufen. Ach, mein Gott, welch ein Schrecken, welch ein Greuel! Und in diesem Zustande leben sie ruhig, indessen der Teufel ihnen einen Platz in der Hölle zurecht richtet.

Wir lesen in der Geschichte ein Beispiel, welches uns zeigt, wie überaus notwendig die Heiligen diesen Schmerz über unsere Sünden erachteten, um ihre Vergebung zu erwirken. Ein päpstlicher Offizier erkrankte. Da der heilige Vater seine Tapferkeit und seine Heiligkeit hochschätzte, schickte er einen seiner Kardinäle zu ihm, um ihm sein Beileid ausdrücken zu lassen und zugleich einen vollkommenen Ablaß zu erteilen. „Ach," sagte der Sterbende zum Kardinal, „sagen Sie doch dem heiligen Vater, daß ich unendlich dankbar bin für seine zärtliche Liebe zu mir, aber sagen Sie ihm doch auch, daß ich unendlich glücklicher wäre, wenn er mir von Gott die Reue über meine Sünden erflehen wollte. Ach," schrie er auf, „was hilft mir alles, wenn mein Herz nicht bricht und zerreißt vor Schmerz darüber, daß ich einen so guten Gott beleidigt habe! Mein Gott," rief dieser arme Sterbende, „mache, wenn es möglich ist, daß die Reue über meine Sünden der Beleidigung gleichkomme, welche ich Dir zugefügt habe!"

O, meine Brüder, forschet nach, wie selten eine solche Reue ist: ach, sie ist so selten als eine gute Beicht. Ja, meine Brüder, ein Christ, der gesündigt hat und Verzeihung erlangen will, muß so gestimmt sein, daß er lieber die schrecklichsten Grausamkeiten aussteht als in die Sünden zurückfällt, die er gebeichtet hat. Erstens, ich will euch das durch ein Beispiel beweisen; und wenn wir nach unserer Beicht nicht in dieser Verfassung sind, dann giebt's keine Verzeihung . . . Wir lesen in der Geschichte des vierten Jahrhunderts, daß Sapor, König der Perser, damals der grausamste Feind der Christen, den Befehl erließ, alle Priester, welche die Sonne nicht anbeteten und ihn als Gott anerkennen würden, zu töten. Der erste, den er ergreifen ließ, war der Erzbischof von Seleucia, der heilige Simeon. Er versuchte ihn zuerst durch

alle möglichen Arten von Versprechungen zu verleiten. Als er nichts ausrichtete, stellte er ihm, in der Hoffnung, ihn zu schrecken, alle Qualen vor, welche seine Grausamkeit hatte erfinden können, um die Christen zu martern, und sagte, er werde ihn, falls sein hartnäckiger Sinn sich weigere, seinen Befehlen zu gehorchen, so schreckliche und furchtbare Qualen durchmachen lassen, daß er ihn wohl mürbe machen würde und überdies werde er alle Priester und alle Christen aus seinem Reiche jagen. Als er ihn aber so unerschütterlich fand wie einen Felsen, der mitten im Meere vom Sturme gepeitscht wird, ließ er ihn ins Gefängnis werfen in der Hoffnung, es werde der Gedanke an die ihm bevorstehenden Qualen seine Gesinnung ändern. Auf dem Wege begegnete er einem Eunuchen, der Oberaufseher über den kaiserlichen Palast war. Dieser empfand Mitleid, als er einen heiligen Bischof so unwürdig behandelt sah, warf sich vor ihm nieder, um ihm seine volle Hochachtung zu bezeigen. Aber der Bischof gab so wenig auf das ehrfurchtsvolle Auftreten dieses Eunuchen, daß er sich vielmehr auf die andere Seite wendete, um ihn wegen des Verbrechens des Abfalles zu tadeln, weil derselbe ehedem ein Christ und Katholik gewesen war. Dieser Tadel, auf den er sich nicht gefaßt gemacht hatte, berührte ihn so fühlbar und durchdrang so lebhaft sein Herz, daß er im nämlichen Augenblicke Thränen und Schluchzen nicht mehr zurückhalten konnte. Das Verbrechen seines Abfalles erschien ihm so schrecklich, daß er die weißen Kleider, mit denen er angethan war, zerriß und schwarze anlegte, wie ein Verzweifelter zum Eingange des Palastes lief und dort sich allen Bitterkeiten eines herzzerreißenden Schmerzes überließ. „Ach, Unglücklicher,“ rief er, „was wird aus dir werden? Ach, welche Züchtigungen hast du von Jesus Christus zu erwarten, dem du abgeschworen hast, wenn ich schon so empfindlich bei dem Tadel eines Bischofs bin, der doch nur der Diener dessen ist, den ich so schmählich verraten habe . . . .“ Aber der König war, als er von dem Vorfalle gehört, ganz betroffen über ein solches Schauspiel und frug ihn:

„Was ist denn die Ursache von solchem Schmerze und von so vielen Thränen?“ „Ach, wollte Gott, daß lieber alles Unheil und Unglück der Welt mich träfe anstatt dessen, was die Ursache meines Schmerzes ist. Ach, ich weine darüber, daß ich nicht gestorben bin. Ach, kann ich wohl noch aufblicken zur Sonne, welche ich, ach! anbetete, um Dir nicht zu mißfallen.“ Der König, der wegen seiner Treue ihn liebte, versuchte, so gut er konnte, ihn zu gewinnen, indem er alle Arten von Gütern und Begünstigungen ihm versprach. — „Ach nein, nein,“ rief er aus; „ach, ich bin nur zu glücklich, wenn ich durch meinen Tod die Gott zugefügten Beleidigungen sühnen und den verlorenen Himmel wieder finden kann. O mein Gott und mein Erlöser, erbarme Dich noch meiner. Ach, wenn ich wenigstens tausend Leben hätte, um sie für Dich zum Beweise meiner Reue und meiner Umkehr hinzugeben.“ — Der König, welcher während dieser Sprache ihm zuhörte, war weg vor Wut, gab die Hoffnung auf, ihn zu gewinnen und verurteilte ihn zu einem qualvollen Tode. Vernehmet ihn auf dem Wege zum Tode: „Ach, Herr, welches Glück, für Dich sterben zu dürfen; ja, mein Gott, wenn ich das Unglück hätte, von Dir abzufallen, so werde ich wenigstens das Glück haben, um mein Leben für Dich hinzugeben.“ Ach, aufrichtige Reue, mächtiger Schmerz, wie rasch habt ihr die Freundschaft meines Gottes wieder gewonnen! . . .

Im Leben der heiligen Margarete lesen wir, daß sie einen so großen Schmerz über eine in ihrer Jugend begangene Sünde fühlte, daß sie dieselbe ihr ganzes Leben beweinte: Als sie dem Tode nahe war, frug man sie, was für eine Sünde sie begangen habe, die ihr so viele Thränen entlockt habe. „Ach,“ rief sie weinend, „warum hätte ich nicht weinen können? Ach, daß ich doch lieber vor dieser Sünde gestorben wäre! Im Alter von fünf oder sechs Jahren hatte ich das Unglück, meinem Vater vorzulügen.“ „Aber,“ sagte man ihr, „deshalb hättest ja nicht so viel zu weinen gebraucht.“ „Ach, kann man mir wohl so etwas sagen! ihr habt doch niemals erfaßt, was

eine Sünde ist, die Beleidigung, welche sie Gott zufügt und das Unglück, welches sie uns zuzieht?“ Ach, meine Brüder! wie wird es uns ergehen, wenn Felsen und Wüsteneien von den Seufzern so vieler Heiligen widerhallten und ganze Bäche, um mich so auszudrücken, von den Thränen über Sünden gebildet wurden, aus denen wir uns einen Spaß machen, während wir Todsünden begangen haben, vielleicht mehr als wir Haare auf dem Haupte haben. Und nicht eine Thräne des Schmerzes und der Reue haben wir. Ach, traurige Blindheit, womit unsere Sünden uns geschlagen haben.

Wir lesen im Leben der Väter in der Wüste, daß ein Dieb mit Namen Jonathas, von der Polizei verfolgt, sich eilends bei der Säule des heiligen Simeon Stylites verbarg in der Hoffnung, es werde die Achtung, die man für den Heiligen hegte, ihn vor dem Tode schützen. In der That, niemand wagte es, ihn zu ergreifen; der Heilige oblag dem Gebete, um von Gott seine Bekehrung zu erflehen; im nämlichen Augenblicke verspürte er einen so lebendigen Schmerz über seine Sünden, daß er acht Tage hindurch nur weinte. Am Ende der acht Tage bat er den heiligen Simeon um die Erlaubnis, ihn verlassen zu dürfen. Der Heilige sagte ihm: „Mein Freund, Du kehrst in die Welt zurück, fängst wieder Dein unordentliches Leben an.“ — Ach, Gott, bewahre mich vor solchem Unglücke; aber ich bitte Dich, mich in den Himmel gehen zu lassen; ich habe Jesum Christum gesehen, der mir sagte, daß infolge des großen Schmerzes, den ich fühlte, alle meine Sünden verziehen seien. — „Gehe hin, mein Sohn,“ sagte ihm der Heilige, „singe im Himmel Gottes große Barmherzigkeit gegen Dich.“ Im selben Augenblicke fällt er tot um, und der Heilige erzählt selbst, daß er Jesum Christum sah, wie er seine Seele in den Himmel führte. O schöner Tod! o kostbarer Tod! aus Schmerz über seine Sünden sterben. Ach, wenn wir auch nicht sterben aus Schmerz wie ein so großer Büßer, wenn wir wenigstens, meine Brüder, eine wahre Reue erwecken wollten, jenen heiligen unlängst gestorbenen

Bischof nachahmen würden, welcher jedesmal drei Stationen durchmachte, um einen lebhaften Schmerz über seine Sünden zu bekommen, wenn er auf die heilige Beicht sich vorbereitete. Er versetzte sich zuerst in die Hölle, dann in den Himmel und endlich auf den Kalvarienberg. Zuerst richtete er seine Blicke auf den Ort des Schreckens und der Qualen und stellte sich die Verdammten vor, welche Ströme von Flammen aus dem Munde ausspieen, welche heulten und einander verschlangen; bei diesem Gedanken erstarrte ihm das Blut in den Adern, er glaubte beim Anblicke eines solchen Schauspiels kaum mehr leben zu können, da er überdies beherzigte, daß er durch seine Sünden tausendmal diese Strafen verdient hätte. Von da weg versetzte sich sein Geist in den Himmel und überblickte jene Throne der Herrlichkeit, wo die Seligen saßen, stellte sich die Thränen vor, welche sie vergossen hatten und die Buße, welche sie in ihrem Leben verrichtet hatten für so geringe Sünden, während er selbst so viele begangen und noch nichts gethan habe, um sie zu sühnen: das versetzte ihm in so tiefe Traurigkeit, daß er seine Thränen nicht mehr trocknen zu können schien. Damit noch nicht zufrieden, lenkte er seine Schritte gegen den Kalvarienberg hin, und als dort seine Blicke sich dem Kreuze näherten, wo ein Gott für ihn gestorben war, da verließen ihn die Kräfte, er blieb unbeweglich bei dem Anblicke der Leiden, welche seine Sünden seinem Gott verursacht hatten. Man hörte ihn beständig unter Schluchzen die Worte wiederholen: „Mein Gott, mein Gott! wie ich nur noch leben kann bei Betrachtung des Schauerlichen, was meine Sünden angerichtet haben?“ Das, meine Brüder, können wir eine wahre Reue nennen, weil wir sehen, daß er seine Sünden nur in Beziehung auf Gott in Erwägung zieht.

II.

Ich habe gesagt, daß eine wahre Reue den guten Vorsatz in sich schließt, das heißt, einen festen Entschluß, in Zukunft nicht mehr zu sündigen; unser Wille muß entschieden und nicht

ein bloßes Verlangen sein, sich zu bessern; niemals wird man Nachlassung seiner Sünden erlangen, wenn man ihnen nicht von ganzem Herzen entsagt. Wir müssen dieselbe Stimmung haben wie der königliche Prophet: „O mein Gott, ich habe Dir versprochen, treu zu sein in Beobachtung Deiner Satzungen, mit Hilfe Deiner Gnade werde ich es sein." Der Herr sagt uns selber: „Wenn der Gottlose den Weg seiner Ungerechtigkeiten verläßt, so wird seine Sünde ihm nachgelassen." Barmherzigkeit giebt es also nur für den, der von ganzem Herzen und auf immer seinen Sünden entsagt, weil Gott uns nur insofern verzeiht, als unsere Reue aufrichtig ist und wir all unsere Kräfte anwenden, um nicht mehr zurückzufallen. Hieße es widrigenfalls nicht wider Gott spotten, wenn man ihn um Verzeihung einer Sünde bäte, die man wieder begehen wollte.

Aber, saget ihr, wie kann man einen festen Vorsatz erkennen und von einem schwachen, ungenügenden Verlangen unterscheiden? Wollt ihr das erfahren, meine Brüder, so folget mir einen Augenblick; ich werde es euch zeigen. Man kann es auf dreifache Weise erkennen: 1. in der Änderung des Lebens; 2. in der Flucht vor der nächsten Gelegenheit zur Sünde, und 3. an dem eifrigen Streben, sein Leben zu bessern und seine bösen Gewohnheiten auszurotten.

Ich sagte zuvörderst, daß das erste Zeichen eines guten Vorsatzes die Änderung des Lebens ist; diese ist das sicherste Zeichen, an dem wir uns am wenigsten täuschen können. Lasset mir das veranschaulichen. Eine Hausfrau hat sich angeklagt, daß sie oft gegen ihre Kinder und ihren Gatten aufgebracht ist; besuchet sie nach ihrer Beicht im Inneren ihres Hauses: sie klagt, ärgert sich und flucht nicht mehr; im Gegenteile ihr bemerket an ihr eine Milde, eine Güte und Zuvorkommenheit selbst gegen ihre Untergebenen; Leiden, Verdrießlichkeiten und Verluste stören den Frieden ihres Herzens nicht mehr. Wisset ihr, warum? meine Brüder. Ihre Rückkehr zu Gott war aufrichtig, ihre Reue war vollkommen und folglich hat sie die Verzeihung ihrer Sünden erlangt; die Gnade hat

nun starke Wurzeln in ihrem Herzen geschlagen und trägt dort Früchte in Unzahl. Ein junges Mädchen klagte sich darüber an, daß sie den Vergnügungen der Welt, Tänzen, Abendunterhaltungen und schlechten Gesellschaften nachgegangen. Suchet sie nach ihrer Beicht, wenn sie dieselbe gut verrichtet hat, in jenem Abendzirkel, oder meinetwegen suchet sie bei einer Vergnügungsgesellschaft, was wird man euch sagen? „Man sieht sie seit einiger Zeit nicht mehr dort; ich glaube, ihr müßt, wenn ihr sie treffen wollt, in die Kirche oder in das Haus ihrer Eltern gehen." In der That, wenn ihr ins elterliche Haus hingehen wollt, so werdet ihr sie finden, und womit ist sie beschäftigt? mit eiteln Gesprächen wie ehedem, oder betrachtet sie sich vorm Spiegel, oder schäckert sie wohl mit jungen Burschen? O nein, meine Brüder, das thut sie nicht mehr, sie hat all das mit Füßen getreten; ihr sehet sie eine fromme Lesung vornehmen, ihre Mutter in der Hauswirtschaft unterstützen, ihre Brüder und Schwestern unterrichten, ihr sehet sie gehorsam und zuvorkommend gegen ihre Eltern; sie liebt es, in deren Gesellschaft zu sein. Treffet ihr sie nicht daheim, so gehet in die Kirche, dort werdet ihr sehen, wie sie Gott ihren Dank dafür bezeugt, daß er in ihr eine so große Veränderung hervorgebracht: ihr bemerket an ihr eine Bescheidenheit, Zurückgezogenheit, Zuvorkommenheit gegen jedermann, so gut gegen die Armen wie gegen die Reichen; Sittsamkeit ist ihr auf die Stirne geschrieben, ihr bloßes Erscheinen zieht euch zu Gott hin. Wie kommt es, fraget ihr, meine Brüder, daß sie solche Vorzüge birgt? Ihre Reue, meine Brüder, war aufrichtig und sie hat wirklich die Verzeihung ihrer Sünden erlangt. Ein anderes Mal klagte ein junger Mensch sich an, daß er in Kneipen und bei Spielen gewesen sei; jetzt, nachdem er Gott versprochen hat, alles zu unterlassen, was ihm mißfallen könnte, flieht er Kneipen und Spiele eben so sehr, als er sie vorher geliebt hat. Vor seiner Beicht hatte sein Herz nur mit irdischen, schlechten Dingen sich beschäftigt; jetzt sind seine Gedanken nur auf Gott und auf Verachtung des Irdischen

gerichtet. Sein ganzes Vergnügen besteht darin, mit Gott sich zu unterhalten und an die Mittel zu denken, seine Seele zu retten. Sehet, meine Brüder, das sind Zeichen einer wahren und aufrichtigen Reue; wenn ihr nach eueren Beichten so seid, so dürft ihr hoffen, daß euere Beichten gut gewesen und daß euere Sünden nachgelassen sind. Aber wenn ihr das gerade Gegenteil von dem thut, was ich eben sagte, wenn man einige Tage nach ihrer Beicht dieses Mädchen, welches Gott versprochen hatte, die Welt und ihre Vergnügungen zu verlassen und nur darauf bedacht zu sein, ihm zu gefallen, wenn man es, sage ich, wie vorher in denselben eitlen Gesellschaften sieht; wenn ich jene Mutter ebenso aufgebracht und nachlässig gegen ihre Kinder und Dienstboten, ebenso zänkisch mit ihren Nachbarsleuten sehe, wie vor der Beicht; wenn ich diesen jungen Menschen bei Spiel und in Kneipen neuerdings treffe: o Schrecken, o Greuel, o Ungeheuer voll Undank! O großer Gott, in welchem Zustande befindet sich diese arme Seele! o Schauder! o Sakrilegium! sind wohl die Qualen der Hölle lang genug und hart genug, um einen solchen Frevel zu strafen!

Zweitens: Wir sagten, daß das zweite Zeichen einer wahren Reue die Flucht der nächsten Gelegenheit zur Sünde ist. Es giebt deren eine doppelte Art: Die einen verleiten uns dazu an sich schon, z. B. schlechte Bücher, Lustspiele, Bälle, Tänze, Gemälde, unehrbare Lieder und Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes; die anderen sind nur infolge der schlechten Verfassung der Personen, die sich darin befinden, Gelegenheiten zur Sünde, z. B. Wirte, Kaufleute, welche betrügen, oder welche am Sonntage verkaufen, eine Person in einer Stellung, in der sie ihre Pflichten, sei es aus Menschenfurcht oder aus Unwissenheit, nicht erfüllt. Was muß eine Person thun, welche in einer dieser Lagen sich befindet? Sie muß alles verlassen, koste es was es wolle; sonst giebt es kein Heil für sie. Jesus Christus sagt uns: Wenn unser Auge oder unsere Hand uns anstößig ist, so müssen wir es ausreißen und wegwerfen, weil, fügt er bei, es viel besser ist, mit einem Arme und einem

Auge in den Himmel einzugehen, als mit seinem ganzen Leibe in die Hölle gestürzt zu werden; das heißt, wenn es uns noch so viel kostet, wenn wir einen noch so großen Verlust erleiden, wir müssen es unter allen Umständen verlassen; sonst giebt es keine, gar keine Verzeihung.

Drittens: Wir sagen, daß das dritte Kennzeichen eines guten Vorsatzes ein eifriges Bestreben, seine bösen Gewohnheiten auszurotten, ist. Man nennt Gewohnheit die Neigung, welche man hat, in seine Sünden wieder zurückzufallen. Man muß erstens sorgfältig über sich selbst wachen, häufig die entgegengesetzten Handlungen üben, z. B. wenn wir dem Hochmute unterworfen sind, so muß man sich befleißen, die Demut zu üben, Tadel gelassen hinnehmen, nie die Hochschätzung der Welt, sei es in Worten oder Handlungen, suchen, stets glauben, daß das, was wir thun, schlecht gethan sei; wenn wir Gutes thun, uns vorstellen, wir seien nicht würdig, daß Gott sich unser bediene, uns in der Welt nur als eine Person betrachten, welche ihr ganzes Leben nur Gott beleidigt und glauben, daß das, was man Schlechtes von uns sagt, viel zu wenig sei. Sind wir dem Zorne unterworfen, so müssen wir die Sanftmut üben, sowohl in unseren Worten als in unserem Benehmen gegen den Nächsten. Sind wir der Sinnlichkeit unterworfen, so müssen wir uns abtöten im Essen und Trinken, in unseren Reden und Blicken, und uns jedesmal eine Buße auflegen, wenn wir zurückfallen. Wenn ihr diese Vorsichtsmaßregeln nicht treffet, so oft ihr die nämlichen Sünden wieder begehet, so müßt ihr den Schluß ziehen, daß all euere Beichten ungültig sind und daß ihr nur Sakrilegien verübt habt, ein Verbrechen, so schauerlich, daß es unmöglich wäre, zu leben, wenn man seine ganze Schauerlichkeit, Schwärze und Verruchtheit . . . kennen würde.

Die Art und Weise, welche wir einhalten müssen, besteht darin, daß wir es machen wie der verlorene Sohn, welcher betroffen über den Zustand, in welchen seine Sünden ihn versetzt hatten, zu allem bereit war, was sein Vater von ihm

forderte, um des Glückes der Wiederversöhnung mit ihm teilhaftig zu werden. Zunächst verließ er auf der Stelle das Land, in welchem er so viel Übles erfahren hatte, sowie alle Personen, welche für ihn eine Gelegenheit zur Sünde gewesen waren; er würdigte sie nicht einmal mehr eines Blickes, fest überzeugt, daß er das Glück, Versöhnung bei seinem Vater zu finden, nur insofern genießen würde, als er von jenen sich ferne hielt: um seinem Vater zu beweisen, daß seine Umkehr aufrichtig sei, suchte er daher nach der Sünde nur mehr ihm zu gefallen, indem er das Gegenteil von dem that, was er bisher gethan hatte. Hier habt ihr ein Muster, nach welchem wir unsere Reue einrichten müssen: die Kenntnis, welche wir von unseren Sünden haben und den Schmerz, den wir darüber empfinden, müssen uns in die Stimmung versetzen, alles zu opfern, um nicht mehr in unsere Sünden zurückzufallen. O, wie selten ist eine solche Reue! Ach, wo sind diejenigen, welche bereit sind, lieber sogar das Leben zu verlieren, als wieder die Sünden zu begehen, welche sie schon gebeichtet haben? Ach ich weiß es nicht. Ach, wie viele hingegen giebt es nicht, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, welche nur theatralische Beichten ablegen, welche einige Augenblicke aufhören zu sündigen, ohne innerlich die Sünde aufzugeben; die, sagt er, jenen Schauspielern gleichen, welche blutige und hartnäckige Kämpfe führen und anscheinlich sich tödliche Streiche versetzen; man sieht, wie einer zu Boden stürzt, ausgestreckt daliegt, sein Blut verliert: es schiene, daß er wahrhaftig sein Leben verloren habe: aber wartet, bis der Vorhang gefallen ist, dann werdet ihr ihn voll Kraft und Gesundheit aufstehen sehen, er wird derselbe sein, der er war, ehe das Stück aufgeführt wurde. Sehet, fährt er fort, gerade so ist der Zustand der meisten Personen, welche beim Bußgerichte sich einfinden. Wenn ihr sehet, wie sie schluchzen und seufzen über ihre Sünden, deren sie sich anklagen, dann möchtet ihr sagen, das sind wahrhaftig nicht mehr die nämlichen, da sie auf eine Art und Weise sich gebärden, wie sie es bisher nie gethan haben. Aber ach,

wartet, ich sage nicht fünf Tage, sondern nur einen oder zwei Tage, und ihr werdet sie als dieselben finden, wie vor ihrer Beicht: derselbe Unwille, dieselbe Rachsucht, dieselbe Gaumenlust, dieselbe Nachlässigkeit in Erfüllung ihrer Religionspflichten. Ach, wie viele Beichten sind schlechte Beichten!

Ach, meine Kinder, sagt der heilige Bernard, wollt ihr eine wahrhaftige Reue über euere Sünden bekommen? stellet euch an die Seite jenes Kreuzes, an welches euer Gott aus Liebe zu euch sich annageln ließ; ach, bald werdet ihr euere Thränen fließen sehen und wird euer Herz brechen. In der That, meine Brüder, was einer heiligen Magdalena so viel Thränen auspreßte, als sie in ihrer Einsamkeit war, war, wie uns der große Salvian sagt, nur der Anblick des Kreuzes. In ihrem Leben lesen wir, daß sie nach der Auferstehung Jesu Christi sich in die Einsamkeit zurückzog und Gott um die Gunst bat, ihr ganzes Leben hindurch die Fehler ihrer Jugend beweinen zu dürfen. Auf ihr Gebet hin erschien ihr in der Einsiedelei der heilige Erzengel Michael, pflanzte vor der Thüre ein Kreuz auf, vor demselben warf sie sich, wie sie es auf dem Kalvarienberge gethan hatte, auf die Erde und vergoß ihr ganzes Leben so reichliche Thränen, daß ihre zwei Augen zwei Quellen glichen. Der heilige Ludolf berichtet, daß einst ein Einsiedler Gott um das bat, was am meisten geeignet wäre, sein Herz zu erweichen, um seine Sünden beweinen zu können. Im selben Augenblicke erschien ihm Gott in derselben Gestalt, die er am Kreuzesbaume hatte, ganz bedeckt mit Wunden, ganz zitternd, mit einem schweren Kreuze beladen, und sagte: „Sieh' mich an, sollte dein Herz härter sein als die Felsblöcke der Wüste, so wird es beim Anblicke der Schmerzen, welche die Sünde des Menschengeschlechtes mir verursacht haben, brechen und nicht mehr leben können.“ Diese Erscheinung erschütterte ihn so sehr, daß bis zu seinem Tode sein Leben nur ein Leben voll Thränen und Schluchzen war. Häufig wendete er sich an die Engel und Heiligen mit der Bitte, sie möchten mit ihm über die Qualen weinen, welche die Sünden einem so

guten Gott verursacht hätten. Wir lesen in der Geschichte des heiligen Dominikus, daß Jesus Christus einem Ordensmanne, der ihn um die Gnade gebeten hatte, seine Sünden beweinen zu können, mit seinen fünf geöffneten Wunden erschien, aus denen das Blut reichlich hervorquoll. Nachdem unser Herr ihn umarmt hatte, sagte er ihm, er solle seinen Mund an die Öffnung der Wunden halten; infolge davon fühlte er sich so glücklich, daß er nicht begreifen konnte, wie seine Augen so viele Thränen vergießen konnten. O, meine Brüder, wie glücklich waren diese großen Büßer im Auffinden von Thränen, womit sie ihre Sünden beweinten, aus Furcht, sie im anderen Leben beweinen zu müssen! O, welch ein Unterschied zwischen ihnen und den Christen unserer Tage, die so viele Sünden begangen und keine Reue und keine Thränen dafür haben! . . . Ach, was wird aus uns werden? wo werden wir hinkommen? ach, wie viele Christen gehen zu Grunde, weil man seine Sünden entweder hienieden beweinen, oder sie jenseits in der Hölle beweinen muß. O mein Gott, gieb uns jenen Schmerz und jene Reue, welche Deine Freundschaft uns wieder verschaffen! Was müssen wir aus dem eben Gesagten für einen Schluß ziehen, meine Brüder? Wir sollen Gott ohne Unterlaß bitten um Abscheu vor der Sünde, die Gelegenheit zur Sünde meiden und nie außer acht lassen, daß die Verdammten in der Hölle nur deshalb brennen und klagen, weil sie ihre Sünden in dieser Welt nicht bereuten und auch nicht aufgeben wollten. Mögen die Opfer, welche wir bringen müssen, noch so groß sein, sie dürfen es nicht zustande bringen, uns zurückzuhalten; man muß unbedingt kämpfen, leiden und seufzen in dieser Welt, wenn wir so glücklich sein wollen, das Lob Gottes in der Ewigkeit zu singen, welches Glück ich euch wünsche.

Gründonnerstag.

Die Eucharistie.

„Caro mea vere est cibus."
„Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise."
Joh. VI, 56.

Können wir, meine Brüder, in unserer ganzen heiligen Religion einen kostbareren Moment, eine beseligendere Handlung finden, als die jenes Augenblickes ist, in welchem Jesus Christus das anbetungswürdige Altarssakrament einsetzte? Nein, meine Brüder, denn diese Handlung erinnert uns an die unbegrenzte Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen. Zwar offenbaren sich an allem, was Gott gethan hat, seine Vollkommenheiten bis ins Unendliche. Bei der Schöpfung der Welt ließ er die Größe seiner Macht glänzen. In der Regierung dieses ungeheueren Weltalls offenbart er uns eine unergründliche Weisheit, so daß wir in den dreizehnten Psalm einstimmen können: „Ja, mein Gott, Du bist unendlich groß in den kleinsten Dingen aus der Schöpfung der geringsten Insekten." Aber bei der Einsetzung dieses großen Sakramentes der Liebe offenbart er nicht nur seine Macht und Weisheit, sondern die unermeßliche Liebe seines Herzens zu uns. Wohl wissend, daß seine Zeit nahe, um zum Vater zurückzukehren, konnte er sich nicht entschließen, angesichts so vieler Feinde, welche auf unseren Untergang ausgehen, uns allein auf Erden zurückzulassen. Ja, obwohl Jesus Christus vor Einsetzung

dieses Sakramentes der Liebe recht wohl wußte, wie viel Verachtung und Verunehrung er sich aussetzen würde, so vermochte ihn all das doch nicht abzuhalten; er will, daß wir ihn glücklicher Weise finden sollen, so oft wir ihn suchen wollen und er läßt in diesem erhabenen Sakramente sich herbei, Tag und Nacht mitten unter uns zu wohnen; und wir finden an ihm einen göttlichen Erlöser, welcher jeden Tag für uns sich der Gerechtigkeit seines Vaters zum Opfer bringt. O glückliche Nation! wer hat das je erfaßt? Um euch eine Ehrfurcht und große Liebe zu Jesus Christus im anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie einzuflößen, will ich euch zeigen, wie sehr uns Jesus bei Einsetzung dieses Sakramentes geliebt hat. O welch ein Glück, meine Brüder, ist es für ein Geschöpf, seinen Gott zu empfangen, ihn zu genießen, an ihm sich zu sättigen! O unendliche, unermeßliche, unbegreifliche Liebe! . . . Kann ein Christ daran denken, ohne vor Liebe und Schrecken im Hinblicke auf seine Unwürdigkeit zu sterben! . . .

I.

Zwar beweist Jesus Christus in allen Sakramenten, welche er eingesetzt hat, uns eine unendliche Barmherzigkeit. Im Sakramente der Taufe entreißt er uns den Händen des Luzifer und macht uns zu Kindern Gottes seines Vaters; er öffnet uns den Himmel, der verschlossen war; er macht uns aller Schätze seiner Kirche teilhaftig, und wenn wir unseren Verpflichtungen treu werden, so sind wir der ewigen Beseligung sicher. Im Sakramente der Buße zeigt und beweist er uns seine Barmherzigkeit bis ins Unendliche, da er uns der Hölle entreißt, in welche uns unsere Sündhaftigkeit und Bosheit gestürzt hätte, und uns neuerdings die unendlichen Verdienste seines Leidens und Todes zuwendet. Im Sakramente der Firmung verleiht er uns den Geist der Erleuchtung, um uns den Weg der Tugend zu weisen, um uns das Gute erkennen zu lassen, das wir thun sollen, und das Böse, das wir meiden

sollen; ferner giebt er uns den Geist der Stärke, um alles zu überwinden, was uns hindern könnte, unser Heil zu wirken. Im Sakramente der letzten Ölung sehen wir mit den Augen des Glaubens, daß Jesus Christus uns mit den Verdiensten seines Leidens und seines Todes überschüttet. Im Sakramente der Priesterweihe trägt Jesus Christus all seine Gewalt auf seine Priester über; auf ihr Wort steigt er vom Himmel herab . . . . In jenem der Ehe sehen wir, daß Jesus Christus all unsere Handlungen, selbst jene heiligt, bei denen man, wie es scheint, nur den verdorbenen Neigungen der Natur folgt.

Das sind, werdet ihr gestehen, Erbarmungen, würdig eines Gottes, der in allem unendlich ist. Aber im hochheiligen Sakramente des Fronleichnams geht er noch weiter: das scheint alles nur der Anfang seiner Liebe zu den Menschen zu sein; er will zum Besten seiner Geschöpfe, daß sein Leib und seine Seele und seine Gottheit in allen Winkeln der Welt sich befinden, damit man, so oft man Lust hat, ihn und mit ihm alle Arten von Glück finden könne. Sind wir von Leiden und Kummer heimgesucht, so tröstet er uns und muntert uns auf. Sind wir krank, so heilt er uns oder verleiht uns Kraft, um so zu leiden, daß wir den Himmel dadurch verdienen. Wenn der Teufel, die Welt und unsere Neigungen uns zusetzen, so giebt er uns Waffen, um zu kämpfen, zu widerstehen und den Sieg zu erringen. Sind wir arm, so bereichert er uns mit allerlei Schätzen für Zeit und Ewigkeit. Das sind wohl viele Gnaden, denket ihr. O nein, meine Brüder, seine Liebe ist noch nicht zufrieden. Er hat uns noch andere Geschenke zu machen, welche seine unermeßliche Liebe in seinem für die Welt glühenden Herzen gefunden hat, für diese undankbare Welt, von welcher es den Anschein hat, daß sie mit so vielen Gütern dazu überschüttet wird, um ihren Wohlthäter zu beleidigen. Doch nein, meine Brüder, wenden wir uns einen Augenblick von dem Undanke der Menschen ab, öffnen wir die Thüre zu seinem heiligen anbetungswürdigen Herzen, schließen wir uns einen Augenblick in seine Liebesglut ein, und wir

werden sehen, was ein Gott vermag, der uns liebt. O mein Gott, wer kann es erfassen, ohne vor Liebe und Schmerz zu sterben, wenn er auf einer Seite so große Liebe und auf der anderen so große Geringschätzung und Undankbarkeit erblickt!

Wir lesen im Evangelium, daß Jesus Christus, der ganz genau wußte, daß der Augenblick, in welchem die Juden ihn zum Tode führen sollten, gekommen sei, zu seinen Aposteln sagte, er sehne sich stark, Ostern mit ihnen zu feiern. Als dieser für uns auf immer glückliche Tag gekommen war, setzte er sich zu Tische, und wollte uns ein Unterpfand seiner Liebe hinterlassen. Er steht vom Tische auf, legt seine Kleider ab, bindet ein Leinentuch um, schüttet Wasser in ein Gefäß und wäscht seinen Aposteln und selbst dem Judas, von dem er recht gut wußte, daß er ihn verraten wolle, nacheinander die Füße. Damit wollte er uns zeigen, mit welcher Reinheit wir ihm nahen sollten.[1]) Als er sich wieder zu Tisch gesetzt hatte, nahm er Brot in seine heiligen, ehrwürdigen Hände, erhob, seinem himmlischen Vater Dank zu sagen, seine Augen zum Himmel, um uns zu erkennen zu geben, daß dieses erhabene Geschenk vom Himmel komme, segnete und gab es seinen Aposteln mit den Worten: „Esset alle, das ist wahrhaft mein Leib, der für euch wird hingegeben werden.“ Hierauf nahm er den Kelch, in welchem er Wein mit Wasser gemischt hatte, segnete ihn gleichfalls und reichte ihn denselben dar mit den Worten: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut, welches zur Vergebung der Sünden vergossen wird, und so oft ihr die nämlichen Worte aussprechet, werdet ihr das nämliche Wunder wirken, d. h. ihr werdet das Brot in meinen Leib und den Wein in mein Blut verwandeln.“ Welche Liebe zu uns kömmt der eines Gottes bei der Einsetzung des anbetungswürdigen Sakramentes der Eucharistie gleich! Saget mir, meine Brüder, von welchem Ehrfurchtsgefühle würden wir nicht durchdrungen

---

[1]) Zwei Punkte wollte er uns nahe legen: die Reinheit und die Demut. (Anm. des Seligen.)

worden sein, wenn wir auf Erden gewesen wären und mit eigenen Augen Jesum Christum gesehen hätten, als er dieses große, heilige Sakrament der Liebe einsetzte. Doch, meine Brüder, dieses große Wunder wiederholt sich, so oft der Priester die heilige Messe feiert, in welcher dieser göttliche Erlöser auf unseren Altären gegenwärtig wird. Ach, wenn wir dies lebhaft glauben würden, welche Ehrfurcht würde uns nicht durchdringen? mit welcher Hochachtung und welchem Zittern würden wir nicht bei diesem erhabenen Opfer erscheinen, in welchem ein Gott uns die Größe seiner Liebe und seiner Macht offenbart! Zwar glaubet ihr es; aber ihr handelt als ob ihr es nicht glauben würdet.

Soll ich euch die Erhabenheit dieses Geheimnisses zeigen, so vernehmet mich, und ihr werdet einsehen, wie groß die Achtung sein sollte, welche wir ihm entgegentragen müssen. Wir lesen in der Geschichte, daß ein Priester, welcher in einer Kirche der Stadt Bolséne die heilige Messe las, nachdem er die Worte der Konsekration gesprochen hatte, an der Wirklichkeit des Leibes Jesu Christi in der heiligen Hostie zweifelte; das heißt, daß er zweifelte, ob die Konsekrationsworte wirklich das Brot in den Leib Jesu Christi und den Wein in sein Blut umgewandelt hätten. Im selben Augenblicke bedeckte sich die ganze Hostie mit Blut. Jesus Christus schien seinem Diener seinen Unglauben vorhalten, ihn zur Reue bewegen und zum Glauben zurückführen, den er durch seinen Zweifel verloren hatte, und gleichzeitig uns durch dieses große Wunder zeigen zu wollen, wie fest wir von seiner heiligen Gegenwart in der heiligen Eucharistie überzeugt sein sollen. Diese heilige Hostie vergoß in solcher Menge Blut, daß das Korporale, das Altartuch und der Altar selbst damit ganz bedeckt wurden. Als man dem Papste von diesem Wunder Mitteilung gemacht hatte, ließ er das ganz blutige Korporale sich bringen; es wurde in die Stadt Orviette gebracht, wo es mit außerordentlichem Prunke empfangen und in der Kirche aufbewahrt wurde. In der Folge baute man eine prächtige Kirche, um dieses

kostbare Kleinod darin aufzubewahren .... Alljährlich trägt man am Fronleichnamsfeste diese kostbare Reliquie in Prozession herum. Sehet, meine Brüder, wie sehr dies den Glauben derjenigen stärken muß, die ein Zweifel beschleichen möchte. Aber, mein Gott, wie kann noch ein Zweifel bestehen nach den Worten Jesu Christi selbst, der zu seinen Aposteln und in ihrer Person zu allen Priestern gesagt hat: „So oft ihr die nämlichen Worte aussprechet, werdet ihr das nämliche Wunder wirken, das heißt, ihr werdet thun, was ich that: ihr verwandelt das Brot in meinen Leib und den Wein in mein Blut."

Welche Liebe, meine Brüder, welche Menschenfreundlichkeit beweist uns Jesus Christus dadurch, daß er den Abend, an welchem man seinen Tod beschließt, wählt, um ein Sakrament einzusetzen, mittels dessen er mitten unter uns bleiben will, um unser Vater, unser Tröster, all unser Glück zu sein! Glücklicher noch als diejenigen, welche während seines irdischen Wandels lebten, wo er nur an Einem Orte war, wo man wohl stundenweit gehen mußte, um so glücklich zu sein, ihn zu sehen, sind wir heute: wir finden ihn an allen Orten der Welt und ist dies Glück uns verheißen bis zum Ende der Welt. O unermeßliche Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen! Nein, meine Brüder, nichts kann ihn aufhalten, wenn es sich darum handelt, uns die Größe seiner Liebe zu zeigen. In diesem für uns so glücklichen Augenblicke ist ganz Jerusalem in Aufregung, der ganze Pöbel gerät in Wut, alle schwören seinen Untergang, alle wollen dieses anbetungswürdige Blut vergießen; und gerade in dieser Stunde bereitet er für sie das sprechendste Unterpfand seiner Liebe. Die Menschen spinnen die abscheulichste Verschwörung gegen ihn an, indessen er nur damit sich beschäftigt, ihnen das Kostbarste von allem was er hat, nämlich sich selbst zu geben. Man denkt nur daran, ein schmachvolles Kreuz für ihn herzurichten, um daran ihn sterben zu lassen, und er denkt nur daran, einen Altar aufzurichten, um sich selbst für uns jeden Tag zu opfern. Man

schickt sich an, sein Blut zu vergießen, Jesus Christus will, daß dieses nämliche Blut für uns ein Trank der Unsterblichkeit zum Troste und zum Besten unserer Seelen sei. Ja, meine Brüder, wir können sagen, daß Jesus Christus aus Liebe zu uns die Schätze seiner Liebe erschöpfen möchte, indem er völlig zum Opfer bringt, was seine Weisheit und seine Macht ihm zu Gebote stellen konnten. O zarte und edelmütige Liebe eines Gottes zu so niedrigen und so unwürdigen Geschöpfen wie wir sind! Ach, meine Brüder, welche Hochachtung sollten wir nicht zeigen gegen dieses erhabene Sakrament, in welchem der menschgewordene Gott jeden Tag auf unseren Altären gegenwärtig ist. Obwohl wir sehen, daß Jesus Christus die Güte selbst ist, so bestraft er doch bisweilen strenge die Geringschätzung, welche man in seiner Gegenwart sich zu schulden kommen läßt, wie wir an mehreren Stellen der Geschichte sehen.[1])

Es wird erzählt, daß ein Priester von Freiburg bei einer Provisur einen Ort berührte, wo viele Leute sich befanden, welche tanzten. Der Musikant, welcher zwar keinen Glauben hatte, setzte aus, indem er sagte: „Ich höre die Provisurglocke, man trägt den lieben Heiland zu einem Kranken, werfen wir uns auf die Kniee.“ Aber in jener Gesellschaft befand sich ein gottloses Frauenzimmer, welche von höllischem Haße angeeifert rief: „Tanzen wir fort; das sind nur die Glocken der Rinder meines Vaters; wenn diese vorbeigehen, setzt man nicht aus, noch kniet man nieder.“ Die ganze Gesellschaft klatschte dieser gottlosen Rede Beifall und alle tanzten fort. Im nämlichen Augenblicke erhob sich ein heftiger Sturmwind, daß alle tanzenden Personen davon fortgerissen wurden, ohne daß man je mehr erfahren konnte, was aus ihnen geworden sei. Ach,

---

[1]) Ach, wie manche zeigen nicht einmal die Ehrfurcht der Teufel, welche in seiner Gegenwart zittern. Ach, wir haben nur einen absterbenden, ja beinahe toten Glauben.

(Anm. des Seligen.)

meine Brüder, all diese Beklagenswerten bezahlten die in der Gegenwart Jesu Christi an den Tag gelegte Geringschätzung sehr teuer: daraus sollen wir lernen, wie hoch wir die heilige Gegenwart Jesu Christi schätzen sollen, sei es in seinem Tempel, sei es, daß er zu den armen Kranken getragen wird.

II.

Ich sagte, daß Jesus Christus, um dieses große Wunder zu wirken, Brot wählte, welches die Nahrung jedermanns bildet, des Reichen wie des Armen, des Gesunden wie des Kranken, um uns zu zeigen, daß diese himmlische Nahrung für alle Christen da ist, welche das Leben der Gnade und die Kraft gegen den Teufel zu kämpfen, bewahren wollen. Wir sehen, daß Jesus Christus, als er dieses große Wunder wirkte, seine Augen zum Himmel erhob, seinem himmlischen Vater Dank zu sagen, um uns zu zeigen, wie sehr er nach diesem glücklichen Augenblicke sich sehnte und um uns die Größe seiner Liebe zu beweisen. Ja, meine Kinder, sagt ihnen dieser göttliche Erlöser, mein Blut ist ungeduldig, sich für euch zu vergießen; mein Leib brennt vor Begierde, sich zerschlagen zu lassen, um euere Wunden zu heilen; weit entfernt, durch die Vergegenwärtigung der bitteren Traurigkeit, welche mir vorher der Gedanke an meine Leiden und meinen Tod verursachte, erschreckt zu werden, gereicht mir dies vielmehr zum größten Vergnügen und zwar deshalb, weil ihr in meinen Leiden und in meinem Tode ein Heilmittel für all euere Übel finden werdet. O, meine Brüder, wie groß ist die Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen! Der heilige Paulus sagt uns, daß im Geheimnisse der Menschwerdung seine Gottheit sich verborgen hielt, daß er aber in dem Geheimnisse des Sakramentes der Eucharistie soweit ging, seine Menschheit zu verbergen. Ach, meine Brüder, mit einem so unbegreiflichen Geheimnisse kann nur der Glaube sich beschäftigen. Ja, meine Brüder, mögen wir wo immer sein, richten wir mit Vergnügen unsere Gedanken, unsere Begierden dahin, wo dieser anbetungswürdige

Leib ruht, um uns mit den Engeln zu vereinigen, welche mit so großer Ehrfurcht ihn anbeten. Nehmen wir uns wohl in acht uns wie jene Gottlosen zu benehmen, welche keine Ehrfurcht in diesen Tempeln zeigen, welche so heilig, so verehrungswürdig und durch die Gegenwart des Gottmenschen, welcher Tag und Nacht unter uns wohnt, so hoch geweiht sind! . . .

Häufig sehen wir, daß der ewige Vater strenge diejenigen straft, welche seinen göttlichen Sohn verunehren. Es wird erzählt, daß ein Schneider sich nicht niederknieen wollte, als man den lieben Gott zu einem Kranken in ein Haus brachte, in welchem er auf der Stöhr war, und die Umgebung des Kranken ihn dazu aufforderte, sondern, daß er vielmehr die schreckliche Gotteslästerung aussprach: „Mich auf die Kniee niederwerfen — ich habe mehr Respekt vor einer Spinne, dem niedrigsten Tiere, als vor euerem Jesus Christus, von dem ihr wollt, daß ich ihn anbete.“ Ach, meine Brüder, wozu ist der fähig, der den Glauben verloren hat! Doch der liebe Gott ließ diese entsetzliche Sünde nicht ungestraft; im selbigen Augenblicke kroch eine fette, ganz schwarze Spinne unterm Getäfel hervor, setzte sich auf den Mund des Gotteslästerers und betastete seine Lippen. Sogleich schwoll er auf und starb auf der Stelle. Sehet, meine Brüder, wie sündhaft wir handeln, wenn wir nicht große Ehrfurcht für die Gegenwart Jesu Christi bezeigen.

Nein, meine Brüder, langweilen wir uns nicht bei Betrachtung jenes Liebesgeheimnisses, in welchem ein mit seinem Vater gleicher Gott seine Kinder ernährt, nicht mit einer gewöhnlichen Nahrung, noch mit jenem Manna, an dem das jüdische Volk in der Wüste sich sättigte, sondern mit seinem anbetungswürdigen Leibe und seinem kostbaren Blute. Wer könnte das je denken, wenn nicht er selbst es uns sagen und zur nämlichen Zeit es thun würde? O wie überaus staunens- und liebenswürdig, meine Brüder, sind all diese Wunder! Ein Gott unterzieht sich zuerst unseren Schwächen und bereichert uns dann mit all diesen Gütern! O christliches Volk, wie

glücklich bist du, indem du einen so guten und reichen Gott hast! . . . Wir lesen beim heiligen Johannes, daß er einen Engel sah, dem der ewige Vater das Gefäß seines Zornes aushändigte, um es über alle Nationen auszuschütten; hier aber sehen wir das gerade Gegenteil. Der ewige Vater übergiebt in die Hände seines Sohnes das Gefäß seiner Barmherzigkeit, um es auszugießen über alle Nationen der Erde. Von seinem anbetungswürdigen Blute redend sagt er zu uns wie zu seinen Aposteln: „Trinket alle daraus und ihr werdet darin Vergebung euerer Sünden und das ewige Leben finden.“ O unaussprechliches Glück! . . . . o glückliche Quelle! die bis zum Ende der Jahrhunderte beweisen wird, daß dieser Glaube all unser Glück ausmachen sollte. Jesus Christus hat nicht unterlassen, Wunder zu wirken, um uns zu einem lebendigen Glauben all seine wirkliche Gegenwart zu vermögen. Es war einmal — so wird berichtet — eine christliche, aber sehr arme Frau. Sie hatte von einem Juden eine kleine Summe Geld geborgt und ihm als Pfand ihre besten Kleider gegeben. Als das Osterfest nahte bat sie den Juden, ihr den Anzug, welchen sie ihm ausgeliefert hatte, auf einen Tag zur Verfügung zu stellen. Der Jude sagte, er wolle ihr nicht nur ihre Kleidungsstücke, sondern auch sein Geld überlassen unter der Bedingung, ihm nur die heilige Hostie zu bringen, wenn sie dieselbe aus der Hand des Priesters empfangen hätte. Das Verlangen, ihre Kleider wieder zu bekommen und nicht mehr verpflichtet zu sein, das geliehene Geld zu bezahlen, bewog diese Unglückliche zu einer so schaudervollen Handlung. Sie begab sich am anderen Morgen in die Pfarrkirche. Nachdem sie die heilige Hostie auf die Zunge genommen hatte, beeilte sie sich, sie zu fassen und in ein Sacktuch zu legen. Sie brachte sie jenem elenden Juden, der ihr diese Bedingung nur gestellt hatte, um seinen Haß gegen Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen. Dieser frevelnde Mensch behandelte Jesum Christum mit schrecklichem Grimm; und wir sehen, wie Jesus Christus selbst erkennen ließ, wie wehe ihm diese Beleidigungen thaten, denen man ihn

aussetzte. Der Jude legte die heilige Hostie zunächst auf einen Tisch, versetzte ihr solange er wollte Messerstiche; aber der Bösewicht sah auf der Stelle Blut in Menge aus der heiligen Hostie hervorträufen, so daß sein Kind darüber erschrak. Dann nahm er sie unter Verachtung vom Tische herunter, befestigte sie mit einem Nagel an der Wand und gab ihr nach Lust Peitschenhiebe; durchbohrte sie mit einer Lanze, und neuerdings strömte Blut hervor. Nach all diesen Grausamkeiten warf er sie in einen Kessel mit siedendem Wasser: sogleich schien das Wasser sich in Blut zu verwandeln. Die Hostie nahm hierauf die Gestalt Jesu Christi am Kreuze an: das erschreckte ihn derart, daß er eilig in einem Winkel seines Hauses sich verbarg. Als unterdessen die Kinder dieses Juden die Christen zur Kirche gehen sahen, sagten sie zu ihnen: „Wo gehet ihr hin? hat ja unser Vater eueren Gott getötet; er ist tot, ihr werdet ihn nicht mehr finden.“ Eine Frau, welche hörte was diese Kinder sagten, trat in ihr Haus. Und in der That sah sie noch die heilige Hostie, welche die Gestalt Jesu Christi des Gekreuzigten angenommen hatte; allein alsbald nahm sie wieder ihre gewöhnliche Gestalt an. Diese Frau nahm ein Gefäß, hielt es unter und die heilige Hostie ließ sich darin nieder. Damit wohl zufrieden trug die glückliche Frau sie in die Kirche des heiligen Johannes am Richtplatz (en Grève), wo sie an geeignetem Orte zur Anbetung aufbewahrt wird. Dem Frevler bot man Verzeihung an, wenn er sich bekehren und Christ hätte werden wollen, aber er war so halsstarrig, daß er lieber lebendig sich verbrennen lassen als Christ werden wollte. Seine Frau hingegen, seine Kinder und eine Anzahl Juden ließen sich taufen. Aus Anlaß dieser Wunder, welche Christus gewirkt hatte und um das Andenken an diese wundervollen Begebenheiten stets wach zu halten, verwandelte man das Haus in eine Kirche und stiftete eine Korporation, damit es dort niemals an Personen fehlte, welche ehrenvolle Abbitte bei Jesus Christus leisteten für die Beleidigungen, welche jener frevelnde Jude ihm zugefügt hatte. Wir können das, meine

Brüder, nicht anhören, ohne daß uns schaudert. Wohlan, meine Brüder, da sehet ihr, was allem Jesus Christus ausgesetzt ist aus Liebe zu uns und ausgesetzt sein wird bis zum Ende der Welt. Welche Liebe, meine Brüder, eines Gottes gegen uns! Bis zu welchem Übermaße drängt sie ihn gegen seine Geschöpfe!

Ich sagte, daß Jesus Christus zu ihnen sprach, indem er den Kelch in seinen heiligen Händen hielt: Noch einige Zeit und dieses kostbare Blut wird auf blutige und sichtbare Weise vergossen werden, für euch wird es vergossen werden, das heiße Verlangen, es in euere Herzen zu gießen, führte mich auf Anwendung dieses Mittels. Der Haß meiner Feinde ist allerdings eine Ursache meines Todes, aber er zählt nicht zu den Hauptursachen; die zu meiner Vernichtung erfundenen Anklagen, die Treulosigkeit des mich verratenden Jüngers, die Nachlässigkeit des mich verurteilenden Gerichtes und die Grausamkeit der mich tötenden Henkersknechte sind ebensoviele Werkzeuge, deren meine unendliche Liebe sich bedient, um euch zu beweisen, wie sehr ich euch liebe. Ja, meine Brüder, zur Vergebung unserer Sünden wird dieses Blut vergossen werden, und dieses Opfer zur Vergebung unserer Sünden wird tagtäglich sich erneuern. Sehet ihr, meine Brüder, wie sehr Jesus Christus uns liebt, da er für uns der Gerechtigkeit seines Vaters mit solchem Verlangen sich opfert, und noch überdies will, daß dieses Opfer alle Tage und an allen Orten der Welt sich erneuere. Welches Glück für uns, meine Brüder, zu wissen, daß unsere Sünden, sogar noch bevor wir sie begangen haben, in jenem Augenblicke des erhabenen Kreuzesopfers gesühnt worden sind. Kommen wir oft, meine Brüder, an die Stufen zu unserem Tabernakel, um in unseren Leiden uns zu trösten, in unseren Schwächen uns zu stärken. Waren wir so unglücklich, gesündigt zu haben — das anbetungswürdige Blut wird um Gnade für uns bitten.

Ach, meine Brüder, um wie viel war der Glaube der ersten Christen lebendiger als der unsrige? In den ersten

Zeiten durchschifften eine Menge Christen die Meere, um die heiligen Orte zu besuchen, wo das Geheimnis unserer Erlösung vollbracht worden war. Wenn man ihnen den Speisesaal zeigte, in welchem Jesus Christus dieses heilige Sakrament einsetzte, welches zur Nahrung unserer Seelen konsekriert wurde; wenn man ihnen die Stelle wies, wo er die Erde mit seinen Thränen und seinem Blute während seines Gebetes und seiner Todesangst benetzte: konnten sie diese heiligen Stätten nicht verlassen, ohne Ströme von Thränen zu vergießen. Aber auf den Kalvarienberg wenn man sie führte, wo er so viele Qualen für uns ausgestanden, so schienen sie nicht mehr leben zu können; sie waren untröstlich, weil diese Stätten die Zeit, die Handlungen und die Geheimnisse, welche für uns sich abwickelten, vergegenwärtigten; sie fühlten an sich, wie der Glaube sich entzündete und ihr Herz von neuem Feuer glühte. O glückliche Stätten, riefen sie aus, wo so viele Wunder zu unserem Heile sich vollzogen. Aber, meine Brüder, wir brauchen nicht soweit zu pilgern, nicht Meere zu durchschiffen, nicht uns vielen Gefahren auszusetzen: wir haben Jesum Christum hier mitten unter uns nicht nur als Gott, sondern mit Leib und Seele. Sind daher unsere Kirchen nicht ebenso ehrwürdig als jene heiligen Orte, wohin diese Pilger wallten? O, meine Brüder, unser Glück ist zu groß, nein, nein, wir werden es nie erfassen! O christliches Volk, wie bist du glücklich, indem du täglich alle Wunder sich erneuern siehst, welche die Allmacht Gottes ehemals auf dem Kalvarienberge wirkte, um die Menschheit zu erlösen!

Warum doch, meine Brüder, bemerken wir nicht die nämliche Liebe, dieselbe Dankbarkeit, die gleiche Ehrfurcht, obwohl die nämlichen Wunder alle Tage vor unseren Augen sich vollziehen? Ach, das kömmt daher, daß wir Gnaden so sehr mißbraucht haben, daß der liebe Gott zur Strafe für unseren Undank zum Teile unseren Glauben uns genommen hat; so daß wir kaum fühlen und daran denken, daß wir uns in Gottes Gegenwart befinden. Mein Gott, welch ein Unglück für den-

jenigen, der den Glauben verloren hat! Ach, meine Brüder, wenn wir den Glauben verloren haben, dann haben wir nur mehr geringe Achtung vor diesem hochwürdigen Sakramente und bisweilen läßt man sich gar bis zur Gottlosigkeit hinreißen, indem man über diejenigen spottet, welche so glücklich sind, aus ihm die zu ihrer Rettung notwendige Gnade und Kraft zu schöpfen. Fürchten wir, meine Brüder, es möchte der liebe Gott uns für die geringe Achtung strafen, welche wir gegen seine heilige Gegenwart hegen; ein überaus schreckliches Beispiel will ich hierüber anführen. Der Kardinal Baronius erzählt in seinen Annalen, daß in der Stadt Lusignan bei Poitiers eine Person lebte, welche die Person Jesu Christi sehr geringschätzte: sie verspottete und verachtete diejenigen, welche die Sakramente häufig empfingen und zog ihre Andacht ins Lächerliche. Der liebe Gott indessen, welcher nicht den Untergang des Sünders, sondern vielmehr seine Bekehrung wünscht, erregte häufig in ihr Gewissensbisse, sie sah recht gut ein, daß sie sündhaft handle, daß diejenigen, über welche sie spottete, glücklicher als sie seien; aber sobald sich Gelegenheit bot, fing sie wieder an und brachte es dadurch nach und nach dahin, die Regungen des Gewissens, welche Gott in ihr hervorrief, zu ersticken. Um aber besser verborgen zu bleiben, bemühte sie sich, die Freundschaft eines heiligmäßigen Ordensmannes, des Klostervorstandes von Bonneval zu gewinnen, der ganz in der Nähe war. Sie ging öfters dahin, ja machte sich, obwohl gottlos, eine Ehre daraus und wollte für fromm gelten, weil sie mit diesem guten Religiosen verkehrte. Der Obere, welcher beinahe merkte, was sie im Schilde führe, sagte ihr öfter: „Mein teurer Freund, Sie haben nicht Ehrfurcht genug vor Jesus Christus, der im anbetungswürdigen Altarssakramente zugegen ist; daher halte ich dafür, Sie sollten um sich zu bekehren die Welt verlassen und sich in ein Kloster zurückziehen, um dort Buße zu thun. Sie wissen selbst, wie oft Sie die Sakramente entheiligt haben und wie Sie mit Sakrilegien bedeckt sind; wenn Sie jetzt sterben würden, würden

Sie für die ganze Ewigkeit in die Hölle verstoßen werden. Glauben Sie mir, denken Sie daran, Ihre Verunehrungen gut zu machen; wie können Sie in einem so unglücklichen Zustande leben?" Dieser bedauernswerte Mensch schien ihm Gehör zu schenken und seine Ratschläge zu befolgen, denn er fühlte wohl selbst, daß sein Gewissen mit Sakrilegien beladen sei; aber er wollte einige geringe Opfer nicht bringen, die notwendig schienen; infolge dessen blieb es mit all seinen Gedanken immer das Gleiche; der liebe Gott aber wurde seiner Gottlosigkeit und seiner Sakrilegien überdrüssig und überließ ihn sich selbst: er wurde krank. Der Pfarrer säumte nicht, ihn zu besuchen, weil er wußte, in welch schlimmen Zustande seine Seele sich befände. Als der bedauernswerte Mensch des guten ihn besuchenden Seelenhirten, der ein Heiliger war, ansichtig wurde, da fing er vor Freude zu weinen an, und bat den Priester, weil er vielleicht hoffte, daß er für ihn beten und seiner Seele behilflich sein werde, sich aus dem Moraste der Sakrilegien herauszuwinden, er möge etwas länger bei ihm verweilen. Die Nacht war angebrochen, jedermann zog sich zurück nur der Priester blieb beim Kranken. Dieser arme Unglückliche fing furchtbar zu schreien an: „Ach, Hochwürden, helfen Sie mir! Ach, Hochwürden, kommen Sie, kommen Sie mir zu Hilfe!" Aber ach, es war nicht mehr Zeit, der liebe Gott hatte ihn zur Strafe für seine Sakrilegien und seine gottlosen Witzeleien verlassen. „Ach, Hochwürden, hier lauern zwei furchtbare Löwen, welche mich mitfortreißen wollen! Ach, Hochwürden, kommen Sie mir zu Hilfe!" Der Pfarrer staunte überaus, warf sich auf die Kniee und flehte um Gnade für ihn; aber es war zu spät; die göttliche Gerechtigkeit hatte ihn der Macht der Teufel ausgeantwortet. Auf einmal wechselt der Kranke seine Stimme und nimmt einen ernsten Ton an: er fängt mit ihm zu reden an wie jemand, der keineswegs krank, und der vollkommen bei Sinnen ist: „Hochwürden," sagt er, „diese Löwen, welche soeben mich umgaben, haben sich zurückgezogen;" aber während sie anfingen, vertraulich mit-

einander zu sprechen, versagte dem Kranken die Stimme und es schien, er sei gestorben. Obwohl der Diener Gottes ihn auch für tot hielt, wollte er doch den unglücklichen Ausgang von alledem sehen; er brachte die übrige Zeit der Nacht bei dem Kranken zu. Dieser arme Unglückliche kam nach einigen Minuten wieder zu sich, ergriff das Wort wie vorher und sagte zum Pfarrer: „Mein Vater, ich war soeben vor den Richterstuhl Jesu Christi citiert; meine gottlosen Witzeleien und meine Sakrilegien sind schuld, daß ich verurteilt bin, in der Hölle zu brennen.“ Der Geistliche fing, voll Schrecken, zu beten an, um wo möglich noch Hilfe für das Heil dieses Unglücklichen zu suchen; als der Sterbende ihn beten sah, sagte er: „Mein Vater, höre zu beten auf; der liebe Gott wird Dich mir zuliebe niemals erhören; die Teufel umgeben mich ringsum; sie erwarten nur den Augenblick meines Todes, der nicht ferne ist, um mich in die Hölle hinabzuziehen ins ewige Feuer.“ Zugleich von Schrecken ergriffen rief er aus: „Ach, mein Vater, der Teufel reißt mich fort; leben Sie wohl, mein Vater, Ihre Ratschläge habe ich mißachtet, ich bin verdammt.“ Indem er dies sprach, spie er seine verfluchte Seele in die Hölle aus. Der Obere zog sich zurück und vergoß Thränen über den Tod dieses Unglücklichen, der von seinem Krankenbette in die Hölle stürzte. Ach, meine Brüder, wie groß ist die Zahl dieser Gottesschänder, wie viele Christen haben durch Sakrilegien den Glauben eingebüßt! Ach, meine Brüder, wenn wir so viele Christen sehen, welche die Sakramente nicht mehr, oder nur selten empfangen, so ist daran nichts anderes schuld als Sakrilegien. Ach! wie viele andere, welche sich gottesräuberischer Handlungen bewußt sind, werden durch Gewissensbisse gequält, und in diesem Zustande, der Himmel und Erde in Schrecken setzt, erwarten sie den Tod. Ach, meine Brüder, gehet nicht weiter, noch seid ihr nicht beim nämlichen Elend angekommen wie dieser Verdammte, von dem ich eben erzählte. Aber wisset ihr denn, ob ihr nicht vor euerem Tode, wie er von Gott verlassen und dann in die Hölle verstoßen

werdet? O mein Gott, wie kann man in einem so schrecklichen Zustande leben? Ach, meine Brüder, noch ist Zeit, kehren wir um, werfen wir uns Jesu Christo, der im anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie sich aufhält, zu Füßen. Er wird von neuem das Verdienst seines Leidens und Todes seinem himmlischen Vater für uns aufopfern und wir sind sicher, Barmherzigkeit zu erlangen.

Ja, meine Brüder, wir sind sicher, daß wir eine große Ehrfurcht vor der Gegenwart Jesu Christi im anbetungswürdigen Sakramente des Altars erlangen, wir erhalten alles, was wir verlangen. Da, meine Brüder, Prozessionen veranstaltet werden, um Jesum Christum im hochheiligen Sakramente der Eucharistie anzubeten und zu entschädigen für die Beleidigungen, welche ihm darin zugefügt werden; so folgen wir ihm bei unseren Prozessionen, marschieren wir als sein Gefolge einher mit ebenso großer Ehrfurcht und Andacht als die ersten Christen bei seinen Predigten ihm folgten, wo er nie an einen Ort kam, ohne dort mannigfachen Segen zu verbreiten.[1]) Ja, meine Brüder, wir sehen in der Geschichte eine Menge Beispiele, wie der liebe Gott die Verunehrer der anbetungswürdigen Gegenwart seines Leibes und Blutes straft. Es wird erzählt, daß ein Dieb während der Nacht in einer Kirche einbrach, die heiligen Gefäße raubte, in welchen die heiligen Hostien eingeschlossen waren, und sie an einen Ort, nämlich an den Platz bei Saint-Denis (St. Dionys) brachte. Da angekommen, wollte er noch einmal die Gefäße besichtigen, um zu erfahren, ob noch Hostien darin wären. Er fand noch eine, welche in dem Augenblicke als er den Deckel öffnete sich in die Luft erhob und über ihm herflatterte; dieses Wahrzeichen verriet den Dieb Personen, die ihn festhielten. Der Pfarrer von St. Denis wurde davon in Kenntnis gesetzt und erstattete

---

[1]) Z. B. der Prophet in der Wüste, Zachäus, die heilige Mutter des heiligen Petrus, Magdalena, die an Blutverlust kranke Frau, der auferstandene Lazarus.

(Note des Seligen.)

Bericht an den Bischof von Paris. Die heilige Hostie schwebte wunderbar in der Luft. Als der Bischof mit all seinen Geistlichen und einer Menge anderer Personen in Prozession gekommen war, da ließ sich die heilige Hostie in das Ciborium desjenigen Priesters herab, der sie konsekriert hatte. Man brachte sie in eine Kirche und stiftete dorthin zum Andenken an dieses Wunder ein Hochamt für einen bestimmten Tag in jeder Woche.

Saget mir, meine Brüder, bedarf es noch mehr, um uns große Ehrfurcht vor der Gegenwart Jesu Christi einzuflößen, mögen wir nun in der Kirche sein oder ihn bei unseren Prozessionen begleiten? Kommen wir zu ihm mit einem großen Vertrauen; er ist gut, er ist barmherzig, er liebt uns: folglich sind wir sicher, daß wir erlangen um was wir ihn bitten; aber bringen wir Demut, Reinheit, Gottesliebe, Verachtung der Welt mit; . . . haben wir wohl acht, daß wir uns nicht Zerstreuungen überlassen . . . . Lieben wir den lieben Gott, meine Brüder, von unserem ganzen Herzen, und dann werden wir unser Paradies auf dieser Welt haben und in der andern.

Karfreitag.

Die Sünde erneuert das Leiden Jesu Christi.

„Prolapsi sunt: rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei."

„Diejenigen, welche sündigen, kreuzigen so viel an ihnen liegt neuerdings den Sohn Gottes."

(St. Paul. an die Hebräer VI, 6.)

Können wir uns, meine Brüder, ein schauerlicheres Verbrechen als das denken, welches die Juden begingen, indem sie den Sohn Gottes töteten, welchen sie seit viertausend Jahren erwartet hatten, ihn, der die Bewunderung der Propheten, die Hoffnung der Patriarchen, der Trost der Gerechten, die Freude des Himmels, der Schatz der Erde, das Glück der Welt gewesen war? Einige Tage vorher hatten sie ihn bei seinem Einzuge in Jerusalem im Triumphe empfangen und dadurch deutlich zu erkennen gegeben, daß sie ihn für den Erlöser der Welt hielten. Saget mir, meine Brüder, ist es möglich, daß sie nach alledem ihm allen möglichen Schimpf anthun und zuletzt töten wollen? Was hatte ihnen doch dieser göttliche Erlöser Böses gethan? oder vielmehr, welche Wohlthat hat er ihnen nicht erwiesen, indem er kam, sie aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien, mit seinem Vater zu versöhnen, ihnen die Thüre des Himmels zu öffnen, welche ihnen die Sünde Adams verschlossen hatte? Ach, wozu ist nicht der Mensch fähig, der durch seine Leidenschaften sich verblenden

läßt! Pilatus ließ den Juden die Wahl, welchen sie freilassen wollten Jesum oder Barabbas, der ein berüchtigter Räuber war. Sie schenken die Freiheit dem mit Verbrechen beladenen Räuber, und wollen Jesum, der die Unschuld selbst, ja noch mehr, der ihr Erlöser war, töten. O mein Gott, welch unverdienter Vorzug! Das setzt euch in Erstaunen, meine Brüder; ihr habt wohl recht; indessen, ich möchte fast sagen, daß wir diese Bevorzugung bestätigen, so oft wir sündigen. Und um euch das begreiflich zu machen, will ich euch zeigen, eine wie schwere Beleidigung es ist, wenn wir dem Zuge unserer Leidenschaften anstatt dem Zuge Gottes folgen.

Ja, meine Brüder, die Bosheit der Menschen hat Mittel zu finden gewußt, um die Leiden und den Tod Jesu Christi nicht nur auf eine eben so grausame Weise wie bei den Juden, sondern auf eine auch noch sakrilegische, ganz schauderhafte Weise zu erneuern. Jesus Christus hatte während seiner irdischen Wanderschaft nur ein Leben und einen Kalvarienberg, wo er gekreuzigt wurde; aber seit seinem Tode hat der Mensch durch die Sünde ihm ebenso viele Kreuze ausfindig gemacht als es Herzen auf Erden giebt. Um euch besser davon zu überzeugen, müssen wir dies näher betrachten. Was sehen wir beim Leiden Jesu Christi? nicht wahr, einen verratenen, sogar von seinen Jüngern verlassenen Gott; einen Gott, welcher mit einem verruchten Räuber auf gleiche Stufe gestellt wird? einen Gott, welcher der Wut zügelloser Menschen bloßgestellt und wie ein Theaterkönig behandelt wird? endlich einen Gott, der ans Kreuz geheftet wird? All das war, ihr werdet es mir bezeugen, sehr demütigend und sehr grausam beim Tode Jesu Christi. Allein, meine Brüder, ich scheue mich nicht es auszusprechen, daß das, was täglich unter Christen geschieht, noch viel empfindlicher für Jesus Christus ist als all das Leiden, welches die Juden ihm zufügen konnten.

1. Ich weiß wohl, daß Jesus Christus verraten und von seinen Aposteln verlassen wurde: vielleicht war das sogar die schmerzlichste Wunde für sein so gutes Herz. Aber ich sage,

daß durch die Bosheit der Menschen und des Teufels diese so schmerzhafte Wunde täglich von einer Unzahl schlechter Christen erneuert wird. Wenn Christus, meine Brüder, uns in der heiligen Messe das Andenken und Verdienst seines Leidens hinterlassen hat, so hat er zugelassen, daß es noch Menschen, Christen gäbe, welche, obwohl sie die Eigenschaft seiner Jünger haben, ihn dennoch verraten und verleugnen, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet. Sie machen sich kein Gewissen daraus, ihren Taufbund zu brechen und ihren Glauben zu verleugnen; und zwar bloß aus Furcht, von einigen Ausgelassenen oder etlichen Schwachköpfen verspottet oder scheel angesehen zu werden. Zu dieser Klasse zählen drei Viertel der jetzigen Menschheit, welche es nicht wagen, in der That zu zeigen, daß sie Christen sind. Ja, wir verlassen Gott jedesmal, wenn wir abends oder morgens unsere Gebete unterlassen, und wenn wir die heilige Messe, die Vesper oder andere kirchliche Verrichtungen versäumen. Wir haben den lieben Gott verlassen, seitdem wir die heiligen Sakramente nicht mehr so häufig empfangen. Ach, Herr, wo sind diejenigen, welche Dir treu bleiben und Dir folgen bis auf den Kalvarienberg? . . . . Jesus Christus sah während seines Leidens schon voraus, wie wenige Christen ihm überallhin folgen würden, wie wenige weder Qualen noch der Tod würden trennen können. Unter allen seinen Jüngern hatten damals nur seine heilige Mutter und der heilige Johannes hinlänglich Mut, ihn bis auf den Kalvarienberg zu begleiten. Solange unser Herr seine Jünger mit Wohlthaten überhäufte, waren sie immer zu leiden bereit. So der heilige Petrus, der heilige Thomas; als aber der Augenblick der Prüfung gekommen war, da flohen alle, und verließen ihn alle. Das leibhaftige Bild so vieler Christen, welche Gott die schönsten Versprechungen machen, aber bei der geringsten Prüfung ihn verlassen und abfallen. Sie wollen weder von Gott noch von seiner Vorsehung etwas wissen. Eine geringe Verleumdung, ein winzig Unrecht, das ihnen geschieht, eine etwas längere Krankheit, die Furcht vor dem

Verluste der Freundschaft einer Person, von der sie etwas Gutes empfangen haben oder erwarten, ist imstande, den Wert der Religion in ihren Augen auf nichts herabzusetzen. Sie setzen sie beiseite und gehen so weit, daß sie über jene herfallen, welche sie üben. Sie legen alles schlecht aus und schmähen über Personen, von denen sie glauben, sie seien von etwas Ursache. Ach, mein Gott, wie viele Flüchtlinge! wie wenige Christen bilden Dein Gefolge wie die heilige Jungfrau bis auf Kalvaria! . . .

Aber, fraget ihr mich, woran können wir erkennen, ob wir Jesu Christo folgen? Meine Brüder, nichts ist leichter zu erkennen. Daran erkennt man es, wenn ihr seine Gebote treu beobachtet. Es wird uns befohlen, abends und morgens mit großer Ehrfurcht Gott zu bitten: wohlan, thut ihr es auf den Knieen, vor der Arbeit, mit dem Verlangen Gott zu gefallen und euere Seele zu retten; oder thut ihr es vielmehr aus Gewohnheit, schlendrisch, ohne an Gott zu denken, ohne euch vorzustellen, daß ihr in Gefahr seid zu Grunde zu gehen und daß ihr folglich vom lieben Gott Gnaden braucht, um nicht verdammt zu werden? Die Gebote Gottes verbieten euch, am heiligen Sonntage zu arbeiten. Wohlan! sehet, ob ihr hierin treu gewesen, ob ihr diesen Tag heilig zugebracht habt in Gebet, im Empfange des Bußsakramentes aus Furcht, es möchte der Tod euch in einem Zustande überraschen, der dazu angethan wäre, euch in die Hölle zu stürzen. Forschet nach, wie ihr der heiligen Messe beigewohnt habt, um zu sehen, ob ihr von der Erhabenheit dieser heiligen Handlung auch durchdrungen waret, ob ihr wahrhaft dachtet, daß Jesus Christus selbst als Mensch und Gott auf dem Altare gegenwärtig sei. Seid ihr zu derselben mit einer Stimmung gekommen, wie sie die seligste Jungfrau auf dem Kalvarienberge hatte, da ja hier der nämliche Gott und das nämliche Opfer ist? Habt ihr Gott gezeigt, wie sehr ihr es bereuet ihn beleidigt zu haben und daß ihr mit Gottes Gnade in Zukunft lieber sterben als sündigen wolltet? Habt ihr euch der Wohlthaten,

welche der liebe Gott euch spenden wollte, möglichst würdig erwiesen? Habt ihr gebeten um die Gnade, euch die Lehren zu nutze zu machen, welche ihr zu euerem Besten empfanget, und welche darauf hinzielen, euch über die Pflichten gegen ihn und gegen eueren Nächsten zu unterrichten? Die Gebote Gottes verbieten euch zu fluchen. Sehet nach, was für Worte aus euerem von Gott in der heiligen Taufe geweihten Munde hervorgegangen sind; forschet nach, ob ihr niemals den heiligen Namen Gottes gelästert, ob ihr nicht schlechte Reden geführt habt u. s. w. Der liebe Gott befiehlt euch in einem Gebote, die Eltern zu lieben u. s. w. Ihr saget, daß ihr ein Kind der Kirche seid? schauet nach, ob ihr das beobachtet, was sie euch befiehlt . . . (die Kirchengebote anführen).

Ja, meine Brüder, wenn wir Gott treu sind wie die heilige Jungfrau, dann fürchten wir weder die Welt noch den Teufel; wir sind bereit, alles, selbst unser Leben zu opfern. Hierüber ein Beispiel. Die Geschichte erzählt, daß nach dem Tode des heiligen Sixtus alle Reichtümer der Kirche dem heiligen Laurentius anvertraut wurden. Der Kaiser Valerian suchte den Heiligen auf und befahl ihm alle seine Schätze auszuliefern. Der heilige Laurentius bat den Kaiser, ohne irgendwie aufgeregt zu sein, um einen Verzug von drei Tagen. Während dieser Frist sammelte er um sich alle Blinden, Hinkenden und andere Arme oder Schwache, welche von Krankheiten heimgesucht, oder mit Geschwüren bedeckt waren. Nach Verlauf der drei Tage zeigte sie der heilige Laurentius dem Kaiser und sagte ihm, das sei der Schatz der Kirche. Den Valerian überraschte und erschreckte es, sich inmitten eines Haufens von Leuten zu sehen, welche alles Elend der Erde zu vereinigen schienen, geriet in Wut und, sich gegen seine Soldaten wendend, befahl er ihnen, dem Laurentius Ketten und Fesseln anzulegen, und behielt sich das Vergnügen vor, ihn eines langsamen und grausamen Todes sterben zu lassen. In der Folge läßt er ihm Rutenstreiche geben, ihm die Haut abziehen und ihn unter allen Arten von Qualen sterben. Der

Heilige freute sich über all diese Martern; auch Valerian, seiner nicht mehr mächtig, läßt ein eisernes Bett herrichten und Laurentius darauf ausspannen. Dann schürte man darunter ein kleines Kohlenfeuer an, um mit Muße ihn rösten und dadurch seinen Tod grau- und langsamer zu machen. Als das Feuer eine Seite des Leibes verzehrt hatte, wendete sich der heilige Laurentius immer noch erfreut über seine Qualen mit lächelndem Gesichte und ganz von Licht umflossen zum Kaiser und sagte: „Siehst Du nicht, daß mein Fleisch auf einer Seite genug gebraten ist? Kehre es doch um, damit es im Himmel gleich glorreich sei.“ Auf Befehl des Tyrannen kehrten die Peiniger den Märtyrer um. Einige Zeit darauf wendete sich der heilige Laurentius an den Kaiser: „Mein Fleisch ist nun genug gebraten; nun kannst Du davon essen.“ Erkennet ihr da, meine Brüder, nicht einen Christen, welcher die heilige Jungfrau und die heilige Magdalena nachahmend seinem Gott bis auf den Kalvarienberg zu folgen weiß? Ach, meine Brüder, was wird aus uns werden, wenn der liebe Gott uns diesen Heiligen gegenüberstellt, welche lieber alles gelitten haben als sich herbeiließen, ihre Religion und ihr Gewissen zu verraten?

Zweitens: Wir sind nicht zufrieden, Jesum Christum wie die Apostel zu verlassen, welche nach Empfang zahlloser Wohlthaten flohen, als er am meisten ihres Trostes bedurfte. Sondern, ach, wie groß ist nicht die Zahl derjenigen, welche dem Barabbas den Vorzug geben, das heißt welche lieber der Welt und ihren Leidenschaften als ihrem kreuztragenden Jesus Christus folgen! Wie oft haben wir ihn in der heiligen Kommunion gleichsam im Triumphe empfangen und einige Zeit darauf ließen wir uns von unseren Leidenschaften verführen und zogen diesem Könige der Glorie bisweilen ein augenblickliches Vergnügen, bald einen winzigen Vorteil vor, den wir trotz des Sträubens unseres Gewissens verfolgten. Wie oft, meine Brüder, waren wir nicht geteilt zwischen unserem Gewissen und unseren Leidenschaften und haben in diesem

Kampfe die Stimme Gottes unterdrückt, um nur jener unserer bösen Leidenschaften zu folgen. Wenn ihr daran zweifelt, so vernehmt mich einen Augenblick und es wird euch möglichst klar werden. Unser Gewissen, welches unser Richter ist, wenn wir etwas gegen das Gesetz Gottes thun, sagt uns innerlich: „Was willst du thun? . . . Hier auf einer Seite ist dein Vergnügen, und dein Gott auf der anderen; beiden zu gleicher Zeit kannst du nicht gefallen: für was von beiden entscheidest du dich? . . . Entsage entweder deinem Gott oder deinem Vergnügen." Ach, wie oft machen wir es wie die Juden; wir geben dem Barabbas, das heißt unseren Vergnügungen, den Vorzug! wie oft haben wir nicht gesagt: „Ich will mein Vergnügen haben." Unser Gewissen hat uns geantwortet: „Aber dein Gott, was soll es mit ihm werden?" — „Sei es mit meinem Gott, was es will;" antworten unsere Leidenschaften, „ich will mich befriedigen." — „Du weißt doch," wendet das Gewissen durch den Stachel, den es uns fühlen läßt, ein, „daß du deinen Gott neuerdings tötest, wenn du diesen verbotenen Vergnügungen dich hingiebst." — „Was liegt mir daran," entgegnet unsere Leidenschaft, „wenn mein Gott gekreuzigt wird, wenn ich nur mich befriedigen kann." — „Aber, was hat dein Gott dir Böses gethan, und welchen Grund hast du ihn zu verlassen? Du weißt doch, daß es dich immer reute, wenn du ihn verachtetest, und daß du durch Nachgiebigkeit gegen deine bösen Leidenschaften deine Seele, den Himmel und deinen Gott verlierst!" — Aber die Leidenschaft, welche von Begierde nach Befriedigung brennt, erwidert: „Mein Vergnügen, das ist mein Grund. Gott ist der Feind meines Vergnügens; er werde gekreuzigt." — „Willst du ein augenblickliches Vergnügen deinem Gott vorziehen?" — „Ja," schreit die Leidenschaft, „komme über meine Seele und über meinen Gott was wolle, wenn ich nur einen Genuß habe." —

Sehet nun, meine Brüder, das thun wir, so oft wir sündigen. Mag sein, daß wir uns nicht immer so deutlich Rechnung stellen; allein wir wissen sehr gut, daß es uns unmöglich

ist, die Sünde zu begehren und zu begehen, ohne unseren Gott, den Himmel und unsere Seele zu verlieren. Ist es nicht wahr, daß wir jedesmal, wenn wir im Begriffe stehen zu sündigen, eine innere Stimme hören, welche uns mahnt einzuhalten, sonst würden wir unsere Seele verlieren und unseren Gott kreuzigen? Ach, wir können wohl sagen, meine Brüder, daß das Leiden, welches die Juden Jesu Christo anthaten, beinahe nichts war im Vergleiche mit jenem, welches die Christen durch die Beleidigungen der schweren Sünde ihm aufbürden. Die Juden zogen Jesu Christo einen Räuber vor, der viele Mordthaten begangen hatte; und was thut der christliche Sünder? . . . Nicht ein Mensch ist es, den er seinem Gott vorzieht, es ist, sagen wir es seufzend, ein elender Gedanke des Hochmutes, des Hasses, der Rache oder der Unkeuschheit; es ist ein Akt der Gaumenlust, ein Glas Wein, ein elender Gewinn von kaum ein paar Pfennigen; es ist ein unehrbarer Blick oder irgend eine schändliche Handlung: das zieht er dem allerheiligsten Gott vor. Ach, was thun wir Unglückliche! welches Entsetzen wird uns erfassen, wenn Jesus Christus uns zeigen wird, was wir ihm vorgezogen haben! Ach, meine Brüder, können wir so weit in unserer Wut gegen einen Gott gehen, welcher so sehr uns geliebt hat! . . .

Staunen wir nicht, wenn die Heiligen, welche die Größe der Sünde erkannten, lieber alles erdulden wollten, was Tyrannengrimm erfinden konnte, als eine Sünde begehen. Ein wunderbares Beispiel dieser Art sehen wir an der heiligen Margarete. Als ihr Vater, ein in hoher Achtung stehender Götzenpriester, ihr Christentum sah und zur Abschwörung ihrer Religion sie nicht vermochte, behandelte er sie auf die unwürdigste Weise und verjagte sie hierauf aus seinem Hause. Margarete ließ sich nicht abschrecken und führte trotz ihrer edlen Herkunft ein demütiges und verborgenes Leben bei ihrer Amme, welche ihr von früher Jugend an christliche Tugenden beigebracht hatte. Ein gewisser Olybrius, Präfekt des Prätoriums, ließ sich, von ihrer Schönheit eingenommen, dieselbe vorstellen, damit sie

ihren Glauben verleugne und ihn heirate. Auf die ersten vom Präfekten gestellten Fragen antwortete sie, daß sie eine Christin sei und immer die Braut Christi bleiben werde. Über die Antwort der Heiligen entrüstet, befahl Olybrius den Peinigern, sie zu entkleiden und auf die Folter zu spannen. Dort ließ er sie so grausam mit Ruten peitschen, daß das Blut von allen Gliedern floß. Mitten unter diesen Qualen mutete man ihr zu, sie solle den Götzen des Reiches opfern, und nicht durch ihre Halsstarrigkeit ihre Schönheit und ihr Leben zu Grunde richten. Aber mitten unter den Martern rief sie aus: „Nein, nein, um ein vergängliches Gut und ein schmähliches Vergnügen verlasse ich nie meinen Gott. Jesus Christus, der mein Bräutigam ist, trägt Sorge für mich und wird mich nicht verlassen.“ Als der Richter ihren Mut sah, den er Hartnäckigkeit nannte, ließ er sie so grausam schlagen, daß er, so wild er war, doch sich genötigt sah, seine Blicke davon abzuwenden. In der Furcht, sie möchte unterliegen, ließ er sie dann ins Gefängnis führen. Der Teufel erschien der Jungfrau in der Gestalt eines schauerlichen Drachen, welcher sie verschlingen zu wollen schien. Als aber die Heilige das Kreuzzeichen gemacht hatte, lag er regungslos zu ihren Füßen. Nach diesem furchtbaren Kampfe sah sie ein schönes Kreuz wie eine Lichtkugel und eine blendendweiße Taube darüber schweben. Sie fühlte sich ganz gestärkt. Einige Zeit darauf ließ ihr der ungerechte Richter, als er sah, daß er trotz der Qualen, vor denen selbst die Peiniger erschrocken waren, mit ihr nichts ausrichte, endlich den Kopf abschlagen.

Wohlan, meine Brüder, handeln wir wie die heilige Margarete, wir, die einen geringen Vorteil Jesu Christo vorziehen? Wir, die lieber die Gebote Gottes und der Kirche übertreten als der Welt mißfallen; wir, die einem gottlosen Freunde zu Liebe an Fasttagen Fleisch essen; wir, die sich kein Gewissen daraus machen, am heiligen Sonntage zu arbeiten, oder unser Vieh zur Arbeit herzuleihen, um einem Nachbar gefällig zu sein; wir endlich, die einen Teil dieses Tages und

selbst zur Zeit der heiligen Verrichtungen lieber beim Spiele oder im Wirtshause zubringen, als einem schlechten Freunde mißfallen? Ach, meine Brüder, die Christen, welche bereit sind wie die heilige Margarete zu handeln, alles, ihre Güter und ihr Leben lieber zum Opfer zu bringen als Jesu Christo zu mißfallen, sind ebenso selten als die Auserwählten, das heißt als diejenigen, welche in den Himmel kommen werden. Mein Gott, wie hat die Welt sich geändert!

Drittens: Ich habe erwähnt, daß Jesus Christus dem Spotte der Ausgelassenheit ausgesetzt und wie ein Theaterkönig von einem Haufen falscher Verehrer behandelt wurde. Sehet diesen Gott, den Himmel und Erde nicht fassen können, welcher, wenn er wollte, durch einen bloßen Blick die Welt vernichten könnte: man wirft über seine Schultern einen Scharlachmantel, man giebt ihm ein Rohr in die Hand und setzt ihm eine Dornenkrone aufs Haupt, man überläßt ihn einer unverschämten Abteilung Soldaten. Ach, in welchem Zustande befindet sich derjenige, den die Engel des Himmels nur zitternd anbeten! Man beugt zum bittersten Hohne das Knie vor ihm, man nimmt ihm das Rohr aus der Hand und schlägt ihn damit auf den Kopf. O welch ein Schauspiel, o welche Gottlosigkeit! . . . Aber die Liebe Jesu ist so groß, daß er ungeachtet aller Beleidigungen und ohne einen Klagelaut auszustoßen freiwillig um unseres Heiles willen stirbt. Und doch vollzieht sich, meine Brüder, dieses Schauspiel, das wir nur mit Schaudern betrachten können, alle Tage in dem Leben einer großen Zahl von Christen.

Betrachten wir die Art, wie diese Unglücklichen bei den heiligen Verrichtungen sich benehmen in Gegenwart eines Gottes, der sich vernichtet hat für uns, der auf unseren Altären und in unseren Tabernakeln sich nur aufhält, um mit allen Arten von Wohlthaten uns zu überhäufen: welche Verehrung zollen sie ihm? Wurde Jesus Christus nicht noch grausamer von den Christen als von den Juden behandelt, welche nicht so glücklich waren ihn zu kennen wie wir? Sehet jene sinnlichen

Menschen: kaum beugen sie ein Knie während der furchtbarsten Augenblicke des geheimnisvollen Aktes; sehet dieses Lachen, dieses Plaudern; diese nach allen Seiten der Kirche umherschweifenden Blicke, jene Dummheiten, welche all jene gottvergessenen und unwissenden Kinder machen. Und das vollzieht sich nur äußerlich. Wenn wir bis in den Grund der Herzen eindringen könnten; ach! welche Gedanken des Hasses, der Rache, des Hochmutes! Soll ich wagen es auszusprechen, daß unkeusche Gedanken diese Herzen verzehren und verderben! Diese schlechten Christen haben oft weder ein Gebetbuch noch einen Rosenkranz während der heiligen Messe und wissen sich nicht zu beschäftigen während der heiligen Gebete; auch hört man sie klagen und murren darüber, daß man sie zu lange in der heiligen Gegenwart Gottes zurückhält. O Herr, welche Beleidigung und welchen Schimpf thut man Dir nicht selbst in jenem Augenblicke an, in welchem Du so gut und liebevoll Deine Barmherzigkeit im höchsten Grade zeigst! . . . Ich staune nicht, meine Brüder, darüber, daß die Juden Jesu Christo Schmach anthaten, weil sie ihn als einen Verbrecher ansahen, noch mehr, weil sie dafür hielten, sie würden dadurch ein gutes Werk thun; denn „wenn sie ihn gekannt hätten", sagt der heilige Paulus, „so hätten sie nie den König der Glorie getötet." Die Christen aber wissen recht wohl, daß Jesus Christus selbst auf unseren Altären gegenwärtig ist und wie sehr ihre geringe Achtung ihn beleidigt und ihre Gottvergessenheit ihn verunehrt! . . . O mein Gott! könnten Christen, wenn sie nicht den Glauben verloren hätten, in Deinen Kirchen erscheinen ohne zu zittern und bitter ihre Sünden zu beweinen! Wie viele spucken Dir ins Gesicht durch ihre übertriebene Sorge für den Kopfputz; wie viele setzen Dir durch ihren Hochmut eine Dornenkrone auf; wie viele versetzen Dir rohe Geißelstreiche durch die unreinen Handlungen, womit sie ihren Leib und ihre Seele entehren; ach, wie viele töten Dich durch ihre Sakrilegien; wie viele halten

Dich festgenagelt ans Kreuz durch ihr Verweilen in der Sünde! . . . O mein Gott, wie viel findest Du Juden unter den Christen! . . .

Viertens: Wir können nicht ohne Schaudern an das denken, was am Fuße des Kreuzes sich zutrug. Hier erwartete der ewige Vater seinen anbetungswürdigen Sohn, um alle Schläge seiner Gerechtigkeit auf ihn zu übertragen. Wir können auch sagen, daß es an den Stufen der Altäre ist, wo Jesus Christus die blutigsten Beleidigungen empfängt. Ach, welche Geringschätzung seiner heiligen Gegenwart! welche schlecht verrichteten Beichten, welche schlecht gehörten Messen, welch sakrilegische Kommunionen! Ach, meine Brüder, werde ich nicht mit dem heiligen Bernard ausrufen können: „Was denkt ihr von euerem Gott, welche Vorstellung macht ihr euch von ihm? Unglückliche, wenn ihr euch die Vorstellung von ihm machen würdet, welche ihr von ihm haben sollt, würdet ihr wohl bis zu seinen Füßen ihm nahen, um ihn zu verspotten?" Es heißt Jesum Christum verspotten, wenn wir in unsere Kirchen, bis vor unsere Altäre mit einem zerstreuten und ganz mit Weltdingen beschäftigten Geiste treten; es heißt die Majestät Gottes verspotten, wenn wir in seiner Gegenwart weniger Anstand als in den Häusern der Großen der Welt beobachten. Ihn beleidigen jene weltlich gesinnten Frauen und Fräulein, welche nur an die Stufen der Altäre kommen, um ihre Eitelkeit zur Schau zu tragen, die Blicke auf sich zu ziehen und Ehre und Anbetung, welche nur Gott allein gebührt, zu rauben. Gott ist geduldig, meine Brüder, aber es wird eine Wendung geben . . . Lasset die Ewigkeit kommen! . . .

Wenn ehedem Gott sich darüber beklagte, daß sein Volk ihm untreu war und seinen heiligen Namen verunehrte, welche Klagen dürfte er nicht jetzt gegen uns erheben, daß wir uns nicht begnügen, seinen heiligen Namen durch Flüche, vor denen die Hölle schaudert, sondern auch den anbetungswürdigen Leib seines Sohnes und sein kostbares Blut zu verunehren! . . . O mein Gott, wie weit wirst Du zurückgesetzt? . . . Einst

hattest Du nur einen Kalvarienberg, und jetzt hast Du so viele, als es schlechte Christen giebt! . . .

Welch anderen Schluß müssen wir daraus ziehen, meine Brüder, als daß wir sehr unglücklich sind, wenn wir unserem Erlöser, der uns so sehr geliebt hat, so viel Leid anthun. Nein, kreuzigen wir Jesum Christum nicht mehr durch unsere Sünden, lassen wir ihn leben in uns und leben wir selbst in seiner Gnade. Dann werden wir das Los aller derjenigen haben, welche die Sünde mieden und das Gute einzig in der Absicht thaten, ihm zu gefallen. Das wünsche ich euch.

Ende des ersten Bandes.

Inhaltsverzeichnis.